2. Auflage 1973, Verlag Marxistische Blätter Frankfurt am Main

Vorwort

Das Anliegen des vorliegenden Buches ist es, Grundgedanken der marxistischen Philosophie und deren Implikationen für die Sozialtheorie und die sozialistische Politik zu erörtern. Ich gehe davon aus, daß ich den Marxismus als eine wesentlich wissenschaftliche Weltanschauung anerkenne, die danach trachtet, gemäß den Kriterien einer rationalen wissenschaftlichen Diskussion und nicht anders auf allen Bereichen Ideen und Grundsätze zu erarbeiten und zu überprüfen.

Um der am Marxismus geübten Kritik eine wohldurchdachte Antwort entgegenzusetzen, habe ich die Methode gewählt, das vorliegende Buch zu verfassen. Und unter all den Kritikern habe ich einen einzigen, nämlich Dr. Karl Popper, als denjenigen ausgewählt, dem ich Rede und Antwort stehen will. Ich habe es deshalb getan, weil Dr. Poppers gesamte Argumentation gegen den Marxismus auf seiner Behauptung beruht, dieser sei nichts weiter als ein System von Dogmen, so daß seine Argumente gegen den Marxismus einen gebrauchsfertigen und passenden Aufhänger für das Argument liefern, daß der Marxismus ganz im Gegenteil eine rationale wissenschaftliche Disziplin ist.

Für einen Marxisten besteht um so mehr Grund, sich mit dem von Dr. Popper gegen den Marxismus Vorgebrachten auseinanderzusetzen, als dieser vielleicht nicht nur der hervorragendste unter unseren zeitgenössischen Kritikern ist und seine Argumente mit großem Können und Nachdruck vorzutragen weiß, sondern weil seine Beweisführung gegen den Marxismus, soweit ich das beurteilen kann, praktisch alle gegen den Marxismus vorgebrachten Argumente umfaßt, die in der gegenwärtigen Debatte am schwerwiegendsten sind. Natürlich sind einige seiner Argumente (beispielsweise diejenigen, welche er gegen Marx' „Kapital" oder aber gegen die Theorie und Praxis der sozialistischen Wirtschaftsplanung richtet) solchen Argumenten entlehnt, die ursprünglich von anderen Kritikern mit größerer Ausführlichkeit vorgebracht wurden. Ich habe es [6] jedoch vorgezogen, mich durchweg mit dem von Dr. Popper dargelegten Standpunkt auseinanderzusetzen, anstatt die Diskussion mit Hinweisen auf die Werke anderer Autoren, die vor ihm oder nach ihm den gleichen Standpunkt vertraten, zu belasten.

Kurz vor der Veröffentlichung des vorliegenden Buches in England wurde Dr. Popper, zum damaligen Zeitpunkt Professor für Philosophie an der School of Economics zu London, von der Regierung Ihrer Majestät die Ritterwürde verliehen – für Verdienste um das englische Establishment, die allerdings nicht im einzelnen aufgeführt wurden. Wenn ich ihn, nachdem er solcherart ausgezeichnet ward, weiterhin einfach „Dr. Popper" und nicht bei seinem neuen Titel „Sir Karl Popper" nannte, dann deshalb, weil ich fürchtete, daß mir das einige Leser im gegenwärtigen englischen Klima, da Ehrentitel leicht anrüchig werden, als Ironie oder Sarkasmus auslegen könnten.

Dr. Popper selbst nimmt in der modernen Wissenschaft als Vertreter der Prinzipien der wissenschaftlichen Denkmethode eine unanfechtbare Stellung ein. Seine Beiträge auf diesem Gebiet, die zuerst in seinem berühmten Buch „Logik der Forschung" (in englischer Sprache unter dem Titel „Logic of Scientific Discovery" erschienen) und später in zahlreichen Artikeln in englischen und amerikanischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, nahmen und nehmen einen großen und günstigen Einfluß auf die moderne Gedankenwelt. Ich möchte betonen, daß ich nicht danach trachte, alles, was Dr. Popper über die Wissenschaft oder die Gesellschaft zu sagen hat, zu attackieren oder zu widerlegen. Im Gegenteil, ich akzeptiere einen Großteil dessen und erkläre mich damit einverstanden. Das vorliegende Buch stellt keine Polemik gegen Dr. Popper dar, sondern bildet vielmehr eine Antwort auf seine Polemik gegen den Marxismus.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Dr. Popper hat in der Soziologie und in der Politik die Verwendung des Wortes „offen“ popularisiert. Ich habe mir erlaubt, es für den Titel dieses Buches sowie für die darin enthaltenen Diskussionen zu entlehnen.[1] Eine Gesellschaft ist „offen“, wenn die Menschen durch nichts daran gehindert werden, ihre Fähigkeiten und ihre Persönlichkeit, wenn es ihnen beliebt, voll zu entfalten, und wenn die gesellschaftlichen Einrichtungen so beschaffen sind, daß sie durch den Beschluß der Mitglieder der Gesellschaft und auf jede Weise, die es den Menschen ermöglichen wird, ein reicheres und freieres Leben zu führen, verändert und weiterentwickelt werden [7] können. Eine Gesellschaft ist dagegen „geschlossen“, wenn ihre Mitglieder durch streng durchgesetzte Regeln und Verordnungen, Bräuche und Vorurteile gebunden sind, die ihre Möglichkeiten einengen und ihnen eine Lebensform aufzwingen, die durch Einrichtungen, die nicht verändert werden können, fest umgrenzt ist.

Die offene Gesellschaft und die Entwicklung zur offenen Gesellschaft hin erfordern (so erklärt Dr. Popper, und ich pflichte ihm bei) eine offene Denkweise, die durch Vernunft im Gegensatz zu blindem Dogmenglauben gekennzeichnet ist. Für die offene Gesellschaft benötigen wir eine Anschauungsweise, die Dogmen ablehnt und die Dinge nur auf der Grundlage von Beweisen beurteilt und die stets bereit ist, die Meinung zu ändern, wenn zu einem früheren Zeitpunkt gezogene Schlußfolgerungen durch die Erfahrung als falsch bewiesen werden.

Dr. Poppers Einwand gegen den Marxismus ergibt sich daraus, daß er ihn sich als eine geschlossene Philosophie, ein System von Dogmen, einen, wie er ihn nennt, „verstärkten Dogmatismus“ vorstellt. Und die marxistischen Dogmen, so behauptet er, führen unweigerlich zu einer entsprechend geschlossenen Haltung im gesellschaftlichen Leben – zur gewaltsamen Auferlegung von Regeln und Vorschriften sowie der Willkürherrschaft des mit Hilfe politischer Tyrannei durchgesetzten Gewohnheitsrechts auf die Gesellschaft, die den einzelnen Menschen und der Gesellschaft als Ganzem wirklich alle Wege einer ungehinderten Entwicklung verschließen.

Aber, so könnte man fragen, ist eine Gesellschaft wirklich „offen“, wenn die gesellschaftliche Produktion an die Bedingung gekettet ist, die Akkumulation von Kapital aus dem Mehrwert zu gewährleisten, und der Genuß an Vorrechten und Privilegien, in den einige wenige Menschen gelangen, von der Ausbeutung der Arbeitskraft anderer abhängt? Und kann der Verstand wirklich „offen“ sein, solange man nicht erkennen kann, daß dies genannte in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft der Fall ist, oder solange man nicht die Möglichkeiten des Fortschritts erkennen kann, die der Menschheit eröffnet werden könnten, wenn nur die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt wäre?

So systematisiert der Marxismus – der weit davon entfernt ist, ein System von Dogmen zu sein, das unseren Geist verschließen und verhindern soll, daß wir unseren Verstand uneingeschränkt dazu benutzen, herauszufinden, wie die Freiheit und die Menschengemeinschaft am besten gefördert werden können – eine Denkweise, die unseren Geist erschließen soll, damit er die Dinge so einschätzt, wie sie sind, und die praktischen Möglichkeiten wahrnimmt, sie zum Besseren zu wenden.

[8] Die offene Denkweise ist die Denkweise, die sich auf beweisbare Regeln begründet, mit deren Hilfe ermittelt werden soll, wie die Dinge beschaffen sind, und die folglich danach strebt, die tatsächlichen Bedingungen unserer materiellen Existenz und die für ihre Veränderung notwendigen Bedingungen richtig einzuschätzen, eine Denkweise, die folglich den Verstand vor falschen Darstellungen und Dogmen verschließt und ihn für die wahren Möglichkeiten des menschlichen Lebens erschließt.

[1] Der Autor bezieht sich hier auf den Titel der englischen Ausgabe „The Open Philosophy and the Open Society“ (Die offene Philosophie und die offene Gesellschaft). – A. d. Übers.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Das Buch, das ursprünglich in England erschien, trug den Titel „The Open Philosophy and the Open Society“ (Die offene Philosophie und die offene Gesellschaft) und enthielt einen dritten Teil, in welchem Fragen der Gleichheit und Freiheit, des Kommunismus und der Begriffe „offene“ und „geschlossene“ Gesellschaft erörtert wurden. Die vorliegende deutsche Ausgabe enthält nur die ersten beiden Teile. [9]

Anmerkung

Dr. Poppers antimarxistische Schriften sind in dreien seiner Bücher enthalten, aus denen ich viel zitiert habe. Zu diesem Zweck habe ich in bezug auf die einzelnen Bücher die folgenden Abkürzungen gewählt:

Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 1 1-OG

Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 2 2-OG

Das Elend des Historizismus EH

Conjectures and Refutations (Vermutungen und Widerlegungen)[1] CR

Seitenhinweise beziehen sich auf die vierte (überarbeitete) Ausgabe des Buches „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, 1962, in Broschürenform; auf die broschierte Ausgabe von „Elend des Historizismus“, 1961; und auf die Originalausgabe von „Conjectures and Refutations“, 1963 (dessen deutsche Übersetzung nicht vorliegt – A. d. Ü.) [11]

MEW = Marx-Engels-Werke

LW = Lenin-Werke

Falsifizieren = Widerlegen

[1] Bei den Zitaten aus „Conjectures and Refutations“ handelt es sich durchweg um Übersetzungen. Das Zeichen *) bedeutet hier und auch bei anderen Zitaten: Zitat nicht überprüft. Der Übersetzer.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

I. Der wissenschaftliche Charakter des Marxismus

Marxismus im Wunderland

„Du solltest sagen, was du meinst“, sagte der Märzhase auf der verrückten Teegesellschaft zu Alice. „Natürlich“, entgegnete Alice. „Wenigstens ... wenigstens mein’ ich, was ich sage. Das ist dasselbe, weißt du.“ „Das ist durchaus nicht dasselbe“, widersprach der Hutmacher.

Die ziemlich weitschweifigen Auslegungen und Widerlegungen des Marxismus durch Dr. K. R. Popper versetzen die Marxisten in die gleiche mißliche Lage, in die der Hutmacher Alice versetzte. Was wir auch immer sagen mögen, er läßt es sich an gelegen sein, zu sagen, was wir meinen – um dann zu beweisen, daß es absurd und schädlich ist.

Dr. Popper betrachtet den Marxismus als einen „verstärkten Dogmatismus“. Um sich mit ihm auseinanderzusetzen, ersann er selbst die Methode der verstärkten Widerlegung. Er sagt, was der Marxismus meint, und weist nach, wie falsch es ist. Und wenn irgendein Marxist einwendet: „Aber das ist nicht das, was wir Marxisten sagen!“, so antwortet er: „Es ist das, was der Marxismus meint“. Wie kann man auf eine solche Widerlegung antworten?

Dr. Popper sagt selbst in seinem Vorwort zur zweiten Ausgabe seines Buches „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, „meine Kritik war vernichtend“.

Seine Auslegung, Erläuterung und Widerlegung des Marxismus beruht auf der Voraussetzung, daß der Marxismus im Grunde unwissenschaftlich sei. Wie unwissenschaftlich er ist, beweist er in seinem Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, in dem er erst Plato und dann Hegel auslegt und entlarvt und danach dem Leser warnend mitteilt: Der Marxismus ist wie *diese*! Nach einer solchen Einführung sind die Vorurteile des Lesers gründlich geweckt, und er ist durchaus bereit, der endgültigen Entlarvung und Vernichtung marxistischer Dogmen beizuwohnen.

Marx war jedoch nicht blindlings in die Fußstapfen von Plato und Hegel getreten, sondern er hat die Grundlagen der wissenschaft-[12]lichen Theorie vom Menschen und der Gesellschaft ausgearbeitet. Das, sagte er, hatte er zu tun versucht, und das hat er getan. Der Marxismus ist wissenschaftlich. Marx’ Leistung bestand darin, daß er die Standardmethoden der Wissenschaft auf das Studium der Gesellschaft und auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme anwandte. Dabei versah er einen Nachrichtendienst für die Arbeiterbewegung, denn seine wissenschaftliche Theorie (a) bewies das Wesen und die Folgen der Ausbeutung der Arbeiter in der modernen Gesellschaft, (b) formulierte das praktische Ziel, dieser Ausbeutung und ihren Folgen ein Ende zu bereiten, und (c) lieferte die Prinzipien, mit deren Hilfe die für die Verwirklichung dieses Zieles erforderliche praktische Politik entschieden werden konnte. Nur die Anwendung und die fortgesetzte Anwendung der wissenschaftlichen Methode konnte jene Art praktischen Verständnisses und praktischer Absicht hervorbringen, die die Arbeiterbewegung nach Marx’ und der Marxisten Meinung benötigt.

Der Marxismus steht oder fällt voll und ganz damit, ob er seine wissenschaftlichen Ansprüche rechtfertigen kann oder nicht. Wenn er aber, wie behauptet wird, wissenschaftlich ist, dann muß es ihm auch gestattet sein, den allgemein anerkannten Charakter wissenschaftlicher Theorien und Anschauungen zu teilen, daß er nämlich keinen Anspruch auf Endgültigkeit oder Vollständigkeit erhebt, sondern seine Verallgemeinerungen und Empfehlungen in dem Maße, wie neue Erfahrungen und neue Probleme vorgebracht werden, ständig erweitert, abändert, neu formuliert und umändert. Ein Marxist ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein Anhänger von Marx; und der Marxismus ist die *Fortsetzung* des Werkes von Marx bei der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Theorie der Arbeiterbewegung und des Sozialismus. Doch wenn die Marxisten versuchen, die wissenschaftliche Entwicklung des Marxismus voranzu-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

treiben – und dazu gehören nicht nur seine Erweiterung und Vervollkommnung, sondern auch seine Korrektur –, wird uns von unseren Kritikern gesagt: Halt! Der Marxismus ist unwissenschaftlich und darf sich nicht so entwickeln.

Dr. Popper selbst hat ziemlich viel über die wissenschaftliche Methode geschrieben, besonders aber in seinem Buch „Logik der Forschung“ sowie in den Schriften, die in dem Band „Conjectures and Refutations“ zusammengefaßt sind. Seine Beiträge zu diesem Gegenstand sind wichtig und lehrreich, und wenn ich anzudeuten wage, daß er das letzte Wort noch nicht gesprochen hat (und er selbst, so nehme ich an, würde das kaum behaupten), beabsichtige ich doch nicht, den Wert, die Bedeutung und die Originalität dessen, was er gesagt hat, im mindesten herabzusetzen. Wenn ich auch auf seine Widerlegungen des Marxismus antworte, bin ich mir doch [13] bewußt, wie tief wir in seiner Schuld stehen. Wir sind ihm zweifach zu Dank verpflichtet. Erstens sind die Feststellungen, die er über die „Logik der Forschung“ getroffen hat, bei der Formulierung und Erläuterung der tatsächlichen wissenschaftlichen Verfahrensweisen des Marxismus von großem Nutzen. Zweitens sind uns seine Bemühungen, das zu sagen, was wir meinen, zumindest dann sehr behilflich, wenn wir klar machen wollen, was wir nicht meinen. Was uns anbetrifft, sagen wir, was wir meinen, und wir meinen auch, was wir sagen (was Dr. Popper, ähnlich dem Märzhasen und dem verrückten Hutmacher, anscheinend schwerfällt, zu würdigen). Wir sagen, daß der Marxismus auf wissenschaftlichen Verfahrensweisen beruht und nur auf dieser Grundlage fortbestehen kann. Und wir meinen es!

Ist der Marxismus falsifizierbar?

In seinen Schriften über die wissenschaftliche Methode befaßte sich Dr. Popper mit der Frage des Kriteriums der Abgrenzung zwischen wissenschaftlichen Theorien einerseits und nichtwissenschaftlichen (pseudowissenschaftlichen bzw. metaphysischen) Theorien anderseits. Es herrscht allgemein Übereinstimmung darüber, daß eine Theorie nur dann wissenschaftlich ist, wenn sie sich mit Hilfe der Praxis *erproben* läßt. Er verwies darauf, daß sie sich, um sich erproben zu lassen, falsifizieren lassen muß. Daher genügt es nicht, Arten von Beispielen beschreiben zu können, die eine Theorie *bestätigen* würden; man muß vielmehr beschreiben können, welche Art von Beispiel sie falsifizieren würde. „Das Kriterium des wissenschaftlichen Status einer Theorie ist ihre Falsifizierbarkeit.“ (CR)*)

Diese Feststellung, die eine gültige und bedeutsame Feststellung ist, läßt sich richtig einschätzen, wenn man überlegt, daß es, um irgend etwas zu erproben, wichtig ist, ein Kriterium des *Mißlingens* zu haben. Wenn man nur eine vage Vorstellung davon hat, was notwendig ist, um die Probe zu bestehen, aber keine genaue Vorstellung davon, was zum Mißlingen führt, dann kann man durch Schliche und Kniffe erreichen, daß fast alles die Probe besteht, die dann so gut wie wertlos ist. Oder wenn die Probe so beschaffen ist, daß sie von allem bestanden wird, dann ist sie überhaupt keine Probe. Das, so betont Dr. Popper, gilt für wissenschaftliche Theorien. „Es ist leicht, für fast jede Theorie Bestätigungen zu erlangen – wenn wir nach Bestätigungen suchen. Jede echte Probe einer Theorie ist ein Versuch, sie zu falsifizieren oder zu widerlegen. Erprobbarkeit ist Falsifizierbarkeit.“ (CR)*)

[14] Wie er und andere hervorgehoben haben, können sich gewisse biedere Theorien als wissenschaftlich ausgeben, während sie in Wirklichkeit nichtwissenschaftlich sind, da sie so aufgebaut sind, daß sie sich nicht falsifizieren lassen. Sie sind so aufgebaut, daß *alle*, was sich ereignet, mit dieser Theorie genau übereinstimmt und sie daher durch *nichts* falsifiziert werden kann.

Es ist angedeutet worden, daß gewisse Freudsche Theorien vielleicht von dieser Art sind. Freud sagte, daß jeder Mann seinen Vater erschlagen und seine Mutter heiraten möchte. Wi-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

derspricht ein Mann, daß es ihn in Wirklichkeit nicht verlangt, derartiges zu tun, entgegnet ihm Freud, daß er sich dieses Verlangens selbstverständlich nicht bewußt ist, da es unterdrückt worden ist. Und im allgemeinen kann bei *allem*, was einer bewußt möchte oder tut, *stets* der Nachweis erbracht werden, daß es mit seinem unbewußten Ödipuskomplex im Zusammenhang steht und mit diesem nicht unvereinbar ist. Aber dadurch wird die Freudsche Theorie außerhalb der Grenzen der Wissenschaft gestellt. Sie ist keine wissenschaftliche, sondern eine pseudowissenschaftliche Theorie. Sie ist „verstärkter Dogmatismus“ und so aufgebaut bzw. verstärkt, daß sie nicht falsifizierbar bzw. unwiderlegbar ist.

Diese Erwägungen gaben Dr. Popper den glücklichen Gedanken ein, eine endgültige Widerlegung des Marxismus vorzunehmen. Es hatte seit langem Leute gegeben, die vergebens versuchten, Tatsachen anzuführen, die die Marxschen Sozialtheorien widerlegen würden. Kein Wunder, daß ihnen dabei kein Erfolg beschieden war, denn diese Theorien sind so beschaffen, daß sie unwiderlegbar sind – und das widerlegt sie!

Wenn die marxistischen Sozialtheorien in diesem Sinne unwiderlegbar *wären*, dann wären sie tatsächlich unwissenschaftlich. Aber die Tatsache, daß eine Theorie nicht falsifiziert wurde, bedeutet nicht, daß sie unwissenschaftlich, weil nicht falsifizierbar, ist. Das Gesetz von der Erhaltung der Energie (das erste Gesetz der Thermodynamik), zum Beispiel, wird im allgemeinen als ein echtes und erprobtes wissenschaftliches Gesetz betrachtet; es ist jedoch bisher noch nicht falsifiziert worden. Wir können durchaus sagen, was sich alles ereignen könnte, wenn sich das Gesetz von der Erhaltung der Energie als nicht gültig erwiese; es ist aber gültig, und es geschieht nichts dergleichen. Ebenso können wir ziemlich genau sagen, was alles eintreten könnte, wenn sich die grundlegenden Gesetze, nach denen sich, wie es Marx formulierte, die gesellschaftliche Entwicklung vollzieht, als ungültig erwiesen; sie sind aber gültig, und es geschieht nichts dergleichen. Es ist zwar bedauerlich für die Widerlegung, aber der Marxismus ist *nicht* unwiderlegbar. Seine Grundgesetze stimmen, wie die der Thermodynamik, mit dem wirklichen [15] Gang der Dinge überein. Was zu geschehen sie verbieten, tritt auch niemals ein.

Dr. Popper sagt, und damit hat er recht, daß „jede ‚gute‘ wissenschaftliche Theorie ein Verbot ist: sie verbietet, daß sich bestimmte Dinge ereignen.“ (CR)*) Somit läßt sich ein „gutes“ oder „echtes“ wissenschaftliches Gesetz im Unterschied zu einem pseudowissenschaftlichen stets in der folgenden Form zum Ausdruck bringen: „Dieses und jenes kann sich nicht ereignen.“ So lautet beispielsweise das erste Gesetz der Thermodynamik: „Man kann keine Perpetuum mobiles bauen“, und das zweite: „Man kann keine Maschinen mit einem hundertprozentigen Nutzeffekt bauen“. Diese Art, Gesetze auszudrücken, zeigt sehr deutlich ihren praktischen Wert. So lassen die Gesetze der Thermodynamik die Maschinentechnologen die Grenzen der praktischen Möglichkeiten erkennen, innerhalb derer sie sich bewegen können (tatsächlich wurden diese Gesetze zum ersten Male im Zusammenhang mit dem Bau von Dampfmaschinen entdeckt). Ein Motor kann nicht ohne Treibstoff arbeiten, und die Aufgabe des Konstrukteurs besteht darin, einen Motor zu entwickeln, in dem die Energie des Treibstoffs mit dem größten Nutzeffekt in Arbeit umgewandelt wird. Das läßt für den Bau von Motoren einen sehr großen, aber nicht unbegrenzten Möglichkeitsbereich. Wenn aber jemand einen Motor erfünde, der ohne Treibstoff liefe oder 100 Prozent leistungsfähig wäre (das wäre dann eine Art Märchenmotor), würden dadurch natürlich die Gesetze der Thermodynamik falsifiziert – und müßten die Technologen daran gehen, ihre Konzeptionen neu und sehr gründlich zu durchdenken. Niemand glaubt, daß das jemals eintritt, aber es ist vorstellbar (d. h., es läßt sich in Märchen beschreiben). Somit sind die Gesetze der Thermodynamik falsifizierbar, nicht aber falsifiziert. Zweifellos ist das der Grund dafür, daß sie als so besonders „gute“ Gesetze gelten.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Die grundlegenden Gesetze, nach denen sich, wie es Marx formulierte, die gesellschaftliche Entwicklung vollzieht, „verbieten, daß sich bestimmte Dinge ereignen“. Sie besagen, daß es stets eine bestimmte Art der Übereinstimmung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen geben muß. Das gestattet es, alle Arten von Dingen innerhalb der Grenzen einer solchen Übereinstimmung zu tun, stellt jedoch die Möglichkeit in Abrede, diese Grenzen zu überschreiten. Vom Standpunkt der gesellschaftlichen Aktion – oder der „Sozialtechnik“, wie es Dr. Popper nennt – aus betrachtet, wird damit gesagt, was möglich und was nicht möglich ist. So ist es beispielsweise möglich, sämtliche Mittel der modernen Technik zum Wohle der Menschen einzusetzen, jedoch nicht, ohne die Eigentumsverhältnisse in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsverhältnisse zu bringen. Es ist nicht möglich, [16] eine solche Verwendung der Mittel mit dem kapitalistischen Eigentum und dem kapitalistischen Profit unter einen Hut zu bringen. Man kann sich *vorstellen*, daß sich das, was der Marxismus „sich zu ereignen verbietet“, doch ereignet – und in der Tat halten die wichtigsten politischen Parteien in vielen demokratischen Ländern jedesmal zu den allgemeinen Wahlen eine Parade derartiger eingebildeter Ereignisse ab. Aber diese Ereignisse treten nie ein. Wenn sich eine stetige wirtschaftliche Entwicklung mit kapitalistischen Unternehmen und dem kapitalistischen Profit verbinden ließe, dann würde Marx’ Theorie falsifiziert, so wie die Gesetze der Thermodynamik falsifiziert würden, wenn es gelänge, ein Perpetuum mobile zu bauen.

Die „Sozialtechnik“, die den Marxismus als verstärkten Dogmatismus behandelt, befindet sich somit auf etwa der gleichen Stufe wie die gewöhnliche Technik, die die Gesetze der Thermodynamik als verstärkten Dogmatismus behandelt. Dr. Popper behauptet, daß der wahre Wissenschaftler, der stets darauf erpicht ist, seine Theorien auf jede nur mögliche Weise zu überprüfen, den größten Teil seiner Kraft dafür einsetzt, daß er Falsifikationen zu ersinnen sucht. Diese Auffassung von wissenschaftlicher Arbeit läßt die Tatsache außer acht, daß eine wissenschaftliche Einstellung auch die Leitung praktischer Unternehmen in Übereinstimmung mit der wissenschaftlichen Forschung erfordert. Dr. Popper scheint zu glauben, daß es eine wissenschaftliche Einstellung zu den von Marx beanspruchten gesellschaftlichen Entdeckungen gebieten würde, ohne Unterlaß alles mögliche zu unternehmen, um gegen die von Marx formulierten Gesetze in der Hoffnung anzugehen, sie zu falsifizieren. Der wissenschaftlich gesinnte Mensch muß versuchen, den Kapitalismus zu erhalten, indem er versucht, ob Marx’ Gesetze nicht falsifiziert werden können. Der Marxist, der die Gesetze anerkennt und rät, den Kapitalismus abzuschaffen, ist ein reiner Dogmatiker, dem jegliche Vorstellung vom Gang der Wissenschaft fehlt. Das bedeutet, daß die Chemiker in der Hoffnung, die Gesetze der Chemie zu falsifizieren, Alchemie betreiben und die Ingenieure ihre gesamte Erfindungskraft der Entwicklung von Perpetuum mobiles widmen sollten.

Aber Dr. Popper formuliert seinen Einwand gegen den Marxismus auch auf der folgenden Linie. Der Marxismus verbietet, daß sich bestimmte Dinge ereignen, aber nichtsdestoweniger ereignen sich *einige* Dinge, die er verbietet, doch. In diesem Fall geben die Marxisten zu, einen Fehler gemacht zu haben, sagen aber, daß die „Grundlagen“ der Theorie trotzdem nicht falsifiziert wurden. Das beweist, so sagt Dr. Popper, daß die Theorie nichts weiter als verstärkter Dogmatismus ist. Sie habe ihre „Grundlagen“ so formuliert, daß sie nicht falsifiziert werden können. Sie sei keine wissenschaftliche [17] Theorie, die sich Überprüfungen unterzieht, sondern eine unwissenschaftliche Theorie, die einer jeden Probe ausweicht.

Wie Dr. Popper und andere behauptet haben, stellt die russische Revolution dafür ein typisches charakteristisches Beispiel dar. Zweifellos hat Marx einmal geäußert, daß die sozialistische Revolution in den entwickeltsten Industriestaaten ihren Anfang nehmen würde. Er „verbot“ ihr, irgendwo anders zu beginnen – in Wirklichkeit jedoch nahm sie in Rußland ihren Anfang. Als es jedoch zur Falsifikation dieser anfänglichen Voraussage (bzw. dieses Verbots,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

denn jede Voraussage ist ein Verbot) kam, sagten die Marxisten einfach, daß gewisse spezifische Merkmale der gesellschaftlichen Entwicklung in bestimmten Ländern unterschätzt worden waren; die Revolution begann in Rußland, weil „die Kette da zerbricht, wo sie am schwächsten ist".

Bestätigt eine redliche Untersuchung dieses Beispiels wirklich die Behauptung, der Marxismus sei verstärkter Dogmatismus? Im Gegenteil. Der Marxismus ist nach wie vor falsifizierbar. Es stimmt, daß die Marxisten ohne weiteres die Gründe dafür nennen können, warum die sozialistische Revolution in Rußland begann. Wenn sie aber, sagen wir, im Fernen Osten oder in Zentralafrika ihren Anfang genommen oder wenn sie überhaupt niemals begonnen hätte, dann hätte das nicht erklärt werden können, und dann wäre der Marxismus dadurch wirklich falsifiziert worden. Aber die Revolution nahm ihren Anfang, und zwar dort, wo es ihr der Marxismus gestattete. Tatsächlich schrieb Marx selbst in seinen späteren Briefen, daß ihn seine Beobachtungen zu der Schlußfolgerung veranlaßten, daß es am Ende doch unwahrscheinlich sei, daß die Revolution in den Industrieländern ihren Anfang nimmt. In diesen Ländern ereigneten sich Dinge, welche die Revolution, die er zu einem früheren Zeitpunkt vorhergesehen hatte, verzögerten, während die Geschehnisse in Rußland sie beschleunigten. Er ging mit der für einen wissenschaftlichen Denker, der ständig bereit ist, frühere Einschätzungen angesichts neuen Beweismaterials zu revidieren, es aber nicht als notwendig erachtet, jedes Mal, wenn sich eine derartige Revision abzeichnet, seine gesamte, grundlegende Theorie über Bord zu werfen, üblichen Einstellung an Fragen heran.

Ebenso wird die Tatsache, daß es viele Jahre lang nach dem II. Weltkrieg in Großbritannien Vollbeschäftigung gab, eine Tatsache, die im Widerspruch zu Marx' Feststellungen stand, daß der Kapitalismus stets eine „Reservearmee" von Arbeitslosen hervorbringt, die britischen Marxisten nicht zu der Schlußfolgerung veranlassen, daß die gesamte marxistische Theorie des Kapitalismus und Sozialismus falsifiziert worden ist, sondern nur, daß sich in [18] Großbritannien zeitweilig eine bestimmte besondere Lage herausgebildet hatte.

Unter den Wissenschaftlern herrscht allgemeine Übereinstimmung darüber, daß, wenn Voraussagen, die angesichts einer allgemeinen Theorie getroffen wurden, falsifiziert werden, und wenn dann angeregt wird, die „Theorie" durch Hinzufügung von „Nachtraghypothesen" „zu bewahren", diese Theorie nichtsdestoweniger über Bord geworfen werden muß, sofern die *einzigen* Beweisgründe für die Nachtraghypothesen die sind, daß sie die Theorie retten. So stimmte die alte ptolemäische Theorie, daß sich die Planeten in kreisförmigen Bahnen um die Erde bewegen, nicht mit Beobachtungen überein, wurde aber dadurch, daß man Abweichungen von der Norm, oder Epizykel[1], in den Bewegungen der Planeten postulierte, „bewahrt". Da jedoch das einzige für diese Epizykel vorgebrachte Beweismaterial darin bestand, daß sie die Theorie retteten, herrscht unter den Wissenschaftlern heutzutage die allgemeine Übereinstimmung, daß die Beobachtung die ptolemäische Theorie falsifiziert hat.

Man hat angedeutet, daß der Marxismus jedesmal, wenn sich etwas ereignet, das von einer Voraussage abweicht, auf diese Weise „bewahrt" wird. Aber in Wirklichkeit hat die Verfahrensweise der Marxisten niemals darin bestanden, Nachtraghypothesen zu erfinden. Um die Vollbeschäftigung in Großbritannien zu erklären, erfinden wir beispielsweise keine Nachtraghypothese, keinen ökonomischen Epizykel. Wir untersuchen einfach das, was sich wirklich ereignet hat und keinesfalls die von der allgemeinen Theorie des Marxismus zugelassenen Grenzen des Möglichen überschreitet, und stellen dann fest, daß die Geschehnisse Ergebnisse gezeitigt haben, die sich im Rahmen der Theorie vorhersagen und erklären lassen. Und ebenso verhält es sich mit der russischen Revolution.

[1] Ein Kreis, dessen Mittelpunkt sich auf einem anderen Kreis bewegt oder der auf einem anderen Kreis abrollt.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Die Rettung des Marxismus in solchen Fällen läßt sich interessanterweise mit einem zweiten Beispiel aus der Theorie der Planetenbewegungen vergleichen. Nachdem die ptolemäische Theorie durch Keplers Gesetze verdrängt worden war, wurden in der Bewegung des Planeten Uranus bestimmte Unregelmäßigkeiten beobachtet, die mit den anhand der Gesetze getroffenen Voraussagen nicht übereinstimmten. Daher nahm man an, daß es noch einen anderen Planeten geben müsse, dessen Existenz bis dato unbekannt war und dessen Einfluß diese Unregelmäßigkeiten erklären würde. Und richtig wurde dieser andere Planet (der jetzt den Namen Neptun trägt) festgestellt, als die Teleskope in die richtige Richtung gedreht wurden – auf diese Weise wurden Keplers Gesetze „bewahrt", da sie die Existenz eines anderen Planeten nicht „verboten", sondern in Betracht zogen. Ganz genauso verhält es sich mit dem [19] Marxismus, wenn gesellschaftliche „Unregelmäßigkeiten" (wie die russische Revolution oder die Vollbeschäftigung in Großbritannien) auftreten – wir suchen dann nach den Ursachen dieser „Unregelmäßigkeiten" und finden sie.

Grundlagen der marxistischen Sozialtheorie

Ist es wirklich falsch, zu sagen, wie es die Marxisten tun, daß die „Grundlagen" der marxistischen Sozialtheorie selbst dann nicht widerlegt sind, wenn gewisse besondere Erwartungen in bezug auf bestimmte Ereignisse falsifiziert werden? Ist es wirklich ein Mangel einer Theorie, wenn ihre Grundlagen so aufgebaut sind, daß eine ziemlich große Skala möglicher Geschehnisse zu dieser Theorie paßt? Wenn ja, dann muß nicht nur der Marxismus, sondern auch eine Reihe anderer Theorien, die im allgemeinen als wissenschaftlich betrachtet werden, in die Kategorie der Pseudowissenschaft verwiesen werden. Wissenschaftler werden sich immer wieder der Tatsache gegenübersehen, daß eine Voraussage nicht eintrifft, aber sie werden trotzdem in der Lage sein, diese Tatsache in ihre Theorien einzubauen. Auf eben diese Weise entwickeln sich im allgemeinen die Theorien.

Will man sich mit der Frage befassen, ob es sich beim Marxismus um eine Wissenschaft oder eine Pseudowissenschaft handelt, ist es ratsam, mit der Frage zu beginnen, was die grundlegenden Thesen der marxistischen Sozialtheorie tatsächlich besagen und wie Marx zu ihnen gelangte.

Bevor Marx diese wissenschaftlichen Thesen formulierte, wurden gesellschaftliche Ereignisse im allgemeinen im Zusammenhang mit den Absichten und Beweggründen der Menschen und die Struktur sowie die Institutionen der Gesellschaft im Zusammenhang mit den herrschenden Ideen erklärt. Diese Art der Erklärung gesellschaftlicher Erscheinungen ist in der Tat mit dem Fehler behaftet, daß sie alles erklären kann. Die Menschen verfolgen immer irgendwelche Absichten, und was auch geschehen mag, es läßt sich stets dadurch erklären, daß man sagt, gewisse Menschen hätten mit gewissen Absichten gehandelt. Ist das, was sich ereignet, das, was sie beabsichtigen – gut und schön; wenn nicht, dann deshalb, weil sie eine falsche Berechnung angestellt haben oder mit anderen Menschen mit anderen Absichten in Konflikt geraten sind. Außerdem kann man den Menschen, da es praktisch unmöglich ist, jemals mit Sicherheit festzustellen, welches ihre tatsächlichen Absichten waren, stets Absichten zuschreiben, die zu dem passen, was sich ereignete, und auf diese Weise das, was sich ereignet hat, durch diese ihnen [20] zugeschriebenen Absichten erklären. Ähnlich kann man stets behaupten, daß, welches auch immer die Struktur und die Institutionen der Gesellschaft seien, diese entstanden, weil gewisse Leute der Ansicht waren, dies sei die beste Art und Weise der Regelung gesellschaftlicher Angelegenheiten, oder aber, weil die guten Absichten einiger Menschen durch andere vereitelt wurden. Diese Art der Theorie (die von Marx als „idealistisch" bezeichnet wurde, da sie Absichten und Ideen zur Haupttriebkraft in der Gesellschaft werden läßt) kann daher eben auf der Grundlage der von Dr. Popper zwecks Unterscheidung unwissenschaftlicher von wissenschaftlichen Theorien aufgestellten Kriterien als

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

unwissenschaftlich eingeschätzt werden. Ihr offensichtlicher Mangel besteht darin, daß sie weiterhin die Fragen offenläßt. Wie erklären sich die unterschiedlichen Absichten und Ideen der Menschen und wie kommt es, daß einige erfolgreicher verwirklicht werden als andere?

Marx' Formulierung der grundlegenden Thesen für die Sozialwissenschaft verzichtete auf solche vorherigen unwissenschaftlichen Methoden der Auslegung und Erklärung von Ereignissen auf ziemlich die gleiche Weise, in der man sich auf anderen Forschungsgebieten von zuvor unwissenschaftlichen Theorien trennte, wenn bestimmte grundlegende Thesen für die entsprechenden Wissenschaften formuliert wurden. Der alte Typus der Physik beispielsweise, der auf Aristoteles zurückgeht, erklärte die physikalische Bewegung nach dem Prinzip, daß jeder Körper seinen natürlichen Platz sucht und sich gemäß den ihm innewohnenden Möglichkeiten zur Veränderung verändert. Wie Galileo, Newton und andere erfolgreich bewiesen, erklärten solche Theorien gar nichts, da sie alles erklären konnten. Oder nehmen wir die Theorie von der ursprünglichen Erschaffung biologischer Arten, die ebenfalls nichts erklärte, da sie alles erklären konnte – denn welche Lebensformen auch immer beobachtet wurden, sie konnten dadurch erklärt werden, daß man sie in den ursprünglichen Plan des Schöpfers mit einbezog.

Dr. Popper hat darauf hingewiesen, daß man zu wissenschaftlichen Theorien nicht durch eine sogenannte „Induktion" aus zahlreichen Beobachtungen, sondern vielmehr dadurch gelangt, daß man *Fragen* stellt und darauf Antworten gibt, und zwar Antworten, die dann auf jede mögliche Art und Weise durch Beobachtungen überprüft werden können. Er schlußfolgerte jedoch nicht (wie er es hätte tun können), daß die Aufstellung einer grundlegenden Theorie oder von Leitprinzipien für ein beliebiges Gebiet der Forschung stets davon abhängig war, daß jemand die richtigen Fragen stellte. Dennoch hat die geniale Kraft der großen Neuerer in der Wissenschaft bisher darin bestanden, daß sie eben die richtigen Fragen formulierten; und wenn das erst einmal geschehen ist, dann sind die Ant-[21]worten im allgemeinen ziemlich offensichtlich. Marx' Theorie entstammt seiner Fragestellung nach der Gesellschaft.

Welches ist die Schlüsselfrage, von der Marx' Sozialtheorie ausgeht? Man kann die Theorie nicht verstehen, wenn man die Frage nicht versteht – und das ist der Grund dafür, daß so viele (einschließlich Dr. Popper) nicht imstande sind, sie zu verstehen, und deshalb behaupten, sie meine, was sie gar nicht meint.

Marx, der sich all den zahlreichen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens (sowohl den zeitgenössischen als auch den von der Geschichte überlieferten) gegenübersah und versuchte, sie alle mit einer Theorie zu erfassen, fragte *nicht*: „Was mag alle diese Erscheinungen erklären?" In der Tat bildet eine Frage, die da lautet „Was erklärt alle diese Erscheinungen?", *niemals* die Hauptfrage für die Aufstellung einer grundlegenden wissenschaftlichen Theorie. Die einzelnen Erscheinungen müssen durch eingehende, von der wissenschaftlichen Theorie geleitete Untersuchungen erklärt werden, und das ist etwas ganz anderes, als wenn die Theorie im voraus festlegt, was sie alles erklärt. Somit ist die Frage „Was erklärt alles?", die weit davon entfernt ist, eine Schlüsselfrage für die Wissenschaft zu sein, eben die Frage, die im allgemeinen zur Pseudowissenschaft führt, denn bei ihrer Beantwortung wird etwas postuliert, mit dessen Hilfe alles so ohne weiteres erklärt werden kann, daß es gar nichts erklärt. Oftmals wird behauptet, Marx habe der pseudowissenschaftlichen Theorie, daß Ideen alles erklären, die pseudowissenschaftliche Konkurrenztheorie gegenübergestellt, daß ökonomische Interessen alles erklären. Das hat er jedoch nicht getan, und diese Behauptung wurde sowohl von ihm selbst als auch von Engels des öfteren und nachdrücklich zurückgewiesen.

Die von Marx gestellte Frage war einfach und tiefschürfend und lautete: *Was ist die Voraussetzung dafür, daß es zu einem gesellschaftlichen Leben beliebiger Art kommen kann*? Sobald er diese Frage erst einmal gestellt hatte, war die Antwort klar. Die Voraussetzung für eine

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

beliebige Art des gesellschaftlichen Lebens besteht darin, daß sich die Menschen zusammenschließen, um die materiellen Mittel für ihr Leben zu produzieren. Die These, daß *sich die Menschen, um irgendeiner Form gesellschaftlicher Aktivität nachzugehen, zunächst einmal zusammenschließen müssen, um ihre Subsistenzmittel zu produzieren*, bildete die Hauptthese, auf der Marx die Wissenschaft von der Gesellschaft begründete.

Nachdem Marx zu dieser These gelangt war, konnte er die *grundlegenden Begriffe* formulieren, vermittels derer die gesellschaftliche Produktionsweise definiert werden kann. Es sind dies die Begriffe *Produktivkräfte* und *Produktionsverhältnisse*. Um ihre Subsistenzmittel auf gesellschaftliche Weise produzieren zu können, müssen die [22] Menschen Werkzeuge und Geräte anfertigen und sich die Fähigkeit und das Wissen für deren Verwendung aneignen – und das sind dann ihre Produktivkräfte. Und bei der Benutzung dieser Produktivkräfte müssen sie gesellschaftliche Produktionsverhältnisse eingehen. Die Menschen „produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen“, schrieb Marx in „Lohnarbeit und Kapital“. „Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Beziehung zur Natur, findet die Produktion statt.“ [Marx-Engels-Werke (MEW), Band 6, S. 409] Die Produktionsverhältnisse werden daher aus den vielfältigen Beziehungen zwischen einzelnen Menschen gebildet, da „sie ihre Tätigkeiten austauschen und an dem Gesamtakt der Produktion teilnehmen“ (Ebenda). Sie umfassen die Eigentumsverhältnisse, die die Menschen mit dem Besitz an Produktionsmitteln sowie mit der Aneignung und Verteilung der Produkte eingehen, und sie kennzeichnen die ökonomische Struktur der Gesellschaft sowie die Teilung der Gesellschaft in Klassen.

Nachdem Marx solchermaßen gefolgert hatte, daß Voraussetzung für das gesellschaftliche Leben die Beteiligung der Menschen an einer Produktionsweise ist, die darin besteht, daß sie bestimmte Produktionsverhältnisse zum Zwecke der Nutzung bestimmter Produktivkräfte eingehen, ging er dazu über, *eine allgemeine Hypothese* darüber aufzustellen, wie sich das gesellschaftliche Leben entwickelt, die allgemeines Gesetz der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung genannt werden kann. Diese Hypothese besagte, daß *die Menschen ihre Produktionsverhältnisse stets ihren Produktivkräften anpassen müssen, und daß sie Ideen ausarbeiten und sich in Institutionen organisieren müssen, damit sie dazu imstande sind*.

Diese Theorie (häufig als „historischer Materialismus“ bekannt und hier nur in ihrer nacktesten und einfachsten Form wiedergegeben) diente Marx (wie er sich im Vorwort zur „Kritik der Politischen Ökonomie“ ausdrückte) „meinen Studien zum Leitfaden“ [MEW, Band 13, S. 8]. Das heißt, daß er bei der Untersuchung jeder einzelnen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung in der Vergangenheit oder in der Gegenwart von der Überlegung ausging, welches die Produktivkräfte und welches die Produktionsverhältnisse waren und wie die Argumente der Menschen zu Ideen und zur Leitung von Institutionen es ihnen ermöglichten, ihre Produktionsverhältnisse den Produktivkräften anzupassen. Diese Verfahrensweise diente gleichzeitig dazu, die Hauptströmungen sozialer Tätigkeit und ihre Wechselwirkung zu erklären und die tatsächlichen Möglichkeiten und möglichen Richtungen sozialer Veränderung zu bestimmen und abzugrenzen.

Eine derartige Untersuchung muß, wie jede wissenschaftliche Untersuchung, zweifellos empirisch sein, d. h., es ist stets notwendig, [23] Tatsachen zu ermitteln, denn diese können von einer allgemeinen Theorie nicht abgeleitet werden. Wie jede „gute“ wissenschaftliche Theorie leitet die allgemeine Theorie den Untersuchenden, indem sie ihm sagt, *wonach er zu suchen hat*; sie sagt ihm jedoch nicht genau im voraus, was er finden wird. Und zweifellos ist es einerseits möglich, daß dem Untersuchenden alle Arten von Fehlern unterlaufen (zum Beispiel, daß er bestimmte Dinge übersieht, die sich gerade ereignen, oder daß er ein Geschehnis

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

mit einem anderen verwechselt), ohne daß diese Fehler die allgemeine Theorie falsifizieren. Die erneute Anwendung der allgemeinen Theorie wird, im Gegenteil, helfen, diese Fehler zu berichtigen. Und andererseits ist die allgemeine Theorie ausreichend allgemein und ausreichend „flexibel", um einen sehr großen Spielraum für mögliche Varianten bei der Entwicklung zuzulassen, ohne daß sie dadurch falsifiziert wird. Im Gegenteil, in einer gegebenen Situation läßt es die Theorie zu, daß viele unterschiedliche, einander ausschließende Dinge geschehen; und was auch geschieht, sie ist noch immer in der Lage, eine Erklärung dafür zu finden und seine Entwicklung zu verfolgen.

Die allgemeine Leittheorie des Marxismus wird durch ihre Anwendung bei Nachforschungen über besondere Ereignisse oder Ereignisfolgen erprobt. Und bisher ist sie nicht falsifiziert, sondern bestätigt worden. Wie ich weiter oben hervorgehoben habe, wird sie dadurch nicht unfalsifizierbar. Sie würde unzweifelhaft durch bestimmte Dinge falsifiziert – zum Beispiel durch eine Steinzeitgemeinschaft, die ihre Angelegenheiten durch eine parlamentarische Regierung regelt und Kontroversen über die Menschenrechte führt, oder durch einen erfolgreich geführten Kapitalismus – nur kommt es nicht zu diesen Dingen.

Die Methodologie, mit deren Hilfe Marx zu seiner Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung gelangte, ist genau die gleiche, die Darwin bei der Aufstellung der Theorie von der Entwicklung der Arten durch natürliche Auslese anwandte. Engels ging sogar in seiner Rede am Grabe von Karl Marx darauf ein, indem er sagte: „Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte". [MEW, Band 19, S. 335] Es ist bemerkenswert, daß nur wenige Jahre zwischen den beiden Zeitpunkten lagen, da sowohl Marx als auch Darwin ihre Hauptschlußfolgerungen veröffentlichten, wobei beide unabhängig voneinander bei ihrer Arbeit auf ihren entsprechenden Untersuchungsgebieten die gleiche wissenschaftliche Methodologie benutzt hatten.

Darwins Theorie beruht auf der grundlegenden Prämisse, daß jeder lebende Organismus dadurch existiert, daß er sich an eine Umwelt anpaßt, aus der er das bezieht, was er zum Leben braucht. [24] Das, so erkannte er, ist die allgemeine Voraussetzung für die Existenz lebender Arten – so wie Marx erkannte, daß die gesellschaftliche Produktion die allgemeine Voraussetzung für die Existenz menschlicher Gesellschaften ist. Marx' interessante Feststellung über die Gattung Mensch – daß nämlich die Menschen durch die gesellschaftliche Produktion ihrer Lebensmittel in einer Gesellschaft leben – stellte in der Tat eine besondere Anwendung der von Darwin aufgestellten allgemeineren These über alle lebenden Organismen auf die Menschen dar. Die Menschen, so erklärte Marx, unterscheiden sich von den anderen Lebewesen durch die Art und Weise, wie sie durch gesellschaftliche Produktion die zu ihrem Leben notwendigen Dinge erlangen: auf dieser Grundlage entwickelten sich die Sprache als eine Besonderheit des Menschen sowie das gesamte gesellschaftliche und geistige Leben, durch welches sich der Mensch von der übrigen lebenden Natur unterscheidet. Danach wird die Evolution des Menschen nicht zu einer biologischen, sondern zu einer gesellschaftlichen. Die Menschen erwerben und befriedigen neue Bedürfnisse nicht durch irgendeine Veränderung der Organe ihres Körpers, sondern durch die Aneignung neuer Produktivkräfte; und dabei verändern sie ihr gesellschaftliches Leben und ihre eigenen individuellen Gewohnheiten.

Nachdem Darwin seine grundlegende These verkündet hatte, ging er daran, die allgemeine Hypothese von der natürlichen Auslese zu formulieren. Auf genau die gleiche Weise ging Marx, nachdem er seine grundlegende These verkündet hatte, daran, die allgemeine Hypothese von der Anpassung der Produktionsverhältnisse an die Produktivkräfte zu formulieren. Darwin trug in seinem Werk eine riesige Menge von Tatsachen zusammen, die in aller Ausführlichkeit zeigten, wie sich seine Hypothese auswirkte, und prüfte sie sorgfältig. Auf diese Weise gelang es ihm, alle scheinbaren Anomalien in die allgemeine Theorie einzupassen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Marx tat in seiner Arbeit das gleiche. Die benutzte wissenschaftliche Methodologie war identisch; und wenn der historische Materialismus als eine Pseudowissenschaft abgelehnt werden soll, dann muß auch die Theorie von der Entwicklung der Arten durch natürliche Auslese als eine solche abgelehnt werden.

Diese Darstellung der Parallelität in der wissenschaftlichen Methodologie zwischen den Entwicklungstheorien von Marx und Darwin entkräftet jedoch nicht die Kritik, die Marx selbst an bestimmten ergänzenden Aspekten der ursprünglichen Theorie Darwins vornahm. Darwin fügte der allgemeinen Hypothese von der natürlichen Auslese eine von Malthus entlehnte Nachtragkonzeption vom „Kampf ums Dasein“ und vom „Überleben der Geeignetsten“ hinzu. Marx kritisierte diese zusätzlichen Formulierungen Darwins. Gegen-[25]wärtig herrscht eine ziemliche Übereinstimmung darüber, daß diese Formulierungen fehlerhaft waren, und deshalb besteht die Darwinsche Theorie nicht in genau der Form weiter, die ihr Darwin selbst ursprünglich verliehen hatte. Aber die „grundlegende“ Darwinsche Theorie von der Entwicklung durch natürliche Auslese lebt fort.

Marx’ Theorie fehlt natürlich die „Exaktheit“, die für jene Wissenschaften charakteristisch ist, die sich mit physikalischen und chemischen Erscheinungen befassen. Denn die in der Theorie enthaltenen Verallgemeinerungen und Gesetze sind nicht in quantitativen Begriffen formuliert. Das soll in Marx’ Theorie angeblich eine unwissenschaftliche Unbestimmtheit bewirken. Ich möchte deshalb wiederholen, daß, wenn dieser Einwand die Marxsche Theorie unwissenschaftlich werden läßt, Darwins Theorie dadurch gleichermaßen unwissenschaftlich wird. Aber sicherlich würde kein vernünftiger Mensch erwarten, daß sämtlichen Verallgemeinerungen über die gesellschaftliche und biologische Entwicklung die quantitative Form der Gesetze der Mechanik oder Thermodynamik verliehen wird.

Es ist jedoch bemerkenswert, daß wir, trotz dieser Unterschiede, auch in den „exakten“ Wissenschaften genau die gleiche Verfahrensweise bei der Aufstellung einer grundlegenden Theorie erkennen können, wie sie in der Gesellschaftstheorie von Marx und in der biologischen Theorie Darwins exemplifiziert wird. Bei der Aufstellung der grundlegenden Theorie der Mechanik, zum Beispiel, wurde der Gedanke übernommen, daß die Voraussetzung für die Existenz eines relativ zu anderen Körpern in Bewegung befindlichen Körpers darin besteht, daß er eine gewisse Eigenbewegung besitzt und daß äußere Kräfte auf ihn einwirken. Nachdem man auf diese Grundidee erst einmal gestoßen war, wurden die Grundbegriffe der Masse, der Kraft, der Trägheit, der Energie usw. formuliert, denen gemäß die Gesetze der Mechanik formuliert wurden – entsprechend den von Marx formulierten grundlegenden (aber in diesem Fall nicht-quantitativen) Begriffen von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften.

Die eingehende Untersuchung von Marx’ Grundideen von der Gesellschaft offenbart also deren wissenschaftlichen Charakter. Dr. Poppers Unvermögen, diese Tatsache zu begreifen, erklärt sein in den von ihm über die wissenschaftliche Methode veröffentlichten Werken zum Ausdruck kommendes Unvermögen, mehr als einen einzigen Aspekt wissenschaftlicher Verfahrensweisen zu verstehen. Er sagt, daß sich die Wissenschaft dadurch entwickelt, daß sie „Vermutungen“ anstellt, die „falsifizierbar“ sind, und dann alle Arten von Methoden entwickelt, mit deren Hilfe sie diese Vermutungen zu falsifizieren sucht. Bis zu einem gewissen Grade ist das soweit [26] ganz richtig. Aber dennoch besteht die wissenschaftliche Theorie in ihrer Gesamtheit aus mehr als nur einer Anhäufung von falsifizierbaren Vermutungen, die, wenn sie tatsächlich falsifiziert werden, verschiedentlich revidiert oder durch andere Vermutungen ersetzt werden. Jede gut entwickelte Wissenschaft beruht auf ihrer grundlegenden Theorie und ist bei ihren Untersuchungen an diese gebunden. Dies ist ein Grundzug der Wissenschaft, den Dr. Popper niemals untersucht – wahrscheinlich, weil er solchen Ausdrücken

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

wie „grundlegende Theorie“ mißtraut, die seiner Meinung nach an die pseudowissenschaftliche Metaphysik erinnert.

Dieser Mangel wird deutlich, wenn Dr. Popper, nachdem er äußerte, daß „jede ‚gute‘ wissenschaftliche Theorie ... verbietet, daß sich bestimmte Dinge ereignen“, mit den Worten fortfährt: „Je mehr eine Theorie verbietet, um so besser ist sie.“ (CR)*)

Als Dr. Popper derart verkündete, wie man beurteilt, wie „gut“ eine wissenschaftliche Theorie ist, dachte er vielleicht an die zoologische Feststellung: „Adler fangen keine Fliegen.“ Diese Feststellung ist richtig und hat sich ohne Zweifel als wahr erwiesen – aber ihr wissenschaftlicher Wert, als Gegenstand der zoologischen Wissenschaft, ist gering. Sie „verbietet“ es den Adlern einfach, Fliegen zu fangen, und gestattet ihnen, alles andere zu tun. Aber eine „gute“ wissenschaftliche Darstellung von Adlern muß in bezug auf die Dinge, die sie diesen Vögeln zu tun verbietet und gestattet, weitaus genauer sein. Was jedoch zweifellos auf einige Punkte der wissenschaftlichen Theorie über bestimmte Erscheinungen zutrifft, gilt nicht für jene sehr allgemeinen Theorien und sehr allgemeinen Gesetze, die vermöge ihres ausgeprägten allgemeinen Charakters als Grundlagen für alle wissenschaftlichen Theorien dienen, die sich mit einer ganzen Klasse von Erscheinungen (biologischen, physikalischen, chemischen, gesellschaftlichen usw.) befassen. So „verbieten“ es beispielsweise das erste und das zweite Gesetz der Thermodynamik einfach, daß die Energie nicht erhalten bleibt und sich die Entropie nicht vergrößert, und sie lassen alles andere im Rahmen dieser Verbote zu. Die Darwinsche Theorie wiederum verbietet es einfach, daß sich Arten und Abarten über einen langen Zeitraum hinweg erhalten, wenn sie sich nicht an ihre Umwelt anpassen (ein sehr großzügiges Verbot); und ähnlich verbietet es die marxistische Theorie einfach, daß sich Gesellschaften entwickeln, ohne daß die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften angepaßt werden. Diese Gesetze und Theorien wären nicht „besser“, wenn sie mehr verbieten würden. Im Gegenteil, sie wären nicht sehr gut, wenn sie zu viel verbieten würden.

Was aber Dr. Popper bei seinen Äußerungen über Verbote und Falsifikationen anscheinend übersehen hat, ist das Wirken von [27] *Abstraktion* und *Verallgemeinerung* in der wissenschaftlichen Theorie. Die Aufgabe der „grundlegenden“ Theorie besteht darin, die notwendige oder allgemeine Voraussetzung für die Existenz der untersuchten Erscheinungen zu abstrahieren und entsprechende Verallgemeinerungen aufzustellen. Eine solche grundlegende Theorie, die sehr abstrakt und sehr allgemein ist, tut Dr. Poppers Prinzip „je mehr eine Theorie verbietet, um so besser ist sie“ nicht Genüge, ja sie dürfte und kann ihm nicht Genüge tun. Es ist in der Tat schwierig, sich vorzustellen, warum in aller Welt Dr. Popper überhaupt ein solches Prinzip aufgestellt hat – wenn nicht aus dem Grunde, daß es ihm einen Knüppel in die Hand gibt, mit welchem er dem Marxismus Hiebe versetzen kann. Aber es ist kein „guter“ Knüppel, und während Dr. Popper ihn schwingt, schließt er sich der sehr zahlreichen und sehr vornehmen Gesellschaft derer an, die sich vom Antikommunismus ihr Urteil haben vernebeln lassen.

Kurz gesagt, hat es Dr. Popper, während er damit beschäftigt war, zu beweisen, daß Marx’ Theorie über die Gesellschaft verstärkter Dogmatismus sei, völlig versäumt, Marx’ tatsächliche Methodologie in Betracht zu ziehen. Marx hat in der Tat die Grundlagen seiner Theorie von der Gesellschaft auf genau die gleiche Art und Weise gelegt wie andere die Grundlagen anderer Wissenschaften. Und das geht aus dem von Marx Gesagten ganz eindeutig hervor. Wie wir sehen werden, unternimmt es Dr. Popper, nachdem er Marx’ tatsächliche Methodologie außer acht gelassen hat, zu erklären, daß sich Marx’ Theorie in Wirklichkeit auf alle Arten pseudowissenschaftlicher Dinge (die unter so verunglimpfenden Bezeichnungen wie „Historizismus“ und „Essentialismus“ zusammengefaßt werden) bezieht, die jedoch keine geistigen Produkte der wissenschaftlichen Methode von Marx gewesen sein konnten und die Marx niemals gesagt hat.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Statt Marx' wissenschaftliche Methode zu untersuchen, befaßt sich Dr. Popper ziemlich ausführlich mit den „Ursprüngen" der Marxschen Theorie in der Philosophie Hegels. Hegel war ein Philosoph, der die idealistische Auffassung von den menschlichen Angelegenheiten vertrat, daß nämlich alles durch Ideen erklärt wird. Aber im Gegensatz zu denen, die da sagten, und heute noch sagen, daß sich Ideen nicht erklären lassen und es deshalb in der Geschichte der Menschheit kein erkennbares „Entwicklungsgesetz" gibt, *erkannte* Hegel ein Gesetz der historischen Entwicklung, nämlich das logische Gesetz von der Ausarbeitung von Ideen. Zwar war Marx von Hegels Konzeption von einem erkennbaren Gesetz der Entwicklung stark beeindruckt – nicht jedoch von Hegels Erklärung des Wesens dieses Entwicklungsgesetzes. Er verwarf Hegels Idealismus voll und ganz und suchte statt dessen mit Hilfe der bewährten [28] Methoden der empirischen Wissenschaft zu der Formulierung eines Entwicklungsgesetzes zu gelangen. Er nannte das: „Hegel auf die Füße stellen". Das Ergebnis war die Theorie vom historischen Materialismus.

Dr. Popper schlußfolgert andererseits, daß, weil Marx Hegel bewunderte und durch diesen angeregt wurde, seine Theorie folglich von Hegel stamme und der Wissenschaft folglich so fremd sein muß, wie es Hegels Theorie war. Seine Schlußfolgerung lautet, daß die marxistische Theorie, da sie ursprünglich von Hegel ausging, im Grunde unwissenschaftlich ist. Übrigens mutet diese Art Erklärung aus der Feder eines Mannes sehr seltsam an, der der Aufdeckung des Irrtums ebenfalls viel Platz gewidmet hat, daß man das, was ein Ding ist, seine „Essenz", durch da Theoretisieren über seine „Ursprünge" ableiten könne.

Läßt der Marxismus logische Widersprüche zu?

Dr. Popper behauptet weiterhin, daß eben die Anwendung der „Dialektik" – die er als völlig im Widerspruch zur Wissenschaft stehend betrachtet – den Marxismus zu „einem verstärkten Dogmatismus" werden läßt. Er hat nicht so viel gegen Marx' „Materialismus" als gegen die „Dialektik" einzuwenden. „Obwohl ich mich nicht als einen Materialisten bezeichnen möchte, richtet sich meine Kritik doch nicht gegen den Materialismus", heißt es bei ihm. „Die materialistischen Elemente in dieser Theorie ließen sich verhältnismäßig leicht so neu formulieren, daß keine ernsthaften Einwände dagegen erhoben werden könnten." (CR)*) Aber „dank der Dialektik ... hat sich der Marxismus zu einem Dogmatismus entwickelt, der elastisch genug ist, um unter Verwendung seiner dialektischen Methode jedem weiteren Angriff auszuweichen. Dadurch ist er zu dem geworden, was ich einen verstärkten Dogmatismus genannt habe." (CR)*)

Seiner eigenen Methode der verstärkten Widerlegung treu, fährt Dr. Popper fort, das zu sagen, was die „Dialektik" meint – und läßt sie etwas außerordentlich Blödes meinen.

„Die Dialektik ... ist eine Theorie, derzufolge sich etwas – und insbesondere der menschliche Gedanke – in einer Weise entwickelt, die durch die sogenannte dialektische Triade: These, Antithese und Synthese gekennzeichnet wird." (CR)*)

Demgegenüber lohnt es sich, sich an das zu erinnern, was Lenin in seinem sehr berühmten Buch „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" über die Dialektik sagte.

[29] „[J]eder, der die Definition und Darstellung der dialektischen Methode, sei es bei Engels (...) gelesen hat", wird sehen, „daß von den Hegelschen Triaden überhaupt nicht die Rede ist, sondern daß alles darauf hinausläuft, die soziale Evolution als einen naturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß ... zu betrachten. ... Als dialektische Methode bezeichneten Marx und Engels ... nichts anderes als die wissenschaftliche Methode in der Soziologie, die darin besteht, daß die Gesellschaft als ein lebendiger, in ständiger Entwicklung begriffener Organismus betrachtet wird (...), dessen Untersuchung die objektive Analyse der Produktionsverhält-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

nisse erfordert, die die gegebene Gesellschaftsformation bilden, die Erforschung der Gesetze, nach denen sie funktioniert und sich entwickelt.“ [Lenin-Werke (LW) Band 1, S. 158]

In völliger Übereinstimmung damit sagte Lenin auch, daß das Wesentlichste am Marxismus die konkrete Analyse konkreter Bedingungen ist und daß die wahre Dialektik in einer gründlichen detaillierten Analyse eines Prozesses besteht.

Dr. Popper hat natürlich Marx und Engels (obwohl vielleicht nicht Lenin) gelesen. Nachdem er sie nun gelesen hat, schlußfolgert er, daß sie nicht meinten, was sie sagten, und daher hat er es sich zur Aufgabe gemacht, es statt ihrer zu sagen. Nachdem er ihnen die ziemlich widerspruchsvolle „Theorie“ untergeschoben hatte, derzufolge „sich etwas, und insbesondere der menschliche Gedanke“, stets durch „These, Antithese und Synthese“ entwickelt, schiebt er ihnen im folgenden eine logische Schlußfolgerung unter, die noch absurder als die angebliche Theorie ist.

Entsprechend der „dialektischen“ Theorie von den „Triaden“ sind These und Antithese „kontradiktorisch“. Daher, so sagt Dr. Popper, „wird von den Dialektikern behauptet, daß Widersprüche nicht vermieden werden können, da sie überall in der Welt anzutreffen sind. Eine solche Behauptung“, so fährt er fort, „kommt einem Angriff auf das sogenannte ‚Gesetz vom Widerspruch‘ (oder, genauer ausgedrückt, auf das ‚Gesetz vom Ausschluß von Widersprüchen‘), der traditionellen Logik gleich, einem Gesetz, das besagt, daß zwei kontradiktorische Feststellungen zusammen niemals richtig sein können, oder daß eine Feststellung, die aus der Verbindung zweier kontradiktorischer Feststellungen besteht, stets aus rein logischen Gründen als falsch verworfen werden muß“ (CR)*). Folglich, so schlußfolgert er, beruht die Dialektik auf der Absurdität der Behauptung, daß logisch einander widersprechende Feststellungen wahr sind.

Das ist in der Tat eine Absurdität. Aber Marx war niemals für ihre Verkündung verantwortlich – er hat niemals etwas derartiges gesagt. Im Gegenteil, er hat (wie jeder andere wissenschaftlich Forschende) häufig die Schlußfolgerung gezogen, daß bestimmte [30] Verallgemeinerungen falsch seien, weil bestimmte, auf ihre Richtigkeit hin geprüfte Tatsachenangaben im Widerspruch zu ihnen standen. Er würde das kaum getan haben, wenn er geglaubt hätte, daß man auf das logische „Gesetz vom Ausschluß von Widersprüchen“ verzichten könne. Wenn zwei logisch kontradiktorische Feststellungen jede für sich wahr sein könnten, dann könnte eine Verallgemeinerung trotzdem richtig sein, selbst wenn sie im Widerspruch zu den Tatsachen stände. Man könnte dann sagen, was man wollte, es gäbe keine Überprüfung von wahr oder nicht wahr und man müßte, wie Dr. Popper richtig bemerkt, „jede Art wissenschaftlicher Tätigkeit aufgeben, denn das würde den völligen Zusammenbruch der Wissenschaft bedeuten“. (CR)*)

Die absurde Auffassung, daß logische Widersprüche in richtigen Feststellungen zulässig sind, die Dr. Popper dem Marxismus unterschiebt, wird durch ein mit dem Wort „Widerspruch“ vorgenommenes Wortspiel ganz in der Art der sonderbaren Käuze, auf die Alice im Wunderland traf, bedingt.

Würde man bei der Beschreibung eines bestimmten Menschen sagen, daß er „voller Widersprüche steckt“, würde niemand mit Ausnahme des verrückten Hutmachers, des Märzhasen oder Dr. Poppers daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß eine richtige Feststellung in bezug auf seinen Charakter logisch kontradiktorisch sei. Ebenso schrieb Marx über die „Widersprüche des Kapitalismus“, wobei er darauf verwies, daß die Verbindung von „gesellschaftlicher Produktion“ und „privater Aneignung“ in der Entwicklung des Kapitalismus bestimmte Spannungen und Unbeständigkeiten hervorbringt. Aber bei der Behauptung, der Kapitalismus verbinde gesellschaftliche Produktion und private Aneignung, zwischen denen eine Bezie-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

hung von der Art besteht, die man ohne Mißbrauch der Sprache als „kontradiktorisch“ bezeichnen kann, handelt es sich nicht um eine logisch kontradiktorische oder widerspruchsvolle Feststellung, sondern um eine völlig folgerichtige, auf Tatsachen beruhende allgemeine Feststellung von der Art, die als richtig oder falsch bewiesen werden kann. Es gibt nicht einen einzigen Satz in der von Marx, Engels, Lenin oder irgendeinem die dialektische Methode anwendenden verantwortungsvollen Marxisten vorgenommenen „konkreten Analyse konkreter Bedingungen“ oder der „gründlichen detaillierten Analyse eines Prozesses“, vermittels deren sie die in Bedingungen und Prozessen exemplifizierten „Widersprüche“ aussondern und aufzeigen, der auch nur einen Hinweis auf einen logischen Widerspruch enthält.

Nachdem Dr. Popper die Schlußfolgerung gezogen hat, daß der Marxismus sagen will, daß logische Widersprüche zulässig sind, tritt er triumphierend den letzten Beweis dafür an, daß der Marxismus [31] „verstärkter Dogmatismus“ ist. „Denn wenn wir bereit sind, uns mit Widersprüchen abzufinden, könnte uns das Aufdecken von Widersprüchen in unseren Theorien nicht mehr dazu bewegen, sie zu verändern. Anders ausgedrückt würde jegliche Kritik (die darin besteht, daß Widersprüche aufgedeckt werden) ihrer Wirkung verlustig gehen. Kritik würde durch die Frage ‚Und warum nicht?‘ oder vielleicht sogar durch ein enthusiastisches ‚Da haben Sie’s!‘, d. h durch die Bewillkommnung der uns aufgezeigten Widersprüche beantwortet werden“ (CR)*). Man kann also den Marxismus nicht falsifizieren, weil der Marxismus behauptet, daß die Falsifikation oder der Widerspruch nicht falsifizieren. Diese Darstellung von Marx’ „verstärktem Dogmatismus“ stimmt natürlich nicht ganz mit anderen Darstellungen überein, die Dr. Popper davon gibt, wie sich der Marxismus der Falsifikation entzieht. Aber das macht nichts! Seine verstärkten Widerlegungen können niemals fehlgehen, da er, was Marx oder die Marxisten auch immer sagen mögen, stets einen Weg finden wird, um das zu sagen, was wir meinen, wodurch es völlig absurd wird.

Außerhalb des Wunderlandes ist es ein Gemeinplatz, daß sich die marxistische „Dialektik“ damit befaßt, die Dinge „in ihren Veränderungen und Zusammenhängen“ zu verstehen und „Gesetze“ darüber zu formulieren, wie sich wahre Veränderungen und Zusammenhänge entwickeln.

Wie Engels in der Einführung zum „Anti-Dühring“ sagte, ist es ein Fehler, wenn man „über den einzelnen Dingen deren Zusammenhang“ oder „über ihrem Sein ihr Werden und Vergehen ... vergißt“ [MEW, Band 20, S. 21]. Und er fährt fort daß man, wenn man einen solchen Fehler begeht, letzten Endes in Widersprüche verwickelt wird. Denn für „alltägliche Fälle wissen wir z. B. und können mit Bestimmtheit sagen, ob ein Tier lebt oder nicht; bei genauer Untersuchung finden wir aber, daß dies manchmal eine höchst verwickelte Sache ist ... und ebenso unmöglich ist es, den Moment des Todes festzustellen, indem die Physiologie nachweist, daß der Tod nicht ein einmaliges, augenblickliches Ereignis, sondern ein sehr langwieriger Vorgang ist. Ebenso ist jedes organische Wesen in jedem Augenblick dasselbe und nicht dasselbe; in jedem Augenblick verarbeitet es von außen zugeführte Stoffe und scheidet andre aus, in jedem Augenblick sterben Zellen seines Körpers ab und bilden sich neue; je nach einer längern oder kürzern Zeit ist der Stoff dieses Körpers vollständig erneuert, ..., so daß jedes organisierte Wesen stets dasselbe und doch ein andres ist“. [Ebenda] Wenn man also übersieht, wie die Dinge werden und vergehen, wie sie sich auslösen und wie sie erneuert werden, wie sie nur in komplizierten wechselseitigen Beziehungen zu anderen Dingen existieren, und versucht, von jedem Ding zu sagen, was sie in jedem Augenblick sein Zustand ist, ungeachtet seiner Veränderungen und [32] Beziehungen, wird man dazu verleitet, kontradiktorische Feststellungen zu treffen – „es ist ...“ und „es ist nicht ...“.

Was bedeutet das? Es bedeutet gewiß nicht, daß wir „bereit sein“ sollten, uns „mit (logischen) Widersprüchen abzufinden“. Das Auftreten logischer Widersprüche ist im Gegenteil

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ein Zeichen dafür, daß die bei der Beschreibung von Dingen in der Abstraktion von „ihrem Zusammenhang“ und „Werden und Vergehen“ benutzten Kategorien für die „konkrete Analyse konkreter Bedingungen“ unzulänglich sind. Wenn man, in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Dialektik, ein solches Abstraktum und solche unzulänglichen Darstellungen von Dingen durch die „gründliche, detaillierte Analyse eines Prozesses“ ersetzt, dann verschwinden die logischen Widersprüche.

Beschreibt man beispielsweise, wie ein organischer Körper im Verlauf seiner Wechselwirkung mit seiner Umwelt seine Zellen erneuert, und beschreibt man die „kontradiktorische“ Beziehung der Prozesse von Zerfall und Erneuerung, die seine Existenz ausmachen, so bedeutet das nicht, daß man logisch kontradiktorische Feststellungen trifft. Das Gegenteil ist der Fall, denn die gesamte Analyse wird in strikter Übereinstimmung mit den von der formalen Logik festgelegten Grundsätzen der Folgerichtigkeit oder des Nicht-Widerspruchs vorgenommen. Die Dialektik bestärkt uns nicht in der Unvereinbarkeit, sondern läßt, im Gegenteil, die strengsten Forderungen formaler logischer Folgerichtigkeit einer Feststellung gelten. Sagt man „Ein Ding ist dasselbe und nicht dasselbe“, so ist das ein logischer Widerspruch, und kein wissenschaftlich gesinnter Mensch kann „bereit sein“, sich mit ihm „abzufinden“. Sagt man „In jedem Augenblick verarbeitet es neue Stoffe und scheidet alte aus“, gibt man damit eine adäquatere Darstellung des Dinges, die keinerlei logischen Widerspruch in sich schließt. Die Dialektik läßt keine logischen Widersprüche zu, sondern befreit sich von ihnen.

In Wirklichkeit sieht es so aus, daß, wenn man sagt: „Es ist dasselbe und doch nicht dasselbe“, die durch eine solche rätselhafte Feststellung sofort aufgeworfene Frage lautet: „In welcher Hinsicht ist es dasselbe und in welcher Hinsicht ist es nicht dasselbe?“ Denn (wie Aristoteles hervorhob, als er das logische Gesetz vom Nicht-Widerspruch ursprünglich formulierte) wenn gesagt wird, daß etwas in jeder Hinsicht dasselbe und in jeder Hinsicht nicht dasselbe ist, dann ist das ein logischer Widerspruch, der nicht geduldet werden kann. Wird dann erklärt: „In jedem Augenblick verarbeitet es neue Stoffe und scheidet alte aus“, ist das die Antwort auf die Frage, in welcher Hinsicht sich das Ding verändert, wenn es doch ansonsten dasselbe bleibt. Indem die Antwort Informationen über die in dem Ding ablaufenden Prozesse vermittelt, erläutert sie, daß das Ding, [33] während es in bezug auf seine äußere Form dasselbe bleibt, in bezug auf die Stoffe, aus denen es sich zusammensetzt, aufhört, dasselbe zu sein. Daraus ließe sich dann weiter schlußfolgern, daß die äußeren Merkmale aller Wahrscheinlichkeit nach früher oder später ebenfalls eine Veränderung erfahren werden und sich infolge innerer Veränderungen verändern werden.

Wenn man so, in Übereinstimmung mit der Dialektik, „eine gründliche, detaillierte Analyse eines Prozesses vornimmt, der seine entgegengesetzten Seiten erkennen läßt und zeigt, wie Charakter und Art der Veränderung des Ganzen durch das Verhältnis dieser entgegengesetzten Seiten bestimmt werden, dann ist das Ergebnis nicht nur weit davon entfernt, logisch kontradiktorisch zu sein, sondern genügt auch voll und ganz allen logischen Kriterien für eine wissenschaftliche Feststellung. Wir erhalten Feststellungen, die als richtig oder falsch nachgewiesen werden können und die wichtig dafür sind, wahrscheinliche Schlußfolgerungen über die weitere Entwicklung eines Prozesses zu ziehen.

Übrigens läßt sich dieser Punkt in völliger Übereinstimmung mit den Grundsätzen der fundamentalen Logik in eine Formel kleiden. Setzen wir P für einen Prozeß ein, der die kontradiktorischen Seiten oder Aspekte A und B in sich schließt. Betrachtet man A für sich allein, getrennt von seinem Verhältnis zu B, läßt sich eine Schlußfolgerung über P ableiten, die als „A(P)“ ausgedrückt werden kann; und ebenso gelangt man, wenn man B für sich allein betrachtet, zu der Schlußfolgerung „B(P)“. Diese Schlußfolgerungen sind also unvereinbar miteinander bzw. widersprechen sich. Nimmt man jedoch eine richtige Analyse von P vor, in-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

dem man beachtet, daß in P die kontradiktorischen Seiten A und B enthalten sind, gelangt man zu der Schlußfolgerung „AB(P)“. Diese Schlußfolgerung bildet die Feststellung der Art des Verhältnisses und der Wechselwirkung der kontradiktorischen Seiten von P; und aus dieser Schlußfolgerung kann man auf den wahrscheinlichen Verlauf der Entwicklung von P schließen.

Die marxistische Dialektik läßt, im Gegensatz zu dem, was von ihr behauptet wird, keine logischen Widersprüche zu. Sie soll auch nicht, wie behauptet wird, Feststellungen hervorbringen, die nicht überprüft werden können, sondern sie soll genau das Gegenteil tun – sie soll nämlich wissenschaftliche Feststellungen herbeiführen, die überprüft werden *können*. Was Dr. Popper anbetrifft, besteht alles, was er getan hat, darin, daß er logische Absurditäten von einer pseudowissenschaftlichen Theorie über „Triaden“ abgeleitet und seinen Lesern dann feierlich mitgeteilt hat: Das meint der Marxismus! Man fühlt sich versucht, zu fragen, wen er für dümmer hält, die Marxisten oder die Leser, denen er solchen Unsinn auftischt. [34]

Dialektischer Materialismus und wissenschaftliche Methode

Wenn der dialektische Materialismus aber nicht der Unsinn ist, für den ihn Dr. Popper ausgibt, was sagt er wirklich? Was ist sein Inhalt und sein Ziel als Philosophie?

Eines sollte von vornherein klargestellt werden, daß nämlich Marx und Engels zu keiner Zeit und an keinem Ort eine völlig methodisch geordnete Darstellung des dialektischen Materialismus ausgearbeitet haben. Alles, was sie taten, war, daß sie gegen andere Anschauungen in der Philosophie argumentierten und bestimmte Leitprinzipien für die Entwicklung ihrer eigenen Philosophie darlegten. Daher müssen die wissenschaftlichen philosophischen Grundsätze weiter ausgearbeitet werden, und auf diesem Gebiet bedeutet Marxismus, sie durch die Verfolgung der von Marx und Engels gegebenen Hinweise zu entwickeln, und zwar ohne unbegründete Dogmen oder logische Absurditäten, sondern in Übereinstimmung mit dem gegenwärtig erreichten Fortschritt der logischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse und der Sozialtechnologie, die den Stand, den sie zu Marx Zeiten erreicht hatten, beträchtlich überschritten haben. Obwohl Dr. Popper zu glauben scheint, daß ein *gutgläubiger* Marxist laut Definition keinen Fortschritt in der logischen und mathematischen Analyse, in der wissenschaftlichen Forschung und der technischen Errungenschaft kennt, besteht die Aufgabe der Marxisten im Gegenteil darin, diesen Dingen nachzugehen und dementsprechend den marxistischen Standpunkt zu formulieren. Der Marxismus stellt, wie ich bereits gesagt habe, die Fortsetzung des Werkes von Marx dar. Dabei werden die Marxisten unvermeidlicherweise in Kontroversen miteinander als auch mit Gegnern des Marxismus verstrickt. Und so entwickelt sich die Sache natürlich weiter, so besteht sie fort.

Der Praktiker der verstärkten Widerlegung bildet sich vielleicht ein, hier eine Hintertür für das allmähliche Eindringen des verstärkten Dogmatismus entdeckt zu haben. Wenn der Marxismus eine solche rationale und wissenschaftliche Entwicklung nehmen darf (so wird er fragen), kann da nicht *jede* als gültig befundene Feststellung als „marxistisch“ bezeichnet werden, solange jede angezweifelte Feststellung, selbst wenn sie von einem Marxisten stammt, laut Definition vom „Marxismus“ ausgeschlossen wird? Das ist ganz eindeutig Sophisterei. Der Marxismus entwickelt sich so lange weiter, wie er den ursprünglichen Leitprinzipien folgen wird. Werden diese widerlegt, dann ist der Marxismus vernichtet, und wenn man das, was dann verkündet wird, immer noch „Marxismus“ nennt, dann ist dies eine reine Personifikation. Ebenso ist für uns der Mann derselbe Mensch wie der Jüngling; wenn ihm aber an einem [35] bestimmten Punkt der Schädel eingeschlagen, er aufgebahrt und beerdigt würde und jemand anderes seinen Namen annähme, dann würden wir diesen anderen als einen Menschen betrach-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ten, der sich fälschlicherweise als jemand ausgibt, der er gar nicht ist. Diese Art Erwägungen beziehen sich auf alles, was sich entwickelt, einschließlich wissenschaftlicher Theorien.

Ich stimme mit Dr. Popper voll und ganz darin überein, daß *sämtliche* Auffassungen einer ständigen Erprobung unterliegen und im Hinblick auf diese abgeändert bzw., falls es sich als notwendig erweist, über Bord geworfen werden müßten. Wenn ich aber trotzdem Marxist bleibe, so nicht deshalb, weil ich den Marxismus von diesem kritischen Prinzip ausnehme, sondern weil ich eine „kritische" Haltung nicht so auslege, daß sie die Bereitschaft beinhaltet, sich aus Ehrfurcht vor jedem „Kritiker" rein umzubringen. Was mich anbetrifft, bin ich Marxist, weil ich bisher noch auf kein logisches oder wissenschaftliches Argument gestoßen bin, das den Marxismus widerlegt, wenngleich es viele gibt, die zu seiner Entwicklung beitragen, während ich stets feststellen mußte, daß die Argumente, die den Marxismus angeblich widerlegen, weder logisch noch wissenschaftlich sind.

Will man zu einer allgemeinen Vorstellung davon gelangen, was der dialektische Materialismus als die in der marxistischen Sozialtheorie exemplifizierte oder angewandte philosophische Grundanschauung vom Standpunkt der Gegenwart besagt und meint, ist es ratsam, damit zu beginnen, daß man, erstens, in Betracht zieht, welche Art *Frage* er zu beantworten sucht, und zweitens, welche Art Antwort er *ablehnt*. Allgemein gesprochen sind diese beiden Erwägungen für die Darstellung und Erläuterung von Ansichten von ausschlaggebender Bedeutung. Und wenn man den Menschen unterstellt, daß sie versuchen, irgendeine andere Frage als die, die sie wirklich interessiert, zu beantworten und gegen andere Ansichten zu Felde zu ziehen als die, die sie in Wirklichkeit bekämpfen, dann wird man das, was sie meinen, ganz gewiß mißverstehen oder falsch darstellen.

Ich beginne also damit, daß ich auf eine Frage eingehe, die der dialektische Materialismus manchmal beantworten soll, bei der es sich jedoch nicht um die Frage handelt, die er aufwirft, indem er sie stellt. Der dialektische Materialismus schickt sich *nicht* an, die Frage zu stellen: „Was ist das Wesen des Universums?" Daher besteht er *nicht* aus einer Reihe von Feststellungen über „die Gesamtheit der Dinge", oder über „alles", oder über „die Welt als Ganzes", oder über „die Grundsubstanz der Dinge" oder „die Grundstruktur der Wirklichkeit". Wird nun vorausgesetzt, daß der dialektische Materialismus die Art „metaphysisches System" ist, die eine Antwort auf [36] diese Art Fragen vorschlägt, dann ist er von vornherein mißverstanden und falsch dargestellt worden. Wie moderne Untersuchungen der logischen und wissenschaftlichen Methode ziemlich überzeugend gezeigt haben, handelt es sich bei allen diesen Fragen um schlecht formulierte Fragen und sind alle für sie vorgeschlagenen Antworten wertlos, da sie sich in keiner Weise prüfen lassen. Und Engels, der solche Untersuchungen vorausahnte, stellte in seinem „Ludwig Feuerbach" nachdrücklich fest: „Man läßt die auf diesem Weg und für jeden einzelnen unerreichbare ‚absolute Wahrheit' laufen und jagt dafür den erreichbaren relativen Wahrheiten nach auf dem Weg der positiven Wissenschaften" [MEW, Band 21, S. 270]; und bemerkt in der Einführung zum „Anti-Dühring": Der moderne Materialismus „braucht keine über den andern Wissenschaften stehende Philosophie mehr ... Was von den ganzen bisherigen Philosophien dann noch selbständig bestehn bleibt, ist die Lehre vom Denken und seinen Gesetzen – die formelle Logik und die Dialektik. Alles andre geht auf in die positive Wissenschaft von Natur und Geschichte." [MEW, Band 20, S. 24]

Der Marxismus und die dialektische materialistische Philosophie lehren ganz entschieden, daß man zu einer wohlbegründeten und zuverlässigen Theorie über uns selbst und das uns umgebende Universum nur durch die methodische Untersuchung bestimmter, der Beobachtung zugänglicher Erscheinungen gelangen kann und daß eine solche Theorie stets praktisch erprobt werden muß. Daher stehen die einer Untersuchung vorweggenommene Frage nach der Struktur des Universums als Ganzem oder danach, welche Arten von Dingen es gibt und

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

welches ihre Eigenschaften und Beziehungen sind, sowie die Verkündung einer Theorie, die aus Gründen der allgemeinen Philosophie darauf antwortet: „So muß es sein", im Gegensatz zum Marxismus, wie sie sich auch im Gegensatz zu den allgemein anerkannten Gesetzen der logischen und wissenschaftlichen Methode befinden. Vernünftig ist es dagegen, nach dem Wesen, der Zusammensetzung, der Struktur oder den Wirkungsgesetzen wahrnehmbarer Gegensätze oder Prozesse zu fragen – und die Antwort mit Hilfe der Methoden der Wissenschaft zu suchen und sie praktisch zu erproben. Das Wissen, das wir über „die Gesamtheit der Dinge" erwerben können, läßt sich nur dadurch erlangen, daß wir Einzelheiten, die wir von bestimmten Dingen wissen, aneinanderfügen – und folglich bleibt es notwendigerweise immer unvollständig und provisorisch. Darüber hinaus ist der Marxismus praktischer Natur – er trachtet danach, eine Theorie zu entwickeln, um die Praxis zu informieren und um in der Praxis erprobt zu werden. Großartige Theorien über „das Universum als Ganzes" informieren die Praxis nicht, sondern verwirren sie nur und lassen sich keiner praktischen Erprobung unterwerfen. Um die [37] Praxis zu informieren, brauchen wir überprüfbare Theorien über das, was für uns in der Praxis von Wichtigkeit ist (so wie es Dr. Popper selbst fordert).

Die Frage, für die der dialektische Materialismus eine Antwort bereithält, betrifft vielmehr das Herangehen oder die anzuwendende Methode bei der Aufstellung und Ausarbeitung einer zuverlässigen Theorie, die die Praxis informieren und in der Praxis erprobt werden soll. Somit weist er die Aufforderung: „Erfinde bitte eine Theorie über das Wesen des Universums" zurück und nimmt dagegen die Aufforderung an: „Lege bitte die bei der Aufstellung von Theorien anzuwendenden Prinzipien fest". Wenn wir, einzeln oder im Zusammenhang, vom „Materialismus" und von der „Dialektik" sprechen, unterbreiten wir keine philosophische Theorie über „alles" im Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien über einzelne Dinge oder als Ergänzung zu ihnen, sondern unterbreiten wir die für die Aufstellung von Theorien empfohlene Art des Herangehens bzw. die dafür empfohlenen Leitprinzipien.

Wir werden im folgenden sehen, daß der dialektische Materialismus, als Antwort auf die Aufforderung: „Lege bitte die bei der Aufstellung von Theorien anzuwendenden Prinzipien fest", nichtsdestoweniger in gewissem Sinne auch eine Antwort auf die Frage gibt: „Was ist das Wesen des Universums?" Denn wenn man die Frage der bei der Aufstellung von Theorien anzuwendenden Art des Herangehens beantworten will, dann muß das notgedrungenerweise zu Schlußfolgerungen über die Form von Feststellungen entsprechend der zugänglichen Wirklichkeit führen. So muß sich zum Beispiel jede Feststellung, die die Praxis informieren kann, mit Dingen befassen, die sich mit Hilfe der Sinne ermitteln lassen und die nur in ihrem Zusammenhang mit anderen Dingen in Veränderungsprozessen existieren. Das zeigt, daß die Welt, in der wir leben und die wir erkennen, eine Welt der materiellen Veränderung ist; und das ist selbstverständlich eine sehr allgemeine Schlußfolgerung über „das Wesen der Welt". Die Sache ist die, daß, erstens, eine Frage nach „dem Wesen des Universums" nicht direkt, sondern nur abgeleitet über Fragen nach dem Herangehen und der Methode beantwortet werden kann; und, zweitens, daß die Arbeit, uns selbst zuverlässig über die Welt, die wir bewohnen, zu informieren, die Untersuchung einzelner Dinge und nicht „des Wesens der Welt als Ganzem" erfordert.

Dr. Popper erwähnt mit einer gewissen Geringschätzung die Behauptung, daß der Marxismus keine „Theorie", sondern eine „Methode" sei. Und er beharrt darauf, daß er „eine Theorie" ist. Und so verhält es sich auch – der Marxismus ist eine Theorie, die eine Methode verwendet. Er ist eine Theorie über menschliche [38] Angelegenheiten, die die Methode des dialektischen Materialismus anwendet. Aber der dialektische Materialismus ist keine den Theorien über einzelne Angelegenheiten von Wichtigkeit hinzugefügte Theorie über „alles". Der Marxismus verfügt nicht über eine Theorie von den menschlichen Angelegenheiten plus der Theorie vom dialektischen Materialismus, sondern seine Theorie ist der dialektische Materia-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

lismus. Und die gleichen Prinzipien für die Aufstellung einer Theorie, die in der marxistischen Theorie vom Menschen erläutert und angewandt werden, finden sich auch in der gesamten wissenschaftlichen Theorie über die Natur mit einbegriffen. Der dialektische Materialismus ist im Marxismus nicht in dem Sinne „grundlegend", daß er ein Dogma über das Universum ist, auf das alles, ungeachtet der Tatsachen, auf die eine oder andere Weise maßgerecht zugeschnitten werden muß, sondern in dem Sinne, daß er eine verallgemeinerte Darstellung der Prinzipien des Herangehens oder der Methode bildet, die bei der Untersuchung von Tatsachen anzuwenden sind, daß man zu „der konkreten Analyse konkreter Bedingungen" oder der „gründlichen, detaillierten Analyse eines Prozesses" gelangt.

Aber dadurch, so könnte man einwenden, geht doch der eigentümliche Charakter des dialektischen Materialismus als der „Philosophie des Marxismus" verloren und wird dieser mit „wissenschaftlicher Methode" überhaupt gleichgesetzt. Es stimmt, daß die materialistische Dialektik im umfassendsten Sinne von sich behaupten kann, „nichts anderes als die wissenschaftliche Methode" [LW, Band 1, S. 158] zu sein. Das ist genau das, was Lenin sagte: sie ist „nichts anderes als die wissenschaftliche Methode" [Ebenda]. Das charakteristische Merkmal des Marxismus besteht nicht darin, daß er eine eigene neumodische Methode erfindet und anwendet, die sich von der in der normalen Ausführung der Wissenschaften entwikkelten, angewandten und erprobten Methode unterscheidet, sondern darin, daß er die wissenschaftliche Methode universell entwickelt und anwendet, und dazu gehört, daß er Schlußfolgerungen über die Menschen, die menschliche Gesellschaft und menschliche Angelegenheiten zieht. Der Marxismus trachtet danach, wissenschaftliche Erkenntnismethoden auf *alles* anzuwenden, was zum menschlichen Gesichtskreis gehört, einschließlich der Menschen selbst. Daher verhält er sich den keinesfalls wissenschaftlichen traditionellen Methoden der Erkenntnis *unserer selbst* gegenüber kritisch und befindet sich im Gegensatz zu ihnen, und eben das kennzeichnet den Marxismus in erster Linie als eine philosophische Weltanschauung, die das ablehnt, was noch immer allgemein üblich ist.

Die wissenschaftliche Erkenntnis unserer selbst baut natürlich auf einem bereits erworbenen wissenschaftlichen Verständnis der Natur [39] auf, denn der Mensch wird zu dem, was er ist, durch seinen Umgang mit der Natur und existiert durch ihn. Gleichzeitig (und das ist ein Punkt, der von unserem englischen Marxisten Christopher Caudwell in seinem Buch „The Crisis in Physics" [„Die Krise in der Physik"] hervorgehoben wurde) fördert die wissenschaftliche Erkenntnis durch das Verständnis der Beziehung zwischen den Menschen und der Natur die Vorstellung von der Natur, die in gewissem Maße so lange verzerrt bleibt, wie der Umgang der Menschen mit der Natur mißverstanden wird, und korrigiert sie.

Aber wenn die materialistische Dialektik in Wahrheit auch „nichts anderes als die wissenschaftliche Methode" ist, wird dadurch keinesfalls das Untersuchungsfeld der marxistischen Philosophie auf die Fragen reduziert, die von Nicht-Marxisten gewöhnlich unter der Überschrift „wissenschaftliche Methode" erörtert werden. Wenn wir uns nach Dr. Popper richten würden, handelte es sich dabei nur um Fragen nach den formalen Kriterien der Unterscheidung zwischen „wissenschaftlichen" und „nicht-wissenschaftlichen" Theorien (die wissenschaftlichen sind „falsifizierbar") sowie um einige Fragen nach der Wahrscheinlichkeit, der (sogenannten) Induktion und den für besondere Untersuchungen erforderlichen besonderen Verfahren. Ich möchte damit nicht sagen, daß dies keine echten Probleme sind oder daß Dr. Popper und andere Zeitgenossen, die über die „wissenschaftliche Methode" und die „Logik der wissenschaftlichen Forschung" geschrieben haben, sich nicht auf nützliche Weise mit ihnen befaßt hätten. Aber es wäre falsch, zu behaupten, daß das Untersuchungsfeld des dialektischen Materialismus auf „nicht mehr und nicht weniger" als *eben diese* Fragen beschränkt sei – da der dialektische Materialismus, wenn diese Probleme *auch* tatsächlich zu ihm gehören, doch weit *mehr* umfaßt.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Der dialektische Materialismus befaßt sich in erster Linie mit etwas, das diese beschränkteren Untersuchungen über die wissenschaftliche Methode außer acht lassen, nämlich, mit der *Denkweise* sowie den *Prinzipien des Arbeitens mit und des Zusammenstellens von Begriffen*, die für ein wissenschaftliches Verständnis im allgemeinen erforderlich ist. Wie sich Engels im Vorwort zum „Anti-Dühring" ausdrückte, werden die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit in Begriffen zusammengefaßt, „aber die Kunst, mit Begriffen zu operieren," ist „nicht eingeboren und auch nicht mit dem gewöhnlichen Alltagsbewußtsein gegeben ..., sondern [erfordert] wirkliches Denken"; und um Tatsachen mit Hilfe der Theorie zu meistern, müssen wir mit dem „Bewußtsein der Gesetze des dialektischen Denkens" ausgerüstet sein. Die Wissenschaft, so fügt er hinzu, kann „der dialektischen Zusammenfassung nicht mehr" entrinnen. Um aber „sich diesen Prozeß [zu] erleichtern", muß sie sich nicht nur von der so-[40]genannten „aparte[n], außer und über ihr stehende[n] Naturphilosophie" befreien, sondern auch von ihrer eigenen herkömmlichen „bornierte[n] Denkmethode" [MEW, Band 20, S. 14].

Das bringt mich zu der Frage nach der Art des Herangehens, *gegen* die sich der dialektische Materialismus richtet. Marx und Engels sagten ein über das andere Mal, daß sie im Gegensatz zum „Idealismus" und zur „Metaphysik" stehen. Sein Gegensatz zum „Idealismus" wird durch das Wort „Materialismus" und zur „Metaphysik" durch das Wort „Dialektik" zum Ausdruck gebracht. Diese Worte, die einen Gegensatz zum Ausdruck bringen – „Materialismus" gegenüber „Idealismus" und „Dialektik" gegenüber „Metaphysik" – werden hier in einem ziemlich spezialisierten Sinn benutzt (im Unterschied zu dem Sinne, in dem dieselben Wörter manchmal in einem anderen Zusammenhang verwendet werden), der jetzt erläutert werden muß. [41]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

II. Das materialistische Herangehen

Materialismus kontra Idealismus

„Die große Grundfrage aller ... Philosophie“, so schrieb Engels in „Ludwig Feuerbach“, betrifft das „Verhältnis von Denken und Sein. ... Je nachdem diese Frage so oder so beantwortet wurde, spalteten sich die Philosophen in zwei große Lager. Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupteten ... bildeten das Lager des *Idealismus*. Die andern, die die Natur als das Ursprüngliche ansahen, gehören zu den verschiednen Schulen des *Materialismus*.“ [MEW 21, 274, 275; Hervorhebung vom Autor]

Der Märzhase und der verrückte Hutmacher warfen Alice Unklarheit der Ausdrucksweise vor. Was könnte sie nur meinen? Ähnlich geben viele Wunderland-Philosophem zu, daß sie durch die Unklarheit der Feststellungen Engels’ verwirrt worden sind. Aber wie seine jüngere Zeitgenossin meinte er ganz einfach, was er sagte.

In der obigen Feststellung stellt Engels „Denken“ und „Sein“ sowie „Geist“ und „Natur“ einander gegenüber und bemerkt, daß „die große Grundfrage aller Philosophie“ sich damit befaßte, zu ergründen, welches dieser gegensätzlichen Dinge „vor“ dem anderen existierte. Der Widerspruch liegt hier augenscheinlich im „Materiellen“ auf der einen und im „Nichtmateriellen“ (bzw. „Ideellen“) auf der andern Seite. Er hat „Sein“ und „Natur“ als „materiell“, „Denken“ und „Geist“ als „nichtmateriell“ klassifiziert. Das ist die Art der Terminologie, die heutzutage von vielen Philosophen als so äußerst unklar angesehen wird, die aber in Wirklichkeit nur Unterschiede zum Ausdruck bringt, die jedem durchaus bekannt sind und denen in dem, was die Menschen gewöhnlich sagen, präzise Ausdruck verliehen wird, wie sehr einige Philosophen auch versuchen mögen, sie zu verwirren.

Das, was die Menschen gewöhnlich unter dem „Materiellen“ verstehen (und wir brauchen Engels nicht zuzuschreiben, daß er beabsichtigte, gewöhnlichen Worten eine außergewöhnliche Bedeutung zu verleihen), ist alles das, was auf die Sinne einwirkt, was wir sehen, hören, riechen, berühren oder schmecken können. Das Nicht-[42]materielle andererseits ist den Sinnen nicht zugänglich. So ist z. B. ein Baum oder ein Berg materiell, wohingegen die Vorstellung von einem Baum oder einem Berg nichtmateriell ist. Im normalen Sprachgebrauch würden wir sagen, daß wir ein materielles Ding sehen oder berühren, während wir eine Vorstellung denken oder verstehen. Es wäre genauso unsinnig, zu sagen, daß „wir einen Baum denken“, wie zu sagen, daß „wir einen Gedanken sehen“. Nochmals, der Körper eines Menschen ist materiell, aber seine Gedanken, Wünsche und jede andere Tätigkeit seines Verstandes oder „Geistes“ sind nichtmateriell. Folglich ist der von Engels aufgestellte Gegensatz zwischen dem „Materiellen“ und dem „Nichtmateriellen“ bzw. zwischen „Natur“ und „Geist“ bekannt und eindeutig.

Aus diesem Gegensatz ergibt sich der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus in der Theorie, und zwar in Abhängigkeit von der Antwort auf die Frage „was ist das Ursprüngliche“, das Materielle oder das Nichtmaterielle. Ein *Idealist* zu sein bedeutet, Fragen nach der Analyse und Erklärung von Erscheinungen unter der Voraussetzung zu beantworten suchen, daß es Ideen, Absichten und Vorsätze (Gottes oder des Menschen) gibt, und daß das, was ist oder geschieht, durch diese zu dem gemacht wird, was es ist, bzw. daß sie es geschehen lassen; d. h. also, daß das Nichtmaterielle gegenüber dem Materiellen das Ursprüngliche ist. Ein *Materialist* zu sein, bedeutet andererseits, sich solchen Fragen unter der Voraussetzung zu nähern, daß es materielle Dinge und Geschehnisse gibt und daß sich Ideen über sowie Absichten und Vorsätze in bezug auf selbige aus den materiellen Umständen ergeben, unter denen diese Ideen, Absichten und Vorsätze hervorgerufen werden, d. h., daß das Materielle gegenüber dem Nichtmateriellen das Ursprüngliche ist.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Wird zum Beispiel geäußert, daß Gewitter ein Ausdruck des Zornes der Götter sind, dann kommt darin ein idealistisches Herangehen zum Ausdruck. Sagt man dagegen, daß es sich bei ihnen um elektrische Störungen handelt, zeigt sich darin ein materialistisches Herangehen. Oder aber wenn man sagt, daß ein gesellschaftliches Ereignis (zum Beispiel die französische Revolution) Ausdruck einer Idee sei (beispielsweise der Freiheitsidee), kommt darin ein idealistisches Herangehen zum Ausdruck; sagt man jedoch, daß es ein Ergebnis von Klassenkämpfen ist, die ihre Ursachen in den Produktionsverhältnissen haben (aus denen auch die charakteristischen, dieses Ereignis motivierenden Ideen entstehen), wird damit ein materialistisches Herangehen an den Tag gelegt. Oder wenn man sagt (wie es gewisse moderne Philosophen getan haben), daß es sich bei materiellen Gegenständen um logische, aus Sinnesangaben bestehende konstruierte Gebilde des Geistes handelt, dann zeigt sich [43] darin ein idealistisches Herangehen; sagt man hingegen, daß die Sinnesangaben die Mittel sind, mit deren Hilfe wir materielle Gegenstände wahrnehmen, kommt darin ein materialistisches Herangehen zum Ausdruck.

Alle Theorien bringen ein idealistisches oder ein materialistisches Herangehen (oder in vielen Fällen eine verworrene und widerspruchsvolle Mischung dieser beiden) zum Ausdruck, und „die große Grundfrage aller Philosophie“ ist die Frage, welcher von diesen beiden das richtige ist.

Der Marxismus empfiehlt und wählt ein durchweg materialistisches Herangehen an alle Fragen; und im Gegensatz zum Idealismus unterbreitet er und stützt er sich bei der gesamten Untersuchung und Formulierung eines durchweg materialistischen Herangehens auf eine materialistische Philosophie. Welches sind diese Prinzipien?

Das erste von der marxistischen materialistischen Philosophie vorgebrachte Prinzip des Materialismus besagt, daß materielle Prozesse tatsächlich stattfinden und daß materielle Dinge tatsächlich existieren, und zwar unabhängig von irgendwelchen über sie bestehenden Vorstellungen.

Um das zu erläutern, müssen wir etwas tiefer in die Bedeutung solcher Wörter wie „materiell“ und „Materie“ und die Implikationen ihrer Verwendung eindringen. Die Verwendung des Adjektivs „materiell“ verdankt ihre Bedeutung natürlich einzig und allein der Tatsache, daß durch dieses Wort der Gegensatz zu „ideell“ oder „geistig“ zum Ausdruck gebracht wird. So sprechen wir von „Materie“ und „materiellen Prozessen“ im Gegensatz zu „Verstand“, „Geist“ und „Gedanken bzw. Vorstellungen“. Wenn man beispielsweise sagt, daß ein Eßzimmertisch „materiell“ ist, spezifiziert man damit keine bestimmte Eigenschaft des Tisches, wie wenn man sagt, er ist „aus Holz“ oder er „hat eine Tischplatte aus Kunststoff“. Man stellt ihn damit nur der Vorstellung, die man von einem Tisch hat, gegenüber und unterscheidet ihn von dieser, wobei man betont, daß er sich – unabhängig von der Vorstellung, die man von ihm hat – im Speisezimmer befindet.

Der Materialismus behauptet die *Unabhängigkeit*, die unabhängige *Existenz* alles Materiellen. In der marxistischen Darlegung des grundlegenden Standpunktes des Materialismus wird durch die Verwendung des Wortes „materiell“ die *Existenz* der materiellen Welt – *unabhängig* von den Gedanken und Vorstellungen, durch die wir ihrer gewahr werden, und *unabhängig* von irgendwelchen anderen Ideen oder irgendwelchen ideellen oder geistigen Entitäten, die vielleicht in der Vorstellung existieren – hervorgehoben.

[44] So legte Lenin in seinem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus“ genauestens dar, daß man, wenn man von „materiellen“ Dingen und Prozessen und im allgemeinen von der „Materie“ und der „materiellen Welt“ spricht, damit keine besondere Theorie von der Beschaffenheit materieller Dinge verkündet (z. B. darüber, daß sie aus „Materie“ bestehen im

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Unterschied zu irgend etwas anderem, beispielsweise „Energie“; und auch nicht darüber, daß sie aus „festen Teilchen“ etwa im Gegensatz zu „Wellenbewegungen“ bestehen). Damit wird besagt, daß sie objektiv, unabhängig von unserem eigenen oder irgendeinem anderen Wissen um sie oder von irgendwelchen Vorstellungen über sie existieren. Was die Beschaffenheit materieller Dinge anbetrifft, d. h., woraus sie bestehen, welches ihre Struktur ist und welche Eigenschaften sie haben, so muß sie durch die Untersuchung dieser Dinge ermittelt werden, und viel vom Produkt einer solchen Untersuchung muß im Bereich der Vermutung bleiben.

Lenins Ausführungen über die Verwendung der Termini „Materie“ und „materiell“ bei der Darlegung des grundlegenden Standpunktes des Materialismus erfolgten als Antwort auf jene Idealisten, die die Behauptung aufstellten, daß die Entdeckungen auf dem Gebiet der Physik gezeigt hätten, daß es „keine Materie gibt“ und daß der „Materialismus unzeitgemäß ist“. Die älteren materialistischen Philosophien (die sich von im Altertum in Griechenland, China und Indien angestellten Spekulationen herleiteten) waren allerdings mit einer bestimmten Theorie über die Beschaffenheit der Materie verbunden, die da besagte, daß die materielle Welt aus festen, unteilbaren Teilchen oder „Atomen“ besteht, die sich im leeren Raum bewegen. Descartes betrachtete im 17. Jh. die Materie auf eine andere Weise, nämlich als „erweiterte“, den Raum ausfüllende „Substanz“, und erfand die Theorie von den „Strudeln“ in der Materie, um verschiedene beobachtete Erscheinungen zu erklären. Maxwell entwickelte zu einem späteren Zeitpunkt den gleichen Gedanken, als er den den gesamten Weltraum erfüllenden „Äther“, in welchem elektromagnetische Wellen auftreten, postulierte. Die alte atomistische Theorie von der Materie wurde durch spätere Untersuchungen des Atoms widerlegt, und die Theorie vom Weltäther wurde durch Untersuchungen elektromagnetischer Erscheinungen widerlegt und durch die Relativitätstheorie ersetzt. Das heißt jedoch nicht, daß die Physik den Nachweis erbracht hätte, daß es so etwas wie die Materie oder einen materiellen Prozeß nicht gibt. Die Idealisten, die das behaupteten, verwechselten bloß den Materialismus im allgemeinen mit Überresten vorwissenschaftlicher materialistischer Spekulation. Die moderne Physik hat die vorwissenschaftliche Spekulation durch die wissenschaftliche Untersuchung ersetzt. [45] Das läßt jedoch nicht den Materialismus, sondern nur gewisse spekulative materialistische Hypothesen veralten.

Heißt das also, daß der Materialismus dadurch auf nichts weiter als die nackte abstrakte Behauptung reduziert wird, daß es eine unabhängig von Gedanken und Vorstellungen existierende objektive Realität gibt? Nein, denn materielle Dinge und Prozesse sind uns durch unsere Empfindungen und Wahrnehmungen *bekannt*. Lenin drückte das folgendermaßen aus: „Die Materie ist das, was durch seine Wirkung auf unsere Sinnesorgane die Empfindung erzeugt; die Materie ist die uns in der Empfindung gegebene objektive Realität.“ [LW, Band 14, S. 141] Der Materialismus besteht nicht aus der bloßen, nichtssagenden Behauptung, daß irgend etwas unabhängig von Gedanken und Vorstellungen existiert, sondern behauptet, daß die objektive Realität – die materielle Welt – die Hauptmerkmale besitzt, daß sie *vermittels der Sinne erkennbar* ist, d. h., daß sie ein *kausaler, in Raum und Zeit ablaufender Prozeß* ist.

Das erste Prinzip des Materialismus läßt sich daher so ausdrücken, daß der uns in der Empfindung gegebene, in Raum und Zeit ablaufende kausale Prozeß *unabhängig* von einem Verstand oder Geist, einem Bewußtsein oder einer Idee existiert oder fortdauert. Das zweite Prinzip bildet die Ergänzung zum ersten und *verneint* die *unabhängige* Existenz alles Nichtmateriellen. Wahrnehmungen, Gedanken, Absichten, Gefühle, Vorsätze, Ideale, Bewußtsein und Geist existieren nur als Produkte bestimmter Arten von materiellen Prozessen. Sie sind die Wahrnehmungen, Gedanken usw. materieller Organismen, Produkte der Tätigkeit besonderer Organe ihrer Körper, die sich unter den Bedingungen ihrer materiellen Lebensweise herausgebildet haben.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Für den Materialismus existiert also nichts *außerhalb* der materiellen Welt. Es gibt keine besondere oder unabhängige geistige Welt, einen von der Materie losgelösten Verstand oder Geist. Es gibt nur eine Welt, die materielle Welt; und wie es Engels im „Anti-Dühring" ausdrückte, besteht die „wirkliche Einheit der Welt in ihrer Materialität" [MEW, Band 20, S. 41]. „Denn die Grundformen alles Seins", so schrieb er, „sind Raum und Zeit" [Ebenda, S. 48]. Es gibt nichts außer dem, was in dem in Raum und Zeit ablaufenden Prozeß enthalten ist; und alle die Erscheinungen, die wir geistige Erscheinungen nennen, treten *innerhalb* der materiellen Welt als Produkte bestimmter Formen der Bewegung der Materie zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten auf.

Drittens unterbreitet dann der Materialismus die Prinzipien für eine Theorie vom Menschen, eine allgemeine Darstellung unserer selbst. Wir selbst sind materielle Organismen. Und als solche werden wir uns unserer selbst und unserer Umwelt durch die Empfindungen, die wir im Verlauf unserer materiellen Wechselwirkungen [46] erlangen, und durch die Denkprozesse gewahr, die wir aus unseren Empfindungen heraus entwickeln. Wenn uns unsere Sinne auch oftmals trügen und sich unsere Vorstellungen oftmals als trügerisch erweisen mögen, besteht doch die materielle Welt, die uns in unseren Empfindungen gegeben ist und die alle Angaben für unser Denken liefert, objektiv als Schauplatz unserer gesamten Tätigkeit und Gegenstand all unseres Bewußtseins und unseres Wissens. Durch die aktive Untersuchung, bei der zuerst die Theorie aus der praktischen Erfahrung abgeleitet und dann in der Praxis erprobt wird, lernen wir sie und uns selbst kennen, lernen wir, materielle Prozesse für unsere eigenen Zwecke zu meistern, und lernen wir, unsere Bedürfnisse zu befriedigen.

Dies sind also die philosophischen Grundprinzipien des Materialismus, wie sie von der marxistischen Philosophie im Gegensatz zum Idealismus vorgetragen werden.

Wie wir sahen, hat Dr. Popper freundlicherweise geäußert, daß es gegen den Materialismus keinen „ernsthaften Einwand" geben kann, vorausgesetzt, daß er auf eine nicht spezifizierte, aber trotzdem „verhältnismäßig einfache" Art und Weise „neu formuliert" wird. Aber er setzt hinzu: „Ich möchte mich nicht als Materialisten bezeichnen." Dieser Zusatz beweist zumindest seine Ehrlichkeit. Er für seinen Teil hebt einfach hervor, daß Theorien empfindlich gegen die empirische Probe und somit falsifizierbar sein müßten; und er findet wahrscheinlich insoweit, aber nur insoweit, nichts gegen den Materialismus einzuwenden, als dieser dafür eintritt, daß Theorien in der Praxis erprobbar sein müßten. Aber er würde sich nicht als einen Materialisten bezeichnen, da er die besten aller Theorien nur als Vermutungen betrachtet, die man anstellt, um dann einer wissenschaftlichen Beschäftigung nachzugehen, die in dem Versuch besteht, sie zu falsifizieren – während man im allgemeinen unter *Materialismus* etwas mehr verstehen möchte (und Marx' Materialismus bedeutet zweifellos etwas mehr als das). In welch starkem Maße bestimmte Theorien über bestimmte Dinge auch auf Vermutungen beruhen oder der Korrektur ausgesetzt sein mögen, bedeutet *Materialismus*, zu behaupten, daß es Prinzipien gibt, die bei der Formulierung von Theorien, die durchaus keine Vermutungen sind, sondern zweifellos der Wahrheit entsprechen, zur Anwendung zu bringen sind.

Dr. Poppers ausschließliche Betonung des *auf Vermutungen beruhenden* Charakters wissenschaftlicher Theorien ergibt sich daraus, daß er sich ausschließlich damit beschäftigt, wie diese Theorien der *empirischen Probe* unterworfen werden. Nun, wissenschaftliche Theorien werden natürlich *tatsächlich* der empirischen Probe unterworfen, denn sonst wären sie nicht wissenschaftlich, und folglich [47] *haben* sie stets einen mutmaßlichen oder zeitweiligen Charakter. Worin liegt jedoch der besondere Wert solcher Theorien? Warum sollte es als so äußerst wichtig gelten, unser ganzes Vertrauen in Vermutungen zu setzen, die der empirischen Probe unterliegen und daher falsifiziert werden können? Warum sollte das Wagnis, das damit verbunden ist, daß man sich auf mutmaßliche und falsifizierbare Theorien verläßt, der

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Sicherheit und Befriedigung vorgezogen werden, die sich dadurch ergeben, daß man sich auf Theorien verläßt, die nicht falsifizierbar sind? Dr. Popper wirft dem Marxismus vor, daß er einen verstärkten Dogmatismus propagiert, der sich nicht falsifizieren läßt und der auf jede Frage eine vorgefaßte Antwort geben kann. Der Marxismus beantwortet zumindest die vorangegangenen genannten Fragen, und das ist mehr, als Dr. Popper vermag. Und bei ihrer Beantwortung können dagegen wir jetzt ihn beschuldigen, daß er dazu neigt, eine einseitige Darstellung von der wissenschaftlichen Theorie zu geben, die völlig außerstande ist, treffende Fragen in bezug auf die Wissenschaft zu beantworten.

Wir *vermuten* nicht die Existenz materieller Prozesse, von denen wir selbst ein Teil sind und von denen unser ganzes Sein, unsere gesamte bewußte Existenz abhängt. Wir erkennen sie und lernen dadurch, daß wir sie kennen, sie in gewissem Maße unseren eigenen Zwecken nutzbar zu machen. Dabei hilft uns die Wissenschaft, und deshalb sind wissenschaftliche, der empirischen Probe unterworfene Theorien so wichtig für uns.

Was gegen den Idealismus spricht

Engels hegte nicht den geringsten Zweifel darüber, daß der Materialismus der richtige Standpunkt und der Idealismus falsch ist – und die Gründe für seine Überzeugung in bezug auf diesen Punkt liegen ziemlich klar auf der Hand. Er war kein Dogmatiker, der sich für den Propheten einer Offenbarung, die da lautet: „die Materie ist das Ursprüngliche“, hielt. Er war einfach ein wissenschaftlicher Denker, der sich durch die Fähigkeit auszeichnete, daß er die Prinzipien seines Denkens verallgemeinern konnte, und der erkannte, daß der idealistische Standpunkt niemals etwas anderes hervorbringen kann als „Schrullen“ [Ebenda, S. 89, 134; MEW, Band 21, S. 276, 292, 297], wie er sie nannte, d. h., Theorien, die nicht erprobt werden könnten oder die, wie sich Dr. Popper heute ausdrückt, „nicht falsifizierbar“ wären. Der materialistische Standpunkt dagegen ist der einzige, der überprüfbare Theorien hervorbringt. So ging er in Kapitel IV seines „Ludwig Feuerbach“ dazu über, die Entscheidung, stets den materialistischen Standpunkt einzunehmen, folgendermaßen zu rechtfertigen: „Man entschloß sich, [48] die wirkliche Welt – Natur und Geschichte – so aufzufassen, wie sie sich selbst einem jeden gibt, der ohne vorgefaßte idealistische Schrullen an sie herantritt; man entschloß sich, jede idealistische Schrulle unbarmherzig zum Opfer zu bringen, die sich mit den in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen, aufgefaßten Tatsachen nicht in Einklang bringen ließ. Und weiter heißt Materialismus überhaupt nichts.“ [Ebenda, S. 292]

Man kann also offenbar nicht behaupten, daß eine Theorie richtig ist, nur weil sie materialistisch ist – die Richtigkeit einer Theorie kann nur dadurch bewiesen werden, daß sie in der Praxis erprobt und stets aufs neue erprobt wird. Andererseits kann es keine wissenschaftlich triftigen Gründe dafür geben, eine Theorie anzuwenden, *wenn sie nicht* materialistisch ist. Einige idealistische Theorien mögen verworfen werden, weil sie Behauptungen aufstellen, die mit der Praxis nicht übereinstimmen – aber *eine jede* idealistische Theorie kann verworfen werden, nicht etwa weil die Praxis beweist, daß sie falsch ist (denn was die Praxis auch immer besagen mag, es läßt sich jederzeit die eine oder andere idealistische Schrulle ausdenken, um sie zu erklären), sondern weil sie eine „vorgefaßte Schrulle“ ist, die durch keine Praxis bewiesen werden kann. Wie viele einzelne materialistische Theorien durch die Ereignisse auch als falsch bewiesen werden mögen, wir können weiterhin sicher sein, daß die richtige Erklärung nach den Grundsätzen des Materialismus erfolgt; und wie geschickt sich einzelne idealistische Theorien auch der Falsifikation entziehen mögen, wir können weiterhin sicher sein, daß sie trotzdem nichts weiter als Schrullen sind. Darum verwirft der Marxismus jede idealistische Theorie über die menschlichen Angelegenheiten. Er wendet aber seine eigene materialistische Theorie nicht deshalb an, weil sie von sich behauptet, ihn von den „ersten Prinzipien der materialistischen Philosophie“ ableiten zu können. Er wendet sie an, weil die

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Untersuchung der menschlichen Angelegenheiten dazu führt; und die Marxisten werden auch weiterhin an ihr festhalten und sie weiter entwickeln, weil sie als Wegweiser zur Praxis weiterhin wahr klingen wird und durch das Geschehen nicht falsifiziert wird.

Wenn wir unsere Praxis informieren wollen, dann kommen wir nicht umhin, die Wege des Materialismus zu beschreiten. Wenn wir herausfinden wollen, was wir sind und was wir tun können, welches unsere wirklichen Bedürfnisse sind und wie wir sie befriedigen können, dann müssen wir uns vom materialistischen Standpunkt leiten lassen.

Worin besteht der Hauptirrtum im Idealismus als Denkweise? Sagt man zum Beispiel, daß es einen entkörperlichten Geist oder eine erste Ursache oder eine ewige Form gibt (wie es verschiedene [49] Schulen des Idealismus getan haben), dann handelt es sich dabei um eine ganz andere *Art* von Irrtum, als wenn man sagt, daß es Einhörner oder Phönixe oder (wie Aristoteles in seiner Abhandlung über die Zoologie schrieb) Säbelzahntiger gibt. Ebenso ist es eine andere *Art* Irrtum zu behaupten, Gewitter werden verursacht, weil die Götter zürnen, als zu sagen, daß sie dadurch verursacht werden, daß in den Wolken befindliche schwere Teilchen heftig aufeinanderprallen (wie einige frühmaterialistische Spekulationen irrtümlicherweise zu verstehen gaben). Und es ist wiederum eine andere *Art* von Irrtum zu sagen, daß man vom Goiders-Green-Krematorium vermittels der Amtsausübungen der Anglikanischen Kirche in den Himmel gelangt, als wenn man sagt, daß man über Crewe von London nach Birmingham kommt.

Die jeweils an zweiter Stelle genannten Arten von Irrtümern bestehen darin, daß materielle Dinge falsch beschrieben und in eine falsche Beziehung zueinander gebracht werden; sie lassen sich im Lauf der Praxis durch Beobachtungen und Experimente aufdecken und richtigstellen. Die jeweils erstgenannten Arten von Irrtümern sind anderer Natur, da sich Geister, erste Ursachen, ewige Formen, Götter und der Weg in den Himmel nicht beobachten lassen, so daß sich Feststellungen über sie nicht auf dieselbe praktische, empirische Weise überprüfen lassen. Wenn ein Theologe sagt, daß auf einer Nadelspitze nur ein Engel stehen kann, während ein anderer behauptet, daß mehr als nur dieser eine dort Platz haben, dann wird die eine Ansicht gegenüber der anderen dadurch durchgesetzt, daß ein Konzil einberufen und die eine Seite exkommuniziert wird, da es unmöglich ist, irgendeine Vorrichtung zur Messung der Fußgröße von Engeln zu entwickeln.

Jedwede Feststellung *abstrahiert*. Sagt man zum Beispiel, „Diese Rose ist rot“, dann wird dadurch eine bestimmte Rose aus der gesamten Umwelt und ihre Farbe aus der Gesamtheit ihrer sonstigen Eigenschaften abstrahiert. Ist eine bestimmte Rose rot und ich sage, daß sie weiß ist, dann ist meine Feststellung tatsächlich falsch. Die Irrigkeit bzw. das Falsche idealistischer Feststellungen dagegen ist nicht gleichermaßen tatsächlich, sondern besteht in einer *falschen Abstraktion*. Sagt man „Mr. Smith ist im Büro“, während er in Wirklichkeit der Arbeit ferngeblieben ist, um einem Kricketspiel beizuwohnen, trifft man damit eine Feststellung, in der die Abstraktion eines Gegenstandes (Mr. Smith) aus seiner Umwelt und seines Aufenthaltes aus der Gesamtheit seiner Eigenschaften und Beziehungen durchaus richtig erfolgte, nur wurde vorausgesetzt, daß sich der Gegenstand woanders befindet, als dort, wo er tatsächlich anzutreffen ist. Sagt man dagegen (angenommen, Mr. Smith ist verstorben), „Die Seele von Mr. Smith ist im Himmel“, nimmt man [50] eine unrichtige Abstraktion vor – denn Mr. Smith’ Seele von Mr. Smith loszulösen bedeutet, eine Abstraktion so vorzunehmen, daß die sich ergebende Feststellung unmöglich überprüft werden kann; und wenn man vom Himmel spricht, bedeutet das gleichermaßen von einem Ort zu sprechen, der so aus der Zeit und dem Raum herausgelöst ist, daß es keine Möglichkeit gibt, festzustellen, wer sich dort und wer sich nicht dort befindet.

Der Grundfehler des Idealismus als Denkweise liegt darin, daß er falsche Abstraktionen vornimmt. Diese Denkweise ist eine Gewohnheit, eine Methode, eine systematische Anwendung der falschen Abstraktion.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

So mag ein idealistischer Historiker beispielsweise gewissenhaft berichten, daß Wilhelm der Eroberer die Schlacht von Hastings gewann und daß King John die Magna Charta unterzeichnete. Er mag keine falsche Darstellung des Sachverhalts geben. Er sagt nicht, daß irgendwelche Menschen Dinge taten, die sie in Wirklichkeit nicht getan haben bzw. daß sie das nicht taten, was sie in Wirklichkeit getan haben. Manche Historiker gehen auch hier fehl, aber das macht den *Idealismus* nicht aus. Der Idealismus besteht im Abstrahieren des „Verstandes", der „Seele", des „Geistes", der „Gedanken", der „Absichten", der „Tendenzen" u. ä. auf eine solche Art und Weise, daß er sie als selbständige Entitäten und selbständige Kräfte, die dann die wirksamen Ursachen historischer Ereignisse bilden, in Erscheinung treten läßt.

Nun haben die Menschen natürlich Gedanken und handeln bewußt; und wenn dieses Merkmal ihrer Tätigkeit nicht berücksichtigt wird, dann wird ihre Tätigkeit falsch dargestellt. Stellt man aber den „Geist" oder das „Bewußtsein" so dar, als seien sie etwas, das unabhängig von der gesamten Lebenstätigkeit bewußter Menschen und bereits vor ihr vorhanden war und wirkte, nimmt man damit eine falsche Abstraktion vor. Wie es Marx im Vorwort zur „Kritik der Politischen Ökonomie" ausdrückte, „ist [es] nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." [MEW, Band 13, S. 9]

Ebenso ist auch Mr. Smith bewußt und unterscheidet sich in dieser Hinsicht von einem Automaten. Wenn man seine geistigen Prozesse und seine bewußten Beweggründe beschreibt, abstrahiert man damit bestimmte Merkmale seines Lebensprozesses aus den übrigen, und wenn man sie beschreibt, so wie man etwa seine Eßgewohnheiten und seinen Verdauungsprozeß beschreiben würde, dann nimmt man eine Abstraktion vor. Es ist jedoch keine falsche Abstraktion. Sagt man jedoch, daß sein Bewußtsein unabhängig von seiner bewußten Tätigkeit in seiner materiellen Umwelt existiert, dann ist das in der Tat eine falsche Abstraktion. Zu sagen, er habe einen [51] von seinem Hirn getrennten Verstand, kommt der Behauptung gleich, er habe eine von seinem Magen getrennte Verdauung.

Diese Beispiele machen deutlich, daß der Idealismus keine von idealistischen Philosophen erfundene Denkweise ist. Die Philosophen haben vielmehr volkstümliche Denkweisen (die in Aberglauben, Mythen und Religionen verkörpert waren) verallgemeinert und in sorgfältig ausgearbeiteten Theorien über das Universum sowie über den Menschen und das menschliche Wissen zusammengefaßt. Dabei haben sie jedoch nicht nur über menschlichen und göttlichen Verstand und Geist theoretisiert, sondern sich auch in weiteren Ergüssen falscher Abstraktion ergangen, die die Nichtphilosophen niemals gewagt hätten.

So abstrahierten beispielsweise Plato und alle die bis zum heutigen Tag von ihm beeinflußten Philosophen die „Formen" oder „Qualitäten" oder „Essenzen" der Dinge, verliehen ihnen eine idealisierte Existenz, die von den Dingen getrennt ist und bereits vor ihnen bestand, und behaupteten, daß die Dinge sind, was sie sind, weil sie etwas von der Form oder der Essenz an sich haben. Diese Doktrin ist zuweilen als „Realismus" (obwohl sie im üblichen Sinne dieses Wortes nicht sehr „realistisch" ist) oder besser als „objektiver Realismus" bekannt. In der Philosophie der Neuzeit bildete sich eine ganz andere Doktrin heraus, die häufig als „subjektiver Idealismus" bekannt ist (ihr eindeutigster Verfechter war der englisch-irische Philosoph George Berkeley). Während der objektive Idealismus glaubte, daß die übersinnlichen und göttlichen Essenzen auf irgendeine Weise vom Verstand, unabhängig von den Sinnen, erfaßt und erkannt werden, entstand der subjektive Idealismus aus dem Theoretisieren über die Art und Weise, in der wir vermittels unserer Sinne Wissen erlangen. Er besteht darin, daß er die Sinnesangaben aus der Gesamtsituation, in welcher sich ein Mensch seiner Umgebung bewußt ist, abstrahiert, ihnen eine unabhängige Existenz verleiht und dann behauptet, wir hätten keinen Grund anzunehmen, daß irgend etwas anderes existiert, und es handele sich bei

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

dem, was wir „materielle Gegenstände“ nennen, nur um aus Sinnesangaben konstruierte Gebilde des Geistes.

Diese Beispiele zeigen, wie sich eine falsche Abstraktion von einem falschen Sachverhalt unterscheidet. Gleichzeitig wird durch eine falsche Abstraktion auch eine bestimmte Art falscher Darstellung des Sachverhaltes gegeben: sie gibt eine falsche Darstellung dessen, wie Geschehnisse logisch zusammenhängen und wodurch sie bestimmt werden. Denn an die Stelle des wirklichen Zusammenhangs und der wirklichen Determination von Ereignissen stellt sie einen phantastischen Zusammenhang und eine phantastische Determination. Wenn man beispielsweise sagt, daß Mr. Smith auf Grund [52] der sündhaften, vergnügungssüchtigen Neigungen seiner Seele der Arbeit fernblieb, dann wird seine Handlung – gemäß dieser Schilderung – durch das, was in seiner Seele vor sich geht, bestimmt, während sie in Wirklichkeit durch die Vorgänge in seinem Gehirn bestimmt wird. Aus diesem Grunde kann eine idealistische Denkweise dazu führen, und führt sie gewöhnlich auch, daß Geschehnisse und die zwischen ihnen bestehenden Zusammenhänge, nach denen zu forschen und die zu entdecken eine materialistische Denkweise führt, übersehen werden. Marx wurde durch seinen materialistischen Standpunkt dazu veranlaßt, ökonomische Prozesse und Produktionsverhältnisse zu untersuchen, die die Idealisten außer acht gelassen hatten, eben weil ihre idealistische Weise der Erklärung dessen, was sich ereignet hatte, sie gegenüber der Bedeutung dieser Prozesse und Verhältnisse blind gemacht hatte. Sie verzichteten darauf, die Art der wissenschaftlichen Untersuchung, wie Marx sie anstellte, anstellen zu müssen.

Nach Engels besteht der Materialismus bzw. der materialistische Standpunkt darin, daß man sich nicht mit „idealistischen Schrullen“ oder einer falschen Abstraktion beschäftigen will und sich entschließt, die Tatsachen „in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen“ [MEW, Band 21, S. 292], zu verstehen. Das bedeutet, daß man die Tatsachen so untersucht, daß man herausfindet, welches ihre wirklichen Zusammenhänge sind. Sich dagegen mit idealistischen Schrullen abzugeben heißt, auf jede derartige Untersuchung zu verzichten.

Was für den Materialismus spricht

Die Empfehlung des materialistischen Standpunktes wird oft als ein bloßes willkürliches Dogma und die theoretischen materialistischen Prinzipien werden oftmals als beweisunfähig angegriffen. Es ist tatsächlich logisch unmöglich, allein aus theoretischen Erwägungen heraus zu beweisen, daß der materialistische Standpunkt die Voraussetzung für die Auffindung der Wahrheit bildet und daß der Idealismus nur Hirngespinste hervorbringen kann. Das heißt jedoch nicht, daß der Materialismus als unbewiesen abzutun ist. Ein großer Beitrag, den Marx zur Begründung des materialistischen Standpunktes lieferte, bestand darin, daß er den Nachweis erbrachte, daß sich seine Empfehlung als Schlußfolgerung aus den Erfordernissen der *Praxis* ergibt und auf *praktischen* Experimenten begründet ist.

„Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit eines Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein *scholastische* Frage“ [MEW, Band 3, S. 5], schrieb Marx in seinen „Thesen über Feuerbach“. Wenn man sich anschickt, zu Schlußfolgerungen über das, was existiert oder [53] nicht existiert, über das, was das Ursprüngliche ist, das Denken oder das Sein, und über die wahren Zusammenhänge der Dinge zu gelangen, und zwar durch eine rein theoretische Deduktion von Prämissen auf Konklusionen, ohne Bezugnahme auf die Praxis und das, was die Praxis erfordert und was man von ihr lernen kann, dann kann man endlos disputieren, aber niemals eine Konklusion beweisen. Die Logik selbst liefert den Beweis dafür. Denn sie beweist, daß sich eine Existentialkonklusion nur aus einer Existentialprämisse ergeben kann, und daß keine Existentialprämisse durch reine Theorie als offensichtlich oder notwendig richtig erklärt werden kann. Es gibt und kann keine theoretisch bestätigten Prä-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

missen geben, aus denen sich folgern läßt, wie die Welt sein muß und wie richtig die Theorie ausgearbeitet und überprüft werden kann.

Aber Theorien werden von lebendigen Menschen aufgestellt, die nicht nur mit Verstand begabte Wesen und damit beschäftigt sind, zu theoretisieren, sondern praktisch Handelnde, deren Praxis sie veranlaßt, Theorien aufzustellen. „Alles gesellschaftliche Leben", fuhr Marx fort, „ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis." [Ebenda, S. 7] Der richtige Standpunkt in bezug auf die Ausarbeitung von Theorien, der es den Menschen in der sozialen Praxis ermöglichen wird, die Tatsachen in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen, zu verstehen, muß *erlernt* werden, indem man versucht, *den Erfordernissen der Praxis* zu entsprechen, und wird den *praktischen* Erfordernissen nach, und nicht anders, bewiesen. Es ist eine *praktische* und keine ausschließlich theoretische Frage und ist als eine solche zu beantworten.

Beim Theoretisieren über die Praxis trägt der Marxismus in das praktische Argument zugunsten des Materialismus die Konklusionen der empirischen Untersuchung der tatsächlichen Bedingungen des menschlichen Lebens hinein. Der Marxismus argumentiert nicht im Sinne der nackten, abstrakten Gegensätze von „Praxis" und „Theorie", sondern im Sinne einer konkreten Analyse der menschlichen Praxis, die zeigt, wie Theorie und Praxis zu einem Ganzen gemacht werden können, und zwar auf eine solche Weise, daß Theorien bewußt aus der praktischen Erfahrung abgeleitet werden und dazu dienen, die Praxis zu informieren.

Was ist eigentlich „Praxis"? Was bedeutet dieses Wort im Zusammenhang mit dem marxistischen Argument zugunsten des theoretischen materialistischen Standpunktes?

Wenn in diesem Zusammenhang von der „Praxis" gesprochen wird, dann bezieht sich das auf bestimmte von Menschen ausgeübte Tätigkeiten (oder bestimmte Aspekte ihrer Tätigkeit). In anderen [54] Zusammenhängen können wir durchaus von der Praxis der Schimpansen, sich durch die Bäume zu schwingen, oder der Bienen, Honigwaben anzulegen, sprechen, aber im vorliegenden Zusammenhang bedeutet „Praxis" „menschliche Praxis". Dieses Wort wird verwendet, um auf bestimmte, einzigartige Arten der von Menschen ausgeübten Tätigkeit Bezug zu nehmen.

Wenn sich natürlich auf anderen Planeten in den Galaxien organisches Leben entwickelt und Formen hervorgebracht hat, die in entsprechender Hinsicht den Menschen auf der Erde ähnlich sind, dann würde das, was wir über die menschliche Praxis sagen, gleichermaßen auf die Praxis dieser ähnlichen Organismen zutreffen. Sie wären in der Lage, auf die gleiche Weise Schlußfolgerungen aus ihrer Praxis zu ziehen, wie wir es tun. Im allgemeinen sind *die Gesetze des Denkens die Regeln für das Schlußfolgern aus der Praxis*; und diese Gesetze wären dieselben für jeden denkenden Organismus, ganz so wie es die Naturgesetze wären. Es wird jedoch angebracht sein, die mögliche Existenz bewußter, vernunftbegabter Lebewesen auf anderen Planeten als der Erde außer acht zu lassen und weiterhin nur von uns selbst zu sprechen – unter dem Vorbehalt, daß das, was wir über uns selbst sagen, wahrscheinlich auch auf andere Organismen, die uns in ausreichendem Maße ähnlich sind, zutreffen würde.

Die menschliche Praxis ist dadurch gekennzeichnet, daß sie gleichzeitig bewußt, zielstrebig und produktiv ist.

In der „Deutschen Ideologie" schrieben Marx und Engels, daß die Menschen anfangen, „sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel *zu produzieren*" [Ebenda, S. 21]. Die gesamte menschliche Praxis verdankt ihren spezifisch menschlichen Charakter dem Arbeitsprozeß – genauso, wie die menschliche Gesellschaft ihre spezifischen Merkmale den Produktivkräften und den Verhältnissen, die die Menschen bei ihrer Anwen-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

dung eingehen, verdankt. Marx bemerkte im „Kapital“ (Band 1, Kapitel 5), als er über den Arbeitsprozeß schrieb, daß dieser „ein Prozeß zwischen Mensch und Natur [ist], ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen.“ [MEW, Band 23, S. 192] Die menschliche Arbeit, so fuhr er fort, unterscheidet sich von den verschiedenartigen schöpferischen Tätigkeiten anderer Lebewesen. „Eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut.“ [Ebenda, S. 193] Dar-[55]aus leitet sich der spezifische Charakter der menschlichen Praxis her. Die praktischen Tätigkeiten des menschlichen Körpers und seiner Organe, bei denen einzelne Menschen auf sie umgebende Gegenstände einwirken, sind bewußt auf ein Ziel ausgerichtet, das in der „Vorstellung“ bereits existiert. Und indem sie so handeln, verändern die Menschen äußere Gegenstände, um sie ihren Bedürfnissen anzupassen.

In den „Thesen über Feuerbach“ beschrieb Marx die menschliche Praxis als „*gegenständliche Tätigkeit*“ [MEW 3, S. 5] – sie besteht aus der bewußten Wechselwirkung der Menschen mit den Gegenständen, in derer Verlauf sie sich die Gegenstände nutzbar machen. Und auf Grund der Art und Weise, in der wir uns die Gegenstände nutzbar machen (d. h. auf sie bewußt, zielstrebig und produktiv einwirken), bilden wir uns Vorstellungen über sie – über ihr Dasein, ihre Eigenschaften und Beziehungen und darüber, was wir mit ihnen machen können. Diese Ideen, so folgerte Marx, werden zuerst in der menschlichen Praxis gebildet, und sie können nur in der Praxis, die er als „*sinnlich menschliche Tätigkeit*“ [Ebenda] bezeichnete, überprüft werden. In der Praxis und nur in der Praxis können wir die Wahrheit über die Gegenstände beweisen.

Indem Marx die Praxis eine „*sinnliche menschliche Tätigkeit*“ nannte, lenkte er die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß unser gesamtes bewußtes Einwirken auf die Gegenstände von ihrer Einwirkung auf unsere Sinnesorgane abhängt. Die Verrichtungen der Hände, auf die er sich bei der Beschreibung des Arbeitsprozesses bezieht, müssen durch Sinneswahrnehmungen ausgelöst und gelenkt werden. Eingedenk dessen antwortete Engels (in der Einführung zu seiner Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“) den Philosophen, die da argumentieren, daß es keine triftigen Gründe für die Annahme gäbe, daß es überhaupt irgendwelche Gegenstände entsprechend unseren Wahrnehmungen gibt. „Das ist allerdings eine Auffassungsweise“, sagte er, „der es schwierig scheint, auf dem Wege der bloßen Argumentation beizukommen. Aber ehe die Menschen argumentieren, handelten sie ... Und menschliche Tat hatte die Schwierigkeit schon gelöst, lange ehe menschliche Klugheit sie erfand ... In dem Augenblick, wo diese Dinge, je nach den Eigenschaften, die wir in ihnen wahrnehmen, zu unserm eignen Gebrauch anwenden, in demselben Augenblick unterwerfen wir unsre Sinneswahrnehmungen einer unfehlbaren Probe auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit. Waren diese Wahrnehmungen unrichtig, dann muß auch unser Urteil über die Verwendbarkeit eines solchen Dings unrichtig sein, und unser Versuch, es zu verwenden, muß fehlschlagen. Erreichen wir aber unsern Zweck, finden wir, daß das Ding unsrer Vorstellung von [56] ihm entspricht, daß es das leistet, wozu wir es anwandten, dann ist dies positiver Beweis dafür, daß innerhalb dieser Grenzen unsre Wahrnehmungen von dem Ding und von seinen Eigenschaften mit der außer uns bestehenden Wirklichkeit stimmen ..., daß die Erfolge unsrer Handlungen den Beweis liefern für die Übereinstimmung unsrer Wahrnehmungen mit der gegenständlichen Natur der wahrgenommenen Dinge.“ [MEW Band 19, S. 530, 531]

Natürlich ist es der Praxis eigen, daß sie erfolgreich oder nicht erfolgreich sein kann – und das in unterschiedlichem Maße. Insofern als das, was die Menschen tun, nicht das Ziel er-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

reicht, das sie sich gesteckt haben, oder ihre Bedürfnisse nicht befriedigt, ist die Praxis nicht erfolgreich. So findet sich in der Praxis stets eine Art Regula falsi[1]. Und dabei überprüfen wir unsere Ideen und versuchen (wenn wir auch nur das geringste bißchen Verstand besitzen), sie zu korrigieren,

Die menschliche Praxis erfordert stets und muß stets erfordern, daß sie *informiert* wird. Damit will ich sagen, daß es uns, um auf die uns umgebenden Gegenstände praktisch einzuwirken, damit wir es bewerkstelligen, sie uns nutzbar zu machen, zunächst einmal gelingen muß, Wahrnehmungen zu erlangen, aus denen sich schlußfolgern läßt, wie die Dinge wirklich beschaffen sind, und wir danach (in der Sprache) Begriffe und Theorien über die Eigenschaften und Beziehungen der Gegenstände formulieren müssen, unter Heranziehung derer wir unsere Handlungen planen können.

Die Informationen, die wir für die Praxis benötigen, beginnen mit den Empfindungen. Aber Empfindungen oder Sinneswahrnehmungen selbst sind keine *Informationen* in dem Sinne, wie ich dieses Wort hier gebrauche. Andererseits werden alle Informationen aus der Wahrnehmung abgeleitet und durch diese überprüft.

Die menschliche Praxis, die bewußt, zielstrebig und produktiv ist, hat einen kooperativen sozialen Charakter. Ein Mann kann natürlich allein allerlei tun, aber nur, weil er sich in Verbindung mit anderen Menschen zumindest die Grundlagen der menschlichen Praxis aneignet. Um Zweck und Ziel zu ersinnen, um sich etwas vorzustellen, was man herstellen kann, und sich anzuschicken, es herzustellen, müssen die Menschen zusammenarbeiten und voneinander lernen. Sie müssen die Sprache oder die Verständigungsmittel in einer artikulierten Sprache entwickelt haben. Die von der Praxis benötigten *Informationen* sind *mitteilbar*, und sie werden in *Sätzen zum Ausdruck gebracht und vermittels der Sprache übermittelt*. Empfindungen sind nicht mitteilbar; aber die Menschen, die mit Hilfe der Empfindung von den Gegenständen ihrer praktischen Tätigkeit Kenntnis haben, formulieren Informationen über die Gegenstände [57] und teilen diese mit, um ihre Praxis zu informieren und ihr als Richtschnur zu dienen.

Ein Baumeister beispielsweise könnte überhaupt nichts bauen, wenn er seine verschiedenen Baumaterialien nicht sehen (oder zumindest berühren) könnte. Aber der bloße Anblick vieler Ziegelsteine allein liefert noch nicht die für das Bauen benötigten Informationen. Hierin unterscheidet sich, wie Marx bemerkte, der menschliche Baumeister von verschiedenen anderen Lebewesen, die ebenfalls etwas bauen, und beweist seine Überlegenheit ihnen gegenüber. Dem Nistvogel genügt es, ein Stück Stroh zu sehen, und schon hebt er es auf und verwendet es zum Nestbau: er handelt instinktiv, und er braucht nicht, wie die Menschen, informiert zu werden. Folglich kommt er auch nur mit Zwitschern aus und braucht nicht zu sprechen und angesprochen werden. Der menschliche Baumeister dagegen unterscheidet nicht nur die verschiedenen in seinem Beruf benutzten Materialien dem Aussehen nach, sondern er benötigt auch solche Informationen über sie, wie „Das ist ein Ziegelstein“, „Das ist das Steinbrett zum Tragen der Ziegelsteine“, „Das ist der Mörtel, um sie miteinander zu verbinden“, und so weiter. Und wie solche *besonderen* Informationen benötigt er auch Informationen einer *mehr verallgemeinerten* Art, wie „Die Ziegelsteine müssen so in eine gerade Linie gebracht werden, sonst fällt die Mauer ein“. Zwar weiß ein Fachmann das alles auswendig, und er spricht es sich weder immer wieder selber vor noch fragt er seine Kollegen. Er murmelt nicht jedes Mal, wenn er einen Ziegelstein aufhebt, „Das ist ein Ziegelstein“, und er befragt auch nicht seine Kollegen, um zu entscheiden, was es ist. Trotzdem beruht sein Können auf derartigen mitteilbaren Informationen.

Die Menschen brauchen die *Theorie, um die Praxis zu informieren*. Und wenn auch das Wort „Theorie“ gewöhnlich für Mitteilungen mit einem gewissen Grad an Allgemeinheit vorbehal-

[1] Verfahren zur Verbesserung vorhandener Näherungslösungen von Gleichungen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ten bleibt, ist jede Einzelinformation genau genommen eine Einzeltheorie. Die Theorie über einen Gegenstand zieht über ihn allgemeine Schlüsse, die über den Rahmen dessen hinausgehen, was sich jederzeit den Sinnen darbietet. Daher ist eine Feststellung, wie „Das ist ein Ziegelstein" eindeutig eine Theorie, ebenso, wie die Feststellung, „Das ist eine Struktur, in welcher Atome nach einem bestimmten Schema angeordnet sind", eine Theorie ist; der einzige Unterschied besteht darin, daß die zweite Feststellung eine mehr verallgemeinerte Theorie als die erste darstellt. In der Tat, *alle* Feststellungen sind Theorien. Und theoretische Arbeit oder Tätigkeit besteht, wenn man sie richtig versteht, nicht ausschließlich darin, besondere Arten sehr verallgemeinerter Feststellungen zusammenzubauen, sondern im [58] Ordnen, Koordinieren, Überprüfen und Kritisieren von Feststellungen zwecks Zusammenstellung von Informationen.

Eine Theorie, die die Praxis informieren soll, muß also zwei ganz augenfällige Bedingungen erfüllen. Sie muß sich, erstens, mit *wahrnehmbaren Gegenständen*, deren Eigenschaften und Beziehungen befassen. Denn da unsere Praxis aus der Wechselwirkung mit Gegenständen besteht, die auf unsere Sinne einwirken, liegt es klar auf der Hand, daß die Praxis eben durch Informationen über diese Gegenstände informiert wird. Zweitens muß sich das, was sie sagt, in der praktischen *Erfahrung* unserer Wechselwirkungen mit Gegenständen *überprüfen* lassen. Das heißt, daß sie uns veranlassen muß, zu erwarten, daß bestimmte wahrnehmbare Geschehnisse zu anderen wahrnehmbaren Geschehnissen führen. Ist das nicht der Fall, dann hat sich die Theorie (zumindest insoweit) als falsch erwiesen.

So befaßt sich beispielsweise die Theorie, die dem Bauwesen Informationen liefert, mit solchen wahrnehmbaren Gegenständen, wie Ziegelsteinen. Und was sie über diese sagt, läßt sich der empirischen Prüfung unterziehen. Die Theorie, die besagt, „Das ist ein Ziegelstein", würde falsifiziert werden, wenn der Stein beim Aufheben laut losknallen würde! Und die allgemeinere Theorie vom Bauen würde falsifiziert werden, wenn die meisten Gebäude ohne Erdbeben und Luftangriffe zusammenstürzen würden. Es liegt auf der Hand, daß eine Theorie, die sich nicht falsifizieren läßt, keine Erwartungen in bezug auf die Gegenstände, mit denen wir es in der Praxis zu tun haben, hervorrufen und folglich die Praxis nicht informieren würde.

Daher ist die Bedingung der Falsifikation, die von Dr. Popper so richtig und vehement betont wird, von so großer praktischer Bedeutung bei der Ausarbeitung der Theorie.

Der *praktische* Grund dafür, einer Theorie ihren *materialistischen* Charakter zu erhalten, ist jetzt klar. Nur unter dieser Bedingung kann die Theorie die Praxis informieren und weiterinformieren.

Erhebt die idealistische Theorie aber nicht ebenfalls den Anspruch, die Praxis zu informieren und Feststellungen über materielle Dinge wesentlich zu ergänzen?

Nehmen wir an, jemand fragt, wie er zur Kirche kommt, und es wird ihm gesagt: „Geradeaus und dann die zweite Straße rechts – dann kommen Sie zur Kirche." Nachdem er nach dieser Theorie gehandelt und die Kirche gefunden hat, fragt er, wie er in den Himmel kommt, und es wird ihm zur Antwort: „Zahlen Sie 8 Pence und zünden Sie eine Kerze an – dann kommt Ihre Seele, wenn Sie sterben, in den Himmel." Er handelt auch nach dieser Theorie, zahlt und zündet die Kerze an. Aber seine Praxis wird [59] durch diese Theorie nicht in der Weise *informiert*, wie es bei der anderen Theorie der Fall war, weil sie sich erstens auf seine Seele bezieht, bei der es sich um keinen den Sinnen irgendwie zugänglichen Gegenstand handelt, und sie zweitens in der Praxis nicht erprobt werden und sich nicht als richtig oder falsch nachweisen lassen kann. Er wird nicht *informiert*, sondern er erhält nur *Instruktionen*, die er auf Treu und Glauben hinnehmen muß. Informationen lassen sich, wenn man sie weiterverfolgt, in der Praxis überprüfen – aber nicht so die in der Kirche erteilte Theorie. Wie soll sich

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

der Strenggläubige verhalten, wenn er mit einem Atheisten zusammentrifft, der ihm sagt, er habe keine Seele und es gäbe keinen Himmel, oder wenn er ein anderes Gotteshaus besucht, wo man ihm sagt, daß es nicht den geringsten Zweck hat, Kerzen anzuzünden? Er kann nur seinen Glauben beteuern.

Dieses Beispiel verdeutlicht den Unterschied zwischen einer *informativen* und einer *nichtinformativen* Theorie. Und es zeigt auch, wie leicht man eine nichtinformative Theorie für eine informative halten kann. Sie erscheint informativ, weil sie, ebenso wie die informative Theorie, bestimmte Handlungsabläufe vorschreibt. „Sie wollen bestimmte Ergebnisse erzielen? Dann tun Sie etwas. Sie wollen zur Kirche gehen? Dann biegen Sie in die zweite Straße rechts ein. Sie wollen Ihre Seele retten? Dann zünden Sie eine Kerze an.“ Aber sie schreibt vor, ohne zu informieren. Und das Ziel, dem das Vorgeschriebene dienen soll, wird als außerhalb der praktischen Erkenntnis liegend definiert, und es läßt sich praktisch nicht entscheiden, ob dieses Ziel erreicht ist oder nicht. Diese Theorie weist nur an, was zu tun ist, bietet aber keine Möglichkeit, zu überprüfen, ob sie zu den Ergebnissen führt, die sie angeblich zeitigen soll.

Der gesamte *Idealismus* weist diesen trügerischen Charakter auf. Die falsche idealistische Abstraktion täuscht Information vor. Sie simuliert Information und steht oftmals anstelle derselben – aber sie informiert nicht. Sie ist eine Scheininformation. Und darin besteht ihre *Unrichtigkeit*. Eine Information ist richtig oder falsch, und das läßt sich durch die Überprüfung in der Praxis feststellen. Aber eine Scheininformation kann nicht überprüft werden. Sie bietet nicht dieselbe Alternative von „richtig oder falsch“, da sie keine Entscheidungsfindung zuläßt. Sie ist nicht in dem Sinne „falsch“, in dem ein Sachverhalt falsch ist, wenn Gegenstände in einer anderen Beziehung zueinander stehen, als die Feststellung besagt, sondern in dem Sinne, in dem etwa ein Bettler zu Pferde ein falscher Gentleman ist – sie ist nicht, was sie sein will.

Das sind wahrscheinlich zum Teil die Gründe dafür, daß in einem wissenschaftlichen Zeitalter eine wachsende Tendenz besteht, daß [60] fromme Glaubensanhänger bei allen Ereignissen im Rahmen der christlichen Religion behaupten, daß die Gebote für die Entwicklung des einzelnen und der zwischenmenschlichen Beziehungen das Wesentliche der christlichen Lehre darstellen, auf die es in Wirklichkeit ankommt, nicht aber die Doktrinen der christlichen Lehre über eine andere Welt. Dies ist einer der Gründe für das Zustandekommen des gegenwärtigen „Dialogs“ zwischen Christen und Kommunisten, die die Feststellung getroffen haben, daß sie in bezug auf derartige Fragen zu einer weit größeren Übereinstimmung gelangt sind, als sie das vormals für möglich hielten. Die Frage, was von der Religion übrig blieb und wie lange sie sich als eine Einrichtung halten könnte, wenn man ihre Gebote von den falschen Abstraktionen trennen würde, mit denen sie bisher stets in Verbindung gebracht worden waren, stellt ein Problem für die Gottesfürchtigen dar. Was uns Marxisten anbetrifft, sind wir nicht geneigt, mit anderen darüber zu streiten, was vielleicht mit uns nach unserem Tode geschieht, solange wir eine gewisse Übereinstimmung darüber erzielen können, was wir tun können, solange wir am Leben sind. Wir Marxisten sind der Meinung, daß wir, um die letzteren Fragen zu beantworten, nur als wahr bewiesene Informationen über die Bedingungen unseres Lebens in dieser Welt brauchen. Unsere Gründe dafür, daß wir stets einen streng materialistischen Standpunkt in der Theorie einnehmen und den idealistischen Standpunkt stets verwerfen, bestehen darin, daß wir nur dann hoffen können, *unsere Praxis zu informieren*, wenn wir den materialistischen Standpunkt beziehen, wohingegen der idealistische Standpunkt niemals etwas anderes als eine vorgetäuschte Information hervorbringen kann.

Es kann gesagt werden, daß wir nicht nur unsere Praxis informieren, sondern auch „die Wahrheit“ finden wollen, und das dient höheren als nur irdischen und praktischen Zielen. Das

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

heißt jedoch nichts anderes, als die Phrase „die Wahrheit“ zu benutzen, um unbegründete Schrullen auszuschmücken, die nur dazu dienen, Arten der Praxis zu diktieren, aber nicht, um sie zu informieren. Für uns gibt es keinen anderen Weg der *Wahrheitssuche* – d. h., der Formung unserer Gedanken nach den Tatsachen – als danach zu trachten, unsere Praxis zu informieren und unsere Gedanken entsprechend zu überprüfen.

Es wird auch gesagt, daß, wenn man eine Ansicht vertritt, derzufolge der Mensch ein rein materielles Wesen ohne eine „Seele“ ist, man eine sehr engstirnige Ansicht von der menschlichen Praxis vertritt – da sich die Menschen auch stark mit „geistigen“ Dingen befassen und sich selbst berauben, wenn sie diese außer acht lassen. Natürlich befassen wir uns in der Praxis nicht nur mit der Befriedi-[61]gung der materiellen Bedürfnisse, sondern auch mit der Befriedigung, die sich aus den zwischenmenschlichen Beziehungen, der Liebe und Kameradschaft und aus der Pflege all der erhabeneren menschlichen Qualitäten des einzelnen ergibt. Wenn man unter „Seele“ und „geistigem Leben“ *diese* Dinge versteht, dann ist es natürlich keine „Schrulle“ zu sagen, daß wir eine Seele und die Fähigkeit besitzen, ein geistiges Leben zu führen, und daß unsere Praxis auch unser geistiges Leben umfaßt. Aber um das anzuerkennen, brauchen wir keine unsterbliche, vom Körper getrennte Seele zu postulieren. Offen gesagt haben diejenigen, die das tun, bisher absolut nichts getan, um die Fähigkeit der meisten Menschen, ein „geistiges Leben“ zu führen, zu erhöhen. Denn wenn das materielle Leben der Menschen arm gemacht wird, wird ihnen keine große Chance geboten, das Geistige zu pflegen – und auch dann nicht, wenn sie den wahren Charakter der menschlichen Beziehungen nicht erkennen und sich nur mit ihrer eigenen materiellen Befriedigung befassen. Wenn wir nur unsere Praxis im materialistischen Sinne besser informieren können, indem wir uns selbst, unsere Bedürfnisse und unsere Abhängigkeit voneinander besser verstehen lernen, haben wir zumindest die Aussicht, herauszufinden, wie wir in der Praxis all die edleren menschlichen Eigenschaften, das Geistige, pflegen können. [62]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

III. Die Bedeutung der Dialektik

Dialektik kontra Metaphysik

Der vom Marxismus empfohlene materialistische Standpunkt muß *dialektisch* sein. Während Marx und Engels „Materialismus“ und „Idealismus“ gegenüberstellten, stellten sie auch die „Dialektik“ der, wie sie es nannten, „Metaphysik“ gegenüber. Das bedeutet, daß der für die Ausarbeitung einer informativen Theorie notwendige Standpunkt der Standpunkt der *materialistischen Dialektik* ist – im Gegensatz zu dem idealistischen Irrtum der falschen Abstraktion und auch zu der Art Irrtum, die durch das Wort „Metaphysik“ gekennzeichnet wird.

Engels legte an verschiedenen Stellen seiner Schriften dar, was er unter „Metaphysik“ bzw. der metaphysischen Denkweise sowie unter „Dialektik“ im Gegensatz zur „Metaphysik“ verstand. Obwohl die Darstellung dessen, was „Dialektik“ in der marxistischen Philosophie bedeutet, mit der uns Dr. Popper beehrt hat, voraussetzt, daß das, was Engels meinte, etwas ganz anderes war, als das, was er sagte, nehme ich weiterhin an, daß Engels trotzdem meinte, was er sagte – einschließlich dessen, was er an jenen Stellen äußerte, wo er sagte, was er meinte.

Die metaphysische Denkweise, schrieb Engels im „Anti-Dühring“ (Einleitung, Abschnitt 1), besteht in der Gewohnheit, „die Naturdinge und Naturvorgänge in ihrer Vereinzelung, außerhalb des großen Gesamtzusammenhangs aufzufassen; daher nicht in ihrer Bewegung, sondern in ihrem Stillstand, nicht als wesentlich veränderliche, sondern als feste Bestände ...“. [MEW Band 20, S. 20] Folglich vergißt sie „über den einzelnen Dingen deren Zusammenhang, über ihrem Sein ihr Werden und Vergehn; über ihre Ruhe ihre Bewegung ...“ [Ebenda, S. 21]

Im Gegensatz zur Metaphysik, so fuhr er fort, faßt die dialektische Denkweise die Dinge „in ihrem Zusammenhang, ihrer Verkettung, ihrer Bewegung, ihrem Entstehen und Vergehn“ [Ebenda] auf.

Nach dieser Definition besteht die Metaphysik in dem Unvermögen, die richtigen Zusammenhänge herzustellen. Und die Dialektik andererseits besteht im *Aufspüren der richtigen Zusammenhänge*.

[63] Genau genommen war der von Engels gemachte Zusatz „Verkettung, Bewegung, Entstehen und Vergehn“ [Ebenda, S. 22] zu „Zusammenhang“ überflüssig und unnötig – er stellt nur eine Verdeutlichung dessen dar, worauf es ihm ankommt, die er vielleicht (obwohl vergebens) für diejenigen vorgenommen hat, die die Dialektik auf verrückten Teegesellschaften studieren, wo nicht immer alles klar ist. Denn es ist ganz offensichtlich, daß man ein wesentliches Element „des großen Gesamtzusammenhanges übersieht“ [siehe ebenda, S. 20], wenn man die „Verkettungen, Bewegungen, das Entstehen und Vergehn“ nicht in Betracht zieht.

Das Studium der „Zusammenhänge“ bildet daher eine ausreichende Definition des dialektischen Standpunktes. So schrieb Engels zu Beginn des Kapitels über die „Dialektik“ in „Dialektik der Natur“ (Kapitel 2), daß das Studium der Gesetze oder Prinzipien, von denen der dialektische Standpunkt beherrscht wird, und das dialektische Verständnis der wirklichen Welt als Wissenschaft von den Zusammenhängen im Gegensatz zur Metaphysik zu entwikkeln sind.

Einige Leute mögen sich darüber beklagen, daß Engels bei dieser Gegenüberstellung von „Dialektik“ und „Metaphysik“ durch die Verwendung des letzteren Wortes in einem anderen Sinne, als dem von anderen Verfassern vor und nach ihm oft benutzten, Verwirrung gestiftet habe. Tatsächlich benutzte er es in einem Sinne, der zu seiner Zeit in Deutschland ziemlich

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

geläufig war und dessen sich auch Hegel bediente. Und da er ganz eindeutig darlegte, und wahrscheinlich eindeutiger als andere deutsche Autoren, welches dieser Sinn war, gibt es keinen triftigen Grund dafür, seine Bedeutung unverständlich zu finden. Die anderen Bedeutungen, in denen das Wort „Metaphysik“ von einigen Philosophen verwendet wurde, lassen dagegen, was seine Eindeutigkeit anbelangt, eine Menge zu wünschen übrig.

In der zeitgenössischen Literatur der angeblich wissenschaftlichen Philosophie, z. B., scheint dieses Wort oftmals eine Doktrin zu bezeichnen, mit der der jeweilige Philosoph nicht einverstanden ist – und insbesondere jede Doktrin, die besagt, daß die wirkliche Welt anders ist, als sie zu sein scheint, und daß das wahre Wesen der Wirklichkeit nicht durch Beobachtungen und Experimente, sondern nur mit Hilfe des reinen Verstandes aufgedeckt werden kann. Natürlich stimmt der dialektische, materialistische Standpunkt mit dem dieser anderen Philosophen überein, wenn sie derartige Doktrinen unannehmbar „metaphysisch“ finden; aber er hält viele ihrer eigenen Doktrinen ebenfalls für unannehmbar „metaphysisch“. Die Ähnlichkeit, gegen die er sich in ihrer eigenen „Metaphysik“ und in der „Metaphysik“, gegen die sie auftreten, wendet, besteht in dem Unvermögen, „Erscheinung“ und „Wirklichkeit“ bzw. die Sinnesangaben und die Umstände, die sie widerspiegeln, *in einen Zusam*-[64]*menhang zu bringen*. Diejenigen, die von vielen gegenwärtigen Philosophen „Metaphysiker“ genannt werden, betrachten die „Wirklichkeit“ als etwas von ihrer „Erscheinung“ völlig Gesondertes; die „anti-metaphysischen“ Philosophen hingegen betrachten die Erscheinungen in der Vereinzelung und halten sie irrtümlicherweise für die vollständige Wirklichkeit.

Gleichzeitig sollte man vielleicht zugeben, daß, wenn wir in Betracht ziehen, wie der Terminus „Metaphysik“ vor langer Zeit entstand, seine spätere Verwendung zur Bezeichnung des Gegensatzes der Dialektik als etwas unglücklich betrachtet werden kann. In seiner ursprünglichen Verwendung handelte es sich bei dem Wort „Metaphysik“, das aus dem Griechischen stammt und „nach der Physik“ bedeutet, um den Titel, den die Herausgeber der Manuskripte des Aristoteles der Abhandlung jenes Philosophen über das „Sein als Sein“, wie er es nannte, gaben. Sie verliehen dieser Abhandlung diesen Titel aus dem einfachen Grunde, weil bei der von ihnen vorgenommenen Anordnung seiner Werke nach seiner Abhandlung über die Physik diese Schrift folgte. Es war größtenteils auf den Mißkredit, in den Aristoteles zu Beginn der Neuzeit geriet, zurückzuführen, daß dieses Wort in der Folgezeit eine pejorative [negative] Bedeutung erlangte und zur Bezeichnung jeder Art philosophischer Abhandlung benutzt wurde, die eine Unklarheit der Ausdrucksweise mit einer apriorischen Beweisführung verbindet. Aber die Abhandlung des Aristoteles, die diesen Titel erhielt, war in Wirklichkeit eine Abhandlung über die allgemeinen Zusammenhänge der Dinge und untersuchte insbesondere die Beziehungen zwischen „Substanz“ und „Form“ sowie zwischen „Möglichkeit“ und „Wirklichkeit“. Um daher Aristoteles Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, kann man seine „Metaphysik“ eigentlich als eines der ersten methodisch geordneten Essays in der Dialektik betrachten. Weit davon entfernt, des Irrtums der Metaphysik in dem von Engels definierten Sinne schuldig zu sein, d. h. die Dinge losgelöst von ihren Zusammenhängen zu betrachten, wollte er zeigen, wie die Dinge in ihren Zusammenhängen verstanden werden müssen. Und folglich müßten wir jede allgemeine Feststellung über Prinzipien der Dialektik „Metaphysik“ nennen, wenn wir mit „Metaphysik“ irgend etwas meinten, das der ursprünglichen Abhandlung des Aristoteles folgt.

Angesichts all dessen und der Zweideutigkeiten, die mit der Verwendung des Wortes „Metaphysik“ verknüpft sind, könnte man durchaus irgendein anderes Wort verwenden wollen, um die Denkweise zu bezeichnen, die Engels der Dialektik entgegenstellte – und da bietet sich sogleich der einfache Ausdruck „undialektisch“ an. Nachdem das Wort „Metaphysik“ jedoch über ein Jahrhundert lang [65] in dem von Engels definierten Sinne benutzt worden ist, hat es sich in der Diskussion über die Dialektik so eingebürgert, daß selbst Klein-Fritzchen jetzt vielleicht nicht hoffen könnte, irgendein anderes Wort dafür zu verwenden. Seine Verwen-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

dung bedarf der Gelegenheit und nicht der Verwirrung, vorausgesetzt, man erinnert sich stets der ihm gegebenen Definition.

Nachdem Engels die metaphysische oder undialektische Denkweise beschrieben hatte (in der Einleitung zum „Anti-Dühring"), bemerkte er, daß ihr Fehler darin liege, daß sie „einseitig, borniert, abstrakt wird und sich in unlösliche Widersprüche verirrt" [Ebenda, S. 21]. Ich habe bereits einige dieser Widersprüche genannt, als ich hervorhob, daß der Dialektiker, weit davon entfernt, diese zu begrüßen, mit dem formalen Logiker darin übereinstimmt, daß sie in höchstem Grade unzulässig sind. Die Metaphysik „verirrt sich" in Widersprüche, die für sie „unlöslich" werden. Die Dialektik dagegen findet den Weg zu ihrer Lösung, indem sie sich ihrer entledigt.

Die undialektische Art und Weise des Denkens über die Dinge und ihre Eigenschaften „in ihrer Vereinzelung, außerhalb des großen Gesamtzusammenhanges" [Ebenda, 20], führt zu einer formalen Gegenüberstellung von „ist ..." und „ist nicht…".

Wenn man beispielsweise Lebewesen „ein jedes für sich" betrachtet, wie es Engels ausdrückte, würde es folglich scheinen, daß sie die Eigenschaft besitzen, „zu existieren", was das Gegenteil von „nicht existieren" und miteinander unvereinbar ist. Zieht man jedoch in Betracht, was ihnen unter den wirklichen Umständen ihrer Wechselwirkungen mit ihrer Umwelt zustößt, dann ist es ganz augenscheinlich, daß der Tod ein Vorgang ist. Dauert dieser Vorgang lange genug an, dann ist das Lebewesen am Ende dieses Vorgangs ganz bestimmt tot; aber während dieses Vorganges lebt es in einem zwischen Leben und Tod liegenden Zustand fort. Diese Tatsache wird heutzutage oft in den Krankenhäusern bewiesen. Jemand „stirbt" in dem Sinne, daß sein Herz zu schlagen und er selbst zu atmen aufhört, sodaß die Vorgänge des organischen Zerfalls einsetzen. Aber für eine kurze Zeit bleibt er „lebendig" genug, damit ihn die Ärzte wieder ins Leben zurückrufen können. „Starb" er oder nicht? Ein weniger dramatisches Beispiel für dieselbe Frage liefern Männer, denen alle Haare ausgehen. Ist ein solcher Mann zu einem gegebenen Zeitpunkt „glatzköpfig" oder „nicht glatzköpfig"? Die Antwort darauf lautet, daß er „eine Glatze bekommt" und daß er bald völlig glatzköpfig sein wird, wenn er kein Haarwasser benutzt.

Solche Beispiele sind äußerst einfach und einleuchtend und infolgedessen nicht sehr interessant. Wie wir sehen werden, führt die Anwendung desselben Prinzips in anderen Fällen zu weit inter-[66]essanteren Schlußfolgerungen. Aber inzwischen belassen wir es bei den einfachen Beispielen.

Das Charakteristische der undialektischen oder metaphysischen Denkweise, schrieb Engels im Vorwort zum „Anti-Dühring", besteht darin, daß sie „starre Gegensätze" und „scharfe, unüberschreitbare Grenzlinien" [siehe ebenda, S. 13] schafft. Sie trennt. Aber die unaufhörliche Untersuchung der Frage, in welchem Zusammenhang die Dinge in den wirklichen Naturvorgängen (und gesellschaftlichen Vorgängen) stehen, durch die Wissenschaften bedeutet, daß diese starren und scharfen Gegensätze und Grenzlinien „mehr und mehr verschwinden" [siehe ebenda]. Engels führt dazu einige Beispiele an: „[S]eit dem Nachweis, daß ein Körper in einen Zustand versetzt werden kann, worin tropfbare und Gasform ununterscheidbar sind, haben die Aggregatzustände den letzten Rest ihres frühern absoluten Charakters verloren … Und seitdem die Biologie mit der Leuchte der Evolutionstheorie betrieben wird, hat sich auf dem Gebiet der organischen Natur eine starre Grenzlinie der Klassifikation nach der anderen aufgelöst". [Ebenda]

Daraus zog er die Schlußfolgerung: „Die Erkenntnis, daß diese Gegensätze und Unterschiede in der Natur zwar vorkommen, aber nur mit relativer Gültigkeit, daß dagegen jene ihre vorgestellte Starrheit und absolute Gültigkeit erst durch unsere Reflexion in die Natur hineingetra-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

gen ist – diese Erkenntnis macht den Kernpunkt der dialektischen Auffassung der Natur aus.“ [Ebenda, S. 14]

Daher schrieb er in der Einleitung, Abschnitt 1: „Für den Metaphysiker sind die Dinge und ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, vereinzelte, eins nach dem andern und ohne das andre zu betrachtende, feste, starre, ein für allemal gegebne Gegenstände der Untersuchung. Er denkt in lauter unvermittelten Gegensätzen.... Für ihn existiert ein Ding entweder, oder es existiert nicht: ein Ding kann ebensowenig zugleich es selbst und ein andres sein. Positiv und negativ schließen einander absolut aus; Ursache und Wirkung stehn ebenso in starrem Gegensatz zueinander.“ [Ebenda, S. 21]

Wenn man aber erst einmal den besonderen Wert der Dialektik begriffen hat, schrieb Engels (Ludwig Feuerbach, Kapitel IV), „läßt [man] sich auch nicht mehr imponieren durch die der noch stets landläufigen alten Metaphysik unüberwindlichen Gegensätze ... man weiß, daß diese Gegensätze nur relative Gültigkeit haben ...“. [MEW, Band 19, S. 293/294]

Bei allen diesen Beispielen und Erklärungen sucht man vergebens nach der von Dr. Popper und anderen Entlarvern der Dialektik so geliebten „These, Antithese und Synthese“ sowie der Bejahung des logischen Widerspruchs (so geliebt, weil sie sich so leicht entlarven lassen). Engels’ Absicht bei der Gegenüberstellung von „Dialektik“ und „Metaphysik“ ist ganz einfach, klar und sogar übertrieben deutlich. Die Metaphysik stellt „lauter unvermittelte Gegensätze“ in [67] Form von Trennungen auf: „entweder es ist... oder es ist nicht... aber nicht beides.“ Derartige Trennungen spiegeln tatsächlich Unterschiede und Gegensätze wider, die in der Tat in der Welt anzutreffen sind. Aber trotzdem haben sie „nur relative Gültigkeit“. Die Dialektik besteht im Aufspüren der *Beziehungen der Gegensätze*, die sich in den wirklichen Naturvorgängen und gesellschaftlichen Vorgängen aufdecken lassen. In diesen Vorgängen entstehen Dinge, verändern sich und vergehen, nicht jedes für sich, sondern in Wechselwirkung und Wechselbeziehung innerhalb des „großen Zusammenhanges“.

Wenn durch Zitate aus Engels’ Werken die Art von Einwänden gegenüber der Dialektik aus dem Wege geräumt wird, die, wie wir zuvor gesehen haben, von Dr. Popper erhoben wurden (denn es ist klar, daß Engels nicht gemeint haben konnte, was der dialektische Materialismus nach der Darstellung von Dr. Popper meint), wird manchmal eine ganz andere Art von Einwand vorgebracht. Es ist dies der Einwand, daß das, was Engels sagte, eindeutig, und zwar so eindeutig sei, daß es trivial würde. Die irrige, undialektische oder „metaphysische Denkweise“, der er die Dialektik entgegenstellte, sei ein toter Hund. Kein vernünftiger Mensch würde je so denken, warum also sollte man eine ganze Philosophie aus der Gegenüberstellung von „Dialektik“ und „Metaphysik“ machen? Der „dialektische Materialismus“ erweist sich als eine reine Binsenwahrheit.

Die Antwort auf diesen Einwand zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil besagt, daß alle philosophischen Prinzipien, die definitiv bewiesen werden können, in gewissem Sinne stets reine Binsenwahrheiten sein müssen. Philosophien, die als Offenbarungen von Mysterien auftreten, die wer weiß wie enthüllt wurden, stellen, wissenschaftlich gesehen, einen Betrug dar. Unbestreitbare philosophische Fragen *müssen* sich „eindeutig“ machen lassen, sonst können sie nicht unbestreitbar sein. Daher sagte Engels selbst (in „Dialektik der Natur“, Kapitel 2), daß die Dialektik, wenn sie nur richtig erklärt wird, „einfach und sonnenklar“ [MEW, Band 20, S. 348] wird.

Der zweite Teil der Antwort lautet, daß die sogenannte „metaphysische Denkweise“ in Wirklichkeit alles andere als ein toter Hund, sondern im Gegenteil weit verbreitet ist und verhängnisvolle Folgen hat. Daher sind es die eindeutigen Prinzipien des dialektischen Denkens durchaus wert, erlernt, formuliert und eingeprägt zu werden.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Es stimmt, daß jedes erfolgreiche *wissenschaftliche* Denken, wie Engels sagte, dialektisch ist und sein muß. Gleichwohl sind es zwei grundverschiedene Dinge, gar Wissenschaftlern betreffs der Prinzipien des dialektischen Denkens im Gegensatz zum metaphysischen [68] Denken raten zu wollen und einen alten Affen zu lehren, Grimassen zu schneiden. Denn es lohnt sich noch immer, zu zitieren, was Engels außerdem sagte, auch wenn es heute nicht mehr in dem Maße zutrifft wie zu der Zeit, als er es sagte: „Da aber die Naturforscher bis jetzt zu zählen sind, die dialektisch zu denken gelernt haben, so erklärt sich aus diesem Konflikt der entdeckten Resultate mit der hergebrachten Denkweise die grenzenlose Verwirrung, die jetzt in der theoretischen Naturwissenschaft herrscht und die Lehrer wie Schüler, Schriftsteller wie Leser zur Verzweiflung bringt“ („Anti-Dühring“, Einleitung, Abschnitt 1) [Ebenda, S. 22].

In mehr abstrakten und philosophischen Bereichen ist die sich aus der metaphysischen Denkweise, oder dem Fehlen der Dialektik, ergebende Verwirrung offenkundig und allgemein bekannt. Man braucht zum Beispiel nicht einmal bis ins Mittelalter oder auch nur bis ins 18. und 19. Jahrhundert zurückzugehen. Die modernste Art der „logisch-analytischen“ Philosophie nahm mit den äußerst „metaphysischen“ Feststellungen, in denen Russell und Wittgenstein die Prinzipien des sogenannten „logischen Atomismus“ verkündeten, ihren Anfang. „Die bestehende Welt setzt sich aus vielen Dingen mit vielen Eigenschaften und Beziehungen zusammen“*), verkündete Russell in „Our Knowledge of the External World“ (Unsere Kenntnis von der äußeren Welt*), Kapitel 2). „Eine vollständige Beschreibung der bestehenden Welt würde nicht nur einen Katalog der Dinge, sondern auch die Erwähnung all ihrer Eigenschaften und Beziehungen erfordern.“*) Und Wittgenstein entwickelte diesen Gedanken in bestimmten berühmten Sätzen seines „Tractatus Logico-Philosophicus“: „Die Welt ist alles, was der Fall ist ... Die Welt unterteilt sich in Tatsachen. Eine jede kann entweder der Fall oder nicht der Fall sein, und alles andere bleibt dasselbe. Die Existenz atomistischer Tatsachen ist der Fall, ist Fakt. Eine atomistische Tatsache ist eine Verbindung von Gegenständen ... Der Gegenstand ist das Feststehende, das Existente ... Die Gestalt der Gegenstände bildet die atomistische Tatsache ... Atomistische Tatsachen sind unabhängig voneinander.“*) In ihrer späteren Tätigkeit bürdeten sich Russell und Wittgenstein und deren Anhänger die Aufgabe auf, zu versuchen, die durch diese metaphysischen Feststellungen aufgeworfenen zahlreichen Rätsel zu lösen, um die sie wahrlich nicht zu beneiden sind.

In der Philosophie der Wissenschaft liefern die durch die metaphysische Teilung und Gegenüberstellung von Gegensätzen aufgeworfenen „unlöslichen Widersprüche“ weitere Beispiele für die weite Verbreitung der Metaphysik. So befinden sich „Teilchen“ und „Wellen“, „Materie“ und „Energie“, „Determinismus“ und „Indeterminismus“ weiterhin in „unvermitteltem Gegensatz“. In der Diskus-[69]sion über die Ethik stellt die metaphysische Gegenüberstellung von „Freiheit der Wahl“ und „Determinismus“ noch immer einen Gegenstand für eine fruchtlose Debatte dar.

Schließlich bleibt die metaphysische Denkweise keinesfalls ohne Einfluß auf die alltäglichen und praktischen Angelegenheiten. Da ist zum Beispiel die Politik. Engels sagte, daß die Metaphysiker das Gebot aus dem Evangelium Matthäi (5, 37) anwenden, das da lautet: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel.“ [Siehe auch: MEW, Band 20, S. 21] Wenn die Menschen vermittels politischer Formeln reden und handeln und über einen ganzen Satz von gebrauchsfertigen Etiketten verfügen, die sie auf alles aufkleben, um es gemäß seinem Etikett zu beurteilen, ungeachtet der tatsächlichen, sich verändernden Umstände, unter denen Parteien und Individuen handeln und sich durch ihre Handlungen selbst verändern, ist das dann nicht politische Metaphysik?

An den von mir weiter oben zitierten Stellen erwähnte Engels einige diffizilere und interessantere Beispiele als die einfachen und leichten, mit denen wir begannen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

„Auch finden wir bei genauerer Betrachtung, daß die beiden Pole eines Gegensatzes, wie positiv und negativ, ebenso untrennbar voneinander wie entgegengesetzt sind, und daß sie trotz aller Gegensätzlichkeit sich gegenseitig durchdringen; ebenso, daß Ursache und Wirkung Vorstellungen sind, die nur in der Anwendung auf den einzelnen Fall als solche Gültigkeit haben, daß sie aber, sowie wir den einzelnen Fall in seinem allgemeinen Zusammenhang mit dem Weltganzen betrachten, zusammengehn, sich auflösen in der Anschauung der universellen Wechselwirkung, wo Ursachen und Wirkungen fortwährend ihre Stelle wechseln, das was jetzt oder hier Wirkung, dort oder dann Ursache wird und umgekehrt.“ („Anti-Dühring“, Einleitung, Abschnitt 1.) [Ebenda, S. 21/22]

Und weiter: „daß das jetzt für wahr Erkannte seine verborgene, später hervortretende falsche Seite ebensogut hat wie das jetzt als falsch Erkannte seine wahre Seite, kraft deren es früher für wahr gelten konnte; daß das behauptete Notwendige sich aus lauter Zufälligkeiten zusammensetzt und das angeblich Zufällige die Form ist, hinter der die Notwendigkeit sich birgt – und so weiter.“ („Ludwig Feuerbach“, Kapitel IV.) [MEW, Band 21, S. 294]

Um die Bedeutung der Dialektik zu verstehen, braucht man nur in Betracht zu ziehen, wie viele verworrene und verwirrende Argumente aus solchen abstrakten Gegensätzen wie „wahr“ und „falsch“, „Ursache“ und „Wirkung“, oder „Notwendigkeit“ und „Zufall“ entstanden sind. Eine fruchtbringende Diskussion wird stets ein offenes Auge für die „verborgene falsche Seite“ in als wahr unterbreiteten Thesen und für das Element der Wahrheit in als [70] falsch verdammten Thesen behalten. Vielleicht erinnert man sich auch an die Verwirrung, die zu Diskussionen über die gesellschaftliche Entwicklung führt, wenn der Gedanke, daß politische Handlungen die Wirkungen ökonomischer Ursachen sind, von der augenscheinlichen Tatsache getrennt wird, daß ökonomische Wirkungen durch politische Handlungen verursacht werden. Weiterhin ist es interessant, die Paradoxa und Widersprüche zu analysieren, die sich aus der Behauptung ergeben, daß „alles aus der Notwendigkeit heraus geschieht“, wobei vorausgesetzt wird, daß die „Notwendigkeit“ den „Zufall“ ausschließt. Dieses letzte Beispiel ist typisch für das, was viele Philosophen, mit Ausnahme der Marxisten, als eine „metaphysische Feststellung“ anerkennen würden. Der darin enthaltene Irrtum ergibt sich aus der Gegenüberstellung der Begriffe „Notwendigkeit“ und „Zufall“, ohne daß die zwischen ihnen bestehenden gegenseitigen Verbindungen analysiert werden, oder, wie sich einige zeitgenössische Philosophen ausdrücken, daraus, daß nicht in Betracht gezogen wird, wie solche Wörter wie „Notwendigkeit“ und „Zufall“ bei der Beschreibung des tatsächlichen Geschehens im richtigen Zusammenhang benutzt werden.

Die materialistische Dialektik

Die von Engels gegebene Darstellung der Dialektik läßt eindeutig erkennen, daß der dialektische Standpunkt für den Marxismus die Betrachtung der Dinge in ihrem wahren Zusammenhang und nicht gesondert – und daher in ihrer Veränderung („Werden und Vergehn“) statt in der Abstraktion aus der Veränderung – bedeutet.

Um so weniger läßt sich die von Dr. Popper aufgestellte Behauptung entschuldigen, daß „Dialektik“ irgendeinen Unsinn von „These, Antithese und Synthese“ bedeute, weil die tatsächliche Verwendung dieses Terminus durch Engels und sämtliche kompetenten Marxisten vielmehr mit seiner Verwendung übereinstimmt, wie sie im Laufe der Zeit (nicht nur über Jahrhunderte, sondern über Jahrtausende hinweg) durch andere Philosophen üblich war.

So hob zum Beispiel Plato immer wieder die Notwendigkeit eines „dialektischen“ Standpunkts und des Verständnisses der „Dialektik“ hervor, um eben die sich aus dem rein abstrakten Denken über Dinge ergebenden Trugschlüsse und Widersprüche zu vermeiden. Und in der Tat machte eben diese Emphase, trotz seines Idealismus und seiner reaktionären politi-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schen Einstellung, die progressive Eigenschaft der Denkweise Platos aus. Seine Betrachtungsweise bildete das genaue Gegenteil vom metaphysischen Dogmatismus; er war [71] stets auf der Suche, so daß seine Dialoge seit mehr als 2000 Jahren lebendige Dialoge geblieben sind und lebendig bleiben werden, solange die Menschen denken werden. An einer Stelle veranschaulicht Plato die „Dialektik", indem er die Frage stellt, ob einer seiner Finger kurz oder lang sei, und darlegt, daß er in bezug auf längere Dinge kurz und in bezug auf kürzere Dinge lang sei. An anderen Stellen bemerkte er, daß die „Dialektik" in der richtigen Herausarbeitung der Beziehungen von Gleichheit und Ungleichheit zwischen Dingen ein und derselben Art besteht. Diejenigen, so hob er hervor, die die Dialektik außer acht ließen, verstrickten sich in Absurditäten und Widersprüchen, indem sie, wie Engels sie später nannte, „unvermittelte Gegensätze" aufstellten. So gerät jemand, der sagt, sein Finger sei nicht kurz, sondern lang, in einen Widerspruch, wenn er zugeben muß, daß er auch kurz ist, und jemand, der sagt, wie verschieden die Dinge sind, wenn er zugeben muß, wie sie sich gleichen.

Hegels Dialektik leitete sich von Platos Dialektik ab, und ebenso trägt sein Idealismus dieselben „objektiven" Züge wie der Platos – es besteht also eine Ähnlichkeit zwischen beiden, wie Dr. Popper in „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" richtig bemerkte, wenn er auch eine dermaßen falsche Darstellung Hegels gibt, daß seine falsche Darstellung von Marx fast wie gelehrtenhaft richtig anmutet.

Das Ziel der Dialektik, schrieb Hegel (Logik, 81), „besteht darin, die Dinge in ihrem eigenen Sein und in ihrer eigenen Bewegung zu studieren". Und dazu, so hob er hervor, müssen wir die *Beziehungen der Gegensätze* studieren, d. h., wir dürfen sie nicht einfach getrennt betrachten, sondern sie zueinander in Verbindung bringen. „Wir sagen zum Beispiel, der Mensch ist sterblich, und scheinen zu glauben, daß der Grund für seinen Tod einzig und allein in äußeren Umständen zu suchen ist, so daß, wenn diese Betrachtungsweise richtig wäre, der Mensch zwei verschiedene Eigenschaften besäße, nämlich die Lebensfähigkeit und auch die Sterblichkeit. Richtig ist jedoch, daß das Leben als Leben den Keim des Todes in sich trägt und daß das Endliche, das gründlich selbst kontradiktorisch ist, seine eigene Selbstaufhebung beinhaltet ... sein eigenes Wesen stellt die Ursache seiner Aufhebung dar."*)

Die Schwierigkeit bei Hegel (wie auch bei Plato, wenn auch weit ausgeprägter) ergibt sich aus seinem *Idealismus*. Er setzte voraus, daß Begriffe oder Ideen das Primäre sind und daß die in der Welt wahrnehmbaren Formen der Beziehung und Entwicklung nichts weiter als die Verwirklichung von Begriffen darstellen, so daß sich die Art und Weise, in der die Dinge miteinander verbunden sind, von [72] der Art und Weise ableiten läßt, in der Begriffe miteinander verbunden sind. Ein Begriff steht in einer Wechselbeziehung zu seinem Gegenteil und läßt sich von diesem nicht trennen (wie „Sein" und „Nichtsein", „Quantität" und „Qualität", „Stetigkeit" und „Unstetigkeit", „Leben" und „Tod", usw.). Folglich (so schlußfolgerte Hegel) sind Gegensätze in der materiellen Welt, wo die Begriffe realisiert sind, untrennbar. Quantitative Veränderungen ziehen deshalb qualitative Veränderungen nach sich, und das Harte ist weich, das Kurze ist lang, das Stetige ist unstet, inmitten des Lebens sind wir tot, und so weiter. Die Künstlichkeit und Verfänglichkeit von Hegels „Dialektik" war auf die Art und Weise zurückzuführen, in der er konkrete Beziehungen von Dingen aus abstrakten Beziehungen von Begriffen abzuleiten suchte. So nahm er im allgemein bekannten einleitenden Teil seiner „Logik" für sich in Anspruch, die Zeitlichkeit und Veränderlichkeit der Dinge (das „Werden") aus der Wechselbeziehung der abstrakten Begriffe „Sein" und „Nichts" abzuleiten: denn, so sagte er, was ist, muß notwendigerweise zu nichts werden. An einer bekannten Stelle (im Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des „Kapitals") bemerkte Marx, daß die Dialektik bei Hegel „auf dem Kopf" steht. „Man muß sie umstülpen, um den rationellen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken". [MEW, Band 23, S. 27] Anstatt zu versuchen, die Zusammenhänge in der wirklichen Welt aus der Entwicklung von Begriffen abzuleiten,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

sollten wir versuchen, unsere Begriffe so zu entwickeln, daß sie die Zusammenhänge in der wirklichen Welt widerspiegeln. Das ist *materialistische* Dialektik!

Hegel (und in geringerem Maße Plato) bietet ein anschauliches Beispiel dafür, wie ein guter dialektischer Standpunkt – im Gegensatz zu einem undialektischen oder metaphysischen – in Nonsens verwandelt werden kann, wenn man ihn mit dem Idealismus in Zusammenhang bringt. Ebenso stellt die materialistische Denkweise vor Marx ein anschauliches Beispiel dafür dar, wie ein guter materialistischer Standpunkt – im Gegensatz zu einem idealistischen – in Nonsens verwandelt werden kann, wenn man ihn mit der Metaphysik in Verbindung bringt oder wenn er undialektisch ist.

Der dialektische Materialismus steht nicht nur dem Idealismus, sondern auch dem metaphysischen Materialismus kritisch gegenüber. Unter der letzteren Bezeichnung faßten Marx und Engels Materialisten sowohl des Altertums, wie Demokrit und Epikur, als auch der Neuzeit, wie die französischen Enzyklopädisten, zusammen, wobei die letzteren auch „mechanische Materialisten“ genannt werden, und zwar auf Grund ihrer Idee, daß die Gesetze der Mechanik die Grundlage aller materiellen Systeme bildeten. Alle diese materialistischen Denker hielten beharrlich daran fest, in „starren [73] Gegensätzen“ und „scharfen, unüberschreitbaren Grenzlinien“ zu denken.

So stellte der Materialismus der Alten die Antithese vom Raum als einer Art leeres Gefäß und von der Materie als dem, was sich darin befindet, auf. Demokrit stellte die bekannte metaphysische Behauptung auf, daß das, was existiert, „Atome im leeren Raum“ sind. Dieser Gedanke wurde von den Begründern der modernen Physik (Newton und anderen) einfach als gegeben hingenommen, und die Ausarbeitung der Relativitätstheorie sowie der Feldtheorie (die Raum, Zeit und Materie *miteinander verbinden*) in der Folgezeit war notwendig, um zu versuchen, die sich daraus ergebenden theoretischen Schwierigkeiten zu überwinden.

Auch wurde die Materie, und insbesondere im modernen Materialismus, von der Bewegung getrennt. Man glaubte, die Materie befände sich entweder im Ruhezustand oder in Bewegung und es müsse ihr immer erst ein Anstoß verliehen werden, um sie in Bewegung zu versetzen. Das führte zu der Idee, daß Gott die Materie erschaffen, ihr ihre Bewegungsgesetze verliehen und ihr dann einen Stoß versetzt habe, so daß sich die materiellen Dinge danach immer weiter bewegten.

Außerdem übernahm der mechanische Materialismus vom Materialismus der Alten die metaphysische Trennung der mechanischen Bewegung, als räumlicher Verschiebung von Materieteilchen, von all jenen Bewegungsformen (wie chemische Veränderungen, oder Lebensvorgänge wie Empfindungen, Wahrnehmung und Denken), die sich nur mit qualitativen Begriffen beschreiben lassen. Von der ersteren hieß es dann, sie sei die *wirkliche* Bewegung, während es sich bei den letzteren nur um mit ihr einhergehende Erscheinungsformen handele. Die metaphysische Trennung der mechanischen von den anderen Bewegungsformen war somit gleichzeitig eine metaphysische Gegenüberstellung von Erscheinung und Wirklichkeit. Das einzige, was in dieser Welt *wirklich* vor sich geht, ist, daß sich Materieteilchen entsprechend den Gesetzen der Mechanik bewegen und aufeinander einwirken. Diese Auffassung führte zu dem berühmten deterministischen Prinzip von Laplace, demzufolge sich auf Grund der Lage und der Triebkraft eines jeden Teilchens in einem gegebenen Augenblick alles, was sich danach ereignen würde, berechnen ließe.

Eine solche metaphysische Auffassung von Materie und Bewegung brachte eine gleichermaßen metaphysische Auffassung vom Verhältnis zwischen Materie und Geist hervor. Empfinden, Wahrnehmen und Denken wurden nur als subjektive Begleiterscheinungen bestimmter mechanischer Wechselwirkungen betrachtet. So verursacht [74] zum Beispiel die Lichtein-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

wirkung auf die Netzhaut eine Materieverschiebung im Sehnerv, und dieser Vorgang wird von einer „Empfindung „begleitet".

Solche metaphysischen materialistischen Auffassungen erschienen den Idealisten natürlich wie gerufen. George Berkeley argumentierte in seiner Abhandlung „Principles of Human Knowledge" (Prinzipien der menschlichen Erkenntnis) auf sehr überzeugende Weise, daß die von den „sorgfältigsten Philosophen seiner Zeit" (womit er die metaphysischen Materialisten meinte) vorgebrachte Materiekonzeption „abstrakt und unverständlich"*) sei. Es ist nicht schwierig, den metaphysischen Materialismus zu diskreditieren und dann zu behaupten, der Materialismus sei widerlegt.

Bei seiner Erläuterung der Bedeutung der „materialistischen Dialektik" legte Engels dar, wie metaphysische Abstraktionen – das Gegenüberstellen von zwei Dingen oder Aspekten und nicht die Herstellung einer Beziehung zwischen beiden – logischerweise zu absurden und nicht zu beantwortenden Fragen führen. So zeigte er in den Kapiteln 5 und 6 des „Anti-Dühring" [MEW, Band 20, S. 43-61] auf, welche Absurditäten sich aus der metaphysischen Trennung von Raum, Zeit, Materie und Bewegung ergeben.

Wie könnte es Raum und Zeit geben, wenn in ihnen keine materiellen Ereignisse stattfänden? Und welche „Materie" bliebe zurück, wenn es keine derartigen Ereignisse gäbe? Es ist genauso absurd, davon zu sprechen, daß sich Raum und Zeit von den Beziehungen der materiellen Dinge trennen ließen, wie davon, daß irgend etwas außerhalb des Raum-Zeit-Verhältnisses existiert, oder davon (so können wir hinzufügen), daß räumliche Beziehungen unabhängig von der Zeit bzw. zeitliche Beziehungen unabhängig vom Raum seien. „[D]ie Grundformen alles Seins sind Raum und Zeit" [MEW, Band 20, S. 48], faßte Engels kurz und bündig zusammen.

Ebenso absurd ist es, die Materie von der Bewegung zu trennen, denn das hieße, von der „Materie" als von einer Art Grundstoff oder -substanz zu sprechen, aus der die Dinge gemacht sind und die selbst träge ist, obwohl sich die aus ihr gemachten Dinge zu bewegen pflegen, wenn sie einen Anstoß erhalten. Dieser Absurdität stellte Engels das Prinzip gegenüber: „*Die Bewegung ist die Daseinsweise der Materie*." [Ebenda, S. 55] Im weiteren hob er den Unterschied und den Zusammenhang zwischen verschiedenen Bewegungsformen der Materie hervor. Es gibt keine alleinige Form der wirklichen Bewegung (mechanische Verschiebung), während alle anderen Formen bloße Erscheinungsformen derselben sind, sondern die Untersuchung der wirklichen Bewegung der Dinge beinhaltet, daß man die unterschiedlichen Bewegungsformen miteinander in Zusammenhang bringt und den Übergang von [75] einer Form zur anderen untersucht. Daher bietet die „sich bewegende Materie" nicht das einfache Bild mechanischer Wechselwirkungen. Weit davon entfernt, ein vollständiges Bild von allem, was wirklich vor sich geht, zu vermitteln, besteht die bloße Beschreibung mechanischer Wechselwirkungen darin, einen Einzelaspekt zu abstrahieren – und dann diese Abstraktion auch noch so hinzustellen, als sei sie konkrete Wirklichkeit.

„Bewegung im Weltraum, mechanische Bewegung kleinerer Massen auf den einzelnen Weltkörpern, Molekularschwingung als Wärme oder als elektrische oder magnetische Strömung, chemische Zersetzung und Verbindung, organisches Leben – in einer oder andern dieser Bewegungsformen oder in mehreren zugleich befindet sich jedes einzelne Stoffatom der Welt in jedem gegebnen Augenblick" [Ebenda], schrieb Engels. Unter bestimmten Bedingungen erzeugt eine Bewegungsform eine andere, und diese andere ersetzt dann nicht die erste, sondern die Gesamtheit der Bewegung der entsprechenden materiellen Gefüge umfaßt sie beide. So erzeugen mechanische Bewegungen Wärme, gehen physikalische Bewegungen in chemische über, bringen chemische Verbindungen lebende Organismen hervor, und so weiter. Aber wenn Wärme erzeugt wird, setzt sich die mechanische Bewegung fort, chemische Systeme

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

unterliegen weiterhin den Gesetzen der Physik, und lebende Organismen dienen als Beispiele für das Wirken der Gesetze der Mechanik. Ein Mensch z. B., der freiwillig und zielgerichtet handelt, wird dadurch ebensowenig von den Gesetzen der Mechanik befreit, wie sein Körper aufhört, ein physikalisches Gefüge zu sein, und die Vorgänge in seinen Geweben aufhören, chemische Vorgänge zu sein. Gleichwohl ist es falsch, zu sagen, daß das Leben eines Menschen in Wirklichkeit nichts weiter als eine Reihe mechanischer oder physikalischer oder chemischer Wechselwirkungen sei.

Die Nichtbewegung oder „Ruhe“, fuhr Engels fort, „ist nur relativ, hat nur Sinn in Beziehung auf diese oder jene bestimmte Bewegungsform“ [Ebenda]. Absolute Ruhe oder Bewegungslosigkeit ist Unsinn. Und es ist ebenfalls Unsinn, zu behaupten, daß sich die Materie entweder in Ruhe oder in Bewegung befinden kann und sich nur als Reaktion auf einen „ersten Anstoß“ bewegt. Man kann Materie genausowenig von der Bewegung trennen wie vom Raum und von der Zeit. Ein Körper kann in der einen oder anderen Hinsicht bewegungslos sein, aber er kann unmöglich in jeder Hinsicht bewegungslos sein. So befindet sich ein Körper, der in bezug auf die Erde in Ruhe ist, in bezug auf die Sonne in Bewegung; so setzt sich die innere Bewegung der Wärme in ihm fort; und so weiter.

[76] In Kapitel I des „Anti-Dühring“ erklärte Engels mit einfachen Worten, wie der Irrtum der metaphysischen Abstraktion bei der Entwicklung der Naturwissenschaften entsteht und daß die Prinzipien der materialistischen Dialektik notwendige Prinzipien der wissenschaftlichen Denkweise sind. Und er wiederholte all das im Kapitel IV des „Ludwig Feuerbach“. Es ist wirklich schade, daß das Geklapper der Teetassen Dr. Popper daran hinderte, diese Darlegungen zu hören.

Um Beziehungen zu verstehen, muß man zuerst Unterschiede machen. Es gibt nichts dagegen einzuwenden, „die Dinge jedes für sich zu untersuchen“, im Gegenteil, es ist richtig. Die Metaphysik geht da fehl, wo sie an den entsprechenden Begriffen von Unterschieden und Gegensätzen festhält und die Beziehungen nicht weiter verfolgt.

Um die Dinge richtig zu begreifen, schrieb Engels im „Anti-Dühring“, müssen wir ihre Einzelheiten untersuchen. Und „[u]m diese Einzelheiten zu erkennen, müssen wir sie aus ihrem natürlichen oder geschichtlichen Zusammenhang herausnehmen und sie, jede für sich, ... untersuchen“. [Ebenda, S. 20] Folglich, so schrieb er in „Ludwig Feuerbach“, mußten „die Dinge ... erst untersucht werden, ehe die Prozesse untersucht werden konnten. Man mußte erst wissen, was ein beliebiges Ding war, ehe man die an ihm vorgehenden Veränderungen wahrnehmen konnte“. [MEW, Band 21, S. 294] Die Wissenschaft muß mit der Analyse, der Beschreibung und der Klassifizierung beginnen. „Als aber diese Untersuchung so weit gediehen war“, wurde „der entscheidende Fortschritt möglich [...], der Übergang zur systematischen Untersuchung der mit diesen Dingen in der Natur selbst vorgehenden Veränderungen“ [Ebenda]; und in ihrer späteren Entwicklung wurde die Wissenschaft somit zu einer „Wissenschaft von den Vorgängen, vom Ursprung und der Entwicklung dieser Dinge und vom Zusammenhang, der diese Naturvorgänge zu einem großen Ganzen verknüpft[e]“ [Ebenda]. Folglich ist die materialistische Dialektik nichts weiter als eine Verallgemeinerung der in der gesamten wissenschaftlichen Denkweise verkörperten Prinzipien, wenn sich diese über das primitivere Stadium der Analyse hinausentwickelt hat.

Ist diese Feststellung erst einmal getroffen, dann ist es in der Tat sehr einleuchtend, daß sich keine konkrete oder vollständige Darstellung dessen, was der Fall ist und vor sich geht, damit zufriedengeben kann, ein jedes Ding oder einen jeden Aspekt der Dinge „in der Vereinzelung“ oder in der metaphysischen Abstraktion zu betrachten. Sie muß den „Zusammenhang“ in Betracht ziehen. Und wenn das der Fall ist, dann verschwinden jene Art von „Gegensätzen“ und der gegenseitige Ausschluß von „Widersprüchen“, die [77] sich aus dem undialekti-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schen Denken ergeben, samt den daraus resultierenden Rätseln und Absurditäten. Diese sehr klare und sehr nüchterne Feststellung wird vom dialektischen Materialismus getroffen.

Die konkrete Analyse konkreter Bedingungen

„[D]ie Welt [ist] nicht als ein Komplex von fertigen *Dingen* zu fassen ..., sondern als ein Komplex von *Prozessen*“ [Ebenda, S. 293], schrieb Engels in Kapitel IV des „Ludwig Feuerbach“.

„[D]ieser große Grundgedanke“, fuhr er fort, findet „in dieser Allgemeinheit wohl kaum noch Widerspruch ... Aber ihn in der Phrase anerkennen und ihn in der Wirklichkeit im einzelnen auf jedem zur Untersuchung kommenden Gebiet durchführen, ist zweierlei.“ [Ebenda] Die allgemeinen Prinzipien der Dialektik – jene „Gesetze“, die seit der Zeit, da Hegel das erste Mal von ihnen sprach, so oft in Frage gestellt, lächerlich gemacht und zurückgewiesen wurden – sind nichts weiter als die verallgemeinerten Leitprinzipien für diese Durchführung.

Und „[g]eht man aber“, wie Engels weiter sagte, „bei der Untersuchung stets von diesem Gesichtspunkt aus, so hört die Forderung endgültiger Lösungen und ewiger Wahrheiten ein für allemal auf; man ist sich der notwendigen Beschränktheit aller gewonnenen Erkenntnis stets bewußt, ihrer Bedingtheit durch die Umstände, unter denen sie gewonnen wurde“ [Ebenda]. Dieser Gesichtspunkt der materialistischen Dialektik bedeutet demnach ein fortgesetztes Forschen und Suchen entgegen allem Dogmatismus – selbst wenn die Regeln oder dialektischen Gesetze eines solchen Forschens und Suchens – nach Dr. Popper – „ein verstärkter Dogmatismus“ sind.

Die Welt als „einen Komplex von *Prozessen*“ zu, beschreiben, bedeutet natürlich nicht, die Existenz von „Dingen“ zu verneinen. Engels stellte das völlig klar, als er weiterhin schrieb, daß in den Prozessen der Welt „die scheinbar stabilen Dinge nicht minder wie ihre Gedankenabbilder in unserm Kopf, die Begriffe, eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen“. [Ebenda] Wesentlich ist, daß die „Dinge“ nicht „fertig“ sind, sondern daß sie in Prozessen gebildet, umgewandelt und zersetzt werden und daß ihre Eigenschaften und Beziehungen keine ihnen beigegebenen festen Bestände sind, sondern im Verlaufe der Prozesse, die sie durchlaufen, entstehen und vergehen. Wenn beispielsweise ein Stein die Eigenschaft, hart zu sein, und die Beziehung, härter als ein Sandhaufen zu sein, besitzt, dann deshalb, weil Steine auf Grund bestimmter [78] Prozesse gebildet werden – und wenn man das in Betracht zieht, wird klar, daß kein Stein in alle Ewigkeit hart bleibt, sondern bröcklig wird und schließlich ganz und gar zerbröckelt. Steine sind härter als Sandhaufen, aber Sand kann aus zerbröckelten Steinen gebildet und kann selbst in Sandstein umgewandelt werden.

Es ist nicht immer falsch, vermittels von „Komplexen von Dingen“ zu sprechen. Im Gegenteil, für viele Zwecke ist das sogar richtig. Dabei ist zu bemerken, daß dies nicht die einzig richtige, sondern nur eine bestimmte Art ist, zu sprechen. Wie ich bereits weiter oben ausführte, ist alles, was wir denken, und alles, was wir sagen, auf *Abstraktion* begründet. Denkt man und spricht man von „einem Komplex von Dingen“, dann exemplifiziert man eine ganz bestimmte *Abstraktionsweise*. Für bestimmte spezifische, praktische Zwecke ist es richtig, diese Abstraktionsweise anzuwenden. Für andere dagegen nicht. Und sie ist zweifellos ungeeignet, eine möglichst vollständige und konkrete Erklärung dessen zu erarbeiten, was in der Welt tatsächlich vor sich geht.

Lassen Sie mich ein sehr wohlriechendes Beispiel wählen, dessen Schauplatz eine Rosengärtnerei ist. Jemand kommt, um ein Dutzend Rosen zu kaufen. Während der Rosenzüchter diesem Begehren nachkommt, denkt er nur vermittels „fertiger Dinge“: er sieht nur, daß auf

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

seinen Rosenbeeten so und so viele Rosen stehen, von denen einige diese und einige jene Farbe haben. Wenn er abends seine Abrechnung vornimmt, denkt er weiterhin auf dieselbe Art und Weise: so viele Rosen zu so viel das Stück, so viele Beschäftigte, die so viele Stunden lang für so viel pro Stunde arbeiten, usw. Und dennoch kann er, wenn er sich um all das kümmert, um das er sich in seinem Geschäft kümmern muß, nicht immer so abstrakt denken. Er muß Rosen züchten, und er stellt sie sich dabei überhaupt nicht als „fertige Dinge" vor. Sein Rosengarten wird nicht mehr als „ein Komplex von Dingen", sondern als „ein Komplex von Prozessen" betrachtet, „worin die scheinbar stabilen Dinge ... eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen". Solange er sich nur für die Rosen als Ware interessierte, die man kaufen und verkaufen kann, war es richtig, daß er nach der „Komplex-von-Dingen"-Abstraktionsweise an sie dachte; sobald sich sein Interesse aber auf die konkreten Bedingungen ausdehnte, unter denen Rosen eigentlich gezüchtet werden, mußte diese Abstraktionsweise durch andere Vorstellungsarten ergänzt werden.

Wenn wir uns von diesem bescheidenen Rosenzüchter dem Philosophen Lord Russel zuwenden, können wir feststellen, daß seine Äußerung, „ein Katalog der Dinge" mit „der Erwähnung all ihrer Eigenschaften und Beziehungen" würde „eine vollständige Be-[79]schreibung der Welt" darstellen, die ich als ein typisches Beispiel für eine „metaphysische" Feststellung zitierte, auch ein Beispiel dafür ist, wie tief der kommerzielle Geist selbst in das Denken der britischen Aristokratie eingedrungen ist. In der Tat wäre diese ganze Art der Metaphysik kaum entstanden, wenn es keine Entwicklung der Warenproduktion und keine Trennung der geistigen von der manuellen Arbeit gegeben hätte.

Wenn man dazu übergeht, die Welt statt eines „Komplexes von Dingen" als „einen Komplex von *Prozessen*" zu betrachten, worin die Dinge in einem sich ständig verändernden Zusammenhang entstehen und vergehen, dann kann man das als den Übergang von einer stärker zu einer weniger abstrakten Betrachtungsweise der Dinge oder von einer mehr *abstrakten* zu einer mehr *konkreten* Denkweise bezeichnen. Ich kann an dieser Stelle nicht auf die exakte Definition von „abstrakt" und „konkret" als Fachtermini der Logik eingehen; es reicht aus, darauf hinzuweisen, daß eine Feststellung, B, konkreter und weniger abstrakt als eine Feststellung, A, ist, wenn alles, was A besagt, in dem enthalten ist, was B besagt, jedoch nicht alles, was B besagt, in dem enthalten ist, was A besagt.

Die Auffassung vom „Komplex der *Prozesse*" ist im Vergleich zur *abstrakteren* Auffassung vom „Komplex der Dinge" offensichtlich *konkreter*, denn sie enthält alles, was in der letzteren enthalten ist, und noch mehr. Wir denken an Prozesse nicht als an eine Alternative zum Denken an Dinge, sondern an Prozesse zu denken bedeutet, daß *wir uns die Dinge auf eine weit weniger abstrakte Weise vorstellen*, und zwar auf eine Weise, die die wirklichen konkreten Existenzbedingungen der Dinge, die wirklichen Zusammenhänge adäquater widerspiegelt. Somit wird all das in der Auffassung vom „Komplex der *Prozesse*" einer Überlegung unterworfen. Wenn unser Rosenzüchter an seine Rosenbeete im Zusammenhang mit den dort tatsächlich stattfindenden Prozessen denkt, übersieht er doch nicht die einzelnen Rosen oder deren individuelle Farben. Er sieht sie jetzt vielmehr (um mit Hegel zu sprechen) „in ihrem eigenen Sein und ihrer eigenen Bewegung", statt auf eine abstraktere Weise, in einer relativen Isolierung von ihren tatsächlichen Existenzbedingungen, an sie zu denken.

Wie ich bereits an anderer Stelle bemerkte, schrieb Lenin, daß sich die Dialektik mit „der konkreten Analyse konkreter Bedingungen" befasse. *Die Dialektik dringt in das Denken ein, und die Prinzipien der Dialektik lassen sich immer anwenden, wenn wir unser Denken konkreter gestalten möchten*. Die Dialektik des Denkens besteht nicht in irgendeinem künstlich erzeugten Übergang von „These und Antithese" zur „Synthese" (wer anders als ein Scharlatan oder ein Pedant [80] würde das tun?), sondern im Übergang von mehr abstrakten zu mehr

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

konkreten Begriffen. Ebenso *besteht die in der objektiven Welt entdeckte Dialektik aus jenen Formen des Zusammenhangs von wirklichen Prozessen, die die konkrete Analyse konkreter Bedingungen offenlegt und die in der abstrakteren metaphysischen Denkweise außer acht gelassen werden*.

Die konkrete Analyse konkreter Bedingungen erfordert das Studium der Zusammenhangsformen innerhalb der Prozesse der Welt, und sie zeigt, daß Dinge ineinandergreifen, sich verändern, entstehen und vergehen – und überdies, daß sie sich in ihr Gegenteil verkehren, in anderen Verbindungen kontradiktorische Aspekte aufweisen und kontradiktorische Verbindungen eingehen, in welchen sie Belastungen, Konflikten und Umwandlungen ausgesetzt sind.

So schrieb Marx im Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des „Kapital“ im Zusammenhang mit der von ihm vorgenommenen Analyse der konkreten Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft, daß die Dialektik „[i]n ihrer rationellen Gestalt ... dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel [ist], weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite, auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist“. [MEW, Band 23, S. 27/28]

Das gefällt Herrn Dr. Popper natürlich nicht. Er stellt die Dialektik statt dessen als doktrinären Blödsinn hin, indem er behauptet, daß sich die Dialektik im Gegensatz zur formalen Logik befinde. Sie steht aber nicht im Gegensatz zur *Logik*, sondern im Gegensatz zur *Metaphysik*.

Die Gesetze der Logik sind die Gesetze der Folgerichtigkeit. Dafür einzutreten, daß sie außer acht gelassen oder verletzt werden, bedeutet, die Inkonsequenz zu befürworten. Wenn die Dialektik das befürworten würde, wäre sie natürlich, wie Dr. Popper behauptet, Blödsinn. Wie wir aber zuvor gesehen haben, verficht die materialistische Dialektik nichts dergleichen. Ihr Interesse gilt einer *folgerichtigen Darstellung der wirklichen Zusammenhänge der Dinge*. Es wäre reiner Schwachsinn, behaupten zu wollen, „die konkrete Analyse konkreter Bedingungen“ könnte nur richtig sein, wenn sie inkonsequent wäre. Wenn Marx darauf bestand, „das Bestehende“, aber auch „seine Negation“ anzuerkennen, trat er damit nicht für eine Verletzung der Gesetze der Logik ein. Im Gegenteil, aus der konkreten Analyse des Bestehenden ergibt sich logischerweise seine Negation. Marx war in der Tat wirklich sehr logisch. Das Ärgernis, das er dem [81] „Bürgertum“ bereitete, war darauf zurückzuführen, daß er die logischen Schlußfolgerungen aus einer konkreten Analyse zog.

Die Gesetze der formalen Logik sind von *absoluter* Gültigkeit, und *jede* Form der Darlegung, die sie verwirft, wird dadurch widerspruchsvoll und inkonsequent. Daher enthält der dialektische Standpunkt zweifellos nichts, was darauf hindeutet, daß man ungestraft zum Zwecke einer konkreten Analyse, die die wirklichen Formen des Zusammenhangs der Dinge behandelt, gegen diese Gesetze verstoßen kann – als ob eine Darlegung dessen, wie die Dinge zusammenhängen, sich irgendwie von den Normen der formalen Logik lösen könnte. Wenn man natürlich außer acht läßt, wie die Dinge zusammenhängen – wenn man, sagen wir, jene Beziehungen außer acht läßt, die zu einer bestehenden Sachlage führten, welche ihre eigene Negation bewirkt – wird man zu falschen Schlußfolgerungen gelangen. Dieses bedauerliche Ergebnis wird dann aber nicht auf die Achtung, die man der formalen Logik zollt, sondern auf die Nichtachtung, die man den wahren Zusammenhängen entgegenbringt, zurückzuführen sein. Wenn man keine Achtung vor der formalen Logik hat, kann man überhaupt nicht zu Schlußfolgerungen gelangen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Der dialektische Standpunkt empfiehlt in Wirklichkeit etwas ganz anderes und legt sogar einen besonderen Nachdruck darauf. Das praktische Denken (d. h., das Denken, das die Praxis informieren soll) muß stets logisch konsequent sein, aber die Gesetze der logischen Konsequenz allein können nicht genug Prinzipien für seine Anleitung bieten. Eine formale Konsequenz reicht nicht aus; obwohl notwendig, ist sie doch unzulänglich. Anders ausgedrückt, reicht es nicht aus, einfach zu sagen (wie es Dr. Popper tut), die Aufgabe wissenschaftlichen Denkens bestehe darin, Verallgemeinerungen zu formulieren, die mit der Beobachtung übereinstimmen, und dann zu versuchen, sie zu falsifizieren, und sie, wenn sie falsifiziert worden sind, neu zu formulieren, damit sie auch mit den neuen Beobachtungen übereinstimmen. Das muß natürlich getan werden, aber nicht nur das allein.

Verallgemeinerungen über ein gegebenes Thema mögen völlig konsequent sein – mit den Beobachtungen übereinstimmen und durch Beobachtungen falsifizierbar sein –, so daß, den formalen Kriterien nach zu urteilen, an ihnen nichts auszusetzen ist. Aber selbst wenn die Denkweise, die sich nur solcher Kriterien bedient, die logischen Gesetze der Konsequenz mit peinlicher Sorgfalt befolgt und als Wissenschaft von Dr. Popper auf Grund ihrer Falsifizierbarkeit hoch eingeschätzt wird, ist sie dennoch hoffnungslos inadäquat für alle, mit Ausnahme der begrenztesten, Zwecke der Infor-[82]mierung der Praxis, weil sie trotzdem so „einseitig, beschränkt und abstrakt“ ist. Um unsere Praxis besser zu informieren, müssen wir Verallgemeinerungen formulieren, die nicht nur mit der Beobachtung übereinstimmen und falsifizierbar sind, sondern auch zur konkreten Analyse der beobachteten Bedingungen beitragen.

Es lassen sich viele Beispiele für einseitige, abstrakte Verallgemeinerungen finden, die gleichzeitig ihre offensichtlichen Beschränkungen erkennen lassen. Von solchen Verallgemeinerungen wimmelt es heutzutage, besonders in bezug auf gesellschaftliche Themen. Nehmen wir beispielsweise die Verallgemeinerungen über das Wirken der kapitalistischen Ökonomie – die nicht nur beschreiben sollen, wie die Dinge vor sich gehen, sondern auch als praktische Anleitung für die Leitung der ökonomischen Angelegenheiten bzw. dafür gedacht sind, aus den ökonomischen Umständen zwecks Erzielung von Profit Nutzen zu ziehen. Das, was man früher „die elende Wissenschaft“ Ökonomie nannte, formuliert derartige Verallgemeinerungen, welche alle Arten beobachtbarer Variablen auf die wissenschaftlich komplizierteste Weise in Beziehung zueinander setzt, wobei sie statistische Erhebungen zur Grundlage des Ganzen macht und die Verallgemeinerungen korrigiert, wann immer sie falsifiziert werden (und das ist häufig der Fall). Diese Verallgemeinerungen genügen den formalen Kriterien, auf systematischen Beobachtungen zu beruhen, mit diesen Beobachtungen übereinzustimmen und sich durch andere Beobachtungen falsifizieren zu lassen. Sie sagen uns, daß, wenn die Löhne in stärkerem Maße steigen als die Produktivität, das wahrscheinlich diese oder jene Folgen nach sich ziehen wird, und so weiter und so fort. Derartige Informationen sind in Großbritannien heutzutage für solche Leute von Nutzen, die versuchen, im Auftrag der Price and Incomes Board (Preis- und Einkommens-Behörde) Lohnforderungen zu prüfen, oder in den USA, Bundesrichtlinien in bezug auf Löhne und Gehälter festzulegen. Um aber den Versuch zu unternehmen, herauszufinden, wie die menschliche Gesellschaft organisiert werden muß, um die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sind sie inadäquat. Denn sie nehmen die bestehenden ökonomischen Verhältnisse als gegeben hin und beschreiben ihre Wirkungsweise, ohne zu zeigen, wie sie entstanden, wie sie sich entwickeln und wie sie verändert werden können.

Im Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des „Kapital“ zitierte Marx eine „treffende und wohlwollende“ Schilderung, wie er es nannte [siehe ebenda, S. 27], seiner Methode der Untersuchung ökonomischer Prozesse, die von einem Rezensenten im Petersburger „Europäischen Boten“ gegeben wurde. Dieser Rezensent [Illarion Ignatjewitsch Kaufman (1848-1916)] schrieb, daß Marx ökonomische [83] Erscheinungen nicht nur untersucht, „soweit sie eine fertige Form haben und in einem Zusammenhang stehn, wie er in eine gegebnen Zeit-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

periode beobachtet wird. Für ihn ist noch vor allem wichtig das Gesetz ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, d. h. der Übergang aus einer Form in die andere, aus einer Ordnung des Zusammenhangs in eine andre. Sobald er einmal dies Gesetz entdeckt hat, untersucht er im Detail die Folgen, worin es sich im gesellschaftlichen Leben kundgibt“ [Ebenda, S. 25/26]. „[W]as andres“, so bemerkte Marx dazu, „hat er geschildert als die dialektische Methode?“ [Ebenda] Diese Methode verlangt nach der konkreten Analyse konkreter Bedingungen und untersucht die Dinge in ihrem wahren Zusammenhang, in den Prozessen, in denen sie entstehen und vergehen, anstatt sich nur damit zufrieden zu geben, bestimmte Erscheinungen losgelöst von den Prozessen, in denen sie in Wirklichkeit entstehen, zu erwähnen.

Die konkrete Analyse konkreter Bedingungen muß nicht nur formal konsequent, aus Beobachtungen abgeleitet und durch Beobachtungen falsifizierbar sein, sondern sie muß auch mit den Prinzipien der Dialektik übereinstimmen. Sie darf die Welt „nicht als einen Komplex von fertigen Dingen, sondern als einen Komplex von *Prozessen*“ fassen; sie darf „über den einzelnen Dingen deren Zusammenhang nicht vergessen“ oder „über ihrem Sein nicht ihr Werden und Vergehen vergessen“; sie darf sich von „den der alten Metaphysik unüberwindlichen Gegensätzen nicht imponieren lassen“ und nicht nur einfach „die beiden Pole eines Gegensatzes“, sondern auch ihren untrennbaren Zusammenhang erwähnen; sie darf bei der Erwähnung qualitativer Veränderungen deren quantitative Grundlage nicht außer acht lassen noch darf sie bei der Messung quantitativer Veränderungen deren qualitative Folgen unbeachtet lassen; sie darf bei der Behandlung eines Aspektes eines Verhältnisses einen kontradiktorischen Aspekt nicht ableugnen; sie muß, kurz gesagt, stets und ständig „die Dinge in ihrem eigenen Sein und in ihrer eigenen Bewegung studieren“.

Wie ich bereits bemerkt habe, ist die einseitige, abstrakte Art der Verallgemeinerung für bestimmte begrenzte Zwecke völlig ausreichend. Wenn Sie zum Beispiel ein Geschäftsmann sind, der sich für Dinge nur als Waren interessiert, dann reicht es für Ihre Zwecke aus, die Prozesse, in denen die Dinge entstehen und vergehen, außer acht zu lassen. Für andere Zwekke reicht das jedoch nicht.

Ein hervorstechendes Merkmal der gegenwärtigen Entwicklung der Wissenschaften ist die Tatsache, daß die Naturwissenschaften, die der Produktion dienen sollen, die begrenztere Art der Verallgemeinerung aufgeben und die Dialektik der Natur untersuchen mußten. Die biologischen Wissenschaften beispielsweise fingen damit an, daß [84] sie einfach die verschiedenen Merkmale lebender Arten unterschieden und erwähnten, daß ein Merkmal im allgemeinen mit einem anderen in einem wechselseitigen Verhältnis steht – daß Hörner und Hufe stets mit pflanzlicher Nahrung einhergehen, die Häufigkeit, mit der sich die Eigenschaften der Eltern in ihrer Nachkommenschaft fortpflanzen, usw. Aber sie gingen von dieser Art der Untersuchung dazu über, zu untersuchen, wie sich die Arten im Zusammenspiel mit ihrer Umwelt entwickeln, wie die lebenden Organismen aus Zellen aufgebaut sind und ihr Leben aus dem Zerfall und der Erneuerung von Zellen besteht und wie die Vererbungsprozesse wirken. Dabei, so sagte Engels im Vorwort zum „Anti-Dühring“, „konnte es sich für mich nicht darum handeln, die dialektischen Gesetze in die Natur hineinzukonstruieren, sondern sie in ihr aufzufinden und aus ihr zu entwickeln“ [MEW, Band 20, S. 12]; und in der Einleitung, Abschnitt I: „Die Natur ist die Probe auf die Dialektik, und wir müssen es der modernen Naturwissenschaft nachsagen, daß sie für diese Probe ein äußerst reichliches, sich täglich häufendes Material geliefert und damit bewiesen hat, daß es in der Natur, in letzter Instanz, dialektisch und nicht metaphysisch hergeht.“ [Ebenda, S. 22]

Die vom Marxismus in die Gesellschaftswissenschaften hineingetragene Revolution war die gleiche, die in den Naturwissenschaften stattfand – es war der Übergang von der abstrakten, begrenzten Verallgemeinerung zur Dialektik, zur konkreten Analyse konkreter Bedingungen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Aber der Marxismus wird vom kapitalistischen wissenschaftlichen Establishment *offiziell* nicht anerkannt. Und so ist die begrenztere Art der Verallgemeinerung in den offiziell anerkannten Gesellschaftswissenschaften vorherrschend geblieben. Der praktische Grund für diesen Gegensatz läßt sich unschwer erraten. Die marxistische Analyse zeigt das kapitalistische System in einem Licht, in dem es die erfolgreiche Bourgeoisie nicht sehen will, während ihr begrenztere und abstraktere Verallgemeinerungen über Kosten, Preise, Löhne, Produktivität, Investition usw. ausreichende Informationen über das Wirken dieses Systems für ihre eigenen Profitzwecke liefern.

So wird die gleiche Methodologie, die sich in den Naturwissenschaften bewährt hat, in den Gesellschaftswissenschaften offiziell als unangebracht betrachtet. Theorien wie die des Herrn Dr. Popper, welche „Kriterien" für die Wissenschaft einzig und allein in Begriffen der Folgerichtigkeit und der Falsifizierbarkeit formulieren, behaupten, daß begrenzte und abstrakte Verallgemeinerungen völlig wissenschaftlich seien. Folglich erfordert es nur ein wenig Findigkeit (oder soll ich sagen Spitzfindigkeit?), um von einem „verstärkten Dogmatismus" zu sprechen und zu behaupten, daß alles weniger Be-[85]grenzte und Abstrakte unwissenschaftlich sei. Derartige begrenzte Kriterien erfüllen eine Funktion, die mit Wissenschaft nichts gemeinsam hat – sie erhalten die Vorurteile des Establishments ordnungsgemäß aufrecht.

Marx, der sich in seinen „Theorien über den Mehrwert" mit Adam Smith befaßte, bemerkte, daß Smith zwei unterschiedliche Untersuchungsmethoden benutzte, die er niemals miteinander verband. Einerseits „verfolgt er den innren Zusammenhang zwischen den ökonomischen Kategorien oder den verborgnen Bau des bürgerlichen Systems" [MEW, Band 26.2, S. 162]. Andererseits gab er sich damit zufrieden, die äußeren Erscheinungen nur zu beschreiben. Aber diese zweite Untersuchungsmethode reichte aus, um den Mann, der stark in Anspruch genommen ist und sich vom praktischen Standpunkt aus für den Prozeß der bürgerlichen Produktion interessiert, zufriedenzustellen.

Die späteren „vulgären" bürgerlichen Wirtschaftswissenschaften entwickelten nur die zweite Untersuchungsmethode. Marx selbst, der Ricardo folgte, entwickelte die erstere. Und dabei verband er auch den „verborgnen Bau" mit „den äußeren Erscheinungen". In seinem Brief an Engels vom 30. April 1868 behauptete er zum Abschluß seiner Analyse: „Endlich sind wir angelangt bei den *Erscheinungsformen*, die dem Vulgär als *Ausgangspunkt* dienen ... Von unsrem Standpunkt nimmt sich die Sache aber jetzt anders aus. Die scheinbare Bewegung erklärt sich." [MEW, Band 32, S. 74]

Die gleiche Art und Weise, zwei Untersuchungsmethoden zu entwickeln, kann in der Staatstheorie beobachtet werden. Staatsphilosophen wie Hobbes und später Hegel stellten „eine Staatstheorie" auf. Andere (und eine Quelle ihre Inspiration findet sich in den politischen Essays von David Hume) betrachteten solche Theorien als rein spekulativ und gaben sich damit zufrieden, „die äußeren Erscheinungen nur zu beschreiben". Um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man sagen, daß sie dies mit Genauigkeit und Sorgfalt taten. Sie analysierten, klassifizierten und beschrieben bis ins einzelne verschiedene Formen der Staatseinrichtung sowie verschiedene Bereiche der Staatsfunktion. Aber die marxistische Staatstheorie folgte auch hier wieder der ersten Untersuchungsmethode und theoretisierte über den „inneren Zusammenhang". Sie *verbindet*, kurz gesagt, die Entwicklung von Staaten sowie staatlicher Einrichtungen und staatlicher Funktionen mit der Herausbildung von Klassenspaltungen und der Entwicklung von Klassenkämpfen.

Nach Hegel ist der Staat „die Verwirklichung der Moralidee auf Erden". Es handelt sich hierbei um eine idealistische Theorie, die eine falsche Abstraktion anwendet und sich nicht auf empirische [86] Weise als richtig beweisen und falsifizieren läßt. Darum ist sie von denen, die es für besser befinden, nur die wirkliche Erscheinungsform von Staaten zu beschreiben,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

sehr gründlich zurückgewiesen worden. Die marxistische Staatstheorie dagegen ist eine wissenschaftliche und materialistische Theorie, die der Probe unterliegt, ob sie durch historische Ereignisse bestätigt wird oder nicht. Denn sie untersucht und bestätigt „den inneren Zusammenhang“ auf eine solche Weise, daß „sich die scheinbare Bewegung erklärt“.

Viele Untersuchungen nichtmarxistischer Staatswissenschaftler in Großbritannien und den USA geben sich heutzutage damit zufrieden, z. B. nur die britischen und amerikanischen staatlichen Einrichtungen und deren Arbeitsweise zu beschreiben, wobei sie ihre Lobgesänge mit einigen Anregungen für die Vervollkommnung dieser Einrichtungen anreichern. Die marxistische Analyse berücksichtigt sämtliche Fakten und gibt sie richtig wieder, legt aber dann dar, in welcher Weise die staatlichen Einrichtungen die Mittel sind, mit deren Hilfe die soziale Herrschaft des Monopolkapitals aufrechterhalten wird. Auch das ist eine Tatsache. Wenn man aber diesen „inneren Zusammenhang“ aufspürt, dann „nimmt sich“, wie Marx sagte, „die Sache ... anders aus“. Die Lobgesänge beginnen ein wenig hohl zu klingen, und die Vorschläge für eine Verbesserung nehmen eher einen zu allgemeinen Charakter an.

Nimmt man bestehende ökonomische Verhältnisse als gegeben und die bestehende politische Machtstruktur als unveränderlich hin, dann benötigt man im allgemeinen praktisch nur abstrakte und begrenzte Verallgemeinerungen über ökonomische Erscheinungen und staatliche Institutionen, und dann braucht man keine Dialektik. Ist man dagegen praktisch an der Veränderung der ökonomischen Verhältnisse und der politischen Machtstruktur interessiert, dann ist man gezwungen, solche abstrakten Verallgemeinerungen durch eine konkretere Analyse der konkreten Bedingungen, unter denen man lebt, zu ersetzen. Man greift zur Dialektik.

Die dialektische materialistische Erkenntnistheorie

Der Übergang von abstrakteren zu konkreteren Begriffen bzw. zur konkreten Analyse konkreter Bedingungen (worin die materialistische Dialektik besteht und wobei die Prinzipien, von denen sie beherrscht wird, die Prinzipien oder Gesetze der Dialektik sind) ist, vom Standpunkt der Entwicklung des menschlichen Wissens aus betrachtet, ein Übergang von der alleinigen Kenntnis „der Erscheinungsformen“ zur Aufdeckung des „inneren Zusammenhangs“ und [87] der „verborgenen Struktur“. Es ist ferner ein Übergang vom Wissen, das nur von dem eingeschränkten Gesichtspunkt nützlich ist, mit den Dingen so fertig zu werden, wie sie sind, zum Wissen, wie man die Dinge verändern muß.

Daher bemerkte Lenin in seinem Enzyklopädieartikel „Karl Marx“, daß „die Dialektik in der Marxschen ... Auffassung“, die Erkenntnistheorie umfaßt, welche „die Entstehung und Entwicklung der Erkenntnis, den Übergang von der *Un*kenntnis zur Erkenntnis erforscht und verallgemeinert.“ [LW, Band 21, S. 42]

Bei der Betrachtung von Fragen über das Wissen und darüber, wie es erlangt und entwickelt werden muß, ist es in der Tat sehr wichtig, klarzustellen, daß „wissen“ nicht dasselbe ist wie „absolut sicher sein“. Das kann als eine ziemlich offensichtliche Feststellung über den gewöhnlichen Gebrauch von Wörtern vorangestellt werden. Wenn „wissen“ mit „absolut sicher sein“ gleichbedeutend wäre, dann würde das bedeuten, daß wir so gut wie überhaupt nichts „wissen“. Ich würde dann „wissen“, daß zwei und zwei vier ist und daß ich selbst existiere, aber nicht viel mehr. Das verstehen wir jedoch im allgemeinen nicht unter „wissen“. Denn was wir im allgemeinen unter „wissen“ verstehen, ist etwas, das sich entwickeln läßt, während „absolut sicher sein“ keine Entwicklung zuläßt. Entweder man besitzt absolute Sicherheit oder nicht. Es gibt keine Entwicklung von „weniger absolut“ sicher zu „mehr absolut“ sicher. Folglich verstehen wir im allgemeinen unter „wissen“ (wie Lenin oben sagte) den *Erkenntnisprozeß*, den Übergang von der *Un*kenntnis zur Erkenntnis – vom Überhaupt-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

nichts-wissen zum Ein-wenig-wissen und dann zum Mehr-wissen –, den zu studieren interessant und wichtig ist. Was in diesem Prozeß als „wissen" gilt, ist gewiß nicht mit „absolut sicher sein" identifizierbar und führt nur in seltenen Ausnahmefällen zum Sichersein.

Was wir „Wissen" nennen, muß auch von „wahrem Glauben" unterschieden werden. Wenn es zum Beispiel auf dem Mars Leben gibt, dann ist der Glauben, daß auf dem Mars Leben vorhanden ist, ein wahrer Glauben. Aber gleichzeitig *wissen* wir bis jetzt zweifellos nichts davon. Wahrer Glauben wird erst dann zum Wissen, wenn er durch irgendeine Untersuchungsart und irgendwelches Beweismaterial gestützt wird. Ein Glauben, den wir hegen, kann wahr, ein anderer falsch sein, aber wir werden erst dann beginnen, zu *erfahren*, welcher richtig und welcher falsch ist, wenn wir uns mit systematischen Untersuchungsformen befassen.

Bei der Untersuchung und Zusammentragung von Beweismaterial ersinnen wir *Proben* auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit von Glauben oder Ideen, oder um zu ermitteln, inwieweit sie wahr sind. [88] Denn nichts kann als „Wissen" gelten, sofern es nicht richtig *überprüft* worden ist. Ein wesentlicher Teil der ganzen schwierigen Angelegenheit des Wissens besteht somit darin, angemessene Untersuchungs- und Testmethoden zu entwickeln.

Folglich wäre es besser, das, was sich aus dem Erkenntnisprozeß ergibt, mit einem solchen Wort wie „erkennen" anstelle des unqualifizierten Wortes „wissen" zu beschreiben – denn dieser Prozeß führt nur selten, wenn überhaupt, zu Endgültigkeit in bezug auf irgend etwas und enthält, wenn überhaupt, nur wenige Sicherungen gegen einen Irrtum. Die Art von Proben, die wir erfinden können, sind keine *endgültigen* Proben. Wenn man sagt, wir müssen etwas über ein beliebiges Ding in Erfahrung bringen, dann heißt das nicht, daß unsere Vorstellungen davon endgültig als richtig oder vollständig bestätigt worden sind, denn die Untersuchungs- und Testmethoden schließen eine derartige Endgültigkeit im allgemeinen aus.

Eine große Anzahl von Philosophen hat jedoch vorausgesetzt, daß wir überhaupt nichts in Erfahrung bringen könnten, wenn es nicht etwas gäbe, dessen wir sicher wären und das als Ausgangspunkt dienen könnte. Sie vermochten nicht zu erkennen, wie wir etwas *erfahren* können, ohne jemals *sicher* zu sein. Sie setzten im Gegenteil voraus, daß alles, was wir wissen, auf die eine oder andere Weise auf etwas, dessen wir sicher sind, begründet sein, sich von ihm ableiten lassen muß. Wir müßten damit *beginnen*, etwas zu finden, dessen wir sicher sein können – nur so könne sich Erkenntnis entwickeln.

Infolgedessen haben sich zwei Arten der Erkenntnistheorie herausgebildet, die alle beide falsch sind. Einerseits haben die Philosophen „erste Prinzipien" oder unzweifelhafte „Angaben" postuliert, derer sie, wie sie behaupten, sicher sind, und haben von diesen dann alle Arten sonderbarer Schlußfolgerungen abgeleitet und erklärt: „Das ist das, was wir wirklich wissen, so muß die Welt wirklich sein!" Andere Philosophen hingegen haben die menschliche Fehlbarkeit betont und, da sie nur sehr wenig finden können, dessen sie sicher sein können, geschlußfolgert, daß wir so gut wie überhaupt nichts „wirklich wissen" können.

Somit stellt die versteckte Idee, Erkenntnis müsse stets von etwas ausgehen, dessen wir sicher sind, eine wichtige Fehlerquelle dar; und um zu ermitteln, ob wir etwas, das wir zu wissen glauben, wirklich wissen oder nicht, ist es folglich notwendig, festzustellen, ob unser Glauben daran auf eine gewisse Form der Sicherheit begründet ist oder nicht. Das Wissen, oder das Erkennen, ist aber, im Gegenteil, wie Lenin sagte (als er die Ideen von Marx über die materialistische Dialektik erläuterte), ein Prozeß, in welchem sich der „Übergang [89] von der *Un*kenntnis zur Erkenntnis" vollzieht. Der Erkenntnisprozeß besteht nicht darin, daß man davon, daß man einer Sache sicher ist, dazu übergeht, Schlußfolgerungen über eine andere Sache zu ziehen, sondern darin, daß man davon, daß man von einer Sache nichts weiß bzw. sie überhaupt nicht kennt, dazu übergeht, etwas über sie zu erfahren.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Wissen und Unkenntnis sind Gegensätze. Es gibt einige Dinge, über die wir etwas wissen, und andere Dinge, über die wir gar nichts wissen. Und der Prozeß des Erkennens ist der Übergang vom Nichtwissen zum Wissen und nicht einfach davon, daß man etwas weiß, zu dem, daß man etwas anderes weiß. Dieser Prozeß veranschaulicht daher das allgemeine dialektische Prinzip von der „Einheit der Gegensätze". Aber in der Erkenntnistheorie haben fast alle Philosophen diese Dialektik nicht zu würdigen gewußt und, ohne es zu wissen, das metaphysische Verfahren des Postulierens „starrer Gegensätze" und „scharfer unüberschreitbarer Grenzlinien" angewandt. Sie haben das „Nichtwissen" dem „Wissen" gegenübergestellt und vorausgesetzt, daß Wissen nicht aus Nichtwissen entstehen kann, sondern daß, im Gegenteil, alles, was wir erfahren, auf die eine oder andere Weise von etwas abgeleitet werden muß, das wir anfänglich kannten.

Der Weg vom Nichtwissen zum Wissen *wird in der menschlichen Praxis gefunden*. Und wenn die Philosophen diesen Weg nicht erkennen konnten, dann deshalb, weil ihnen die Rolle der Praxis im Wissensprozeß entgangen war. „In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i. e. die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen", schrieb Marx in den „Thesen über Feuerbach" [MEW, Band 3, S. 5]. Ideen, die zwecks Informierung der Praxis geformt und dann durch Untersuchung entwickelt und in der gesellschaftlichen Praxis erprobt werden, bilden den Erkenntnisstoff. Die Menschen schreiten vom Nichtwissen zum Wissen fort, und zwar in ihrer praktischen Tätigkeit der Entwicklung ihrer Beziehungen zueinander und zur Außenwelt, der Untersuchung der Tatsachen und Möglichkeiten sowie der Überprüfung ihrer Schlußfolgerungen. Und dabei erweitern sie nicht nur ihren Wissensbereich, sondern gehen sie auch von einer Erkenntnisstufe zur anderen über – von der Kenntnis bestimmter Eigenschaften bestimmter Dinge und verhältnismäßig abstrakter Verallgemeinerungen über dieselben zur konkreten Analyse konkreter Bedingungen.

Dr. Popper hat natürlich durchaus recht, wenn er die Notwendigkeit der Anwendung von *Proben* in der Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis betont und wenn er hervorhebt, daß keine dieser Proben jemals endgültig ist und wissenschaftliche Theorien [90] deshalb stets einen vorläufigen Charakter haben. Wenn er aber daraus die Schlußfolgerung zieht, sämtliche wissenschaftlichen Theorien seien gleichermaßen „Vermutungen", die auf „Widerlegungen" warten, schlußfolgert er etwas, was nicht daraus folgt, oder aber er verwendet Wörter auf eine sehr irreführende Weise, so daß sie etwas anderes bedeuten, als man von diesen Wörtern im allgemeinen erwartet. Wissen bedeutet nicht „vermuten", aber es bedeutet auch nicht, „sicher" zu sein. Die wissenschaftliche Erkenntnis ist keine Vermutung, ebensowenig, wie sie endgültige und völlige Gewißheit ist. Der Prozeß der Untersuchung der Welt und der Überprüfung von Theorien (die Dr. Popper alle als gleiche „Vermutungen" in einen Topf wirft) ist der Prozeß des Erkennens – des Übergangs vom Nichtwissen zum Wissen und nicht vom Nicht-genau-wissen zum Besserwissen.

Im Gegensatz zu Dr. Poppers Vereinfachungen und auch im Gegensatz zu Standardauffassungen in bezug auf die Erkenntnistheorie, gegen die sich Dr. Popper selbst wendet, können wir jetzt versuchen, die dialektische materialistische Erkenntnistheorie in fünf Hauptpunkten zusammenzufassen.

Erstens, Kenntnis entstammt der Erfahrung, den praktischen Wechselbeziehungen menschlicher Individuen mit ihrer Umwelt, in der sich die Menschen Meinungen über Gegenstände und über sich selbst bilden und ihre Meinungen im Verlauf der menschlichen Praxis überprüfen und neu formulieren. Indem wir selbst, in der menschlichen Praxis, auf diese Weise mit den Dingen und miteinander in Beziehung treten, gehen wir von der Unkenntnis zur Kenntnis, von der Kenntnis zu einer größeren Kenntnis und von unvollkommener zu vollkommenerer Kenntnis über. Der Umfang unserer Kenntnis ist stets der Verschiedenartigkeit und Komplexität unserer wirklichen Zusammenhänge angemessen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Je mehr wir vollbringen, um so mehr können wir wissen, und je mehr wir wissen, um so mehr können wir vollbringen. So haben wir zum Beispiel mit Hilfe komplizierter Experimente, durch genaue Beobachtung und viel Zählen und Messen und indem wir herausfanden, wie wir gesteuerte Veränderungen für uns selbst erzeugen können, festgestellt, wie chemische Veränderungen durch die Verbindung und erneute Verbindung von Atomen in Molekülen hervorgerufen werden.

Zweitens, wenn auch Wissen an Individuen gebunden ist, so ist doch Erkenntnis nur in der Gesellschaft, durch die Verständigung und Zusammenarbeit von Menschen möglich. Ein einzeln lebendes menschenähnliches Lebewesen, das von der menschlichen Verständigung abgeschnitten ist und keine Sprache besitzt, könnte wie [91] andere Lebewesen empfinden, fühlen und aus der Erfahrung lernen, aber ihm würde die menschliche Erkenntnis fehlen. Die in der gesellschaftlichen menschlichen Tätigkeit erworbene Erkenntnis wird von einzelnen Menschen erworben – und doch übersteigt ihr Gesamtumfang den Wissensschatz eines jeden einzelnen, und kein Individuum könnte sich Erkenntnisse aneignen, wenn es aller gesellschaftlichen Beziehungen zu anderen Individuen beraubt wäre. Daher stellt der traditionelle Empirikerstandpunkt in bezug auf die Erkenntnistheorie, der danach fragt, welche Schlußfolgerungen das abstrakte Individuum aus seiner eigenen privaten Erfahrung ziehen könnte, die falsche Frage, da das abstrakte Individuum nicht nur nicht existiert, sondern weil es, selbst wenn es existierte, keine Schlußfolgerungen ziehen könnte.

So unterscheidet sich selbst die elementarste menschliche Erkenntnis in ihrer Art von dem Lernen und aus der Erfahrung, dessen andere Lebewesen fähig sind. Sie unterscheidet sich deshalb, weil die einzelnen Menschen das, was sie beobachten und erlernen, *mit Hilfe der menschlichen Sprache mitteilen*. Um sich auch nur den elementarsten menschlichen Wissensschatz anzueignen, muß man sprechen lernen, und es könnte überhaupt kein Wissen geben, wenn sich die Menschen nicht verständigen würden. Wir stellen gemeinsam, in der gegenseitigen Verständigung, und nicht jeder für sich Dinge fest und überprüfen unsere Schlußfolgerungen.

Drittens, die Erkenntnis bewegt sich von der Affirmation zur Negation und zurück zur Affirmation, vom Besonderen zum Allgemeinen und wieder zurück zum Besonderen, vom Abstrakten zum Konkreten und wieder zurück zum Abstrakten.

So gelangen wir, indem wir bestätigen, daß ein Ding eine bestimmte Eigenschaft besitzt, zu der Schlußfolgerung, daß es nicht eine andere Eigenschaft aufweist. Dadurch wird die Affirmation definitiver. Überprüfen wir sie jedoch in bezug auf die negative Schlußfolgerung, können wir die ursprüngliche Theorie korrigieren und erweitern. Dazu gehört die wissenschaftliche Methode der „Falsifikation“, die Dr. Popper ganz richtig für so wesentlich in der Wissensentwicklung hält.

Ist beispielsweise eine bestimmte Substanz ein Gas, so folgt daraus, daß sie keine Flüssigkeit ist. Wird aber die Behauptung, sie sei keine Flüssigkeit, gründlich überprüft, wird man feststellen, daß sie unter bestimmten Bedingungen zu einer Flüssigkeit wird. Folglich wird die ursprüngliche Feststellung, daß es sich bei ihr um ein Gas handelt, berichtigt und durch die erweiterte Feststellung ersetzt, daß sie unter gewissen normalen Temperatur- und Druckbedingungen ein Gas ist.

[92] Überdies schreiten wir, wenn wir etwas über jedes Ding oder über jedes Ereignis aus einer Reihe besonderer Dinge oder Ereignisse in Erfahrung bringen, zu verallgemeinerten Schlußfolgerunen über Dinge oder Ereignisse jener Art, überprüfen diese Schlußfolgerungen und wenden sie dann wieder auf die besonderen Fälle an, so daß unsere Kenntnis der letzteren verallgemeinert wird und wir mehr über sie zu sagen wissen, als wir ursprünglich ermitteln konnten, indem wir jedes Ding und jedes Ereignis gesondert untersuchten.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

So wurde beispielsweise festgestellt, daß immer, wenn etwas verbrennt, eine Oxydation stattfindet. Davon ausgehend, gelangte man zu der verallgemeinerten Schlußfolgerung, daß das Verbrennen ein chemischer Prozeß ist, bei dem Sauerstoff verbraucht wird. Folglich bedeutet es, wenn man sagt, daß etwas verbrennt, mehr als die einfache Tatsache, daß bestimmte erkennbare Wirkungen verursacht werden – es bedeutet, daß eine bestimmte Art von Prozeß stattfindet, der nur in einer sauerstoffhaltigen Umgebung vor sich gehen kann.

Und überdies beginnen wir mit Abstraktionen. Um über Dinge Kenntnisse zu erhalten, müssen wir sie zunächst gesondert untersuchen und bestimmte Eigenschaften, die sie besitzen, sowie bestimmte Verhältnisse, in denen sie stehen, in der Abstraktion bzw. losgelöst vom großen Zusammenhang in den Prozessen, die in der Welt tatsächlich vonstatten gehen, betrachten. Von den solchermaßen aufgestellten, relativ abstrakten Schlußfolgerungen gehen wir dazu über, die Zusammenhänge zu untersuchen, die konkrete Analyse konkreter Bedingungen anzupacken. Zu diesem Zweck stellen wir Theorien über die Prozesse auf, in denen bestimmte Dinge entstehen. Wir fragen, wie es kommt, daß Dinge bestimmte Eigenschaften an den Tag legen und gegebene Verbindungen eingehen, und wie es kommt, daß sie ihre Eigenschaften und Verbindungen verändern und daß sie vergehen und anderen Dingen Platz machen. Wir führen weitere Untersuchungen durch, um zu solchen Theorien zu gelangen, und überprüfen sie in einer neuerlichen Untersuchung. Schließlich neu formulieren wir dann unsere Schlußfolgerungen über einzelne Dinge und einzelne Verbindungen im Lichte unserer konkreteren Analyse der Bedingungen ihrer Existenz. Und während wir das tun, berichtigen wir gleichzeitig die abstrakten Ideen, von denen wir ausgingen, überprüfen unsere Theorien weiter und überarbeiten sie, falls sich das als notwendig erweisen sollte.

Um beispielsweise in Erfahrung zu bringen, wie Großbritannien regiert wird, müssen wir zunächst die gegenwärtigen Institutionen untersuchen – wie sie beschaffen sind, und was die Menschen, die sie leiten, tun. Wir müssen solche Tatsachen wie die, daß es einen [93] Monarchen gibt, definitiv feststellen und ausfindig machen, was die Königin tatsächlich tut. Davon ausgehend, können wir zu einer konkreteren Analyse schreiten und (wie weiter oben erwähnt) die Theorie formulieren, daß die bestehenden Regierungseinrichtungen der Funktion der Erhaltung der Herrschaft des Monopolkapitals angepaßt sind. Danach werden wir mehr über die Königin sagen können, als in der ursprünglichen Untersuchung ihrer Verhaltensweise enthalten war – wir werden mehr zu sagen wissen, als daß sie an Rennveranstaltungen teilnimmt, Auszeichnungen verleiht, ein gesichertes Einkommen hat und Gesetzesvorlagen signiert.

Viertens, weil Wissen im Übergang von Nichtwissen zum Wissen besteht, ist die Erkenntnis stets begrenzt, teilweise, relativ und verbesserungsbedürftig.

Sie ist durch die Grenzen der Zusammenhänge, aus denen sie entspringt, begrenzt. Das, was bekannt ist, ist selbst in bezug auf seinen unmittelbaren Gegenstand unvollständig. Erkenntnis wird durch die Bedingungen begrenzt, unter denen sie gewonnen wurde, und sie unterliegt, wenn man mehr weiß, nicht nur der Erweiterung, sondern auch der Korrektur.

Daher sollte man niemals ohne Einschränkung sagen: „Dieses Lehrbuch faßt die Kenntnisse über diesen Gegenstand zusammen“, sondern vielmehr: „Es faßt die bisher durch Anwendung bestimmter Methoden unter bestimmten Umständen gewonnenen Kenntnisse zusammen“. Infolgedessen müssen die meisten wissenschaftlichen Lehrbücher in regelmäßigen Zeitabständen überarbeitet und alte durch neue ersetzt werden, nicht etwa, weil ihre Verfasser Fehler machten, sondern weil sich das Wissen selbst verändert hat.

Gleichzeitig ist die Erkenntnis in dem Sinne unbegrenzt, daß, welches auch immer die sich aus den besonderen Bedingungen, unter denen wir vom Nichtwissen zum Wissen übergingen,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ergebenden Grenzen sein mögen, sie durch die Entdeckung neuer Verfahren und die Feststellung neuer Zusammenhänge überschritten werden können. Grenzen gibt es immer, aber keine Grenze ist schließlich als die letztendliche bekannt. Das Bekannte wird durch das Unbekannte, nicht aber durch das Nichterkennbare eingeengt.

Fünftens: Schließlich können wir davon, daß wir über die in der Welt vor sich gehenden Prozesse, einschließlich unseres eigenen individuellen und des gesellschaftlichen Lebens, immer mehr wissen, dazu übergehen, die allgemeinen Prinzipien oder Gesetze zu formulieren, die in der gesamten Erkenntnis, oder echten Information, anzuwenden sind und durch sie exemplifiziert werden.

Dies ist der Übergang von der *Entdeckung des Tatsächlichen*, von dem jede Feststellung falsifizierbar ist, zur *Darstellung des Not*-[94]*wendigen*, die eben, weil sie notwendig ist, nicht falsifiziert werden kann. Die Prinzipien der Logik, von denen die Konsequenz der Darstellung beherrscht wird, die Theorien der Mathematik, die zum Rechnen und Messen angewandt werden, und die Prinzipien des Materialismus und der Dialektik, die die Schrulle ausschließen und die konkrete Analyse konkreter Bedingungen beherrschen – sie alle sind von dieser Art.

Alle uns bekannten Prozesse sind Prozesse der materiellen Welt, sie entsprechen der Logik, sie weisen Zahl und Maß auf, und sie exemplifizieren jene Formen des Zusammenhangs, die wir als „Dialektik" zusammenfassen. Daß dies so *ist*, erfahren wir durch das Erkennen von Prozessen. Daß dies so sein *muß*, durch die Proben, die bei der Ausarbeitung der logischen, mathematischen und dialektischen, materialistischen Theorie angewandt werden, bewiesen werden. Bei der Entwicklung einer solchen Theorie arbeiten wir gleichzeitig Regeln und Kriterien für die Handhabung praktischer Informationen aus und überprüfen die Richtigkeit und Zulänglichkeit der Formulierung solcher Regeln und Kriterien.

Verstärkter Dogmatismus noch verstärkt

Wie wir gesehen haben, betrachtet Dr. Popper den dialektischen Materialismus oder die materialistische Dialektik als den Urquell des „verstärkten Dogmatismus", dessen er den Marxismus für schuldig befindet.

„Die Hegelsche Dialektik bzw. ihre materialistische Version kann nicht als eine solide Grundlage für wissenschaftliche Voraussagen akzeptiert werden"*), schreibt er. „Wenn also Voraussagen getroffen werden, die auf der Dialektik fußen, werden sich einige bewahrheiten und einige nicht. Im letzteren Fall wird es zweifellos zur Herausbildung einer nicht vorausgesehen Situation kommen. Aber die Dialektik ist vage und elastisch genug, diese unvorhergesehene Situation genauso gut zu interpretieren und zu erläutern, wie sie die Situation, die sie vorausgesagt hatte und die nicht eingetreten ist, interpretiert und erläutert hatte. Jede beliebige Entwicklung wird sich in das dialektische Schema einfügen; der Dialektiker braucht niemals eine Widerlegung durch künftige Erfahrungen zu fürchten."*) (CR)

Es scheint ein wenig Verwirrung in Dr. Poppers Bemerkungen zu herrschen, nämlich ob sie besagen sollen, die Prinzipien der materialistischen Dialektik seien wertlos, da sie *selbst* nicht falsifizierbar [95] sind, oder ihr Fehler bestehe darin, daß ihre *Anwendung* zu nicht falsifizierbaren Pseudotheorien führt – zu Theorien, die so „vage und elastisch" sind, daß sich „jede beliebige Entwicklung einfügen wird".

Wir haben bereits gesehen, daß die zweite Beschuldigung zweifellos der Wahrheit entbehrt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß, wie Dr. Popper sagt, einige Voraussagen, die von Marx bei der Anwendung der materialistischen Dialektik bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Entwicklung getroffen wurden, nicht eingetroffen sind, und doch hat sich Marx' Sozialtheorie als „vage und elastisch genug" erwiesen, um das Nichteintreffen von Voraussagen in

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

all jenen Fällen „zu interpretieren und zu erläutern“, wo ein solches Nichteintreffen der Fall war. Aber in diesem Punkt gleicht Marx’ Theorie jeder anderen wissenschaftlichen Grundtheorie aufs Haar. Die Art „dialektischen Schemas“ (oder vielmehr der wissenschaftlichen Analyse), wie sie Marx im „Kapital“ ausarbeitete, ist überprüfbar, falsifizierbar, der Korrektur unterworfen und wird auf genau dieselbe Art und Weise weiterentwickelt wie jede andere wissenschaftliche Theorie.

Meint Dr. Popper bloß, daß *allgemeine Prinzipien* der materialistischen Dialektik, als die Prinzipien eines Standpunktes oder einer Methode so formuliert worden sind, daß sie nicht falsifizierbar sind? Wenn er das wirklich meint, dann irrt er, wenn er behauptet, daß diese allgemeinen Prinzipien selbst „Voraussagen“ in sich schließen. Wenn, wie er sagt, „jede beliebige Entwicklung“ sich ihnen einfügen wird, dann ist darin eindeutigerweise keine Voraussage enthalten. In Wirklichkeit werden von diesen allgemeinen Prinzipien überhaupt keine Voraussagen getroffen – und aus diesem Grund werden sie durch keine Falsifikation von Voraussagen falsifiziert.

Zweifellos ist ein solches materialistisches Prinzip, wie das folgende, daß „die materielle Welt aus der materiellen Welt selbst heraus erklärt werden muß“, nicht falsifizierbar, und „jede beliebige Entwicklung wird sich ihm einfügen“. Eine bestimmte materialistische Erklärung irgendeiner Erscheinung mag falsifiziert werden, aber dadurch wird keinesfalls das materialistische Argument, daß die richtige Erklärung auf materialistische Weise gesucht werden muß, falsifiziert. Ein solches Prinzip trifft keinerlei „Voraussage“ in bezug auf bestimmte Ereignisse. Es wetteifert bei den Voraussagewagnissen nicht in derselben Weise wie die Theorien der Spezialwissenschaften, und daher ist natürlich die Art von Proben, die auf Theorien anwendbar sind, welche tatsächlich Voraussagen treffen, nicht auf solch eine rein methodologische Verallgemeinerung anwendbar.

[96] Dasselbe trifft auf die Prinzipien der Dialektik zu. Sie treffen keine Voraussagen. So wird beispielsweise mit der Feststellung, daß Dinge in Prozessen entstehen und vergehen, keine Voraussage bezüglich des Zeitpunktes oder der Art und Weise des Entstehens und Vergehens eines bestimmten Dinges getroffen. Jemand, der dieses dialektische Prinzip akzeptiert, mag eine ganze Reihe völlig falscher Voraussagen treffen – das dialektische Prinzip wird dadurch nicht falsifiziert. Und dasselbe trifft auf solch ein dialektisches Prinzip zu, das besagt, daß qualitative Veränderungen auf quantitativen Veränderungen beruhen und daß eine quantitative Veränderung an einem gewissen Punkt zu einer qualitativen Veränderung führt. Damit wird keine Voraussage über eine bestimmte Veränderung getroffen. Alle derartigen Voraussagen können sich als falsch erweisen, aber das allgemeine Prinzip würde dadurch nicht falsifiziert werden.

Der *Materialismus* stellt in der Tat „eine solide Grundlage für wissenschaftliche Voraussagen“ dar, weil Theorien, die nicht auf dem Materialismus beruhen, mit falschen Abstraktionen arbeiten. Und die materialistische *Dialektik* bildet eine „solide Grundlage“, weil die Theorien, die sie nicht anwenden, abstrakt und einseitig bleiben. Es leuchtet jedoch ein, daß die Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik keine „Grundlage“ für Voraussagen *im gleichen Sinne* bilden, wie wissenschaftliche Gesetze eine Grundlage für Voraussagen sind. Zum Beispiel ist das Gesetz der Schwerkraft eine Grundlage für Voraussagen in bezug auf das, was mit in Bewegung befindlichen Körpern geschehen wird. Gleichzeitig stellt es selbst ein Beispiel für das materialistische Prinzip der Erklärung der Vorgänge in der materialistischen Welt aus der materiellen Welt heraus dar, und in diesem Sinne „basieren“ seine Voraussagen auf der Anwendung des allgemeinen Prinzips der materialistischen Erklärung. Aber der Materialismus selbst, als allgemeines Prinzip, trifft keine Voraussage. Die gegenwärtige Formulierung des Gesetzes der Schwerkraft mag sich als falsch erweisen,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

aber dadurch würde nicht bewiesen, daß der Materialismus falsch ist. Ebenso bilden die Gesetze der Chemie eine Grundlage für die Voraussage chemischer Veränderungen und stellen selbst den Beweis für das materialistische Prinzip des Zusammenhanges zwischen qualitativer und quantitativer Veränderung dar. Sie treffen Voraussagen, die auf der Anwendung dieses Prinzips „basieren". Aber das dialektische Prinzip selbst trifft keine Voraussage. Einzelne chemische Theorien mögen sich als falsch erweisen, doch wird dadurch nicht der Beweis erbracht, daß die materialistische Dialektik falsch ist.

Dr. Popper nützt die Wörter „Grundlage" und „begründet auf" weidlich aus, um die materialistische Dialektik zu verwirren. Aber [97] die Grundlage für die Verwendung solcher Wörter sollte darin bestehen, bei ihrer Anwendung vorsichtiger zu sein, als Dr. Popper zu sein scheint. Die Forderung, die allgemeinen Prinzipien des Materialismus und der Dialektik müssen „als eine solide Grundlage für wissenschaftliche Voraussagen akzeptiert werden", bedeutet nämlich nicht, daß jene Prinzipien selbst Voraussagen treffen, damit sie, gleich wissenschaftlichen Gesetzen, daraufhin geprüft werden, ob sich die von ihnen getroffenen Voraussagen bestätigen oder nicht. Es bedeutet vielmehr, daß wir, um wissenschaftliche Voraussagen zu treffen, uns bemühen müssen, die Tatsachen „in ihrem eigenen Zusammenhang, und in keinem phantastischen", zu begreifen, und daß wir die Zusammenhänge, die Veränderungen und die Prozesse untersuchen müssen. Geschieht das nicht, lassen sich trotzdem Voraussagen treffen, von denen einige eintreffen und andere nicht eintreffen können – so wie das bei Voraussagen von Propheten und Astrologen der Fall ist; ihnen wird jedoch fehlen, was Dr. Popper berechtigterweise „eine solide Grundlage" nennt.

Die „solide Grundlage" für Voraussagen liegt in dem materialistischen und dialektischen Standpunkt in bezug auf die Untersuchung von Tatsachen. Und das bedeutet, daß einzelne Voraussagen auf wissenschaftlichen Theorien und wissenschaftlichen Gesetzen beruhen, zu denen man durch die Untersuchung von Tatsachen gelangt und die in der Praxis erprobt werden. Derartige Voraussagen beruhen folglich auf der Untersuchung und nur auf der Untersuchung. Das trifft auf alle von Marx getroffenen Voraussagen zu, auf diejenigen, die sich als richtig erwiesen, und auf diejenigen, die sich als falsch herausgestellt haben.

Aber wie Alice auf der verrückten Teegesellschaft feststellte, so stellen wir bei Marx' Kritikern fest, daß die vom Märzhasen und dem verrückten Hutmacher bevorzugte Art der Darstellung klare Bedeutungen durch die Ausnutzung offensichtlicherer Arten von Zweideutigkeiten bei allgemein gebräuchlichen Wörtern nur undeutlich macht. Aus dem, was Marx und die Marxisten gesagt und getan haben, geht ganz eindeutig hervor, daß der dialektische Materialismus als Methodologie weit davon entfernt ist, sowohl verstärkter Dogmatismus als auch ein Urquell verstärkten Dogmatismus zu sein. Es stimmt, daß „jede beliebige Entwicklung sich in das dialektische Schema einfügen wird", weil das „dialektische Schema" nichts weiter als ein Schema für die Untersuchung von Dingen in ihrem Zusammenhang und ihrer Entwicklung ist. Es stimmt aber nicht, daß aus diesem Grund „der Dialektiker niemals eine Widerlegung durch künftige Erfahrungen zu fürchten braucht". „Der Dialektiker" ist kein Mann, der in einem Lehnstuhl sitzt und sagt: „Untersucht die Zusammen-[98]hänge", sondern ein Mann, der die Zusammenhänge selber untersucht. Das Ergebnis seiner Untersuchung steht und fällt damit, wie es der künftigen Praxis entsprechen wird, und wenn die tatsächliche Entwicklung in seine Theorien nicht hineinpaßt, muß er dazu übergehen, seine Theorien so zu ändern, daß sie der Entwicklung entsprechen – er muß, in Fakt, genau wie jeder andere wissenschaftliche Forscher mit hohen Grundsätzen verfahren.

Dr. Popper, der stets bereit ist, seine Widerlegungen zu verstärken, geht unmittelbar nach dem oben zitierten Passus dazu über (wie auch an anderen Stellen seiner Schriften), zuzugeben, daß Marx' Lehre *im Widerspruch* zum „Dogmatismus" *steht* und für eine echte wissen-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schaftliche Untersuchung eintritt. Aber was macht das schon? Marxismus ist trotzdem ein System des „verstärkten Dogmatismus".

„Marx' antidogmatische Haltung sollte erörtert werden"*), schreibt Dr. Popper. „Marx und Engels betonten nachdrücklich, daß Wissenschaft nicht als eine Masse endgültigen und wohlbegründeten Wissens ausgelegt werden sollte ... Der Wissenschaftler ist nicht der Mann, der viel weiß, sondern vielmehr der Mann, der entschlossen ist, seine Suche nach der Wahrheit nicht aufzugeben."*) (CR)

Mit dieser Bemerkung trägt Dr. Popper einen Teil seiner eigenen Konfusion in das hinein, was „Marx und Engels nachdrücklich betonten" – denn wenn sie auch betonten, daß keine wissenschaftliche Erkenntnis „endgültig" sein könnte, so betonten sie jedoch keinesfalls, daß dieses Wissen nicht „wohlbegründet" sein kann, und wenn sie auch die Wissenschaft als eine „Suche" betrachteten, so leugneten sie doch nicht ab, daß jene, die suchen, gelegentlich auch etwas finden können. Aber lassen wir das. Interessant ist hier das Argument, mit dessen Hilfe Dr. Popper behauptet, daß „Marx' antidogmatische Haltung" in einen „verstärkten Dogmatismus" verwandelt wird. Hier ist es.

„Marx' progressive und antidogmatische Auffassung von der Wissenschaft ist von den orthodoxen Marxisten niemals innerhalb des Gebietes ihrer eigenen Tätigkeit angewandt worden. Die progressive, antidogmatische Wissenschaft ist kritisch – Kritik macht ihr ganzes Leben aus. Aber Kritik am Marxismus, am dialektischen Materialismus ist von den Marxisten niemals toleriert worden ... Marx' antidogmatische Haltung existiert nur in der Theorie, nicht aber in der Praxis des orthodoxen Marxismus, und die Dialektik wird von den Marxisten entsprechend dem Beispiel von Engels' ‚Anti-Dühring' benutzt, nämlich zum Zwecke der Apologetik – um das marxistische System vor Kritik zu schützen ... Dank der Dialektik ist die antidogmatische Haltung verschwunden und hat sich der Marxismus als Dogmatismus etabliert, der durch die Anwendung [99] seiner dialektischen Methode elastisch genug ist, um jedem weiteren Angriff auszuweichen. Dadurch ist er zu dem geworden, was ich als verstärkten Dogmatismus bezeichnet habe."*) (CR)

Dr. Popper entwickelt seine Anklage hier in einer Reihe allzu allgemeiner Behauptungen, von denen man zumindest sagen kann, daß keine von ihnen mit dem Fehler, unfalsifizierbar zu sein, behaftet ist, da sie alle falsch sind.

Er beginnt damit, daß er uns etwas über die erbärmlichen Verfahrensweisen der „orthodoxen Marxisten" erzählt. Aber wenn es „orthodoxe Marxisten" gibt, die „Marx' progressive und antidogmatische Auffassung von der Wissenschaft niemals anwenden", dann beweist das nicht, daß die materialistische Dialektik, die Marx als das Prinzip der wissenschaftlichen Untersuchung betrachtete, zum Dogmatismus führt, sondern nur, daß diejenigen, die zu Dogmatikern geworden sind, die materialistische Dialektik von Marx über Bord geworfen haben.

Es hat in der Tat solche „Marxisten" gegeben, und es gibt sie auch heute noch. Einige von ihnen hatten Marx zu seinem bekannten und oft falsch zitierten Ausspruch: „Ich weiß nur, daß ich kein Marxist bin"*), veranlaßt. Dr. Popper kann solche Dogmatiker ruhig als „orthodoxe Marxisten" bezeichnen – sie nennen sich manchmal sogar selber so. Das kann jedoch nichts an der Tatsache ändern, daß „eine progressive und antidogmatische Auffassung von der Wissenschaft", wie sie von Marx verfochten wurde, ein starres Festhalten an unabänderlichen Dogmenformulierungen ausschließt. Und es ist eine Tatsache, daß derartige „Orthodoxien" in der Entwicklung der Theorie und Praxis des Marxismus regelmäßig und unbarmherzig in Verruf gerieten.

„Marx' antidogmatische Haltung" wird, so sagt Dr. Popper, nur in der Theorie anerkannt, aber niemals in der Praxis angewandt. Die Marxisten haben in der Praxis so oft experimen-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

tiert, alte Schemata neuer wegen verworfen und sich Theorien über bestimmte Dinge nur zu eigen gemacht, um sie zu revidieren, daß eine landläufigere Kritik lautet, ihre gesamte Praxis bestünde in einer Reihe ideologischer und politischer Saltos. Aber Dr. Popper sieht darin nur einen weiteren Beweis dafür, daß der Marxismus verstärkter Dogmatismus ist. Man kann seine frühere Analyse berichtigen, seine Ansicht ändern, seine Politik ändern – und dennoch ein „orthodoxer Marxist" bleiben. „Dank der Dialektik" ist der Marxismus „elastisch genug", um sich einer Widerlegung zu entziehen. Die Marxisten weigern sich, die „antidogmatische Haltung" auf den Marxismus selbst anzuwenden. Was auch immer geschieht, sie beharren darauf, Marxisten zu bleiben.

[100] Was ist von all dem wirklich wahr?

Marxismus ist mit den Worten, „er ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln", trefflich beschrieben worden. Wenn Dr. Popper über „Marxisten" spricht, dann bezieht er sich offensichtlich nicht bloß auf Menschen, die in der Theorie gewisse von Marx verkündete Thesen akzeptieren, sondern auf Menschen, die zu einer weltweiten Bewegung, die Marx als ihren ersten Lehrer anerkennt, beitragen und daran teilnehmen. Dies sind die Menschen, die „Marx' progressive und antidogmatische Auffassung von der Wissenschaft ... innerhalb des Gebietes ihrer eigenen Tätigkeit" angeblich nicht anwenden wollen.

Marxismus als eine Bewegung wird (trotz aller Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten) durch das Ziel gekennzeichnet und vereint, durch die Mittel des Klassenkampfes eine sozialistische Gesellschaft zu erreichen und sie in eine kommunistische Gesellschaft umzuwandeln, in der durch die Anwendung der modernen Technik die Forderung „Jedem nach seinen Bedürfnissen" Wirklichkeit wird. Diese Ziele und Mittel der Bewegung beruhen auf Marx' ursprünglichen Untersuchungen der Gesellschaft und ihrer Entwicklungsgesetze, wurden auf ihrer Grundlage ausgearbeitet und ihnen gemäß gerechtfertigt. Und diese Untersuchungen wiederum wurden von den dialektischen und materialistischen wissenschaftlichen Prinzipien des Begreifens der Tatsachen in ihrem eigenen und nicht in einem phantastischen Zusammenhang, in ihrer Bewegung und Veränderung, ihrem wechselseitigen Zusammenhang und ihrer Entwicklung geleitet.

Zweifellos ist ein jeder, der zu dem Schluß kommt, daß die von Marx angewandten Prinzipien und die Ergebnisse, zu denen er gelangte, im Grunde falsch seien, kein Marxist, sondern ein Anti-Marxist. Und genauso zweifellos würde der Marxismus aufhören, als eine Kraft zu existieren, mit der man rechnen muß, und würde die gesamte Bewegung in Richtung auf eine kommunistische Gesellschaft, die vermittels des Klassenkampfes den Sozialismus erbauen will, im Sande verlaufen, wenn eine ausreichende Anzahl derer, die Marxisten sind, dazu gebracht werden könnten, den Marxismus zu „kritisieren" und Anti-Marxisten zu werden. Offenbar betrachtet Dr. Popper das als ein wünschenswertes Ergebnis. Aber nicht nur er allein, sondern auch noch viele andere – und sie versuchen, es zu erreichen, indem sie die Kritik am Marxismus mit Strafmaßnahmen gegen Marxisten verbinden. Die Marxisten sind anderer Meinung und widersetzen sich folglich der Kritik und den Strafmaßnahmen.

Strafmaßnahmen waren zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten recht wirksam (wenn auch nie auf lange Zeit). Dasselbe läßt [101] sich jedoch nicht von der Kritik sagen. Marxisten tolerieren niemals Kritik am Marxismus, so beklagt sich Dr. Popper. Es stimmt zwar, daß sie ihr stets entgegentreten. Ich selbst bin gerade dabei, auf einen Teil dieser Kritik zu entgegnen. Diese furchtbare Intoleranz gegenüber Kritik, die Dr. Popper als der antidogmatischen Haltung von Marx selbst so entgegengesetzt brandmarkt, besteht einzig und allein darin, daß Kritik angehört und auf sie geantwortet wird. Die Kritiker sind jedoch der Meinung, daß wir sie nur anhören sollten – es ist wirklich zu ärgerlich, wenn wir ihnen widersprechen, und es ist noch ärger, wenn wir Hackepeter aus ihnen machen, so wie es Engels im „Anti-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Dühring“ tat. Kritikern antworten und gleichzeitig seinen eigenen Standpunkt entwickeln – wie dogmatisch!

Dr. Poppers gegen den Marxismus vorgebrachtes Bedenken besteht darin, daß die marxistische Bewegung noch keinen Grund gefunden hat, um ihre Grundprinzipien zu revidieren. Das Dogmatische an der marxistischen Bewegung ist, daß sie weiter gewachsen ist und sich noch nicht selbst liquidiert hat. Sie wird ihre Ziele nicht preisgeben, und sie wird die Idee, daß die Mittel des Klassenkampfes die Mittel zur Erringung derselben sind, nicht aufgeben.

Es hat natürlich innerhalb der Bewegung eine Reihe von Leuten gegeben, die das vorschlugen – aber die Bewegung hat sich ohne sie weiterentwickelt. Die sogenannten „Revisionisten“ übernahmen Eduard Bernsteins Standpunkt „die Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts“, der das Ziel Kommunismus als eine auf Dogmen beruhende Utopie und den Klassenkampf als ein Hindernis für die Bewegung betrachtete, die durch Klassenversöhnung sicherer zur Macht kommen könnte. Diese Art „Revisionismus“ ist von den Marxisten berechtigterweise als antimarxistisch bezeichnet worden. Aber die Gründe dafür, daß sie sich dem „Revisionismus“ widersetzen, sind triftiger, als nur der, daß er „revisionistisch“ ist. Warum sollte man den Marxismus *nicht* auf diese Weise „revidieren“ oder, anders ausgedrückt, die marxistische Bewegung liquidieren? Weil es die Revisionisten, entgegen ihrer Behauptung, nicht vermocht haben, zu beweisen, daß die marxistische Theorie auf falschen Prinzipien beruht oder daß sie durch Tatsachen falsifiziert wird, und weil, andererseits, reiche Erfahrungen zeigen, daß die Vorschläge der Revisionisten in Wirklichkeit nicht zu den praktischen Ergebnissen führen, die sie für sich in Anspruch nehmen.

Die triftigen Gründe, die die Marxisten haben, um die Theorie und Praxis des Marxismus zu verteidigen, ähneln denen, die, sagen wir, die Geschäftsführer von I. C. I. oder Dupont für die Verteidigung der Theorie und Praxis der chemischen Industrie hätten, wenn einige der Aktionäre einwenden würden, daß eine kluge Anwen-[102]dung der Alchemie billiger und einfacher sei. Durch sorgfältige Forschung und langjährige praktische Erfahrung haben I. C. I. und Dupont so einiges festgestellt, was sich mit Chemikalien machen läßt, und auch die notwendigen Voraussetzungen dafür ermittelt. Ähnlich haben die Marxisten einiges festgestellt, was in der Gesellschaft getan werden kann, um die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, und sie haben auch die notwendigen Voraussetzungen dafür ermittelt – obwohl die Schwierigkeiten und Widerstände, auf die man bei der Herbeiführung gesellschaftlicher Veränderungen stößt, von einer anderen Art sind als die, die mit der Herbeiführung chemischer Veränderungen verbunden sind.

Das Ziel der marxistischen Bewegung heißt Sozialismus und Kommunismus, die durch den Klassenkampf erreichbar sind. Die Marxisten haben bisher noch keinen Grund dafür gefunden, dieses Ziel aufzugeben, weder durch ihre eigenen Erfahrungen noch durch die von Kritikern vorgebrachten Einwände. Wenn sie einen Grund fänden oder glaubten, ihn gefunden zu haben, dann würde die marxistische Bewegung aufhören, zu bestehen, und würde der Kommunismus dort bleiben, wohin er nach Meinung der Kritiker billigerweise gehört, nämlich im Reich der Utopie.

Um sich ihrem Ziel zu nähern, müssen die Marxisten gleichzeitig in häufigen Zeitabständen die Bedingungen, unter denen die Bewegung arbeitet, einer eingehenden, genauen Betrachtung unterziehen. Sie müssen, soweit sie dazu in der Lage sind, alle gesellschaftlichen Veränderungen und Veränderungsfaktoren in all ihren komplizierten Zusammenhängen in Betracht ziehen. Und diese Analyse müssen sie zur Grundlage der zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verfolgten Politik und der von einzelnen Situationen gegebenen Darstellungen machen. Die marxistische Dialektik wird also nicht „zum Zwecke der Apologetik, um das marxistische System vor Kritik zu schützen“, angewandt, sondern um jene „konkrete

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Analyse konkreter Bedingungen“ vorzunehmen, ohne die die Bewegung ihren Weg nicht finden kann.

Diese Analyse versagt, wenn sie nicht „kritisch“ ist. Sie versagt, wenn sie nicht Punkt für Punkt überprüft und erprobt wird und wenn sie nicht gründlich revidiert wird, wo immer und wann immer sich die Umstände verändern oder die Praxis einen Fehler erkennen läßt.

Und sie versagt natürlich ziemlich oft. Aber irren ist nun mal menschlich, und Marxisten machen oft Fehler – ob aus Unerfahrenheit, Unfähigkeit oder Dogmatismus, oder weil ihnen einfach die Zeit oder die Mittel fehlten, um alle notwendigen Untersuchungen durchzuführen. Ihr „verstärkter Dogmatismus“ gestaltet sich dann (zum Glück für die Bewegung) jedesmal so, daß sie weder ihren [103] Kampf aufgeben noch Anti-Marxisten werden, sobald etwas schief geht. Dank dieses verstärkten Dogmatismus oder, wie man es besser ausdrücken könnte, dank dieser Scharfsinnigkeit und hohen Moral und dank der Tatsache, daß die Bewegung so tief in den gesellschaftlichen Realitäten verwurzelt ist, treten jedesmal, wenn einige vom Wege abkommen, andere auf den Plan, um sie auf den rechten Weg zurückzuführen, werden Fehler korrigiert und wird, wenn sich die Umstände ändern, eine geänderte Politik verfolgt, um den veränderten Umständen Rechnung zu tragen.

Aus eben diesem Grund verstärkte Lenin seinen Dogmatismus dadurch, daß er zu ständiger „Kritik und Selbstkritik“ aufrief. Lenin wagte es jedoch tatsächlich, verärgert durch Kritiker, die aus der Sicherheit ihrer Gummizellen im kapitalistischen Irrenhaus über die Fehler der Kommunisten höhnten, zu bemerken, daß die Fehler, die *wir* machen, von der Art seien, als würde man sagen „zwei plus zwei ist fünf“, während die Fehler, die *sie* machen, darauf hinauslaufen, daß „zwei plus zwei eine Talgkerze ist“. Wenn wir zu dem Ergebnis kommen, daß zwei plus zwei gleich fünf ist, dann werden wir unseren Fehler bald feststellen und den richtigen Weg finden, um aus zwei plus zwei vier zu machen.

In der internationalen Entwicklung der marxistischen Bewegung sieht sich jede Generation Bedingungen und Aufgaben gegenüber, die sich in bedeutendem Maße von denen der vorhergehenden Generation unterscheiden. Die Umstände verändern sich, und die Errungenschaften sowie die Fehler der vorangegangenen Generation stellen der nächsten Generation neue Aufgaben. Ebenso unterscheiden sich diese Umstände und Aufgaben von einer Wirtschaftsregion zur anderen, selbst von einem Land zum anderen. Somit ist der „Marxismus“ eines Zeitpunktes nicht genau derselbe wie der eines anderen Zeitpunktes und der „Marxismus“ eines Ortes nicht genau derselbe wie der eines anderen Ortes. Neben Fehlern, die einem Zeitpunkt und einem Ort eigen sind, wird die richtige Analyse, die richtige Aufgabenbestimmung eine andere. [104]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

IV. Die Notwendigkeit der Dialektik

Die Wissenschaft von Zusammenhängen

Dr. Poppers Behauptung, der dialektische Materialismus sei verstärkter Dogmatismus, ergibt sich aus seinem Unvermögen, zu begreifen, daß die Termini „Dialektik“ und „Materialismus“, einzeln oder zusammen, nicht besondere dogmatische Theorien, sondern die Denkweise oder den Standpunkt bezeichnen, die für die Ausarbeitung nichtdogmatischer wissenschaftlicher Theorien notwendig sind. Das gilt gleichermaßen, ob nun die Untersuchungsgegenstände Naturprozesse oder Gesellschaftsprozesse sind – denn zwischen diesen beiden gibt es keine Kluft. Menschen sind materielle Organismen, und ihre individuellen und gesellschaftlichen Tätigkeiten sind genauso ein Teil der materiellen Welt, wie es beliebige andere erkennbare Arten materieller Zusammenhänge sind. Dr. Popper hat natürlich recht, wenn er sagt, Marx habe eine „antidogmatische Haltung“ eingenommen. Er irrt aber völlig, wenn er sagt, daß die Beibehaltung einer solchen Haltung „Kritik am dialektischen Materialismus“ erfordere. Im Gegenteil. Der dialektische Materialismus ist das Prinzip einer solchen Haltung, und will man diese Haltung konsequent beibehalten, dann erfordert das, daß der dialektische Materialismus konsequent beibehalten wird.

Aber, so wird man einwenden, ist nicht der dialektische Materialismus selbst eine Theorie – die allgemeine philosophische Theorie des Marxismus? Und ist daher seine intolerante Geltendmachung nicht dogmatisch?

Dieser Einwand ist nur durch Zweideutigkeit bedingt. Das Wort „Theorie“ ist doppelsinnig und wird hier in zweifacher Bedeutung verwendet. Es gibt Theorie im Sinne der Theorie, die die Praxis informiert oder den Anspruch erhebt, die Praxis zu informieren; und es gibt Theorie im Sinne der Darstellung der bei der Informierung der Praxis anzuwendenden Prinzipien. Wissenschaftliche Theorien, religiöse Theorien und auch viele traditionelle philosophische Theorien sind von der ersteren Art. Aber die Theorie des dialektischen Materialismus ist von der zweiten Art.

[105] Wenn der Leser das verwirrend findet, kann ich nur sagen, daß diese Zweideutigkeit der herkömmlichen Wortverwendung innewohnt und daß, wenn diese Zweideutigkeit erst einmal erklärt worden ist, die Verwirrung schwindet. Wollte man jedoch einen Fachterminus benutzen, um den Unterschied klarzumachen, könnte man die griechische Vorsilbe „Meta-“ wählen und von „Theorie“ und „Meta-Theorie“ sprechen (gleich denen, die heutzutage zwischen „Mathematik“ und „Meta-Mathematik“ unterscheiden). Der dialektische Materialismus würde dann als die Meta-Theorie des Marxismus – als die theoretische Darstellung der Prinzipien, die der Marxismus für die Ausarbeitung der gesamten zur Informierung der menschlichen Praxis gedachten Theorie befürwortet – bezeichnet werden. Wenn man es aber dennoch vorzieht, Deutsch statt Griechisch zu sprechen, wird man einfach sagen (wie es üblich ist), daß der dialektische Materialismus die allgemeine philosophische Theorie des Marxismus ist.

Wie ich zu erklären versucht habe, befindet sich der Materialismus im Widerspruch zum Idealismus und die Dialektik im Widerspruch zur Metaphysik. Wenn eine Theorie idealistisch ist, dann befaßt sie sich mit falscher Abstraktion und ist ihr Anspruch, uns zu informieren, eine Täuschung. Ist eine Theorie metaphysisch, dann ist sie nicht unbedingt eine nicht informative Täuschung (obwohl sie auch das sein kann, wenn sie außerdem idealistisch ist), sondern ist sie in dem Sinne abstrakt und begrenzt, daß sie Gegenstände und Prozesse nur losgelöst von den konkreten Bedingungen, unter denen sie entstehen und vergehen, betrachtet und den Dingen Eigenschaften und Verhältnisse zuschreibt.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Daher sind die Prinzipien des Materialismus die allgemeinen Prinzipien, die eine Theorie informativ werden lassen, und sind die Prinzipien der materialistischen Dialektik diejenigen, die die informative Theorie in die konkrete Analyse konkreter Bedingungen hineintragen. Und die allgemeine philosophische Theorie des dialektischen Materialismus ist die Darstellung der Prinzipien oder Regeln des Materialismus und der Dialektik. Das ist (gleich der Physik oder der Mathematik) nicht etwas, was ein für allemal endgültig und vollständig formuliert werden kann. Es muß vielmehr ausgearbeitet und weiterentwickelt werden.

Materialismus drückt das aus, was notwendig ist, damit die Theorie auf dem Boden bleibt, und um sie daran zu hindern, auf den Schwingen einer falschen Abstraktion davonzufliegen. Außerdem müssen wir gewährleisten, daß alle Seiten, alle Aspekte der zu untersuchenden konkreten Bedingungen in die richtige Beziehung zueinander und in den richtigen Zusammenhang gebracht werden. Das ist Sache der Dialektik. Dialektik bringt das zum Aus-[106]druck, was in der Theorie notwendig ist, um die vorhandenen Angaben richtig zu verbinden, die verschiedenen Einzelinformationen richtig zusammenzustellen oder die Informationen zu verarbeiten, um die Analyse konkret werden zu lassen und Einseitigkeit zu vermeiden. Folglich ist die Darstellung der allgemeinen Prinzipien oder Gesetze der Dialektik gleichbedeutend mit der Darstellung jener allgemeinsten *Gesetze des wechselseitigen Zusammenhangs*, die in Prozessen exemplifiziert werden und exemplifiziert *werden müssen*. Diese Gesetze legen nicht dar, was in bestimmten Fällen geschehen oder nicht geschehen wird, sondern sie legen die *Formen* des wechselseitigen Zusammenhangs in der wirklichen Welt dar, die exemplifiziert werden, gleich, *was auch immer* geschieht, und die ausfindig zu machen die Aufgabe einer jeden konkreten Analyse ist.

Können wir solche Gesetze aufdecken? Marx und Engels waren der Meinung und äußerten diese Meinung ganz eindeutig, daß die Untersuchung der Entdeckungen der Wissenschaft tatsächlich zu den Schlußfolgerungen führt, daß es Gesetze gibt, die allgemein exemplifiziert werden. Sie waren der Meinung, daß solche allgemeinen Begriffe, wie die „Einheit der Gegensätze“ und die „Umwandlung quantitativer in qualitative Veränderungen“, die allgemeinen Gesetze, die man stets in allen Natur- und Gesellschaftsvorgängen exemplifiziert findet, zum Ausdruck bringen, wenn ihre ursprüngliche Formulierung auch noch so ungenau ist. Das heißt, daß die konkrete Analyse dessen, was vor sich geht, stets den untrennbaren Zusammenhang gegensätzlicher Seiten oder Aspekte, den Widerstreit oder Kampf kontradiktorischer Elemente, das Auftreten qualitativer Veränderungen infolge quantitativer Veränderung usw. enthüllt, welchen Prozeß wir auch immer betrachten mögen. Wenn die Begriffe ungenau und die benutzte Terminologie unklar oder zweideutig ist, kommt es natürlich zu Darstellungsfehlern, die zu berichtigen die künftige Arbeit in der Lage sein muß.

Marx und Engels führten in ihren Werken zahlreiche Beispiele dafür an, was sie für die richtige Anwendung solcher allgemeinen Begriffe der Dialektik hielten, und sie gaben auch Erklärungen dessen, was sie im allgemeinen unter „Materialismus“ und „Dialektik“ verstanden (die von mir zitiert wurden). Aber sie haben an keiner Stelle eine systematische Ausarbeitung der „Gesetze der Dialektik“ in ihrer Allgemeinheit vorgenommen. Sie haben vielmehr – und ganz besonders Engels in den Kapiteln über die Gesetze der Dialektik im „Anti-Dühring“ und in der „Dialektik der Natur“ – *Beispiele* für mit diesen Gesetzen übereinstimmende Erscheinungen angeführt.

[107] Engels stellte den Zweck dieser Beispiele ganz eindeutig dar. Er argumentierte gegen Dühring und diejenigen, die da gesagt hatten, daß die „Dialektik“ nichts weiter als ein Mischmasch hohler Phrasen sei. Er führte Beispiele an, um zu beweisen, daß dem nicht so sei, sondern daß die als „dialektisch“ bezeichneten Arten der Bewegungen und wechselseitigen Zusammenhänge tatsächlich vorkommen. Er wies nach, daß solche Begriffe wie „der

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Umschlag von Quantität in Qualität“ und die „Negation der Negation“ wirklich, wie er sagte, „aus der Geschichte der Natur und Gesellschaft gesondert abstrahiert“ [siehe MEW, Band 20, S. 33] worden waren, da viele konkrete Beispiele solcher Arten des wechselseitigen Zusammenhangs in der Tat „in der Geschichte von Natur und Gesellschaft“ zu finden sind.

Derartige Beispiele bewiesen in der Tat, was zu beweisen Engels sich anschickte. Aber selbstverständlich bewies das bloße Anführen von Beispielen nicht die Allgemeingültigkeit und *Notwendigkeit* der Gesetze der Dialektik und konnte sie auch nicht beweisen. Beispiele können dazu dienen, die Bedeutung von Begriffen klarzumachen und Kritiken zu widerlegen, die auf einem Mißverständnis ihrer Bedeutung oder auf der Behauptung beruhen, daß sie bedeutungslos seien. Aber keine Beispielliste, ganz gleich, wie lang sie auch sein mag, könnte ausreichen, um die Allgemeingültigkeit von Begriffen festzulegen. Auch könnten Beispiele nicht beweisen, daß die exemplifizierten „Gesetze“ die vollkommenen Gesetze seien und daß es keine anderen gäbe.

Es gibt einfache Fragen der Logik, die jeder, der über Dialektik diskutiert, verstehen müßte, obwohl sie offensichtlich von einigen nicht verstanden werden. Es gibt keinen Grund, Engels zu den letzteren zu rechnen. Im Gegenteil. Was er schrieb, läßt deutlich erkennen, daß er derartige Fragen der Logik sehr gut verstand. Und also bemerkte er (ich habe diese Feststellung bereits genannt, hebe aber jetzt hervor, was ich als wichtig empfinde): „Die Dialektik ist als *Wissenschaft* von den Zusammenhängen zu *entwickeln*.“[Kein wortwörtliches Zitat von Engels.[1]]

Man sollte annehmen, daß eine Wissenschaft dazu gedacht ist, eine ganze Menge mehr als nur eine Liste von Beispielen zu umfassen. Engels sagte auch, daß er „kein Handbuch der Dialektik zu verfassen“ [Ebenda, S. 349] habe und daß er bei der Anführung von Beispielen für die dialektischen Gesetze nicht „auf den innern Zusammenhang jener Gesetze unter sich ... einging“ [Ebenda]. Die „Wissenschaft von den Zusammenhängen“ müßte jedoch nicht nur eine Reihe von Gesetzen anführen, sondern auch zeigen, wie diese miteinander verbunden sind, und alles müßte durch angemessene Formulierungs- und Prüfmethoden ausgearbeitet und bewiesen werden.

Daß es hier viel zu tun gab, wurde auch von Lenin betont. In seinen Aufzeichnungen „Zur Frage der Dialektik“ kritisierte Lenin [108] G. W. Plechanow, weil in dessen Darstellung die Gesetze der Dialektik nur „als Summe von *Beispielen*“ genommen (waren) ... Auch bei Engels. „Jedoch“, fügte Lenin hinzu, „‚aus Gründen der Gemeinverständlichkeit‘“. [LW, Band 38, S. 338] Er stellte dann fest, daß das „Hauptgesetz“ der Dialektik, nämlich die „Einheit der Gegensätze“, „als ein *Gesetz der Erkenntnis* (*und* als ein Gesetz der objektiven Welt)“ [Ebenda] ausgelegt und bewiesen werden sollte.

Auf alle Fälle kann die Dialektik, wenn sie nicht derart erläutert werden kann und wenn keine Möglichkeiten gefunden werden, diese Erläuterungen auf Schritt und Tritt zu überprüfen, kaum Anspruch auf den Status „der Wissenschaft von den Zusammenhängen“ erheben.

Die materialistische Dialektik erklärt „die Einheit der Gegensätze“ und die Tatsache, daß es in allen Erscheinungen von Natur und Gesellschaft „Widersprüche“ gibt, zur allgemeingültigen Wahrheit. Wie ich gerade bemerkt habe, können Beispiele dazu beitragen, das, was gemeint ist, zu veranschaulichen und zu beweisen, daß die Begriffe nicht bedeutungslos sind. Sie können jedoch allein nicht ausreichen, um die Universalität der Begriffe zu beweisen oder um zu erklären, warum es so sein *muß*. Wie Engels, und nach ihm Lenin, ganz eindeutig feststellte, muß im Hinblick auf die tatsächliche Ableitung und auf die Grundlage dieser Begriffe mehr Arbeit geleistet werden, um zu zeigen, *warum* die „konkrete Analyse“ *stets*, sagen wir,

[1] Maurice Cornforth könnte dieses Engels-Zitat gemeint haben: „(Allgemeine Natur der Dialektik als Wissenschaft von den Zusammenhängen im Gegensatz zur Metaphysik zu entwickeln.)“ [MEW, Band 20, S. 348]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

die Einheit der Gegensätze und die Aufdeckung des dialektischen Widerspruchs exemplifizieren mußte.

Wenn Dr. Popper die Marxisten kritisieren will, könnte er durchaus darauf verweisen, daß wir uns Zeit gelassen haben, den sehr klaren theoretischen Direktiven Engels' und Lenins für das systematische Studium der materialistischen Dialektik, die aus ihr mehr als nur „die Gesamtsumme von Beweisen" machen und sie zur wirklichen „Wissenschaft von den Zusammenhängen" entwickeln würden, zu folgen. Da er aber beweisen will, daß Engels nur an „Apologetik" interessiert war und die Dialektik sowieso nur Blödsinn ist, hat er es nicht für angebracht gehalten, uns mit einer solchen konstruktiven Kritik zu helfen.

Die Einheit der Gegensätze

Die Grundkonzeption der Dialektik ist die von der Einheit oder dem untrennbaren Zusammenhang der Gegensätze. Dies ist von fast allen, die im Verlaufe der Geschichte der Philosophie auf verschiedene Weise über „Dialektik" diskutierten, festgestellt worden. Zu Beginn der gegenwärtigen Diskussion, als wir den Unterschied [109] zwischen „Dialektik" und „Metaphysik" als Denkmethode untersuchten, ergab sich die Feststellung, daß „*Dialektik in der Verfolgung der Zusammenhänge der Gegensätze besteht*".

Der Gedanke, daß alles, was entsteht, das Ergebnis der gegenseitigen Wechselwirkung und gegenseitigen Durchdringung von Gegensätzen ist und diese in sich trägt, ist schon sehr alt und fußt auf allgemeinen Erfahrungen. So war beispielsweise die Welt und alles in ihr nach der alten chinesischen Philosophie das Ergebnis des Wirkens und des Kampfes immerwährender gegensätzlicher Kräfte oder Prinzipien, die sich in all den einzelnen im Universum anzutreffenden Gegensätzen offenbaren. Jede Einheit zerfällt notwendigerweise in zwei in ihr enthaltene gegensätzliche Komponenten, und die Entwicklung ergibt sich aus der Wechselwirkung dieser untrennbaren Gegensätze, in die sie zerfällt. Eine homogene Einheit wäre bewegungslos: Bewegung entsteht und dauert fort als Ergebnis der „Spaltung des Einheitlichen" in widerstreitende Gegensätze. Etwas Ähnliches ist kürzlich tatsächlich von Mao Tse-tung und seinen Anhängern in China wiederholt worden. Für diese Denkweise ist das Vorhandensein von Gegensätzen und ihr untrennbarer Zusammenhang die grundlegende Tatsache des Universums. Es ist ein letztes Geheimnis, für das es keine Erklärung gibt. Es *ist* eben so.

Es stimmt zweifellos, daß in jedem Prozeß bzw. in jedem Aspekt von Prozessen, die wir betrachten mögen, stets ein Grundwiderspruch anzutreffen ist. Zum Beispiel beim Sehen hell und dunkel, schwarz und weiß; bei der Berührung heiß und kalt, rauh und glatt, hart und weich; im Magnetismus entgegengesetzte Pole; bei jeder Bewegung vorwärts und rückwärts, auf und ab, rechts und links; usw. Bei der Betrachtung solcher Beispiele für Gegensätze wären wir jedoch gut beraten, den Irrtum der *falschen Abstraktion* zu vermeiden, dem wahrscheinlich die frühen Philosophen und einige ihrer späteren Anhänger verfallen waren. So stehen zum Beispiel die gegensätzlichen Termini „hell" und „dunkel" nicht für die ewigen und uralten Urkräfte des Lichtes und der Finsternis, deren Kampf die Wechselerscheinungen bei Licht und Schatten hervorbringt. Der Widerspruch zwischen „hell" und „dunkel" ist, im Gegenteil, nichts weiter als der logische Widerspruch abstrakter Termini, die bei der Beschreibung der uns in den Veränderungen von Licht und Schatten, von hell und dunkel bekannten Erscheinungen des Sehens verwendet werden.

Im allgemeinen muß jede der Darstellung und Beschreibung von *Veränderungen* angepaßte Terminologie (oder, anders ausgedrückt, jede Sprache oder jedes System brauchbarer Begriffe) in der logischen Analyse ein Gefüge gegensätzlicher Termini zeigen. Das [110] ist eine logische Notwendigkeit. Warum? Weil man, um eine Veränderung zu spezifizieren, die Richtung einer Veränderung spezifizieren muß – von diesem zu jenem. Der Gesamtkomplex be-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

merkbarer Veränderungen schließt viele unterschiedliche Aspekte der Veränderung in sich, von denen ein jeder in der Abstraktion betrachtet werden kann. Es gibt zum Beispiel Veränderungen in der Farbe, in der Gestalt, in der relativen Bewegung usw. Um zu spezifizieren, *was für eine* Veränderung in einem bestimmten Fall unter einem gegebenen Veränderungsaspekt vor sich geht, muß man eine *Veränderungsrichtung* spezifizieren und weiterhin sagen können, daß die Veränderung *entweder* in dieser Richtung *oder* in der *entgegengesetzten* Richtung erfolgt. Jede mögliche Veränderungsrichtung *hat notwendigerweise ihr Gegenteil*. Daraus ergibt sich, daß wir bei der Spezifizierung der unter einem bestimmten Aspekt einer möglichen Veränderung stattfindenden Veränderungen stets Gegensätzen, *zwei entgegengesetzten Veränderungsrichtungen*, gegenüberstehen, unter denen die Gesamtheit möglicher Veränderungen vor sich gehen kann.

Nehmen wir einmal an, daß wir, anstatt Veränderungen zu spezifizieren, Vergleiche vornehmen. Die Aspekte, unter denen Dinge verglichen werden können, sind die gleichen, unter denen sie sich verändern können. Und Vergleiche sind dasselbe wie Schätzungen der Art der Veränderung, um die es ginge, wenn der Zustand eines verglichenen Dinges in den eines andern verwandelt würde. So erscheinen die Gegensätze der Veränderungsrichtungen natürlich auch als die Vergleichsgegensätze. Folglich erhalten wir beim Vergleich von Schattierungen zum Beispiel die „Gegensätze“: dunkel und hell, schwarz und weiß. Sie treten nicht als entgegengesetzte Veränderungsrichtungen, sondern als gegensätzliche Qualitäten auf.

Die einfachsten Beispiele für das Prinzip von der „Einheit der Gegensätze“ bietet uns das logische Prinzip, welches besagt, daß wir, um Veränderungen zu spezifizieren, sie auf der Grundlage entgegengesetzter Veränderungsrichtungen, die jedem Aspekt einer Veränderung eigen sind, spezifizieren müssen. Alle jenen einfachen Beispiele für untrennbare Gegensätze, wie schwarz und weiß, heiß und kalt, naß und trocken, auf und ab, Nord und Süd usw., die angeführt werden, um das Prinzip von der Einheit der Gegensätze zu veranschaulichen, sind Beispiele für das Prinzip, demzufolge mögliche Veränderungen in entgegengesetzten Richtungen erfolgen. Wenn die Dialektik also (wie Lenin sagte) „die konkrete Analyse konkreter Bedingungen“ ist und die Prinzipien bzw. Gesetze der Dialektik die Prinzipien bzw. Gesetze sind, die beim Übergang von einer mehr abstrakten zu einer mehr konkreten Darstellung der Dinge anzuwenden sind, dann sind die einfachsten [111] Prinzipien der Dialektik die, die sich mit der Verwendung von Begriffen entgegengesetzter Veränderungsrichtungen befassen, wenn es um das Spezifizieren von Veränderungen und das Anstellen von Vergleichen geht.

Diese Prinzipien sind sehr einfach und anscheinend nichtssagend. Und so muß es wie eine Antiklimax[1] anmuten, wenn man zu ihnen gelangt, indem man falsche Abstraktionen aus der imponierenden, aber obskuren und mystischen Konzeption vom ewigen Gesetz der Spaltung der Einheit in untrennbare und entgegengesetzte Widersprüche, deren allgegenwärtiger Kampf sämtliche Erscheinungen der Welt hervorbringt, eliminiert.

Damit man jedoch nicht sagt, daß wir die Dialektik auf Allgemeinplätze reduzieren, sollten wir weiterhin bemerken, daß es bei der gründlichen Ausarbeitung des Prinzips von der Einheit der Gegensätze um eine ganze Menge mehr geht. Es kann dabei eine große Verwirrung gestiftet werden, und zwar nicht nur durch falsche Abstraktion (derer sich die meisten alten und einige neuzeitliche Repräsentanten bedienen), sondern auch dadurch, daß unterschiedliche Beispielarten in einen Topf geworfen werden. Wenn beispielsweise den Beispielen für „Gegensätze“, die entgegengesetzte Veränderungsrichtungen zum Ausdruck bringen (und die ich weiter oben angeführt habe), weitere Beispiele für „Gegensätze“ wie „männlich und weiblich“, oder „Kapitalisten und Arbeiter“, oder „vergesellschaftete Produktion und private Aneignung“ hinzuge-

[1] Übergang vom stärkeren zum schwächeren Ausdruck, vom Wichtigen zum weniger Wichtigen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

fügt werden, dann wird die gesamte Konzeption von den Gegensätzen und ihrem Zusammenhang durch die Verwechslung und unterschiedliche Vermengung *unterschiedlicher Arten* von Widersprüchen und der Einheit von Gegensätzen durcheinandergebracht. Das zeigt, daß das Prinzip von der „Einheit der Gegensätze" nicht ein einziges, allgemeingültiges Gesetz ist, das in einer einzigen Formel zum Ausdruck gebracht werden kann, sondern *ein ganzer Zweig philosophischer Forschung*, der einer sorgfältigen Ausarbeitung bedarf.

Soweit sich das Prinzip von der Einheit der Gegensätze auf entgegengesetzte Veränderungsrichtungen bezieht, bringt es nur das zum Ausdruck, was bei der begrifflichen Darstellung von Veränderungen logisch notwendig ist. Die weitere Ausarbeitung desselben Prinzips kann auf der gleichen Grundlage fortgesetzt werden.

Ich bin bereits verschiedentlich auf die Verfahrensweisen der *Abstraktion*, die für das gesamte Denken charakteristisch ist, eingegangen. Alles Denken erfolgt durch *Abstraktionen* aus den konkreten Prozessen, in denen wir leben, die es dann auf der Grundlage dieser Abstraktionen und von Abstraktionskombinationen widerspiegelt. Ich verwies darauf, daß „jegliche Feststellung ab-[112]strahiert", und führte als Beispiel die Feststellung „Diese Rose ist rot" [siehe oben S. 49] an, die „eine bestimmte Rose aus der gesamten Umwelt und ihre Farbe aus der Gesamtheit ihrer anderen Eigenschaften abstrahiert". Ich verwies dann darauf, daß es verschiedene „Abstraktionsweisen" gibt, die für verschiedene „praktische Zwecke ... richtig" [siehe oben S. 78] angewandt werden. Spricht man zum Beispiel, sagen wir, von der Farbe, dann handelt es sich dabei eindeutig um eine bestimmte Abstraktionsweise; spricht man von der Form oder der Größe, handelt es sich um eine andere, und spricht man von relativer Bewegung, handelt es sich wiederum um eine andere Abstraktionsweise.

Die Prinzipien der Dialektik nehmen den ihnen gebührenden Platz ein, wenn wir von der mehr abstrakten zu der mehr konkreten Feststellung übergehen, und zwar von *Prinzipien des richtigen Kombinierens oder Zusammenstellens von unterschiedlichen Abstraktionsweisen* bei der konkreten Analyse konkreter Bedingungen. Die einfachste Ausübung der für unser Denken charakteristischen Abstraktion ist das Abstrahieren der verschiedenen Aspekte bemerkbarer Veränderung und der entgegengesetzten Veränderungsrichtungen unter diesen unterschiedlichen Aspekten. Auf der Grundlage dieser Abstraktionen stellen wir die Veränderungen und möglichen Veränderungen fest, welche die Dinge durchlaufen, und stellen wir Vergleiche an, vermittels derer wir die Eigenschaften von Dingen feststellen, und setzen wir die Dinge durch den Vergleich ihrer Eigenschaften zueinander in Beziehung. Die einfachste Anwendung der Dialektik besteht daher in der richtigen Verbindung der abstrakten Konzeptionen von Veränderungsaspekten und entgegengesetzten Veränderungsrichtungen bei der konkreten Analyse konkreter Bedingungen.

Aber das ist erst der Anfang der Abenteuergeschichte des dialektischen Denkens und nicht ihr Ende.

„[D]ie Welt [ist] nicht als ein Komplex von fertigen *Dingen* zu fassen ..., sondern als ein Komplex von *Prozessen*" [MEW, Band 21, S. 293] Der Leser wird sich daran erinnern, daß Engels diese Feststellung (die, wie er sagte, so offensichtlich ist, daß sie selten Widerspruch findet) als einen „großen Grundgedanken" bezeichnete. Aus dieser Feststellung ergibt sich (wie ich in einem früheren Kapitel hervorgehoben habe), daß, wenn man von „Dingen" und „Komplexen von Dingen" spricht, es sich dabei nur um eine Abstraktionsweise handelt, die einigen praktischen Zwecken angemessen, aber weit davon entfernt ist, für andere adäquat zu sein. Spricht man von dem Komplex vor sich gehender Prozesse und darüber, wie aus ihm die verschiedenen Komplexe von Dingen entstehen, die wir beobachten und die in Prozessen entstehen und vergehen und sich verändern, dann ist das [113] konkreter, als nur zu sagen: „Es gibt solche Dinge und solche" – was zwar stimmt, aber eine weit abstraktere Feststellung

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ist. Daher erfordert die konkrete Analyse konkreter Bedingungen stets, daß wir Abstraktionsweisen, die sich mit „Dingen" befassen, und Abstraktionsweisen, die sich mit „Prozessen" befassen, *miteinander verbinden*. Das schließt freilich tiefgründigere Fragen in sich als die, die bisher erörtert wurden.

„Alles fließt", sagte bereits der Philosoph des alten Griechenland, Heraklit. Und Hegel sagte, daß nichts einfach „ist": alles „Sein" ist „Werden", ein ewiges Entstehen und Vergehen. Ein Grundzug des begrifflichen Bewußtseins, der aus dem Gebrauch der Sprache herrührt, liegt jedoch darin, daß der Ablauf der Zeit, wenn er in Feststellungen widergespiegelt wird, anscheinend angehalten wird. Wenn man beispielsweise die Bemerkung macht: „Er kam zur Tür herein", wird ein bestimmtes Ereignis, eine bestimmte Sachlage, sozusagen aus der Zeit herausgenommen und in die Kombination von Symbolen hineingestellt. Um jedoch den tatsächlichen Ablauf der Zeit und den tatsächlichen wechselseitigen Raum-Zeit-Zusammenhang in jenem Ablauf, aus dem momentane Sachlagen, Beziehungen der Dinge usw. abstrahiert und in wiederholbare Bilder eingefügt werden, widerzuspiegeln (wie unzulänglich das auch geschehen mag), muß man angeben, wie bestimmte Dinge, Komplexe von Dingen, Tatsachen und Ereignisse *in Prozessen* entstehen und vergehen.

Aus diesem Grund werden bei der Widerspiegelung der konkreten Realität in Gedanken stets *zwei* grundlegende und untrennbare *Abstraktionsweisen* benutzt – und zwar jene Abstraktionsweise, die, mit Engels gesprochen, nur ein abstraktes Bild eines „Komplexes fertiger Dinge" erzeugt, und die, welche dann zu einem konkreteren Bild eines „Komplexes von *Prozessen*" beiträgt.

Wie wir bereits gesehen haben, *schließt* das konkretere Bild eines „Komplexes von *Prozessen*" das *mit ein*, was in dem abstrakten Bild „eines Komplexes von Dingen" dargestellt wurde. Daher wird das Bild „eines Komplexes von *Prozessen*" eindeutigerweise dadurch geschaffen, daß die geistigen Produkte der Abstraktionsweise, die nur „einen Komplex von Dingen" vermittelt, mit den geistigen Produkten der anderen, ergänzenden Abstraktionsweise, die „Prozesse" vermittelt, *verbunden werden*. Um die in der Zeit fließende konkrete Realität widerzuspiegeln, müssen wir daher diese Abstraktionen in dem Bild der Dinge, die in Prozessen, in einer in ständiger Bewegung befindlichen wechselseitigen Beziehung entstehen und vergehen, miteinander verbinden.

Die adäquate Widerspiegelung der konkreten Realität erfordert deshalb stets – und dies ist eine streng logische oder logisch not-[114]wendige Forderung – die Verbindung dessen, was man vielleicht schlechthin als „Komplex-von-Dingen"-Begriffe bezeichnen könnte, mit „Komplex-von-Prozessen"-Begriffen – die somit logisch gepaart werden. Das, so glaube ich, ist die rationelle Erklärung einer Bemerkung Hegels, mit der er „Die Essenzdoktrin" in dem Abschnitt über Logik in seiner „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften" einleitete, einer so unklaren Bemerkung, daß sie Dr. Popper (und nicht nur ihm) durchaus ein Stöhnen hätte entlocken können: „Die Begriffe bei der Essenz sind stets reine Paare von Korrelaten."*) Die Wahrheit ist, und das ist ein inhaltsschweres Prinzip des dialektischen Denkens, daß wir die „gegensätzlichen", aber sich ergänzenden und untrennbaren Aspekte oder Grundzüge, die uns die konkrete Realität darbietet, nämlich die des Flusses, und des angehaltenen Flusses, des fließenden Prozesses und des momentanen starren Zustandes, des nicht zu wiederholenden Ablaufs und des wiederholbaren Musters, in der konkreten Analyse konkreter Bedingungen stets miteinander *verbinden* müssen. Hieraus erhalten wir die logisch notwendige paarweise Korrelation solcher Kategorien wie „Eigenschaft und Beziehung", „Form und Substanz" oder „Qualität und Quantität". Der erste Begriff eines jeden Paares bildet die „Komplex-der-Dinge"-Kategorie, der zweite seine entsprechende oder entgegengesetzte „Prozeß"-Kategorie; die zweite – die Kategorie des Flusses, die erste – die des angehaltenen Flusses.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

So werden die Dinge beispielsweise so aufgefaßt, daß sie *Eigenschaften* haben, die zu ihnen „gehören"; und gleichzeitig gehen sie, wenn man sie in ihrer Bewegung betrachtet, alle Arten komplizierter Beziehungen zu anderen Dingen ein. Die „metaphysische" Art des abstrakten Denkens stellt Eigenschaften und Beziehungen sozusagen einfach nebeneinander. Es gibt Eigenschaften und (auch) Beziehungen. Die konkrete Analyse konkreter Bedingungen (in der die Prinzipien der Dialektik entstehen) befaßt sich dagegen damit, festzustellen, wie Dinge als Ergebnis der in Prozessen auftretenden, sich stets verändernden Verhältnisse allmählich verschiedene Eigenschaften an den Tag legen. So ändern sich die Eigenschaften von Dingen mit den sich verändernden Beziehungen: was für ein Ding in einem Verhältnis gilt, gilt in einem anderen Verhältnis nicht, was unter bestimmten Umständen gilt, gilt unter anderen nicht.

Betrachten wir einmal das Paar „Gegensätze": „Form und Substanz" oder „Form und Inhalt". Dazu gehören Erwägungen betreffs der Art und Weise, in der das Auftreten von Prozessen, von denen man schlechthin sagen kann, daß sie die „Substanz" oder den „Inhalt" der Dinge bilden, immer bestimmte Muster oder „Formen" hervorbringt und innerhalb derselben definiert wird. (Leider sind [115] die Begriffe, die uns die Alltagssprache bietet, weit davon entfernt, genau zu sein, und unveränderlich zweideutig, so daß diese Feststellungen über Dialektik nur behelfsmäßig angedeutet werden können, es sei denn, daß wir uns auf eine langwierige Diskussion einlassen, bei der es um eine ganze Reihe fachlicher Unterschiede und Definitionen geht; auf Grund der Beschränkungen, die uns durch Zeit- und Platzmangel auferlegt werden, ist es jedoch das beste, hier nur kurz auf sie einzugehen.) Wir stellen fest, daß die Substanz die Form bestimmt und daß die Form die Entwicklung der Substanz beschränkt. Beim undialektischen Denken werden die Formen jedoch abstrakt, von den Prozessen, die solche Formen annehmen, getrennt betrachtet – so, als wenn Staatstheoretiker beispielsweise Staatsformen (wie konstitutionelle Monarchien, Republiken, Demokratien, Gewaltherrschaften) in der Abstraktion von den Prozessen der Klassenherrschaft analysieren, die unter solchen Formen ablaufen. Andererseits ist es genauso metaphysisch, Prozesse in der Abstraktion von den Formen, die sie annehmen, zu betrachten – als wenn man etwa über den Verlauf des Klassenkampfes allgemeine Feststellungen treffen sollte, ohne sich darüber klar zu sein, daß sein Charakter und sein Ausgang wesentlich dadurch beeinflußt werden, ob er in der Form eines demokratischen Prozesses oder eines Kampfes gegen eine faschistische Diktatur geführt wird.

An dieser Stelle ist auch das berühmte dialektische Prinzip von der „Qualität" und der „Quantität" zu erwähnen. Dinge und Komplexe von Dingen bieten uns spezifische *Qualitäten* dar – sie sind von verschiedener „Art" und exemplifizieren in der Art und Weise, in der sie auf uns und auf andere Dinge einen Einfluß ausüben, verschiedene „Gesetze". Gleichzeitig gibt es in den Prozessen, aus denen sich qualitative Unterschiede ergeben, meßbare *quantitative* Veränderungen der Zunahme und der Abnahme, in deren Verlauf das Größenverhältnis bzw. das Gleichgewicht zwischen verschiedenen Faktoren verändert wird. Wenn zum Beispiel in einem Dampfkessel der Druck steigt, während die Fähigkeit des Kessels, den Druck zu halten, konstant bleibt, verändert sich das Kräfteverhältnis und kommt es zu einer Explosion. Oder wenn einem Molekül weitere Atome hinzugefügt werden, dann tritt eine chemische Veränderung ein, weil das Gleichgewicht des Moleküls verändert wird und es in seinen Verbindungen mit anderen Molekülen anders reagiert. So hängen qualitative Merkmale von quantitativen Beziehungen ab, und quantitative Veränderungen führen unweigerlich zu qualitativen Veränderungen. Qualität und Quantität dagegen als verschieden und nicht zusammenhängend zu betrachten – Qualitäten getrennt von quantitativen Beziehungen, oder [116] quantitative Beziehungen getrennt von den Qualitäten, die aus ihnen entstehen, zu betrachten – ist reine metaphysische Abstraktion.

Diese Arten der Erwägung führen zu einem Ergebnis von sehr großer Bedeutung. Denn wenn wir bei der Analyse spezifischer Fälle danach trachten, die *gegensätzlichen* Aspekte, unter

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

denen Veränderungs- und Entwicklungsprozesse zu betrachten sind, *miteinander zu verbinden*, stoßen wir auf den sogenannten „dialektischen *Widerspruch"* oder „den *Kampf* der Gegensätze". Lenin bemerkte dazu in seinem „Philosophischen Nachlaß" (die Sprache ist zwar ziemlich undeutlich, aber man sollte beachten, daß es sich hierbei nur um Aufzeichnungen handelte, die er für eine weitere Arbeit, die er jedoch niemals ausführte, gemacht hatte): „Bedingung der Erkenntnis aller Vorgänge in der Welt ... ist die Erkenntnis derselben als Einheit von Gegensätzen. Entwicklung ist ‚Kampf' der Gegensätze." [LW, Band 38, Ebenda, S. 339]

Betrachten wir zum Beispiel, wie die von den Dingen manifestierten Eigenschaften durch die Umstände ihrer Existenz oder die innerhalb von Prozessen auftretenden Verbindungen bedingt werden; wie die Form von der Substanz und die Substanz von der Form bestimmt wird; wie Qualitäten von Quantitäten abhängen, usw., dann werden wir stets und notwendigerweise in Veränderungs- und Entwicklungsprozessen das Vorhandensein von „Kampf" oder „Widerspruch" feststellen. Denn sich verändernde Beziehungen zerstören vorhandene Eigenschaften, die sich trotzdem so lange wie möglich hartnäckig manifestieren; quantitative Veränderungen vernichten alte Qualitäten und verhelfen neuen zum Leben; und Prozesse brechen aus alten Formen aus, die trotzdem die Entwicklung eben dieser Prozesse einschränken, solange sie fortbestehen.

Ich glaube, daß wir erwarten können, auf dieser Grundlage nachzuweisen, *warum* die „konkrete Analyse" (wie der Marxismus besagt) stets und notwendigerweise die Aufdeckung von „Widersprüchen" exemplifizieren muß. Aber bevor wir weitergehen, sollten wir an dieser Stelle vielleicht wieder einmal Dr. Popper unser Ohr leihen, der, wie gewöhnlich, „eine vernichtende Kritik" zu bieten hat.

In dem großherzigen Bemühen, die Geistesverwirrungen der Marxisten zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen, hat Dr. Popper die dialektische Konzeption von der Einheit der Gegensätze und vom Widerspruch folgendermaßen erläutert: „... bei etwas genauerer Betrachtung dieser sogenannten kontradiktorischen Tatsachen stellen wir fest, daß alle von den Dialektikern vorgebrachten Beispiele nur aussagen, daß die Welt, in der wir leben, manchmal eine bestimmte Struktur aufweist, die vielleicht mit [117] Hilfe des Wortes ‚Polarität' beschrieben werden könnte. Ein Beispiel für jene Struktur wäre das Vorhandensein positiver und negativer Elektrizität."*) (CR)

So haben die Dialektiker, Dr. Poppers Ausführungen zufolge, nur eben festgestellt, daß „manchmal" eine Polarität auftritt, Beispiele dafür angegeben und das Ganze dann in ein allgemeingültiges, notwendiges „Gesetz" vom dialektischen „Widerspruch" oder von der „Einheit der Gegensätze" verwandelt. Wie wir zuvor gesehen haben, ließ er zunächst den „dialektischen Widerspruch" zu einem „logischen Widerspruch" werden, und jetzt, ungeachtet der Inkonsequenz (denn Inkonsequenzen scheinen Dr. Popper genauso wenig zu stören, wie sie seiner Behauptung zufolge die Marxisten stören), verleiht er ihm die Bedeutung der „Polarität".

Aber erstens sind viele „Beispiele von Widersprüchen vorgebracht" worden, die mit dem polaren Gegensatz positiver und negativer Elektrizität wenig gemein haben – so wie der Widerspruch zwischen vergesellschafteter Produktion und privater Aneignung, der als Grundwiderspruch des Kapitalismus vorgebracht wird. Zweitens exemplifizieren solche polaren Gegensätze wie die zwischen positiver und negativer Elektrizität nicht bloß Arten von „Strukturen", die „in der Welt, in der wir leben", „manchmal" auftreten und in einer anderen Welt vielleicht überhaupt nicht anzutreffen sind, sondern Arten von „Strukturen", die *notwendigerweise* auftreten müssen, wenn sich Körper im Raum bewegen.

Betrachten wir kurz einige Erscheinungen, die „vielleicht mit Hilfe des Wortes ‚Polarität' beschrieben werden könnten". Eine sich drehende Kugel muß einen Nord- und einen Südpol

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

haben, denn es ist nicht gut möglich, daß es nur den einen Pol und nicht den anderen gibt, und beide entgegengesetzte Pole müssen sich an jedem Ende der Achse befinden, um die die Kugel rotiert. Ebenso muß es bei fließendem Strom negative und positive Ladungen geben. Wo Bewegung ist, muß die Beschreibung derselben, gleich welcher Art, Polarität enthalten, wenn auch nur aus dem einen Grund, daß der Begriff der Bewegung in eine Richtung mit dem der Bewegung in die entgegengesetzte Richtung verknüpft ist. Bei dieser Kritik an der Dialektik ist Dr. Popper ein doppelter Fehler unterlaufen. Erstens ist ihm entgangen, daß völlig unterschiedliche Arten der Beziehung unter die Überschrift „Einheit der Gegensätze" fallen, und hat er versucht, die Marxisten zu überführen, daß sie ihre Ideen auf einer Artenverwechselung, für die er selbst die Schuld trägt, begründen. Zweitens verwechselt er *logische Notwendigkeiten* mit rein „selbstverständlichen Tatsachen", wenn er voraussetzt, daß es sich bei solchen „Strukturen", wie die, die „mit Hilfe des Wortes ‚Polarität'" beschrieben werden, bloß um „Struk-[118]turen" handelt, die „manchmal" tatsächlich auftreten, und nicht um Strukturen, die *notwendigerweise* auftreten müssen.

Es ist wichtig klarzustellen, daß in den Arten des Zusammenhangs, die wir bei der „konkreten Analyse konkreter Bedingungen" aufdecken, *Notwendigkeiten* exemplifiziert werden. Und die Ausarbeitung der allgemeinen Prinzipien der Dialektik bedeutet die Ausarbeitung dieser *Notwendigkeiten*. Erwägungen in bezug auf die Art der „Polarität", die durch „positive und negative Elektrizität" exemplifiziert wird, gehören dabei zum einfacheren Teil, der sich mit den Dingen befaßt, die notwendigerweise zur Beschreibung und Analyse physikalischer Bewegungen gehören. Die unter der Überschrift „dialektischer Widerspruch" in Betracht gezogenen Notwendigkeiten beinhalten weitere Erwägungen über die Struktur *sämtlicher* Prozesse, die über die Betrachtung der rein „physikalischen" Aspekte hinausgehen. Man stellt dann fest, daß es völlig unbedeutend ist, welche Arten von Prozessen man betrachtet – Natur- oder Gesellschaftsprozesse –, die konkrete Analyse, die wissenschaftliche Analyse und Erklärung von Prozessen nimmt stets die Form des Nachweises spezifischer Widersprüche oder „des Kampfes von Gegensätzen" an. Im allgemeinen muß die vollständige Darstellung oder die konkrete Analyse von Prozessen stets vermittels der „Einheit und des Kampfes von Gegensätzen" erfolgen. Das ist in der Tat die logische Struktur der Erläuterung oder der konkreten Analyse.

Im Falle der gesellschaftlichen Entwicklung, beispielsweise, die durch das bewußte Ringen und durch die bewußten Zusammenstöße der Menschen gekennzeichnet wird, liegt der Hauptwiderspruch, der bei der Beschreibung und Erklärung dieser Entwicklung berücksichtigt werden muß, in der Art, in der sich die Menschen zusammenfinden, um ihre Bedürfnisse in ihrer Verbindung mit der Natur zu befriedigen, und in den Formen ihrer eigenen sozialen Organisation. Auf der Grundlage eben dieses Widerspruchs entwickeln sich die verschiedenen Konflikte und Kämpfe zwischen den Menschen, die, im Unterschied zu allem anderen, was in der Natur – im Gegensatz zur menschlichen Gesellschaft – vor sich geht, bewußte Kämpfe sind.

Die Universalität des Widerspruchs, die allgemeingültige Wahrheit, daß jeglicher Prozeß die Einheit der Gegensätze in der Beziehung seiner unterschiedlichen Seiten oder Aspekte an den Tag legt und daß jegliche Entwicklung die Entwicklung der den Dingen und Prozessen innewohnenden folgerichtigen Widersprüche ist, erklären das Auftreten jener plötzlichen Veränderungen, tiefgreifenden Umgestaltungen und Unterbrechungen der Kontinuität, die ein so markantes Merkmal der Welt, wie wir sie kennen, sind. Wie [119] Hegel zu sagen pflegte, führen die Widersprüche innerhalb einer gegebenen Sachlage dazu, daß sie schließlich „ihre eigene Negation" bewirkt.

Es erübrigt sich zu bemerken, daß das Wort „Negation" hier, wie es bei Hegel üblich war, in einem besonderen Sinne gebraucht wird, der nicht mit der in der formalen Logik definierten

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Bedeutung zu verwechseln ist, der aber deshalb nicht besonders verworren oder unverständlich ist. In der formalen Logik erhält man die Negation einer Äußerung durch eine formale logische Operation – so daß man die Negation, entsprechend den Regeln der formalen Logik, niederschreiben kann, ohne das, was tatsächlich eintritt, überhaupt zu untersuchen. So, wie Hegel davon sprach, daß nämlich ein gegebener Stand der Dinge „seine eigene Negation" in sich trägt, hat das Wort „Negation" einen völlig anderen Sinn – denn hier wird die Negation nicht mit Hilfe der Logik abgeleitet, sondern als Ergebnis der Untersuchung tatsächlicher Prozesse und der Ermittlung, wohin sie führen, aufgedeckt. In diesem Sinne trägt eine gegebene Struktur oder eine gegebene Sachlage „ihre eigene Negation" in sich, die einerseits im Gegensatz zu dieser Struktur bzw. Sachlage steht und mit ihr unvereinbar ist und andererseits insofern mit ihr verknüpft ist, als das eine nicht ohne das andere auftritt – das eine entsteht im andern als „seine Negation", und das andere entsteht nur als eine solche Negation. Wie Hegel bemerkte, ist beispielsweise der Zusammenhang von Tod und Leben von dieser Art. Die Lebensprozesse führen den Tod herbei, und der Tod tritt nur als die Beendigung und die Negation des Lebens ein. Um das Leben und um den Tod zu verstehen, müssen wir bei unserer konkreten Analyse wirklicher Prozesse zum Verständnis dieses Zusammenhanges gelangt sein.

Wo B also „die Negation" von A ist, pflegen wir im allgemeinen das, was in den Prozessen, wo A und B auftritt, tatsächlich vor sich geht, mißzuverstehen und falsch zu interpretieren, wenn wir A und B nur als einander entgegengesetzt und miteinander unvereinbar betrachten, ohne ihren „dialektischen Zusammenhang" zu erfassen. In eben diesem Sinne betrachtete Marx den Sozialismus als „die Negation" des Kapitalismus.

Wie Hegel weiterhin sagte, wird die „Negation" unter bestimmten Bedingungen ihrerseits „negiert", so daß eine neue Version der ursprünglichen Struktur oder des ursprünglichen Standes der Dinge hervorgebracht wird. Die Hegelsche Terminologie ist wie gewöhnlich verwirrend, und zwar auf Grund der Zweideutigkeit des Wortes „Negation", das im Zusammenhang der Dialektik und in dem vertrauteren Zusammenhang der formalen Logik auf unterschiedliche Weise verwendet wird. Aber die Tatsache ist unbestritten. Wir [120] können von vielen nicht umkehrbaren, aber gleichzeitig zyklischen Prozessen sagen (so, wie es Marx tat, als er aufzeigte, daß der von den Kapitalisten expropriierte werktätige Besitzer der Produktionsmittel in den Besitz der Produktionsmittel zurückgelangen würde, wenn die Kapitalisten expropriiert würden), daß es sich bei ihnen um „die Negation der Negation handelt". In solchen Fällen wird der ursprüngliche Zustand nicht einfach wiederhergestellt, sondern in einer neuen, reicheren Form, „auf höherer Ebene" neu geschaffen – so, wenn an die Stelle einzelner Besitzer einiger weniger einfacher Werkzeuge schließlich die gemeinsamen Besitzer gewaltiger Produktivkräfte treten. In solchen Fällen werden wir den Charakter neuer Strukturen nicht voll und ganz verstehen, wenn wir sie nicht als die Ergebnisse solcher Prozesse *in ihrem Zusammenhang mit den Bedingungen ihres Entstehens,* als „die Negation der Negation" auffassen.

Die Probe auf den dialektischen Materialismus

Ich werde jetzt versuchen, jene sehr triftigen Gründe zusammenzufassen, die die Marxisten für die Erhaltung der Wahrheit, und zwar der notwendigen Wahrheit des dialektischen Materialismus sowie für seine zuversichtliche Entwicklung, finden können.

Die Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik sollen uns, wie ich zu beweisen versucht habe, als die allgemeinsten Leitprinzipien für das Verstehen der Probleme des Lebens dienen, für das Erfassen der Tatsachen in ihrem eigenen und in keinem phantastischen Zusammenhang, für die Durchführung der konkreten Analyse konkreter Bedingungen in der Art, die notwendig ist, will man die Fragen des Lebens beantworten.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Wir verlassen uns, um Schlüsse zu ziehen, auf die Prinzipien der Logik, wir verlassen uns bei der Messung und Berechnung auf die Prinzipien der Mathematik, und wir verlassen uns bei der Untersuchung von Erscheinungen auf die Prinzipien der wissenschaftlichen Methode. Dadurch, daß wir uns auf diese Prinzipien verlassen, werden wir noch lange keine „verstärkten Dogmatiker". Und wir werden auch dadurch, daß wir uns im allgemeinen auf die Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik verlassen, nicht zu verstärkten Dogmatikern. Nein, denn wir haben für einen solchen Verlaß sehr triftige Gründe, und die Prinzipien, auf die wir uns verlassen, stellen allesamt große Entdeckungen des Menschen dar, die härtesten Proben unterzogen worden sind und weiterhin unterzogen werden.

[121] Selbstverständlich können bei der Formulierung von Prinzipien stets Fehler gemacht werden, und manchmal sind auch Fehler begangen worden. Die Tatsache, daß die Prinzipien der Logik beispielsweise notwendige, unverletzliche Wahrheiten sind, bedeutet nicht, daß sie von Logikern, die diese Prinzipien auszuarbeiten versuchen, nicht falsch verstanden werden können. Es ist im Gegenteil eine bewiesene Tatsache, daß Aristoteles, der als erster den Versuch unternahm, die Prinzipien der Logik systematisch zu entwickeln, sie nicht nur nicht alle aufstellte, sondern daß einige der Prinzipien, die er aufgestellt zu haben glaubte, falsch formuliert waren und so, wie sie formuliert waren, überhaupt keine gültigen logischen Prinzipien darstellten. Wesentlich ist, daß dort, wo Fehler gemacht werden, diese aufgedeckt und berichtigt werden können. Bei der Formulierung und Ausarbeitung von Prinzipien lassen sich *Prüfmethoden* anwenden. Das gilt für Prinzipien des Materialismus und der Dialektik ebenso wie für alle anderen.

Folglich hat Dr. Popper, was die Notwendigkeit anbelangt, Proben für alles zu finden, was wir aufrechtzuerhalten gedenken, recht. Es muß immer Proben geben. Und wenn wir Behauptungen aufrechterhalten, ohne sagen zu können, wie sie zu überprüfen sind, und ohne sie einer Probe zu unterziehen, dann sind wir bestenfalls reine Dogmatiker oder äußerst leichtgläubige Menschen, und schlimmstenfalls Opfer des Aberglaubens, die bedeutungslose Formeln als Zauberformeln anwenden. Die Vernunft, die die Überwindung von Dogmen, Unwissenheit und Aberglauben in sich schließt, erfordert Diskussion und Untersuchung und die Entscheidung von Fragen auf der Grundlage der Prüfung vorgeschlagener Antworten.

Es stimmt durchaus (wie ich bereits bemerkt habe), daß die marxistische Bewegung durch Dogmatiker Schaden erlitten hat, wobei es eine Arbeitsteilung gibt zwischen einigen, die lauthals Dogmen verkünden, und anderen, die gehorsam wiederholen, was sie gesagt bekommen. Dogmen geraten jedoch in Mißkredit, und der Marxismus steht dem Dogmatismus feindlich gegenüber. Marxist zu sein bedeutet nicht, ohne Verstand zu allem Ja und Amen zu sagen und jede Formulierung als so maßgeblich zu akzeptieren, daß sie als Ergebnis einer Diskussion nicht verändert oder gar gänzlich verworfen werden kann. Und wenn man den Umfang der bisherigen und auch weiter andauernden Diskussion über die Formulierung selbst der grundlegendsten Prinzipien des Marxismus (denen die vorliegende Arbeit als bescheidener Beitrag gewidmet ist) betrachtet, gibt es sicherlich keinen Grund zu behaupten, der Marxismus erlege eine dogmatische, unkritische Haltung sogar gegenüber den Grundprinzipien des Marxismus selbst auf.

[122] Daher müssen wir jetzt die Frage stellen: Welches sind die Proben auf und welches sind die Gründe für die Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik? Dr. Popper behauptet, es gäbe keine. Ich habe vor, zu beweisen, daß es welche gibt.

Um zu wissen, wie man die Konzeptionen und Prinzipien des dialektischen Materialismus überprüfen muß, ist es zunächst notwendig, daß man sich darüber im klaren ist, um welche *Arten* von Konzeptionen und Prinzipien es sich dabei handelt. Denn unterschiedliche Arten von Feststellungen erfordern unterschiedliche Arten der Überprüfung. Wie viele zeitgenössi-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

sche Philosophen scharfsinnigerweise bemerkt haben, entsteht eine Verwirrung, wenn man Feststellungen der einen Art mit Feststellungen der anderen Art verwechselt; und wenn Proben, die nur für die eine Feststellungsart geeignet sind, auf die andere Feststellungsart angewandt werden, dann wird die Verwirrung, wie man so sagt, noch mehr verwirrt.

Nicht alle Feststellungen lassen sich, wie die Feststellungen der empirischen Wissenschaften und ganz allgemein wie die Tatsachenfeststellungen oder „informativen" Feststellungen, wie ich sie genannt habe, „durch die Praxis" überprüfen. Das wird selbst von Dr. Popper hervorgehoben. Er besteht (sehr nachdrücklich) darauf, daß Feststellungen, die sich nicht in der Praxis überprüfen lassen und in diesem Sinne „nicht falsifizierbar" sind, aus der Gesamtheit der empirischen Wissenschaften ausgeschlossen werden müssen. Er schlußfolgert aber deshalb nicht, daß keine empirisch nicht falsifizierbaren Feststellungen jemals zu akzeptieren sind. Das Gegenteil ist der Fall. Es gibt beispielsweise Lehrsätze der formalen Logik und der Mathematik, die empirisch nicht falsifizierbar sind. Das heißt jedoch nicht, daß wir keine Verwendung für sie haben sollten. Es bedeutet bloß, daß die formale Logik und die Mathematik keine *empirischen* Wissenschaften sind.

Ein Physiker zum Beispiel, der einen bestimmten Zusammenhang zwischen Beobachtungsvariablen in einer Gleichung zum Ausdruck gebracht hat, geht dazu über, Berechnungen durchzuführen, von denen er zu einer Schlußfolgerung gelangt, die er experimentellen Proben unterzieht. Verständlicherweise besteht ein Unterschied zwischen der experimentellen Verfahrensweise, die er zur Überprüfung seiner Hypothese über die Zusammenhänge physikalischer Mengen anwendet, und der mathematischen Verfahrensweise, die er benutzt, um eine Formel aus einer anderen herzuleiten. Er überprüft seine Hypothese auf empirische Weise, während er die Richtigkeit seiner Mathematik dadurch überprüft, daß er sich vergewissert, daß jeder Schritt der Berechnung durch gültige Rechenregeln [123] belegt ist. Und die Richtigkeit der Rechengesetze wird nicht wie die Richtigkeit physikalischer Gesetze empirisch festgestellt.

Nehmen wir einmal an, daß das, was seiner Berechnung nach eintreten müßte, nicht eintritt, dann würde dies seine physikalische Hypothese, nicht aber die Gesetze der Mathematik, die er für die Entwicklung seiner Hypothese benutzte, falsifizieren. Denn letztere sind empirisch nicht falsifizierbar. Hier ein sehr vereinfachtes Beispiel, um diesen Punkt zu veranschaulichen. Angenommen, ich habe erst zwei und dann noch zwei Äpfel in eine Schachtel gelegt und benutze die mathematische Regel „2 + 2 = 4", um zu errechnen, daß ich später vier Äpfel in der Schachtel finden werde. Angenommen, ich finde in Wirklichkeit nur drei: dann wird dadurch nicht der mathematische Lehrsatz, daß 2 + 2 = 4 ist, sondern nur meine Hypothese falsifiziert, daß die vier in die Schachtel gelegten Äpfel darin bleiben würden. Ich müßte folgern, daß jemand einen herausgenommen haben muß, als ich nicht hinsah.

Es kann vielleicht hinzugefügt werden, daß die empirische Nichtfalsifizierbarkeit mathematischer Lehrsätze nicht (wie einige Philosophen angenommen haben) bedeutet, daß man unabhängig von der Erfahrung zu mathematischen Vorstellungen gelangt oder gelangen könnte bzw. diese definiert oder definieren könnte. Unsere Zahlenvorstellungen werden, im Gegenteil, aus der praktischen Erfahrung des Zählens abgeleitet, und wenn wir die Anzahl der Dinge nicht beobachteten und zählten, könnten wir niemals zu der Definition der Zahlenfolge gelangen und Lehrsätze der Mathematik formulieren und beweisen. Daß die Mathematik somit ein Ergebnis von Erfahrung und Praxis ist und für praktische Zwecke verwendet wird, impliziert jedoch nicht, daß Lehrsätze der Mathematik experimentell aufgestellt werden oder in der praktischen Anwendung falsifizierbar sind.

Die Sache ist die, daß bestimmte empirisch nicht falsifizierbare Feststellungen dennoch sehr strenge Prüfungen zulassen. Falsche Lehrsätze der Logik oder der Mathematik lassen sich richtigstellen und richtige lassen sich *beweisen*. Es gibt hochentwickelte Verfahren zur Be-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

richtigung und zum Beweis empirisch nicht falsifizierbarer Feststellungen, ebenso wie es hochentwickelte Verfahren für die empirische Überprüfung empirisch falsifizierbarer Feststellungen gibt. Die Lehrsätze der Logik und der Mathematik sind Feststellungsarten, die den Beweis, aber keine empirische Probe zulassen, so wie die Feststellungen der empirischen Wissenschaften eine Feststellungsart sind, die zwar die empirische Probe, aber keinen Beweis zulassen.

Dr. Popper und auch die Marxisten erheben Einwände gegen Feststellungen, die überhaupt keine echte Überprüfung zulassen. [124] Dazu gehören Feststellungen, die die „falsche Abstraktion", wie ich sie genannt habe, in sich schließen. Diese Feststellungen sind weder empirisch falsifizierbar noch gibt es nicht-empirische Möglichkeiten, sie aufzustellen oder zu widerlegen. Über derartige Feststellungen wird zwar viel argumentiert und diskutiert – denken wir nur an die Debatten der Theologen. Aber der Haken an dieser Art Argumentation ist der, daß sie sich als letzter Ausweg stets auf eine dogmatisch auferlegte Autorität stützt. Diese Argumentation wendet Proben von einer Art an, bei der Feststellungen unter Bezugnahme auf gewisse Musterfeststellungen einer Probe unterzogen werden. Wie aber werden die Musterfeststellungen überprüft? Nur, indem man feststellt, welche Musterfeststellungen von den lautesten Stimmen oder den alarmierendsten Exkommunikationen unterstützt oder, in liberaleren Kreisen, als den stärksten moralischen Auftrieb verleihend oder am meisten Trost spendend betrachtet werden. Dr. Popper scheint der Meinung zu sein, und die Marxisten, die Marx folgen, sind zweifellos der Ansicht, daß der Prüfungsmaßstab dafür, ob Feststellungen für unsere praktische Anleitung zugelassen werden sollen, in der Frage liegt, ob es Möglichkeiten gibt, sie wirklich zu überprüfen.

Nach Dr. Popper sind *philosophische* Theorien empirisch nicht falsifizierbar. Man kann nicht umhin, mit ihm in diesem Punkt übereinzustimmen, denn empirisch falsifizierbare Theorien würden den durch die empirischen Wissenschaften angewandten Proben unterworfen sein und somit anstatt unter die Rubrik „Philosophie" unter die Rubrik „empirische Wissenschaften" gehören. Erstens gab es, historisch gesehen, keine eindeutige Trennung zwischen der Philosophie und den empirischen Wissenschaften, sondern nur eine allgemeine Spekulation über „die Natur der Dinge". Mit der fortschreitenden Entwicklung der empirischen Wissenschaften lösten sich diese jedoch von der Philosophie, und so kam es zur Trennung zwischen empirischen Wissenschaften, deren Feststellungen empirisch überprüft werden, und Philosophie, deren Feststellungen, wenn sie überhaupt richtig überprüft werden, mit anderen Mitteln überprüft werden. Die Trennung der Philosophie von den empirischen Wissenschaften war in der Tat größtenteils das Ergebnis der systematischen Entwicklung der wissenschaftlichen Methode, die systematisch die Verfahrensweisen der empirischen Probe anwendet. Bestimmte Diskussionen, die solchen Proben nicht ausgesetzt waren, wurden von den Wissenschaften auf den separaten Bereich der Philosophie übertragen.

Dr. Popper, der diese Trennung erkannt hat, äußert, daß es trotzdem möglich ist, empirisch nicht falsifizierbare philosophische Theorien „kritisch zu untersuchen".*) (CR) Eine „kritische Untersuchung" [125] schließt natürlich Kriterien für eine Verwerfung in sich. Daher geht Dr. Popper dazu über, Kriterien vorzuschlagen, mit deren Hilfe dann darüber entschieden werden soll, bestimmte philosophische Theorien zu verwerfen. Diese führen zu der Verwerfung aller (nach der marxistischen Terminologie) idealistischen und metaphysischen Theorien. Damit sind wir einverstanden: ich habe bereits versucht, die Gründe für die Verwerfung dieser Theorien aufzuzeigen.

Es muß jedoch die Frage gestellt werden, ob es gültige Gründe für die *Akzeptierung* einer philosophischen Theorie gibt. Dr. Popper betont einzig und allein, daß triftige Gründe für die *Verwerfung* philosophischer Theorien gefunden werden müssen. Wenn die bei der „kritischen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Untersuchung“ angewandten Kriterien jedoch so beschaffen sind, daß schließlich *jede* Theorie *verworfen wird*, *dann* sind solche Kriterien zweifellos genauso wertlos, wie sie es wären, wenn es überhaupt keine Kriterien für eine Verwerfung gäbe. Wir müssen nicht nur wissen, was eine philosophische Theorie unannehmbar, sondern auch, was sie annehmbar macht.

Der dialektische Materialismus (so behaupten die Marxisten) ist eine philosophische Theorie solcher Art, daß triftige Gründe für ihre Akzeptierung gefunden werden können. Das heißt nicht, daß wir dagegen sind, sie „kritisch zu untersuchen“. Das heißt, daß wir gegen das Postulat sind, eine „kritische Untersuchung“ sei stets gleichbedeutend mit Verwerfung.

Die allgemeinen Prinzipien des Materialismus sind empirisch nicht falsifizierbar. Das gilt auch für die allgemeinen Prinzipien der materialistischen Dialektik. Wie könnte man es beginnen, sie zu falsifizieren? Sie bringen keinerlei Voraussagen über das, was sich unter bestimmten Umständen ereignen wird, mit sich, und daher wird nichts, was geschieht, sie jemals falsifizieren. Aber es handelt sich hierbei um keine leeren Feststellungen (die ihre Anziehungskraft nur einer eindrucksvollen Wortverbindung mit emotioneller Resonanz verdanken, wie beispielsweise „Das Ganze ist Eins“ oder „Gott ist Liebe“, die gleichfalls niemals empirisch falsifiziert werden). Sie beziehen ihren praktischen Inhalt aus ihrer Funktion, Leitprinzipien für die Formulierung, Zusammentragung und Konkretisierung von Informationen aufzustellen. Und wenn sie überprüft werden, dann geschieht es in bezug auf diese Funktion.

Die logische Art einer Feststellung ergibt sich aus der Funktion, die sie in der menschlichen Praxis ausübt. Und Prinzipien des Materialismus und der Dialektik unterscheiden sich von Feststellungen der empirischen Wissenschaften und von Lehrsätzen der Logik und Mathematik eben durch ihre logische Art und ihre praktische Funktion. In ihnen wird die richtige Form für philosophische Feststellungen, im Unterschied zu empirischen, formal-logischen oder [126] mathematischen Feststellungen, sichtbar. Und in dieser Form können und müssen die Philosophie, die allgemeinen Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik als eine Wissenschaft entwickelt und so ausgearbeitet werden, daß sie auf Schritt und Tritt überprüft und die Ergebnisse bestätigt werden können.

Ich werde jetzt versuchen, die logische Art der philosophischen Feststellungen des dialektischen Materialismus zu definieren, um sie als eine bestimmte Feststellungsart zu charakterisieren, und dabei aufzuzeigen, wie sie überprüft werden können. Der Zweck dieses Unterfangens liegt darin, sie einerseits von Feststellungen der empirischen Wissenschaften sowie der Logik und der Mathematik, die alle über ihre eigenen spezifischen Überprüfungsmethoden verfügen, und andererseits von den in anderen Philosophien getroffenen Feststellungen zu unterscheiden, die zu verwerfen sind, weil sie so formuliert sind, daß sie jeder positiven Prüfung ausweichen. Ich muß jedoch vorausschicken, daß ich das hier nur auf eine sehr behelfsmäßige Weise versuchen werde. Auf alle diese Fragen mit all der Exaktheit und Beachtung des Details, die sich für eine logische Abhandlung geziemen, einzugehen, würde viel mehr Zeit und Platz in Anspruch nehmen, als zur Verfügung stehen.

Um die vom dialektischen Materialismus getroffene Art philosophischer Feststellungen und die Art und Weise, wie sie zu überprüfen sind, zu unterscheiden, wird es angebracht sein, einen neuen Fachterminus, nämlich *Kategorie*, einzuführen, der vermittels der „Abstraktionsweise“ definiert wird.

Die Feststellungen, die sich aus verschiedenen Abstraktionsweisen ergeben, verwenden unterschiedliche Kategorien; umgekehrt sind die verschiedenen Kategorien, die wir beim Treffen von Feststellungen anwenden, oder vermittels derer wir unsere Informationen formulieren, die Ergebnisse verschiedener Abstraktionsweisen. Werden Abstraktionsweisen unterschieden, dann werden auch die Kategorien unterschieden, in denen die Ergebnisse solcher

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Abstraktionsweisen ausgedrückt werden, und somit ist eine Unterscheidung von Kategorien gleichbedeutend mit ihrer Unterscheidung als Ergebnisse unterschiedlicher Abstraktionsweisen.

So haben wir es beispielsweise, wenn wir von „Dingen“ sprechen, wie ich bereits erwähnt habe, mit einer bestimmten Abstraktionsweise zu tun; und diese Abstraktionsweise vermittelt uns die Kategorie „Ding“. Spricht man von „Prozessen“, dann handelt es sich um eine andere Abstraktionsweise, die uns die Kategorie „Prozeß“ liefert. Ebenso ist „Kausalität“ insofern eine Kategorie, als wir es, wenn wir zwischen Ursachen und Wirkungen unterscheiden und sie in Beziehung zueinander setzen, mit einer speziellen Abstraktions-[127]weise zu tun haben. Kausalität auf philosophische Weise zu diskutieren bedeutet daher, zu diskutieren, wie die Kategorie der Kausalität richtig anzuwenden ist, und unterscheidet sich völlig von der empirischen Untersuchung von Ursachen und Wirkungen. Weiterhin liefern uns die Abstraktionsweisen, in deren Ergebnis wir „Eigenschaften“ und „Qualitäten“ unterscheiden, die Kategorien „Eigenschaft“ und „Qualität“; und die Abstraktionsweisen, in deren Ergebnis wir „Beziehungen“ und „Quantitäten“ unterscheiden, vermitteln uns die Kategorien „Beziehung“ und „Quantität“.

Es ist offensichtlich, daß es einen Zusammenhang zwischen allen folgerichtigen Abstraktionsweisen gibt und geben muß, da sie ja alle (um es frei auszudrücken) verschiedene, untereinander verknüpfte Aspekte ein und derselben konkreten Realität abstrahieren. Diese Zusammenhänge können in ihrer Allgemeinheit als Kategorie-Zusammenhänge ausgedrückt werden. So stehen Kategorien durch die Art und Weise, in der sie einander bei der Widerspiegelung der konkreten Realität ergänzen, in Zusammenhang; und (wie bereits in einem früheren Kapitel bemerkt) ein Ergebnis dessen ist die paarweise dialektische Zusammenfügung von Kategorien bei der Bildung von „Gegensatz“-Paaren.

Während ich solchermaßen über Kategorien schreibe, benutze ich das Wort „Kategorie“ in einem *speziellen* Sinne. Ich verwende das Wort als speziellen Fachterminus, um bestimmte Fragen der Philosophie zu diskutieren. Andererseits wird das Wort „Kategorie“ in der Alltagssprache oft in einem viel weiteren und freieren Sinne verwandt, mit dem ich mich hier nicht befasse. So sprechen wir zum Beispiel oft von, sagen wir, Maschinenbauern, Bergarbeitern und Stahlarbeitern als besonderen „Kategorien“ von Arbeitern – d. h., das Wort „Kategorie“ wird benutzt, um sich auf verschiedene mit der Arbeitsteilung in der modernen Industrie verbundene Berufe zu beziehen. In dieser Weise (wie Klein-Fritzchen) definiere ich nur, wie ich das Wort „Kategorie“ in der gegenwärtigen Diskussion zu benutzen beabsichtige, obwohl ich und auch andere Leute dasselbe Wort in anderen Zusammenhängen oftmals wohlbegründet auf völlig andere Weise benutzen. Es handelt sich jedoch bei meiner Verwendung des Wortes „Kategorie“ an dieser Stelle, und dessen bin ich mir sicher, nicht um eine rein persönliche Launenhaftigkeit, denn sie stimmt ziemlich genau mit der Art und Weise überein, in der dieses Wort herkömmlicherweise von vielen Philosophen benutzt wurde.

Das, worüber ich jetzt, da ich das Wort „Kategorie“ verwende, spreche, ist so ziemlich dasselbe wie das, worüber Aristoteles zu Beginn seiner wissenschaftlichen Philosophie sprach, als er eine Abhandlung über „Die Kategorien“ schrieb, und worüber sich Kant [128] äußerte, als er von „Substanz“ und „Kausalität“ als „Kategorien“ sprach. Aber während ich von dem spreche, was Kant äußerte, unterscheidet sich das, was ich über diesen Gegenstand sage, völlig von dem, was *er* sagte. Denn ich versuche, den Standpunkt des dialektischen Materialismus zum Ausdruck zu bringen, der im Gegensatz zu dem Idealismus Kantscher oder irgendeiner anderen Prägung steht.

Kant sagte, die Kategorien könnten „*a priori* deduziert“ werden. Er sagte, daß sie dem Geist irgendwie innewohnten und daß wir, weit davon entfernt, sie aus der objektiven materiellen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Welt abzuleiten, sie aus unserem eigenen Verstand in die Welt hineinprojizierten und so der Welt den Anschein gäben, als unterscheide sie sich, als eine „Erscheinung“ stark von dem, was sie „an sich“ ist.

Hegel „korrigierte“ Kant nur, indem er verneinte, daß der Geist des „endlichen Individuums“ seine eigenen Kategorien für sich selbst hervorbringt; er sagte, daß die Kategorien im Denken des absoluten Geistes, dem sie alle entstammen, auf ewige Zeiten gegenwärtig seien – eine Korrektur, die, so mag man berechtigterweise einwenden, das bereits Mystifizierende weit mysteriöser werden läßt.

Wenn ich sage, daß Kategorien die Produkte unterschiedlicher Abstraktionsweisen sind, dann sage ich das genaue Gegenteil von dem, was Kant und Hegel äußerten. Ich nehme gegenüber der Kategorienfrage einen materialistischen im Gegensatz zu einem idealistischen Standpunkt ein. Die Kategorien, die wir bei der Angabe von Informationen über die Welt anwenden, spiegeln die Welt wider, über die wir uns selbst informieren. Die wechselseitigen Zusammenhänge von Kategorien in einer informativen Feststellung spiegeln, während wir fortfahren, relativ abstrakte Einzelinformationen zur konkreten Analyse konkreter Bedingungen zusammenzufügen, die Formen des wechselseitigen Zusammenhangs der unterschiedlichen Merkmale und Aspekte der materiellen Welt wider. Marx drückt das im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“ folgendermaßen aus: „[D]as Ideelle ist nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“ [MEW, Band 23, S. 27]

Feststellungen, die mit einem so starken Grad an Allgemeinheit formuliert sind, daß sie sich einzig mit Zusammenhängen von Kategorien beschäftigen, statt Tatsachen anzuführen, die zu diesen Kategorien gehören, können als *Kategorie-Feststellungen* bezeichnet werden. So handelt es sich beispielsweise bei der Feststellung „Qualitäten werden durch quantitative Beziehungen bedingt“ um eine Kategorie-Feststellung – im Unterschied zu, sagen wir, „Die chemischen Eigenschaften von Molekülen werden durch die Anzahl der in ihnen gebundenen Atome bedingt“, bei der es sich um eine [129] Tatsachenfeststellung handelt, die den Zusammenhang von in der Kategorie-Feststellung genannten Kategorien exemplifiziert. Die Kategorie-Feststellung ist empirisch nicht falsifizierbar, während die sie exemplifizierende Tatsachenfeststellung zu der empirisch falsifizierbaren Art gehört. Man wird auch feststellen, daß man zu Kategorie-Feststellungen durch ein Verfahren der Abstraktion aus dem Tatbestand gelangt: die Kategorien werden aus den Tatsachen abstrahiert. Folglich werden Kategorien in keiner Hinsicht „*a priori* abgeleitet oder erkannt“. Sie sind im Geist nicht gegenwärtig und sie sind auch nicht unabhängig von der Erfahrung bzw. vor der Erfahrung bekannt, sondern sie werden aus der Erfahrung abgeleitet oder aus ihr abstrahiert. Sie werden der bekannten Welt nicht durch den Verstand aufgezwungen, sondern mit Hilfe des Verstandes aus der materiellen Welt, so wie wir sie in der Praxis kennen, abstrahiert.

Die allgemeinen philosophischen Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik können jetzt als Kategorie-Feststellung dargestellt werden. Das ist ihre logische Art im Unterschied zu anderen Feststellungsarten. In ihrer Eigenschaft als Kategorie-Feststellungen sind sie für uns von Nutzen, und als Kategorie-Feststellungen können sie wissenschaftlich abgeleitet, formuliert und überprüft werden.

Bei der Formulierung dieser Prinzipien war es bisher üblich, zwischen „Materialismus“ und „Dialektik“ zu unterscheiden. Dieser Unterschied beruht auf den Bedingungen unserer bewußten Tätigkeit, die (wie ich in dem Kapitel „Materialismus kontra Idealismus“ aufzuzeigen versuchte) den Unterschied und den Widerspruch zwischen „materiell“ und „ideell“ hervorbringen. Die Prinzipien des Materialismus sind die Prinzipien des wirklichen Zusammenhangs zwischen dem Materiellen und dem Ideellen. Die Prinzipien der materialistischen Dialektik umfassen all jene weiteren Prinzipien des wechselseitigen Zusammenhangs, die in der

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

konkreten Analyse konkreter Bedingungen zutage treten. Was aber die logische Art der Prinzipien anbetrifft, gibt es keinen Unterschied: Materialismus und materialistische Dialektik sind aus einem Guß. Es ist daher ein grober Fehler, den dialektischen Materialismus für eine Art künstliche Verbindung zweier logisch trennbarer Elemente zu halten (ein Fehler, der dennoch bei seiner Auslegung als Philosophie manchmal gemacht wurde). Historisch gesehen, wurden der philosophische Materialismus und die Dialektik getrennt entwickelt – der Materialismus auf metaphysische und die Dialektik auf eine durch den Idealismus mystifizierte Weise. Indem Marx sie vereinigte, merzte er den Doppelirrtum der Metaphysik und des [130] Idealismus aus und legte er die Grundlage für eine einheitliche Entwicklung philosophischer Prinzipien.

Wie werden diese Prinzipien nun begründet und überprüft? Zunächst möchte ich wiederholen, daß sie, wie Lenin betonte, *nicht* bloß durch „Beispiele“ zu begründen sind. Einige Marxisten scheinen tatsächlich angenommen zu haben, daß der Materialismus und die materialistische Dialektik ausreichend begründet sind, wenn viele Beispiele angeführt werden, die sie bestätigen, und keines, das sich zu ihnen im Widerspruch befindet. Das kommt jedoch der logisch unhaltbaren Annahme gleich, daß sehr allgemeine Feststellungen, die Kategorie-Zusammenhänge in sich schließen, auf der gleichen Art Beweismaterial beruhen wie die Feststellungen der empirischen Wissenschaften. Und dann ist es für logisch geschulte Kritiker leicht, die Marxisten in Verlegenheit zu bringen. Zuerst kann man die Frage stellen: Haben wir wirklich alle relevanten Fälle untersucht? Das haben wir bestimmt nicht getan. Aber zweitens ist unser Anspruch, unsere Punkte durch das Anführen positiver Beispiele zu beweisen, Trug. Denn was würde geschehen, wenn wir tatsächlich auf ein scheinbar negatives Beispiel stießen? Wenn sich ein Fall ergibt, wo eine materialistische Erklärung fehlt (wie zum Beispiel einige der von der sogenannten psychischen Forschung vorgebrachten Fälle), dann kann man als Entschuldigung anführen, daß dieses Fehlen nur darauf zurückzuführen ist, daß wir noch nicht genug wissen; und wenn sich ein Fall ergibt, wo, sagen wir, eine quantitative Veränderung nicht zu einer qualitativen Veränderung führt, kann als Entschuldigung vorgebracht werden, daß die quantitative Veränderung nicht weit genug gediehen war. Somit stellt sich heraus, daß Verallgemeinerungen, die die Bestätigung durch die allgemeine Erfahrung für sich in Anspruch nehmen, so beschaffen sind (genauso, wie es Dr. Popper gesagt hat), daß jede Erfahrung, die sie nicht bestätigt, als irrelevant außer acht gelassen werden kann. Prinzipien des Materialismus und der materialistischen Dialektik sind empirisch nicht falsifizierbar. So ist es absurd, zu behaupten. sie beweisen zu können, als seien sie gewöhnliche empirische Verallgemeinerungen.

Um gültige philosophische Prinzipien zu formulieren und zu begründen, müssen wir uns mit jener Art der Abstraktion und Verallgemeinerung befassen, die zu Kategorie-Feststellungen führt. Und um zu beweisen, daß diese Feststellungen echt sind, muß gezeigt werden, daß sie bei der Formulierung und Zusammentragung echter Informationen *notwendig* sind. Eben weil echte Kategorie-Feststellungen notwendig sind, lassen sie sich durch die Erfahrung natürlich nicht falsifizieren. Andererseits bringen viele Feststellungen, die sich durch die Erfahrung nicht falsifizieren lassen, keineswegs notwen-[131]dige echte Prinzipien zum Ausdruck, gibt es nichtssagende Feststellungen, Feststellungen falscher idealistischer Abstraktion, usw.

In der wissenschaftlichen Philosophie müssen wir zunächst die Kategorien abstrahieren, die wir verwenden, um uns über die Welt zu informieren. So gelangen wir zum Gehalt unserer philosophischen Feststellungen.

Zweitens müssen wir in unserem Streben nach einer konkreten Analyse erarbeiten, wie wir von einer Gruppe von Kategorien zur nächsten schreiten und wie wir sie miteinander verbinden müssen. Auf diese Weise verleihen wir unserer Darstellung einen im wissenschaftlichen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Sinne systematischen und logisch zusammenhängenden Charakter, anstatt sie zu einem bloßen Wirrwarr einzelner „Prinzipien“ werden zu lassen.

Drittens müssen wir genau überprüfen, ob jede Schlußfolgerung wirklich aus den tatsächlichen Verfahrensweisen und Entdeckungen der wissenschaftlichen Erkenntnis abstrahiert worden ist und in diesen Verfahrensweisen ein notwendiges Prinzip dahingehend darstellt, daß diese nicht weiterkämen, wenn sie es nicht zumindest stillschweigend akzeptieren würden. So überprüfen wir unsere Schlußfolgerungen.

Gehen wir in diesem Zusammenhang einmal kurz auf die Probe auf das materialistische dialektische Prinzip von der Qualität und Quantität ein. Wissenschaftliche Verfahrensweisen untersuchen in der Tat die Grundlage beobachteter Qualitäten in quantitativen Beziehungen – dieses Prinzip wird bei der wissenschaftlichen Arbeit wirklich angewandt. Aber es ist kein Prinzip, das manchmal rein zufällig angewandt wird, es ist ein notwendiges Prinzip. Denn die Untersuchung der quantitativen Basis von Qualitäten, ob erfolgreich oder nicht, ist die einzige und notwendige Methode der Feststellung, wie qualitative Veränderungen ermittelt und gesteuert werden. Etwas anderes zu glauben, hieße anzunehmen, daß die materiellen Prozesse der Strukturen, die Qualitäten aufweisen, diese Qualitäten nicht beeinflussen. Und wenn dem so wäre, könnten wir uns nicht darüber informieren, wie Qualitäten ermittelt werden. Wenn wir also versuchen sollen, uns so zu informieren, kann das nur durch die Untersuchung quantitativer Beziehungen geschehen.

Philosophische Prinzipien sind Prinzipien des „wechselseitigen Zusammenhangs“. Die richtige Methode ihrer Ausarbeitung und Überprüfung muß, kurz gesagt, folgendes gewährleisten: erstens, sie müssen zu den tatsächlichen Informationen, die wir besitzen und anwenden und die nicht nur aus metaphysischen oder idealistischen Abstraktionen zusammengebraut sind, in Bezug stehen; und, zweitens, sie müssen *wirklich notwendige Prinzipien* darstellen, von denen die [132] Formulierung und Zusammenstellung jener Informationen beherrscht wird.

Ist es also möglich, ein vollständiges System der Prinzipien der materialistischen Dialektik ein für allemal in eine endgültige Form zu bringen? Ich glaube nicht.

Aristoteles, Kant und Hegel hielten es sämtlich für möglich, eine vollständige Liste von Kategorien schriftlich niederzulegen. Professor Gilbert Ryle, Herausgeber der philosophischen Zeitschrift „Mind“, hat diesen Gedanken als „scholastisch“ bezeichnet; seiner Meinung nach ist die Kompilation „eines Dekalogs [10 Worte; die 10 Gebote] von Kategorien“ gleichbedeutend mit dem Versuch, den Geltungsbereich unserer Begriffe auf dogmatische und scholastische Weise einzuengen. Ich glaube, Professor Ryle hat recht. Es hat mir nicht den Anschein, als könnte man sagen: Es gibt nur soundso viele mögliche Abstraktionsweisen, und das sind die folgenden. Und man kann auch nicht sagen: Zur Gesamtheit der Formen des wechselseitigen Zusammenhangs in der materiellen Welt gehören eben diese und keine anderen. Lenin war anscheinend der gleichen Meinung, als er (in seinem für eine russische Enzyklopädie als Beitrag bestimmten Artikel „Karl Marx“) schrieb, daß der unzertrennliche „Zusammenhang *aller* Seiten jeder Erscheinung ... (... immer neue Seiten erschließt)“ [LW, Band 21, S. 43].

Folglich ist es ein Fehler, zu behaupten, daß es genau drei, vier oder eine beliebig andere Anzahl von „Gesetzen“ gibt, auf die die Prinzipien der materialistischen Dialektik reduziert werden können. Natürlich ist es „aus Gründen der Gemeinverständlichkeit“ und der Veranschaulichung nützlich und gerechtfertigt, bestimmte „Gesetze“ (wie dies Engels tat) anzuführen. Das bedeutet jedoch nicht, daß jene besonderen „Gesetze“ Formeln liefern, unter denen alles, was sich jemals ereignet oder unser Interesse gewinnt, zusammenzufassen ist. Was „die Einheit der Gegensätze“ anbetrifft, handelt es sich dabei weniger um ein Gesetz unter vielen als vielmehr um eine allgemeine Vorschrift für die Form, die jeder wechselseitige Zusam-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

menhang annimmt. Wenn man jedoch darangeht, die Fälle der „Einheit der Gegensätze“ allgemein zu betrachten, dann gibt es ihrer unendlich viele; und jeder Fall hat „seine eigene Dialektik“, die ihrer eigenen besonderen Untersuchung bedarf.

Folglich ist die materialistische Dialektik kein Gegenstand, der dadurch vollendet werden kann, daß man einige (oder gar viele) Formeln in ein Lehrbuch niederschreibt und erlernt. Und in dieser Hinsicht ist sie genau wie jede andere wissenschaftliche Disziplin, ob es sich nun um die empirischen Wissenschaften oder die „exakten“ Wissenschaften der Logik und der Mathematik handelt. Wir sollten [133] nicht darauf hoffen, daß wir jemals ein endgültiges System von Kategorie-Feststellungen, das allen Zwecken genüge tut, erarbeiten werden.

Die Philosophie der Identität

Der Wert der Philosophie liegt nicht darin, daß sie uns alles über „das Wesen der Wirklichkeit“ offenbart und das Ganze in ein paar Formeln zusammenfaßt, sondern darin, daß sie eine fortgesetzte wissenschaftliche Tätigkeit verkörpert, die in der Ausarbeitung von Prinzipien für die Art und Weise des Denkens zwecks unserer Informierung und darin besteht, zu rationellen Ansichten über unsere menschlichen Ziele und die Mittel ihrer Erreichung zu gelangen, indem wir uns informieren. Sie tut das, und indem sie es tut, wappnet sie uns gegen idealistische Illusion und metaphysische Abstraktion. Darin liegt auf alle Fälle der Wert der dialektischen materialistischen Philosophie.

Es mag jedoch die Meinung vertreten werden, daß die Art, in der insbesondere Engels die Gedanken und Ziele des dialektischen Materialismus beschrieb, Inkonsequenzen aufweist.

So schrieb Engels im Abschnitt I der Einleitung zum „Anti-Dühring“, als er die Philosophie von den empirischen Wissenschaften unterschied: „Was von der ganzen bisherigen Philosophie dann noch selbständig bestehn bleibt, ist die Lehre vom Denken und seinen Gesetzen – die formelle Logik und die Dialektik.“ [MEW, Band 20, S. 24] So verband er ganz eindeutig die Dialektik mit der formalen Logik in „der Lehre vom Denken und seinen Gesetzen“ und gab damit zu verstehen, daß die Gesetze der Dialektik Gesetze des Denkens sind. Aber im Vorwort des gleichen Werkes schrieb er, es „konnte ... sich für mich nicht darum handeln, die dialektischen Gesetze in die Natur hineinzukonstruieren, sondern sie in ihr aufzufinden und aus ihr zu entwickeln ... Die Natur ist die Probe auf die Dialektik“ [Ebenda, S. 12, 22]. Das bedeutet, daß die Gesetze der Dialektik Gesetze der objektiven Welt sind. Können aber die gleichen Gesetze die Gesetze beider sein?

Engels glaubte offenbar, daß sie es sein könnten, denn in „Ludwig Feuerbach“ (Kapitel IV) schrieb er, daß die Dialektik „die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens“ [MEW, Band 21, S. 293], umfaßt. Und in „Dialektik der Natur“ (Kapitel 2): „Es ist also die Geschichte der Natur wie der menschlichen Gesellschaft, aus der die Gesetze der Dialektik abstrahiert werden. Sie sind eben nichts andres als die [134] allgemeinsten Gesetze dieser beiden Phasen der geschichtlichen Entwicklung sowie des Denkens selbst.“ [MEW, Band 20, S. 348]

Ähnlich erklärte Lenin, daß die Dialektik „als ein *Gesetz der Erkenntnis* (*und* Gesetz der objektiven Welt)“ [LW, Band 38, S. 338] veranschaulicht werden muß.

All dem mag entgegengehalten werden, daß es, erstens, eine anfängliche Unklarheit in bezug auf die Frage, ob die materialistische Dialektik „Gesetze des Denkens“ oder „Gesetze der objektiven Welt“ formuliert, zu geben scheint; und daß, zweitens, die Behauptung, daß sie beides tut, zu der dogmatischen Voraussetzung führt, daß diese „Gesetze“ identisch sind.

Solche Einwände werden (wie zu erwarten war) von Dr. Popper mit ziemlicher Vehemenz vorgetragen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Die Gleichsetzung der Gesetze des Denkens mit den Gesetzen der objektiven Welt wird von Dr. Popper als „die Philosophie der Identität“ bezeichnet, die ihren verderblichen Ursprung bei Hegel hat. „Die Hegelsche Dialektik beruht auf seiner Philosophie der Identität. Wenn Verstand und Realität identisch sind und sich der Verstand dialektisch entwickelt ... dann muß sich auch die Realität dialektisch entwickeln. Die Welt muß von den Gesetzen der dialektischen Logik beherrscht werden.“*) (CR) Bei Hegel, so gibt Dr. Popper zu, könnte dieser Gedanke „plausibel und verständlich“ erscheinen, denn wenn, wie Hegel behauptete, die „Realität“ die Schöpfung des „Verstandes“ ist, würde man erwarten, daß die Gesetze der objektiven Welt mit den Gesetzen des Denkens identisch sind. Aber nichtsdestoweniger ist die gesamte „Philosophie der Identität“, so versichert uns Dr. Popper, eine „völlige Absurdität“. Und es wird „noch schlimmer“, wenn der „dialektische Idealismus“ durch den dialektischen Materialismus ersetzt wird. „Seine Verfechter argumentieren dann, daß die Realität in Wirklichkeit einen materiellen oder körperlichen Charakter besitzt ... und geben, indem sie sagen, sie sei identisch mit dem Verstand oder dem Geist ... zu erkennen, daß der Verstand ebenfalls eine materielle oder körperliche Erscheinung ist – oder, um weniger kraß zu sein, daß, wenn sich der Geist von ihr etwas unterscheiden sollte, dieser Unterschied nicht von großer Bedeutung sein kann.“*) (CR)

So, wie König Midas alles, was er berührte, zu Gold werden ließ, verwandelt Dr. Popper alles, was er erörtert, zu Blödsinn. Der dialektische Materialismus erscheint ihm nur auf Grund der völligen Absurdität seiner Auslegung der „Philosophie der Identität“ so absurd.

Eine unvoreingenommene Betrachtung des logischen Charakters von Kategorie-Feststellungen (aus denen die Philosophie des dialek-[135]tischen Materialismus besteht) wird zeigen, wieso und warum sie gleichzeitig „Gesetze des Denkens“ (natürlich nicht im Sinne psychologischer Gesetze, sondern um Sinne von „Normativgesetzen“) sind *und* auf die objektive Welt zutreffen. Das hat weder mit irgendeinem Hegelschen Gedanken von der Identität „des Rationellen und des Realen“ noch mit irgendeiner Popperschen Auffassung (denn es handelt sich dabei um keine marxistische oder materialistische Auffassung), daß „der Geist ebenfalls eine körperliche Erscheinung ist“ oder daß der Unterschied zwischen geistigen und körperlichen Erscheinungen „nicht von großer Bedeutung sein kann“, auch nur das geringste zu tun.

Betrachten wir noch einmal das Standardbeispiel für das dialektische Gesetz oder die Kategorie-Feststellung über Qualität und Quantität. Es ist „ein Gesetz des Denkens“ – natürlich nicht in dem Sinne, daß es ein psychologisches Gesetz des Inhalts darstellt, daß man jedesmal, wenn man an eine qualitative Veränderung denkt, an eine quantitative Veränderung denken muß, so wie es Mrs. Shandy erging, der jedesmal, wenn sie daran dachte, wie die Uhr aufgezogen wurde, unvermeidlich „die Gedanken an gewisse andere Dinge in den Sinn kamen“, – sondern in dem Sinne, daß es ein allgemeines Prinzip dafür darstellt, wie die qualitativen und quantitativen Aspekte der Realität miteinander zu verbinden sind. Es ist auch insofern ein „Gesetz der objektiven Welt“, als quantitative und qualitative Veränderungen vor sich gehen, ob wir an sie denken oder nicht, und auf die im Gesetz angegebene Weise miteinander verbunden sind. Dieses Gesetz kann in der Tat gleich gut so herum oder so herum ausgedrückt werden: man kann sagen, daß qualitative und quantitative Veränderungen miteinander verbunden sind und wir sie deshalb stets als zusammenhängend betrachten sollten; oder daß wir einen notwendigen Zusammenhang zwischen den Kategorien Qualität und Quantität feststellen und daher qualitative und quantitative Veränderungen zusammenhängen. Und das gleiche gilt für Kategorie-Feststellungen im allgemeinen.

Diese Arten festgestellter Zusammenhänge werden in der objektiven Welt aufgedeckt – und sie wären zweifellos phantastische und keine wirklichen Zusammenhänge, wenn sie nicht

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

aufgedeckt würden. Sie werden, so wie Engels sagte, „abstrahiert“. Und nachdem sie so abstrahiert wurden, werden sie als „Gesetze des Denkens“ formuliert und überprüft, aber nicht wie empirische Gesetze überprüft werden, sondern wie Kategorie-Feststellungen überprüft werden – was Engels ebenfalls andeutete, als er über „die Lehre vom Denken und ihren Gesetzen“ schrieb. Die materialistische Dialektik ist, genauso, wie Engels sagte, „die Wissenschaft von den Zusammen-[136]hängen“ oder (in der nicht ganz wörtlich zu nehmenden Verwendung des Wortes „Bewegung“) „die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens“ [MEW, Band 21, S. 293]. Die Dialektik ist, genauso, wie Lenin sagte, „ein *Gesetz der Erkenntnis* (*und* Gesetz der objektiven Welt)“. [LW, Band 38, S. 338]

Es ist oft als verwirrend betrachtet worden, daß wir in der Lage sind, mit Hilfe eines Prozesses des Denkens, des Kombinierens und erneuten Kombinierens von Begriffen zu Schlußfolgerungen zu gelangen, die praktisch zuverlässig sind, d. h. daß wir, indem wir in unserem Kopf das ausarbeiten, was sich ereignen wird, zu einer Schlußfolgerung gelangen, die durch das, was sich tatsächlich ereignet, genau bestätigt wird. Wenn zum Beispiel ein künstlicher Satellit auf eine Umlaufbahn gebracht wird, können wir, allein mit Hilfe von Berechnungen, feststellen, wo er sich in jedem beliebigen Augenblick befindet. Ist es nicht seltsam, daß sich die Dinge wirklich und wahrhaftig entsprechend den Vorstellungen, die wir von ihnen haben, verhalten?

Nach Hegels „Philosophie der Identität“ ist die einzig mögliche Erklärung für einen solchen Stand der Dinge darin zu suchen, daß die materielle Welt von einem vernunftbegabten göttlichen Wesen erschaffen wurde. Die materiellen Dinge entsprechen den über sie bestehenden Vorstellungen, weil sie in Übereinstimmung mit Gedanken und Vorstellungen erschaffen wurden. Und das ist in der Tat die Grundeinstellung des „objektiven Idealismus“. Es handelt sich dabei um eine intellektuelle Version des alten „Arguments mit dem Plan“, mit dessen Hilfe die Theologen die Existenz Gottes zu beweisen versuchen. Wie ungewöhnlich, daß das Gras die Kuh ernährt und es durch den Verdauungsprozeß der Kuh in Milch verwandelt wird, die wiederum uns zur Nahrung dient! Das konnte nur geschehen, weil Gott es so vorherbestimmt hat! Aber es gibt noch eine andere Erklärung. Die Kuh entwickelte sich durch einen Prozeß der natürlichen Auslese in einer Umwelt, in der Gras wuchs, und als sich die Menschen an solchen Orten ansiedelten, fanden sie in der Kuh ein Tier, das zu zähmen sie lernen konnten, auf daß es ihnen als Nahrungsquelle diene. Ebenso gibt es, wenn sich unsere Vorstellungen mit den außerhalb von uns existierenden Dingen decken, eine andere Erklärung als die, daß die Dinge eigens dafür erschaffen wurden, damit sie irgendwelchen Vorstellungen entsprechen. Vermittels der Regula falsi haben wir gelernt, unsere Gedanken und Vorstellungen den Dingen anzupassen, da unsere Gedanken, wenn sie den Dingen nicht entsprächen, für uns nutzlos und mehr als nutzlos wären.

Das Wesentliche der materialistischen „Philosophie der Identität“ wurde von Engels im ersten Abschnitt, III, des „Anti-Dühring“ sehr [137] klar und einfach zum Ausdruck gebracht. Probleme ergeben sich, so schrieb er, „wenn man ‚das Bewußtsein‘, ‚das Denken‘ als etwas Gegebnes ..., der Natur Entgegengesetztes, so hinnimmt. Dann muß man es auch höchst merkwürdig finden, daß Bewußtsein und Natur, Denken und Sein, Denkgesetze und Naturgesetze so sehr zusammenstimmen. Fragt man aber weiter, was denn Denken und Bewußtsein sind und woher sie stammen, so findet man, daß es Produkte des menschlichen Hirns und daß der Mensch selbst ein Naturprodukt, das sich in und mit seiner Umgebung entwickelt hat; wobei es sich dann von selbst versteht, daß die Erzeugnisse des menschlichen Hirns, die in letzter Instanz ja auch Naturprodukte sind, dem übrigen Naturzusammenhang nicht widersprechen, sondern entsprechen.“ [MEW, Band 20, S. 33]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Die dialektische materialistische „Philosophie der Identität“ weist weder Inkonsequenz noch irgendeine andere Art „Absurdität“ auf. Zweifellos nahm sich die sogenannte „Philosophie der Identität“ in den Schriften Hegels, in denen er behauptete, daß Kategorien für alle Ewigkeit im Bereich der absoluten Idee existieren und ihnen in den in Zeit und Raum ablaufenden Prozessen feste Gestalt verliehen würde, ziemlich seltsam aus. So, wie sie von Marx vorgebracht wurde, hat sie überhaupt nichts Seltsames an sich. Wie er erläuterte, ist „das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“ [MEW, Band 23, S. 27]. Da also die Kategorien des Denkens aus der materiellen Welt abstrahiert werden und diese widerspiegeln, hat die allgemeingültige Wahrheit, daß die materielle Welt in der Form der Kategorie-Feststellungen richtig dargestellt wird, nichts Überraschendes an sich. Indem wir die „Gesetze des Denkens“ auf rationelle Weise veranschaulichen, veranschaulichen wir die im Denken widergespiegelten Gesetze des objektiven Prozesses.

Dr. Popper beschreibt die „Philosophie der Identität“ und den dialektischen Materialismus als eine absurde Ideologie, die zum „verstärkten Dogmatismus“ herausgeputzt wurde, um sich vor jeder vernünftigen Kritik zu schützen. Eine genauere Untersuchung läßt jedoch erkennen, daß es sich dabei um eine rationelle Anwendung der Prinzipien des praktischen Denkens handelt, die nur durch die Forderung nach einer ständigen kritischen Überprüfung verstärkt werden.

Es war durchaus kein Zufall, daß der Marxismus, die Ideologie der modernen Arbeiterbewegung und des Kommunismus, als erster die konsequente Kritik an jeglichem Idealismus und an der Metaphysik entwickelte, die Grundlage für „die Lehre vom Denken und seinen Gesetzen“ ermittelte und die Forderung erhob, daß jede Feststellung und jedes Prinzip, die benutzt werden, um die menschliche Praxis anzuleiten, kritisch überprüft und niemals auf Befehl [138] akzeptiert werden sollten. Es stimmt, daß es außergewöhnlich „orthodoxe“ Marxisten gegeben hat und noch immer gibt, die es lieben, irgendwelche Texte als Autoritäten aufzurichten, und es als schädlich für den Marxismus betrachten, daß diese Texte überhaupt überprüft werden (denn überprüfen heißt in Frage stellen), ja mehr noch, daß es eine Entwicklung der marxistischen Ideen gibt. Aber das Ziel der Befreiung der Menschheit von der Ausbeutung und der Vormarsch zum Kommunismus erfordern, daß alles einer Probe unterzogen werden muß und daß Ideen ständig weiterentwickelt werden, denn die Erreichung dieses Zieles erfordert, daß die Dinge so aufgefaßt werden müssen, wie sie sind, und nicht, wie sie vielleicht in irgend jemandes Darstellung existieren. Der wahrhaft Kämpfende fragt beständig. Er wird sich von keinen Dogmen, seien sie „rechts“- oder „linksgerichtet“, imponieren lassen, denn sie alle sind Scheuklappen, die ihn daran hindern, die ihn umgebende Welt aufmerksam zu beobachten.

Und jetzt können wir dazu übergehen, uns einmal anzusehen, wie sich die Prinzipien des dialektischen Materialismus auf das Verständnis der Gesellschaft, des Lebens und der Bedürfnisse der Menschen sowie der Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse anwenden lassen. Welche Art Dogmatismus und welche damit einhergehende Irreleitung menschlicher Angelegenheiten bringt er hervor? [139]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

V. Historizismus und historische Voraussage

Der Dogmatismus des Historizismus

Der historische Materialismus, die marxistische Theorie vom Menschen und von der Gesellschaft, ist die Anwendung der allgemeinen Theorie des dialektischen Materialismus auf gesellschaftliche Probleme. Und da es uns der dialektische Materialismus zur Pflicht macht, die Dinge in ihren wirklichen Veränderungen und in ihrem wirklichen Zusammenhang zu studieren, gelangen wir zu den Schlußfolgerungen des historischen Materialismus über gesellschaftliche Angelegenheiten, über die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung und darüber, was wir jetzt unternehmen können, um die brennenden Probleme der heutigen Gesellschaft zu lösen, indem wir eben genau das tun.

Nachdem Dr. Popper die allgemeine Philosophie des Marxismus als „verstärkten Dogmatismus“ gebrandmarkt hat, geht er dazu über, zu erklären, wie dieser allgemeine dogmatische Standpunkt die besondere Form des Dogmatismus, die seiner Meinung nach für Marx’ Sozialtheorien charakteristisch ist, nämlich den Dogmatismus des „Historizismus“, erzeugt. Er setzt vernünftigerweise voraus, daß ein Dogma ein anderes hervorbringt, so daß eine absurd dogmatische Philosophie mit einer absurd dogmatischen Theorie vom Menschen und von der Gesellschaft einhergeht. So, wie der dialektische Materialismus angeblich das wissenschaftliche Studium der verschiedenen Aspekte realer Prozesse durch das Dogma ersetzt, demzufolge der gesamte Prozeß die dialektische Aufeinanderfolge von „These-Antithese-Synthese“ durchlaufen muß, ersetzt Marx’ Historizismus das wissenschaftliche Studium gesellschaftlicher Verhältnisse durch das Dogma, daß die Gesellschaft notwendigerweise eine vorherbestimmte dialektische Entwicklung vom Urkommunismus über die Klassengesellschaft zum endgültigen kommunistischen Zeitalter durchlaufen muß. Aber ebenso, wie Dr. Poppers Auslegung des dialektischen Materialismus als „verstärkter Dogmatismus“ und der „Dialektik“ als ein Schema von „These-Antithese-Synthese“, ist auch seine Aus-[140]legung des historischen Materialismus als Verkörperung des „historizistischen“ Dogmas, wie er es nennt, eine absurde Travestie.

Dr. Popper definiert den Historizismus als „eine Einstellung zu den Sozialwissenschaften, die annimmt, daß historische Voraussage deren Hauptziel bildet und ... daß sich dieses Ziel dadurch erreichen läßt, daß man die ‚Rhythmen‘ oder ‚Patterns‘, die ‚Gesetze‘ oder ‚Trends‘ entdeckt, die der geschichtlichen Entwicklung zugrunde liegen“. (EH 2) Marx, so versichert er uns, war „ein berühmter historizistischer Denker“. (EH 7)

Warum sollte man es nicht auf die „historische Voraussage“ anlegen? Das Entscheidende ist, daß sich die historischen Voraussagen, mit denen sich die Historizisten beschäftigen, von den bescheideneren Voraussagen, die normalerweise von den Wissenschaften getroffen werden, völlig unterscheiden. Denn „gewöhnliche Voraussagen in der Wissenschaft sind bedingt. Sie behaupten, daß bestimmte Veränderungen (sagen wir die Veränderungen der Wassertemperatur in einem Kessel) mit anderen Veränderungen (sagen wir dem Kochen des Wassers) einhergehen.“ Historische Voraussagen dagegen sind „unbedingte historische Prophezeiungen“.*) (CR)

Folglich betrachtet es der Historizismus als „die Aufgabe der Sozialwissenschaften, uns langfristige historische Prophezeiungen zu liefern“. (1-OG 23) Er hört auf, eine Wissenschaft zu sein, und wird zu „einem allgemeineren philosophischen Schema ... zu der Auffassung, daß die Geschichte der Menschheit eine Fabel aufweist und daß wir, wenn es uns gelingt, diese Fabel zu enträtseln, den Schlüssel der Zukunft in der Hand halten werden“.*) (CR) „Der Historizismus ist auf der Suche nach dem Weg, den die Menschheit zu wandeln bestimmt ist.“ (2-OG 333)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Der Historizismus hat seine eigene Methode zur Enträtselung der „Fabel“ und zur Auffindung des vorherbestimmten „Weges“. Das ist die historische Methode. „Ein Wissen über soziale Institutionen ... erhalten (wir), indem wir ihre [sic] Geschichte ... studieren.“ (2-OG 49) „Wir können nur durch ... das Studium sozialer Bewegungen eine Kenntnis von sozialen Entitäten ... erlangen.“ (2-OG 13) Um zu wissen, was sich in der Gesellschaft ereignen soll, muß man den Ursprung und die Entwicklung der Gesellschaft studieren und auf diese Weise die „Rhythmen, Patterns, Gesetze und Trends“ entdecken, die am Werke sind und die Zukunft unfehlbar bestimmen werden.

Der Historizismus findet aber auch seine praktische politische Anwendung. Der Historizist versucht, „die Gesetze der historischen Entwicklung zu verstehen. Und wenn ihm dies gelingt, so wird er wohl auch zukünftige Entwicklungen voraussagen können. Er kann [141] dann die Politik auf einer soliden Grundlage aufbauen und uns praktische Anweisungen geben, indem er uns vermittelt, welche politischen Handlungen aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgreich sein werden und welche nicht.“ (1-OG 31) „Die soziologische Forschung soll zur Enthüllung der politischen Zukunft beitragen ... und könnte dadurch zum wichtigsten Instrument einer weitblickenden praktischen Politik werden.“ (EH 35)

Marx hat also als „ein berühmter historizistischer Denker“ soziale Veränderungen studiert, um „unbedingte Prophezeiungen“ aufzustellen. Ungeachtet der Tatsache, daß echte Wissenschaft nur „bedingte Voraussagen“ treffen kann, glaubte Marx, daß sein „philosophisches Schema“ „die Politik auf einer soliden Grundlage aufbauen“ konnte. Er glaubte zu wissen, welche Ereignisse vom Schicksal bestimmt waren, und konnte die Politik auf der Vorbereitung auf diese Ereignisse aufbauen.

Nachdem Dr. Popper Marx und die Marxisten solchermaßen der Trugschlüsse des Historizismus bezichtigt hat, fährt er damit fort, drei weitere Anklagen wegen theoretischer Vergehen vorzubringen, die er als mit dem historischen Dogma einhergehende Begleitirrtümer auslegt. Es sind dies der „Essentialismus“, der „Holismus“ und der „Utopismus“.

Der „Historizismus“ ist an den „Essentialismus“ gebunden. Denn der mit echter Wissenschaft nicht zu vereinbarende Glaube an „unbedingte historische Prophezeiungen“ wird bedingt durch den Glauben, daß sich die „Essenzen“ der Dinge in einer unvermeidlichen historischen Entwicklung entfalten, so daß man, wenn man nur „die Essenz“ entdecken kann, unfehlbar weiß, was geschehen wird. „Dies wird damit begründet, daß die Sozialwissenschaft die Aufgabe hat, soziologische Entitäten, wie den Staat, das wirtschaftliche Handeln, die soziale Gruppe usw., zu verstehen und zu erklären, und daß dies nur durch tiefschürfende Erforschung der Essenzen dieser Entitäten möglich ist.“ (EH 24)

„Ich verwende den Namen methodologischer Essentialismus“, schreibt Dr. Popper mit vielsilbigem Bombast, „um die Ansicht zu charakterisieren ..., daß die Aufgabe des reinen Wissens oder der ‚Wissenschaft‘ in der Entdeckung und Beschreibung der wahren Natur der Dinge, das heißt in der Entdeckung und Beschreibung ihrer verborgenen Realität oder Essenz besteht“. (1-OG 59) Entsprechend dem Essentialismus „beschreiben die besten, die wahrhaft wissenschaftlichen Theorien die ‚Essenzen‘ oder die ‚essentielle Natur‘ der Dinge – die hinter der äußeren Erscheinung liegenden Realitäten“.*) (CR)

[142] Die Essenz (so erläutert Dr. Popper die Doktrin vom „Essentialismus“ und ihren Zusammenhang mit dem „Historizismus“) zeigt sich in einem bestimmten Entwicklungspattern. Denn „um real oder aktuell zu werden, muß sich die Essenz in der Bewegung entfalten“. (2-OG 14) Folglich „gelangen wir, wenn wir dieses Prinzip auf die Soziologie anwenden, zu dem Schluß, daß die Essenz oder der wahre Charakter einer sozialen Gruppe sich nur in ihrer Geschichte enthüllen und durch sie erkannt werden kann“. (EH 26) Durch das Studium des

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

historischen Patterns der Entwicklung der Gesellschaft dringt man daher zur Essenz der Gesellschaft vor – und wenn man die Essenz erst einmal erfaßt hat, kann man die Notwendigkeit jedes bestimmten Entwicklungspattern und unfehlbar seine Fortdauer voraussagen. „Die Veränderung, die enthüllt, was in der unentwickelten Essenz verborgen liegt, kann nur diese Essenz, die Potentialitäten, die Samen zum Vorschein bringen, die dem sich verändernden Gegenstand von Beginn an innewohnten. Diese Lehre führt zur historizistischen Idee eines geschichtlichen Fatums oder eines unentrinnbaren wesenhaften Geschicks.“ (2-OG 13) Folglich mußten Marx und die Marxisten, die des Historizismus schuldig waren, auch des Essentialismus schuldig sein. Marxismus bedeutet, daß das unentrinnbare Geschick des Menschen in der Gesellschaft durch die soziale Essenz des Menschen vorherbestimmt wird. Durch das Studium der menschlichen Geschichte kann man ermitteln, worin diese Essenz besteht, und so die Fähigkeit erwerben, unbedingte Prophezeiungen zu treffen.

Wie das Verbrechen so hat auch der Irrtum seine eigene verrückte Logik: und Dr. Popper fährt fort, zu erklären, daß der Marxismus, nachdem er sich erst einmal des Historizismus und des Essentialismus schuldig gemacht hatte, nicht umhin kam, weiter zum ‚.Holismus“ und zum „Utopismus“ auszuarten. Man möchte fast annehmen, daß Dr. Popper sich einbildet, in die innersten Tiefen des Marxismus einzudringen. Dabei fördert er einen schönen Unsinn zutage, was nicht verwundert, da er ihn selbst dort vergrub.

„Das stärkste Bindeglied in dem Bündnis zwischen Historizismus und Utopismus ist zweifellos die holistische Einstellung, die beiden gemeinsam ist. Den Historizismus interessieren nicht Teilaspekte, sondern die Entwicklung der ‚Gesellschaft als Ganzes“‘, schreibt Dr. Popper. (EH 59)

Wir müssen die „Gesellschaft als Ganzes“ studieren, sagt der Essentialist und Historizist, und bestimmte „Teilaspekte des gesellschaftlichen Lebens“ nur dann untersuchen, wenn ihre Entwicklung durch die Entwicklung des Ganzen bestimmt wird. Das Dumme mit dieser Injunktion [Einschärfung, Vorschrift; Befehl] ist nach Dr. Popper nur, daß wir, „wenn wir eine [143] Sache studieren wollen, wir stets bestimmte Aspekte an ihr auswählen müssen. Es ist uns nicht möglich, ein ganzes Stück der Welt oder ein ganzes Stück der Natur zu beschreiben, ja nicht einmal das kleinste ganze Stück läßt sich so beschreiben, denn jede Beschreibung ist notwendig selektiv.“ (EH 62) Nicht die Entwicklung des Ganzen bestimmt einzelne Aspekte, sondern die Entwicklung einzelner Aspekte und deren komplizierte Wechselwirkung bestimmen die Entwicklung des Ganzen.

Historizismus und Essentialismus, die eine „holistische Einstellung“ erfordern, werden dadurch in den „Utopismus“ verwickelt. Denn „die Holisten wollen nicht nur die Gesellschaft als Ganzes nach einer unmöglichen Methode studieren, sie haben auch vor, unsere Gesellschaft ‚als Ganzes‘ unter Kontrolle zu bringen und neu aufzubauen“. (EH 63) Und das ist Utopismus. So werden Marx’ „unbedingte historische Prophezeiungen“ über die Entwicklung der „Gesellschaft als Ganzes“ zu einem „utopischen Gesamtplan“. „Marx prophezeite und förderte aktiv eine Entwicklung, die in einer utopischen Idealgesellschaft gipfelt.“ (EH 59) „Marx sah die wirkliche Aufgabe des wissenschaftlichen Sozialismus in der Verkündung des bevorstehenden sozialistischen Millenniums.“ (2-OG 109)

Aber leider kann ein auf „einer unmöglichen Methode“ beruhender Utopismus niemals zur Verwirklichung der Idealgesellschaft führen. „Sogar mit der besten Absicht, den Himmel auf Erden einzurichten, vermag er diese Welt nur in eine Hölle zu verwandeln – eine jener Höhen, die Menschen für ihre Mitmenschen bereiten.“ (1-OG 227) Marx’ theoretische Vergehen, erklärt Dr. Popper im folgenden, haben die Kommunisten in ihrem schändlichen Werk der Unterdrückung der Individualität, der Anstiftung von Gewalt und Tyrannei und der Verewigung einer „geschlossenen Gesellschaft“ nur noch ermuntert.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Das beste wäre, wenn wir uns an dieser Stelle erinnerten, daß wir uns bei Dr. Popper noch immer im Wunderland befinden, wo alles seltsam ist und wo die Wortbedeutungen entstellt werden. Sobald die Anklage verlesen war, sprach der Herzkönig zu den Geschworenen: „Überlegen Sie gut, welches Urteil Sie sprechen werden." Aber das war selbst für das weiße Kaninchen zu viel. „Noch nicht! Noch nicht!" unterbrach das Kaninchen hastig. „Es ist noch eine Menge zu tun, bis es soweit ist!" Es gibt in der Tat eine Menge über die in Dr. Poppers Anklage erläuterten Themen zu sagen. Aber um es zu sagen, müssen wir das Wunderland verlassen und uns einmal ansehen, wie die Dinge in der wirklichen Welt beschaffen sind, [144] und müssen wir aufhören, allgemeine philosophische Prinzipien zu diskutieren, und sie statt dessen bei der konkreten Analyse konkreter Bedingungen zur Anwendung bringen.

Die Menschen machen ihre eigene Geschichte

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen." („Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte", I.) [MEW, Band 8, S. 115]

Mit anderen Worten heißt das, daß die Menschen ihre eigene Geschichte durch ihre eigenen Aktionen machen und daß kein „Fatum" für sie die Geschichte macht. Aber in ihren Aktionen stellen sich die Menschen auf die Umstände ein, unter denen sie leben, gleich welcher Art diese auch sein mögen. Sie treffen unmittelbar auf Umstände, die die Vergangenheit bereitet und ihnen hinterlassen hat, d. h., Umstände, die von vergangenen Generationen für sie geschaffen wurden; sie verändern diese Umstände durch ihre Aktionen; stellen sich dann wieder auf die veränderten Umstände ein, und so geht es immer weiter, solange die Menschheit besteht.

Man kann das als „verstärkten Dogmatismus" bezeichnen, aber es klingt mehr nach verstärktem gesunden Menschenverstand. Was bedeutet das unter anderem für die menschliche Aktion und deren Möglichkeiten?

Es bedeutet, erstens, daß, wenn die Menschen auch ihre eigene Geschichte machen, die Dinge, die sie an einem beliebigen Ort und zu einem beliebigen Zeitpunkt tun oder nicht tun können, nicht einfach von ihren eigenen Wünschen und Entscheidungen abhängen, sondern von den Umständen, in die sie hineinversetzt sind. So betrachtet, machen sie ihre Geschichte nicht „aus freien Stücken". Die Menschen können sich, wie Marx sagte, ihre eigenen Umstände zweifellos nicht aussuchen – man sucht sich nicht aus, statt in bestimmte Umstände in andere hineingeboren zu werden oder nicht. Aussuchen kann man sich nur, was man unter den Umständen, in die man sich versetzt sieht, tun kann, wobei die Wahl der Aktion durch die Umstände beschränkt wird. Aber aus diesem Grunde schränken die Umstände nicht nur das ein, was die Menschen tun *können*, sondern bedingen sie auch, was sie in der Praxis tun *wollen*; die Wünsche, Ziele und Ideale der Menschen sind durch ihre Umstände bedingt; was man wirklich tun will oder vollbracht sehen möchte, geht von den Umständen aus, unter denen der Wunsch geboren wurde. Es bedeutet auch, daß die Denkweisen der Menschen – die Reichweite [145] ihrer Gedanken, die Art und Weise, wie sie sich selbst und die sie umgebende Welt vorstellen – durch die Umstände bedingt sind. Und schließlich ist es ganz eindeutig, daß sich die Menschen, wenn sie sich unter gegebenen Umständen auch aussuchen und entscheiden können, was sie tun wollen, doch nicht die *Auswirkungen* aussuchen oder bestimmen können, die ihre Aktionen, einmal in Angriff genommen, zeitigen werden. Die Menschen können in der Absicht handeln, bestimmte Wirkungen hervorzurufen; ob sich diese Wirkungen aber tatsächlich einstellen oder ob sich etwas ganz anderes ereignet, hängt nicht von der Absicht ab, mit der die Aktion begangen wurde, sondern von der Aktion selbst und von den Umständen, unter denen die Aktion ausgeführt wurde.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Unter eben diesen und keinen tieferschürfenden oder geheimnisvolleren philosophischen Voraussetzungen gingen Marx und Engels daran, Betrachtungen darüber anzustellen, wie die Menschen eigentlich „ihre eigene Geschichte machen".

Am Anfang ihres ersten reifen Werkes über diesen Gegenstand, nämlich der „Deutschen Ideologie", bemerkten sie: „Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur." [MEW, Band 3, S. 20/21] Nachdem sie diese Tatsache festgestellt hatten, fuhren sie fort, zu untersuchen, wie die unzähligen Aktionen unzähliger menschlicher Individuen Menschengeschichte machen konnten.

Die „körperliche Organisation" menschlicher Individuen ist natürlich eine Folge der natürlichen Entwicklung der Arten; und „ihr Verhältnis zur übrigen Natur" stellt eine weitere Folgeerscheinung dar. Die einmaligen körperlichen Merkmale der Gattung Mensch, nämlich aufrechter Gang, Hände und Hirn, führten zu ihrem einmaligen Verhältnis zur übrigen Natur, nämlich der Beschaffung ihrer Existenzmittel von der Natur mit Hilfe der gesellschaftlichen Produktion. Demnach ist die menschliche Psychologie ein weiteres Ergebnis – sie ist das Produkt von in der Gesellschaft lebenden Individuen mit dieser körperlichen Organisation.

Um also ihr Verhältnis zur übrigen Natur fortzuführen – mit anderen Worten, um zu leben, denn Organismen leben nur, indem sie ihren Bedarf aus der Natur decken –, entwickeln die Menschen Produktionsinstrumente, erwerben sie die zu ihrer Benutzung notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten und gehen sie gesellschaftliche Produktionsverhältnisse ein. Sie entwickeln ihre gesellschaftliche Produktionsweise, die darin besteht, bestimmte Produktivkräfte einzusetzen und bestimmte Produktionsverhältnisse zu schaffen, um die [146] gesellschaftlichen Produktivkräfte zu entfalten und das Produkt zu verteilen.

Auf diese Weise werden von den vorangegangenen Generationen die Umstände geschaffen, mit denen die kommenden Generationen fertig werden müssen. Durch ihre gesellschaftliche Aktivität in der körperlichen Umwelt rüsten sie ihre Nachfolger, erstens, mit bestimmten Produktivkräften aus und bieten sie ihnen eine körperliche Umwelt, die durch die Anwendung dieser Produktivkräfte in der Vergangenheit auf verschiedene Weise verändert und umgestaltet wurde. Zweitens stellen sie sie in bestimmte Produktionsverhältnisse hinein, innerhalb derer die Produktivkräfte entfaltet werden. Und schließlich überliefern sie ihnen ein ganzes Erbgut an Institutionen, Sitten und Gebräuchen und Lebensweisen, an Wissen, an Ideen und an Kultur und überlassen es ihnen, eine ganze Reihe unentschiedener Konflikte und Argumente sowie unvollendeter Tätigkeiten weiterzuführen.

Beim Studium der Geschichte blicken die Nachfolger darauf zurück, wie es die Vorgänger zustande brachten, daß sich die Dinge so gestalteten, wie sie in Erscheinung traten – zumindest muß die Geschichte auf diese Weise betrachtet werden, wenn sich ihr Studium als praktisch nützlich erweisen soll, und offensichtlich haben Marx und Engels sie so betrachtet. „Die ganze Geschichte muß neu studiert werden, die Daseinsbedingungen der verschiednen Gesellschaftsformationen müssen im einzelnen untersucht werden", schrieb Engels an C. Schmidt (5. August 1890) [MEW, Band 37, S. 436/437]. Und er äußerte gegenüber seinem Briefpartner: „Unsere Geschichtsauffassung aber ist vor allem eine Anleitung beim Studium". [Ebenda, S. 436] Die materialistische Geschichtskonzeption ist in der gleichen Weise eine Anleitung beim Studium, wie dies jede andere wissenschaftliche Konzeption ist. Unsere Auffassung von der menschlichen Physiologie, zum Beispiel, ist eine Anleitung beim Studium, denn sie sagt uns, wonach wir suchen müssen, um erklären zu können, wie die einzelnen Erscheinungen zustande kommen. So kommt es im Fall einer Epilepsie etwa darauf an, anstatt nach dem bösen Geist, vielmehr nach der Gehirnverletzung zu suchen, die für diesen Zustand verantwortlich ist. Und

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ebenso verhält es sich mit der materialistischen Geschichtsauffassung. Marx und Engels legten dar, daß die Menschen, was immer sie auch in der Gesellschaft vollbringen, es nur auf der Grundlage tun können, daß sie einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Produktionsweise angehören – andernfalls könnten sie nicht leben und könnten sie nicht das geringste zustande bringen. In dem Maße, wie die Menschen ihre Produktivkräfte verändern und sich folglich Probleme schaffen, deren Lösung veränderte Produktionsverhältnisse erfordert, verändern sie auf unter-[147]schiedliche Weise auch den Charakter ihrer gesamten übrigen Tätigkeit.

Weil die Menschen von der gesellschaftlichen Produktion leben, weisen die menschlichen Gesellschaften eine Geschichte auf, die sich ihrer Art nach etwa von der Geschichte eines Ameisenstaates unterscheidet. Natürlich könnten Ameisen keinesfalls ihre eigene Geschichte studieren, da sie für ein Studium körperlich nicht beschaffen sind. Außenstehende Beobachter könnten jedoch die Geschichte eines gegebenen Ameisenstaates durchaus studieren, und in dieser Geschichte würde nicht nur die übliche Reihenfolge bei der Sorge um den Nachwuchs usw., sondern würden auch solche „historischen" Ereignisse, wie Überschwemmungen und andere Katastrophen, Kriege mit benachbarten Ameisenhügeln und große Ameisenwanderungen, aufgezeichnet werden. Es ist der Fehler einiger menschlicher Historiker, daß sie die Geschichte der Menschen auf eine Weise studieren, als seien die Menschen nichts weiter als eine geschwätzige Ameisenart. Aber die Menschen zeichnet nicht nur die Sprache und das Element des individuellen Bewußtseins oder der zielgerichteten Tätigkeit aus. Die Menschengeschichte unterscheidet sich dadurch von der Ameisengeschichte, daß sie eine Art geschichtlicher Entwicklung aufweist, die ausschließlich menschlich ist; und das ist auf die gesellschaftliche Produktion zurückzuführen, vermittels derer die Menschen ihre Existenz erhalten. Die Produktionsweise verändert sich. Ameisen ernähren sich stets auf die gleiche Art und Weise, nicht so die Menschen. Sie eignen sich neue Produktivkräfte an und verändern ihre Produktionsverhältnisse. Und dadurch gelangt ein völlig neuer Faktor in die Menschengeschichte. Die Menschengeschichte ist die Geschichte dessen, wie die Menschen Produktivkräfte erwarben und benutzen und wie sie ihre Produktionsverhältnisse den Erfordernissen der Entwicklung ihrer Produktivkräfte anpaßten; es ist die Geschichte dessen, wie die Menschen das zuwege brachten und auf welche Tätigkeiten, Schwierigkeiten, Niederlagen und Siege, schöpferischen Unternehmen und Kriege sie sich dabei einließen.

Dr. Popper erklärt, daß für den Historizisten „das Individuum eine Schachfigur, ein ziemlich unbedeutendes Instrument in der allgemeinen Entwicklung der Menschheit ist". (1-OG 31) Aber, wie Marx und Engels immer wieder deutlich machten, besagt die materialistische Geschichtsauffassung als eine Art des Studiums und des Verständnisses der Menschengeschichte nicht, daß die Geschichte auf irgendeine andere Weise als durch die Tätigkeit menschlicher Individuen gemacht wird. Sie besagt nicht, daß das, was die Menschen denken und tun mögen, nichts gilt, daß sie alle bloße „Schachfiguren" [148] sind und daß einzig und allein die unerbittliche Entwicklung der „verschiedenen Gesellschaftsformationen" zählt. Denn von der „Gesellschaftsformation" zu sprechen bedeutet nichts anderes, als von Individuen zu sprechen, die sich auf gesellschaftliche Weise bestimmte Produktivkräfte angeeignet haben und bestimmte Produktionsverhältnisse eingegangen sind. Sie besagt vielmehr, daß wir, um zu erkennen, wie die Umstände von der alten an die neue Generation weitergegeben wurden, erkennen müssen, wie die Produktivkräfte entwickelt und die Produktionsverhältnisse hervorgebracht wurden; und daß wir, um zu erkennen, was die Generation unter solchen Umständen tun oder nicht tun kann und wie folglich ihre praktische Anschauungsweise erzeugt wird, erkennen müssen, was durch die Beibehaltung oder Veränderung der Produktionsverhältnisse und der in ihnen zur Entfaltung gebrachten Produktivkräfte getan oder nicht getan werden kann.

Die marxistische materialistische Geschichtsauffassung ist deshalb die wissenschaftliche Auffassung davon, wie die Alten die Umstände schaffen, in die die Jungen hineingeboren

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

werden und mit denen sie fertig werden müssen. Sie ist, wie andere wissenschaftliche Auffassungen in anderen Bereichen, von großem praktischem Wert. Erstens hilft sie uns, eine genaue Einschätzung eben dessen vorzunehmen, was andere Umstände sind, und Illusionen über diese zu zerstören. Zweitens können wir mit Hilfe der historischen Untersuchung der Art und Weise, wie gesellschaftliche Umstände ins Leben gerufen werden, zu Schlußfolgerungen in bezug auf die Art der Dinge gelangen, die getan oder nicht getan werden können, um mit ihnen fertig zu werden.

Die historische Voraussage

Inwieweit, so mögen wir jetzt fragen, befähigt uns das Studium der Geschichte, die Zukunft vorauszusagen? Und zu welcher Art von Voraussagen befähigt es uns?

Marxismus bedeutet, „langfristige unbedingte historische Voraussagen" zu treffen, erzählt uns Dr. Popper; und das „Hauptziel" der Marxisten beim Studium der Geschichte bestehe darin, derartige Prophezeiungen aus ihr abzuleiten.

Das Hauptziel der Marxisten beim Studium der Geschichte ist es nicht, zu prophezeien, sondern zu verstehen und die praktische Aktion im Hinblick auf das Verstehen zu lenken. „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte", sagt Marx. Wir studieren die Geschichte, um zu versuchen, zu verstehen, wie wir sie machen, und [149] folglich um sie auch weiterhin zu machen, ohne uns der Illusion hinzugeben, daß sie auf irgendeine andere Weise als die, auf die sie in Wirklichkeit gemacht wird, gemacht werden kann.

Zweifellos ist die Geschichte, was die Vergangenheit anbetrifft, nicht vorhersagend, sondern deskriptiv und erläuternd. Wir untersuchen nicht die Ereignisse von, sagen wir, vor tausend Jahren, um die Ereignisse von, sagen wir, vor neunhundert Jahren vorauszusagen, denn wenn wir die früheren Ereignisse studieren, wissen wir bereits, welches die darauffolgenden Ereignisse waren. Wir studieren die Aufeinanderfolge von Ereignissen in der Vergangenheit, um zu versuchen, erläuternde Verallgemeinerungen darüber zu entdecken, wie spätere Ereignisse aus früheren hervorgehen. Marx stellte fest, daß wir, um die historische Aufeinanderfolge zu erklären, zuerst immer die Produktionsweise untersuchen müssen und wie sie sich entwickelt, und zweitens untersuchen müssen, wie die Menschen gesellschaftlich handeln, um ihre Produktionsverhältnisse sowie ihre Institutionen und Ideen ihren Produktivkräften anzupassen.

Diese deskriptiv-erläuternde Einstellung zum Geschichtsstudium stellt die Geschichte nicht als die automatische Folge des Wirkens unerbittlicher „Gesetze" dar, beispielsweise als ein in sich geschlossenes mechanisches System, in welchem ein späterer Zustand aus dem früheren durch das Wirken der Gesetze der Mechanik hervorgeht. Es wird oft geäußert, daß entsprechend der materialistischen Geschichtsauffassung alles „nach Gesetzen" vonstatten geht. Wenn das heißt, daß die materialistische Geschichtsauffassung erläuternde Verallgemeinerungen darüber formuliert, wie sich die menschliche Gesellschaft stets entwickelt, schön und gut; denn genau das tut die materialistische Geschichtsauffassung. Aber anzudeuten, daß es „Gesetze" gibt, von denen menschliche Aktionen beherrscht werden, so daß, bestimmte Umstände gegeben, alle darauffolgenden Ereignisse ausschließlich von diesen Gesetzen bestimmt werden, ist augenscheinlich nur leeres Geschwätz. Welches sind diese Gesetze? Wo werden sie angeführt? Wo findet sich der Nachweis ihrer Richtigkeit? Man kann die historischen Werke von Marx sowie die aller anderen kompetenten marxistischen Historiker (und in der Tat aller Historiker von Rang und Namen, seien sie nun Marxisten oder nicht) von Anfang bis Ende durchlesen und wird dabei nicht auf eine einzige Formulierung irgendwelcher derartiger Gesetze stoßen. Eine solche Theorie über „Gesetze" ist in der Tat ein Überbleibsel aus jenen Tagen, da man glaubte, die gesamte materielle Welt sei ein in sich geschlossenes mechanisches System, und es erübrigt sich, zu bemerken, daß sie mit den wissenschaftlichen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Ideen des dialektischen und historischen Materialismus wenig gemein hat. Sie muß aufgegeben [150] werden, weil niemand solche Gesetze entdecken kann und weil die Idee, daß es solche Gesetze geben muß, ein unbegründetes Dogma ist.

Die historischen Werke von Marx selbst sowie die der marxistischen Historiker gehen (wie sich leicht feststellen läßt, wenn man sie liest) nicht davon aus, daß sie zu beweisen versuchen, daß sich die späteren Ereignisse entsprechend unerbittlichen Gesetzen notwendigerweise aus den früheren ergaben, sondern daß sie zeigen, wie die Menschen bei der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion in bestimmte Widersprüche und Probleme verwickelt wurden und wie sie handelten, um diese Widersprüche und Probleme zu lösen. Und die Grundlage ist stets die Anpassung der Produktionsverhältnisse an die Produktivkräfte.

Diesem Leitgedanken verdankt die materialistische Geschichtsauffassung nicht nur ihre deskriptiv-erläuternde Fähigkeit in bezug auf die Vergangenheit, sondern auch ihre Voraussagefähigkeit in bezug auf die Gegenwart. Er ist eine Anleitung zum Studium der Gegenwart in ihrer Entstehung aus der Vergangenheit, um zu Schlußfolgerungen darüber zu gelangen, welches die heutigen historischen Fragen sind und was am besten zur Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse getan werden kann, um die gesellschaftliche Produktion so zu planen, daß sie die menschlichen Bedürfnisse befriedigt. Eben das ist das Ziel der kommunistischen Theorie und Praxis.

Jede gesellschaftliche Situation schließt gewisse historische Fragen oder historische Aufgaben in sich ein. Und diese Fragen und Aufgaben können vom Historiker objektiv und unabhängig von der besonderen Sprache, in der die Individuen dieser Zeit sie vermittels ihrer ideologischen Organe sich selbst vorlegen mögen, definiert werden. „Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß man vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären“, schrieb Marx im Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie“. [MEW, Band 13, S. 9]

Wie jedermann weiß, ist es nicht das Ziel des Historikers, nach jedem einzelnen Ereignis der Vergangenheit zu forschen. Er befaßt sich in erster Linie mit den „historischen“ Ereignissen – obwohl die Frage, wodurch ein Ereignis eigentlich historisch wird, nicht von allen Historikern geklärt ist. Die marxistischen Historiker sehen den Schlüssel zum Verständnis einer beliebigen Periode darin, die geschichtlichen Hauptfragen jener Periode aufzudecken – und diese Hauptfragen ergeben sich aus der Entwicklung der Produktivkräfte [151] sowie der Anpassung der Produktionsverhältnisse, der gesellschaftlichen Institutionen und der Ideen an dieser Entwicklung und beziehen sich auf sie. Daher war die Frage, ob König Valoroso seinem Schwiegersohn, dem Prinzen Bulbo, den Gurkenorden verleihen sollte, für einen Marxisten kaum eine historische Frage – auch wenn das Hofblatt und die Historiker, die ihre Geschichte auf Hofblättern aufbauen, in ihr eine Frage von großer Bedeutung sahen. Die historischen Ereignisse, d. h. die Ereignisse, die sozusagen das geschichtliche Gefüge bilden, sind jene öffentlichen Ereignisse, die eine Reaktion auf historische Fragen kennzeichnen und diese Frage beeinflussen. Aber in gewissem Sinne ist natürlich *jedes* Ereignis für die Historiker von Interesse, da selbst die unbedeutendsten veranschaulichen, was für Menschen in der jeweiligen Epoche lebten und welche Gewohnheiten sie hatten, und so für das Verständnis historischer Ereignisse relevant sind. Oftmals kann eine zufällige Verkettung kleiner Ereignisse eine Wirkung hervorrufen, welche die Art des Herangehens an Fragen entscheidend verändert.

Der Marxismus betrachtet die Gesamtentwicklung der menschlichen Gesellschaft seit den frühesten Zeiten als das zunehmende Aufwerfen und die zunehmende Inangriffnahme einer Reihe von Fragen, die sich aus der Entwicklung der Produktivkräfte und der Anpassung der

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Produktionsverhältnisse an jene Entwicklung ergeben. Diese Anpassung verlief, wie Marx in seinen „Formen, die der kapitalistischen vorhergehen“ [MEW, Band 42, S. 383-421], klarlegte, in vielen Fällen erfolglos und führte in eine Sackgasse anstatt zu einer progressiven Weiterentwicklung. Der rote Faden des menschlichen Fortschritts läßt sich durch jene Gemeinschaften hindurch verfolgen, die ihre Produktionsverhältnisse erfolgreich den Erfordernissen der Entwicklung ihrer Produktivkräfte anpaßten. Folglich ist die Gesamtgeschichte der menschlichen Gesellschaft „ein gesetzmäßiger Prozeß“, und zwar in dem Sinne, daß sie dieses allgemeine Entwicklungsgesetz exemplifiziert. Sie ist allerdings kein „gesetzmäßiger Prozeß“ in dem streng deterministischen Sinne, daß es vorherbestimmte Gesetze gibt, die nur das zulassen, was sich wirklich ereignet, und sie könnte es auch gar nicht sein.

Bei den menschlichen Angelegenheiten wie auch bei anderen Dingen ermöglicht uns eine Konzeption ihres Ablaufs, Voraussagen über künftige Ereignisse zu treffen. Aber die *Probe* auf die Angemessenheit einer Konzeption vom Ablauf der Dinge besteht nicht nur darin (wie Dr. Popper manchmal anzudeuten scheint), zu warten, bis man feststellt, ob Voraussagen als richtig bestätigt werden oder nicht. Wir prüfen die Konzeption darüber, wie sich die Dinge gestalten, indem wir die Aufzeichnungen darüber, wie sie sich bis dato gestaltet [152] haben, untersuchen – und „Widerlegungen“ können in der Vergangenheit genauso leicht gesucht werden, wie man sie in der Zukunft erwarten kann. Aus diesem Grund können wir stets behaupten, daß wissenschaftliche Konzeptionen durch das, was sich bereits ereignet hat, ziemlich gut bewiesen werden können, ohne daß man sich Dr. Popper darin anzuschließen braucht, sie alle als reine „Vermutungen“ über die Zukunft zu betrachten, die jeden Augenblick ohne weiteres falsifiziert werden können. Das gilt sowohl für unsere Konzeptionen davon, wie, sagen wir, physikalische und chemische Prozesse ablaufen, als auch für unsere Konzeptionen vom Ablauf gesellschaftlicher Prozesse. Die garantierte Widerspruchsfreiheit (um eine von den Pragmatikern erfundene und mißbrauchte nützliche Formulierung zu verwenden) unserer Konzeption vom Ablauf der Dinge hängt von der Gründlichkeit ab, mit der wir den bisherigen Ablauf untersucht haben.

Unsere Konzeptionen werden weiterhin durch die Bestätigung oder Falsifikation der Voraussagen, die zu treffen sie uns befähigen, geprüft und, falls erforderlich, verändert. Der Zweck von Voraussagen besteht jedoch nicht darin, nur unsere Konzeptionen zu prüfen, sondern vielmehr darin, unsere Aktionen zu lenken. Denn wenn wir keine Voraussagen träfen, könnten wir unsere Aktionen überhaupt niemals lenken. So könnten wir beispielsweise die Zubereitung von Tee nicht lenken, wenn wir nicht voraussagen könnten, daß Wasser kocht, wenn es erhitzt wird, und daß kochendes Wasser, das über getrocknete Teeblätter gegossen wird, Tee erzeugt. Daher ist es bei der Leitung unserer Aktionen wichtig, Konzeptionen zu besitzen, deren Widerspruchsfreiheit bereits ziemlich stark garantiert ist, so daß man nach den von ihnen abgeleiteten Voraussagen mit einem angemessenen Grad an Vertrauen handeln kann und sie nicht nur als „Vermutungen“ angesehen werden. Ziel und Forderung der materialistischen Geschichtsauffassung ist es, eine solche Konzeption von den menschlichen Angelegenheiten zu liefern.

Wir können uns darauf verlassen, und tun es stets, daß wir in der Lage sind, eine ganze Anzahl von Voraussagen zu treffen, um die menschlichen Tätigkeiten zu lenken. Wir verlassen uns darauf, sagen zu können: „Wenn A eintritt, wird B eintreten“, oder „Da sich A ereignet hat, wird sich B ereignen, wenn nicht C dazwischentritt“, usw. Wir verlassen uns, anders ausgedrückt, auf das, was Dr. Popper „bedingte Voraussagen“ nennt. Diese Voraussagen können, wie er sagte, oftmals nützlicherweise in Form von Verboten zum Ausdruck gebracht werden: „AB können sich nicht ereignen; folglich wird B nicht eintreten, da sich A ereignet hat.“ Erfahrung und Untersuchung dienen uns als Gewähr bei der Aufstellung vieler solcher [153] Voraussagen über physikalische, chemische und biologische Prozesse; und Erfahrung

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

und Untersuchung dienen uns auch als Gewähr beim Treffen vieler solcher Voraussagen über menschliche Tätigkeiten (und dem pflichten praktisch alle, einschließlich Dr. Popper, bei).

Fordert aber die materialistische Geschichtsauffassung eine Garantie für beliebige andere Arten von Voraussagen, so für langfristige „unbedingte“ Voraussagen, wie sich Dr. Popper ausdrückt? Beabsichtigt der Marxismus, Feststellungen zu rechtfertigen, die folgende Form aufweisen: „Dieses und jenes wird sich ereignen, trotz alledem“? Derartige Feststellungen sind, wie Dr. Popper richtig bemerkt, den Naturwissenschaften fremd. Schlägt der Marxismus unwissenschaftlicherweise vor, sie in die Gesellschaftswissenschaften einzuführen?

Marx’ Entdeckung des allgemeinen „Gesetzes der geschichtlich Entwicklung“ führt zu einer „langfristigen“ Voraussage. Und Dr. Popper bemerkt ganz richtig, daß dieser langfristigen Voraussage von den Marxisten eine sehr große theoretische und praktische Bedeutung beigemessen wird. Die Logik dieser langfristigen Voraussage ist ganz einfach. Um ihre Produktivkräfte weiterentwickeln zu können, müssen die Menschen stets ihre Produktionsverhältnisse ihren Produktivkräften anpassen. Folglich werden, wenn die heutigen Produktivkräfte weiter entwickelt werden, die Produktionsverhältnisse ihnen angepaßt werden. Die bestehenden kapitalistischen Verhältnisse hemmen die Produktion. Soll sich die Produktion weiterentwikkeln, dann werden die sie hemmenden Fesseln beseitigt und sozialistische und später kommunistische Produktionsverhältnisse geschaffen.

Diese langfristige Voraussage hängt zweifellos nicht nur vom „allgemeine Gesetz“, sondern auch von der Hypothese ab, daß kapitalistische Verhältnisse die Produktion hemmen und daß die Beseitigung der hemmenden Fesseln der privaten Aneignung gleich der gesellschaftlichen Aneignung ist. Die letztere, weniger allgemeine Hypothese bewahrheitet sich im Hinblick auf die heutige Geschichte, so wie sich die allgemeinere Hypothese im Hinblick auf die Weltgeschichte bestätigt. Was ist an der folgerichtigen langfristigen Voraussage also „unwissenschaftlich“? Es wäre absurd, zu sagen, daß nur „kurzfristige“ Voraussagen wissenschaftlich sind. Wissenschaftliches Denken läßt sich auf langfristige Voraussagen in anderen von der wissenschaftlichen Hypothese erfaßten Bereichen ein, warum also nicht im Bereich der menschlichen Tätigkeit? Stellt man jedoch fest, daß Hypothesen falsch sind, müssen die aus ihnen resultierenden Voraussagen, gleich ob sie kurz- oder langfristig sind, natürlich abgeändert werden. Aber insofern, als Vertrauen auf die Hypothesen [154] garantiert ist, ist auch Vertrauen auf Voraussagen, langfristige und kurzfristige, garantiert. Das gilt für die Hypothesen von Marx wie für die Hypothesen eines jeden anderen. Natürlich gefällt denen, die ein Interesse an der Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems haben, Marx’ langfristige Voraussage nicht, demzufolge es durch ein anderes ersetzt wird. Aber hierbei handelt es sich um eine Komplikation, die in eine wissenschaftliche Frage nur außerhalb der Wissenschaft stehende Kontroversen hineinträgt. Wissenschaftlich gesehen, ist die Logik der von Marx getroffenen langfristigen Voraussage einwandfrei.

Dr. Popper leugnet natürlich nicht, daß die langfristige Voraussage in den Wissenschaften manchmal zulässig ist. Er behauptet jedoch, daß die Voraussetzungen dafür in den Gesellschaftswissenschaften nicht vorhanden seien. „Langfristige Prophezeiungen“, so schreibt er, „können von bedingten wissenschaftlichen Voraussagen nur dann abgeleitet werden, wenn sie auf Systeme zutreffen, die als gut isoliert, unbeweglich und wiederkehrend bezeichnet werden können. Diese Systeme sind in der Natur sehr selten; und die moderne Gesellschaft ist zweifellos keines davon ... Die Gesellschaft verändert sich, entwickelt sich. Diese Entwicklung wiederholt sich im großen und ganzen nicht.“*) (CR)

Selbstverständlich entwickelt sich die Gesellschaft, und selbstverständlich wiederholt sich die Entwicklung nicht. Das bedeutet jedoch nicht, daß es unmöglich ein entdeckbares Entwicklungsgesetz geben kann. Im Gegenteil. Marx entdeckte das Gesetz – das Gesetz von der An-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

passung der Produktionsverhältnisse an die Produktivkräfte. Und wenn dieses Gesetz beschreibt, auf welche Weise sich die Gesellschaft entwickelt, dann ist es eindeutig, daß sich die Entwicklung nicht wiederholt. Eine sich nicht wiederholende Entwicklung bedeutet nicht, daß es kein Gesetz gibt, und auch nicht, daß das Gesetz nicht solchermaßen formuliert werden kann, daß sich ausgehend von der Analyse des gegenwärtigen Entwicklungsstadiums eine Voraussage der nächsten Entwicklungsstufe treffen läßt. Daher irrt Dr. Popper offensichtlich in seiner dogmatischen und nicht bestätigten Feststellung, daß die langfristige Voraussage nur für „gut isolierte, unbewegliche und wiederkehrende Systeme“ gelten kann.

Sein Argument geht auf eine bloße Verwechslung von langfristiger Voraussage und, wie er es nennt, „unbedingter“ Prophezeiung zurück. Es stimmt durchaus, daß nur im Falle eines „gut isolierten, unbeweglichen und wiederkehrenden Systems“ („sehr selten in der Natur“, wie Dr. Popper richtig bemerkt) garantiert werden könnte, daß kein äußerer oder nicht wiederkehrender Faktor jemals das Wirken der Gesetze, von denen das System normalerweise beherrscht [155] wird, beeinträchtigen würde. Die Gesellschaft ist kein derartiges System, und Marx’ langfristige Voraussagen über die Gesellschaft sagen nur voraus, daß die kontinuierliche Entwicklung der Produktion zum Sozialismus führen wird, denn letzten Endes besteht die Voraussetzung dafür in der Beseitigung der Fesseln der privaten Aneignung. Bisher ist es den Menschen stets gelungen, letzten Endes die Hindernisse zu überwinden, die der kontinuierlichen Entwicklung ihrer Produktivkräfte im Wege standen; und wenn sie das auch weiterhin tun werden, dann wird der Sozialismus kommen, und nur wenn der Sozialismus kommt, werden sie es auch weiterhin tun können. So lautet die Voraussage. Sie ist bedingt, nicht unbedingt. Sie sagt nicht, daß es nichts gäbe, was eventuell den Anbruch des Sozialismus überhaupt verhindern könne. Im Gegenteil, sollten die Menschen ihre Produktivkräfte, zusammen mit dem größten Teil der Menschheit, in einem nuklearen Krieg vernichten, dann gelangen viele Nationen vielleicht nie zum Sozialismus. Außerdem könnte uns ein Angriff feindlicher Kräfte aus dem Weltall daran hindern, zum Sozialismus zu gelangen. Wir halten die letztgenannte Katastrophe vielleicht für unwahrscheinlich und vertrauen auf unsere Fähigkeit, die erstgenannte zu verhüten oder gar mit ihren Folgen fertig zu werden, falls es dazu kommt, und leben somit in der zuversichtlichen Erwartung, daß die langfristige Voraussage des Sozialismus eintreffen wird, weil eine Untersuchung des gegenwärtigen Standes der Dinge zeigt, daß die Voraussetzungen für seine Schaffung vorhanden sind. Das ist der praktische Standpunkt der Kommunisten. Aber er läßt die langfristige, wissenschaftlich begründete Voraussage nicht zu einer unbedingten Prophezeiung werden.

Voraussage, Wahrscheinlichkeit und Absicht

Die langfristige Voraussage des Sozialismus ist eine Voraussage über menschliche Aktionen und die Ergebnisse menschlicher Aktionen. Darin unterscheidet sie sich zweifellos von Voraussagen über das Wirken von Naturkräften. Engels bemerkte dazu vielleicht ziemlich platt (Ludwig Feuerbach, Kapitel IV): „In der Natur sind es ... lauter bewußtlose blinde Agenzien, die aufeinander einwirken ... Dagegen in der Geschichte der Gesellschaft sind die Handelnden lauter mit Bewußtsein begabte, mit Überlegung oder Leidenschaft handelnde, auf bestimmte Zwecke hinarbeitende Menschen; nichts geschieht ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel.“ [MEW, Band 21, S. 296] Die langfristige historische Voraussage stellt also eine Voraussage darüber dar, was „mit Überlegung oder Leidenschaft handelnde, auf bestimmte [156] Zwecke hinarbeitende Menschen“ [Ebenda] tun wollen und welche Ergebnisse dadurch, daß sie es tun, gezeitigt werden.

Manchmal wird darauf hingewiesen, daß es eben, weil die Menschen „mit Überlegungen oder Leidenschaft“ handeln, unmöglich ist, irgendwelche Voraussagen über sie zu treffen. Jeder entscheidet für sich allein, was er zu tun gedenkt, oder handelt aus seinen eigenen privaten

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Leidenschaften heraus, und folglich lassen sich keine Gesamtvoraussagen treffen. Das ist absurd. Wir alle treffen beständig Voraussagen folgender Art: „Unter diesen und jenen Umständen werden diese und jene Menschen auf diese und jene Weise handeln, und folglich wird es zu diesen und jenen Ergebnissen kommen“, und wenn wir uns auf keine solcher Voraussagen verlassen könnten, könnten wir unser gesellschaftliches Leben nicht regeln.

Voraussagen über menschliche Aktionen besagen nicht, daß Menschen in der gleichen Weise wie nicht-menschliche oder „natürliche“ Agenzien handeln und aufeinander einwirken. Sie handeln überlegt, sie werden von Leidenschaften getrieben, sie fassen Absichten und setzen sich Ziele – und diese Arten von Aktionen und die Ergebnisse dieser Arten von Aktionen sagen wir voraus.

Wenn beispielsweise eine ausreichende Anzahl von Menschen als Lohnarbeiter zusammengeführt wird, werden sie beginnen, sich darüber zu unterhalten, wie sie ihre Bedingungen verbessern, Organisationen bilden und gemeinsame Forderungen aufstellen können. Sie tun es immer, und wir können voraussagen, daß sie es tun werden. Eine solche Voraussage beinhaltet nicht, daß die einzelnen Arbeiter „Schachfiguren“ sind, deren Überlegungen und Leidenschaften nichts gelten. Es handelt sich, im Gegenteil, bei dieser Voraussage um eine Voraussage ihrer Überlegungen und Leidenschaften. Unter solchen Umständen werden genug Arbeiter ihrer Lage gründlich überdrüssig sein und sich freiwillig zusammenschließen, um eine wirksame Organisation zu gründen, die den Widerstand derer, die zufrieden sind und sich nicht freiwillig zusammenschließen, bezwingen oder zumindest verringern können.

Derartige Voraussagen beruhen (wie das obige Beispiel verdeutlicht) auf Schätzungen der Wahrscheinlichkeit von Ereignissen, die infolge der Wechselwirkung einer großen Anzahl voneinander abhängiger Variablen eintreten werden. Das gleiche gilt für Voraussagen über das Verhalten einzelner Individuen. Wenn wir voraussagen, was eine bestimmte Person tun wird, schätzen wir das wahrscheinliche Ergebnis all der verschiedenen Motivationen und Gegenmotivationen, die sie bewegen.

Fast alle Voraussagen – gleich, ob sie Menschen betreffen oder nicht – beruhen ebenso auf Wahrscheinlichkeitsschätzungen. So beruht z. B. die Voraussage, daß ein Wasserkessel, den man auf ein [157] Feuer stellt, zum Kochen kommt (wie die moderne Wissenschaft bewiesen hat) auf der Schätzung, daß mehr Wärme vom Feuer an den Kessel als vom Kessel an das Feuer abgegeben wird und daß, wenn genug Wärme abgegeben worden ist, die Bewegung der Wassermoleküle im Kessel die Erscheinung des Kochens hervorrufen wird. Voraussagen über die Tätigkeit der Organisation der Arbeiterklasse und über andere menschliche Tätigkeiten hängen von der gleichen Art von Wahrscheinlichkeitsschätzungen ab.

Derartige Schätzungen haben nichts besonders Ungewisses oder „Mutmaßliches“ an sich. Im Gegenteil, wir lenken unser Leben mit Hilfe solcher Schätzungen, und sie sind, wenn man bei ihrer Erarbeitung genügend Sorgfalt an den Tag legt, äußert zuverlässig. Man kann zu solchen zuverlässigen Schätzungen unserer eigenen Aktionen als auch der Vorgänge in der körperlichen Umwelt gelangen.

Bei der Auslegung der Vergangenheit sind es eben solche Wahrscheinlichkeitsschätzungen, die den gesamten progressiven Verlauf der menschlichen Geschichte erklären. Nicht alle Gemeinschaften haben ihre Produktivkräfte entwickelt, aber einige haben es getan – und so kam es zu einer progressiven Gesamtentwicklung, bei der neue Produktionsverhältnisse neuen Produktivkräften angepaßt wurden, bis die Menschheit bei der gegenwärtigen mißlichen Lage anlangte. Da so viele Menschen die gesellschaftliche Produktion über einen so langen Zeitraum hinweg weiterführten, war es wahrscheinlich, daß es praktisch gesehen unvermeidlich war, daß gelegentlich zumindest einige Menschen in günstige Verhältnisse gerieten,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

wenn sie die vorhandenen Produktivkräfte verbessern konnten. So vollzog sich die progressive Entwicklung und so wird sie sich wahrscheinlich weiterhin vollziehen. Das ist die wissenschaftliche Erklärung des menschlichen Fortschritts – was sich wahrscheinlich ereignen würde, ereignete sich.

Um zu erklären, warum eine bestimmte Entwicklung – sagen wir das „klassische" Sklavenreich oder der moderne Kapitalismus – genau an dem Ort, zu der Zeit und auf die Art und Weise erfolgte, wie es der Fall war, muß man natürlich viele verhältnismäßig zufällige Fakten in Erfahrung bringen; wenn sich zu einem früheren Zeitpunkt etwas anderes ereignet hätte (was durchaus der Fall hätte sein können), hätte es zu dieser Entwicklung irgendwo anders und auf andere Weise kommen können. Aber insgesamt gesehen, war es so wahrscheinlich, daß es, praktisch gesehen, unvermeidlich war, daß irgendwo ein großes Sklavenreich entstehen und sich später der Kapitalismus entwickeln würde.

Darüber hinaus tendieren derartige Entwicklungen, wenn sie stattfinden, dazu, einmalig zu sein. Der Grund dafür ist der, daß [158] derjenige, der diese Entwicklung erreicht, entweder jeden anderen daran hindert, sie zu wiederholen, oder, wenn andere doch dasselbe tun, die Tatsache, daß es bereits getan worden ist, bereits die Umstände verändert und sie es auf andere Weise tun läßt. So verhinderte beispielsweise die Erlangung des Kapitalismus in einer Reihe von Ländern eine ähnliche Entwicklung in den Gebieten, die von ihnen kolonialisiert wurden. Oder der Vorsprung, den Großbritannien in der kapitalistischen Entwicklung erzielte, wirkte sich auf die Bedingungen aus, unter denen Großbritanniens Konkurrenten arbeiten mußten. Oder die Erringung des Sozialismus in der UdSSR beeinflußt den gesamten Charakter des Weges zum Sozialismus in der übrigen Welt.

Übrigens wird durch die gleiche Art von Erwägungen die Rolle und die Einmaligkeit „großer Männer" erklärt. Wenn ein Individuum erst einmal dazu gekommen ist, die Funktion eines „großen Mannes" auszuüben, nimmt es anderen die Möglichkeit, dasselbe zu tun. Napoleon, zum Beispiel, war nicht nur auf Grund seiner individuellen Persönlichkeit, die ihn nach der französischen Revolution nach oben brachte, einmalig, sondern weil es in jedem Fall nicht mehr als nur einen Kaiser der Franzosen geben konnte.

Bei der Erklärung der gesellschaftlichen Entwicklung und bei der Voraussage ihres weiteren Verlaufs braucht die materialistische Geschichtsauffassung als eine wissenschaftliche Konzeption daher kein unerbittliches „Fatum" oder „Geschick" anzurufen, das schwer auf den menschlichen Angelegenheiten lastet und diese lenkt. Wir regeln unsere Angelegenheiten auch ohne das. Und doch ist die Regelung unserer Angelegenheiten, gleich anderen Dingen, erklärbar und voraussagbar.

Die gleichen Prinzipien, die erklären, wie die Menschen in der Vergangenheit handelten, erklären, wie sie gegenwärtig handeln, und dienen dazu, vorauszusagen, wie sie in der Zukunft handeln werden. Allerdings unterscheiden sich Voraussagen über menschliche Angelegenheiten ganz eindeutig von Voraussagen über Naturvorgänge sowie von Erklärungen von Angelegenheiten der Vergangenheit darin, daß die Menschen, welche die Voraussagen treffen, in den Prozessen, vermittels derer diese Voraussagen verwirklicht werden, selbst Agenzien sind. Etwas vorauszusagen, das man selbst tun wird oder, wenn auch nicht selbst, so doch zumindest die Menschen, mit denen man sich zusammenschließt und mit deren Interessen man die eigenen identifiziert, ist gleichbedeutend mit der *Erklärung einer Absicht*. Sagt man z. B. voraus: „Es wird regnen", stellt man bloß fest, welches Ereignis man erwartet; sagt man aber voraus: „Ich werde meinen Regenmantel anziehen", gibt man damit seine Absicht [159] kund. Man würde nicht voraussagen, daß man seinen Regenmantel anzieht, wenn man es nicht beabsichtigte.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Wenn wir derartige Voraussagen treffen, ob sie nun lauten: „Ich werde meinen Regenmantel anziehen“ oder „Wir werden den Sozialismus erringen“, stützen wir uns auf eine Analyse der objektiven Umstände, auf welche die vorausgesagte Aktion eine Antwort darstellen soll. Erwiese sich diese Analyse als falsch, würde die vorausgesagte Handlung entweder nicht stattfinden oder, wenn sie es täte, nicht die erwarteten Ergebnisse zeitigen. Wenn sich z. B. meine Wetteranalyse als falsch erweist, werde ich entweder meinen Regenmantel nicht anziehen oder, wenn ich es doch tue, wird er mich nur mit seinem Gewicht belasten, mich aber nicht trocken halten. Außerdem kann die Analyse der Umstände solchermaßen falsch sein, daß die zum Ausdruck gebrachte Absicht unter den gegebenen Umständen nicht ausführbar ist. Wenn ich beispielsweise meinen Regenmantel verloren hätte, würde die Voraussage, daß ich ihn anziehen werde, nicht erfüllt; ich würde beim Treffen dieser Voraussage einfach vergessen haben, daß ich den Regenmantel verloren hatte.

Wenn man Absichten kundtut, rechnet man also im allgemeinen damit, daß man Gründe hat (die auf einer Analyse der Umstände beruhen), die Absicht als durchführbar zu betrachten und zu glauben, daß ihre Ausführung bestimmte Vorteile mit sich bringen oder bestimmte Mißgeschicke abwenden wird. Erführe man, daß die Absicht nicht ausführbar ist, oder daß sie den erwarteten Vorteil nicht mit sich bringen bzw. das befürchtete Mißgeschick nicht abwenden wird, dann würde man diese Absicht aufgeben und die Voraussage ginge nicht in Erfüllung.

Daher bedeutet die Tatsache, daß Voraussagen über künftige menschliche Handlungen auch Erklärungen einer Absicht sein können, offensichtlich nicht, daß solche Voraussagen nicht auf einer objektiven Analyse der Umstände begründet sind; auch bedeutet die Tatsache, daß eine solche Voraussage auf einer Analyse der Umstände beruht, nicht, daß die Durchführung der vorausgesagten Aktion durch den Antrieb des Fatums erfolgt und nicht freiwillig, um eine bekundete Absicht auszuführen. Es ist offensichtlich, daß derartige Voraussagen wohlbegründet sein können; und auch, daß sie, wie wohlbegründet sie auch sein mögen, nur unter der Voraussetzung in Erfüllung gehen können, daß die Menschen, deren Absichten in der Voraussage zum Ausdruck gebracht werden, weiterhin alles unternehmen, um ihre Absichten auszuführen.

Die marxistische Voraussage über den Sozialismus legt alle obigen Merkmale einer Voraussage an den Tag, die gleichzeitig eine Erklärung einer Absicht ist. Darin unterscheidet sie sich zweifellos, [160] sagen wir, von der Voraussage einer Finsternis, die von einem Astronomen getroffen wird. Ebenso unterscheidet sie sich von gewissen anderen Voraussagen über menschliche Angelegenheiten, denn selbstverständlich enthalten nicht alle derartigen Voraussagen dieses Element der Erklärung einer Absicht. Als zum Beispiel Ludwig XV. von Frankreich seine berühmte Voraussage traf: „Nach mir die Sintflut“ (eine wohlbegründete Voraussage, die sich bewahrheitete), stellte er einfach fest, was er von anderen Menschen erwartete; und der „fatalistische“ Charakter seiner Voraussage war auf seine (richtige) Meinung zurückzuführen, daß er und seine Freunde die Menschen nicht hindern konnten, es zu tun. Marx’ Voraussage über den Sozialismus dagegen war auch die Erklärung einer Absicht und dazu gedacht, als eine solche benutzt zu werden. Und zu den Voraussetzungen ihrer Verwirklichung gehörte die Bedingung, daß sie in starkem Maße als eine Absicht angenommen und befolgt wurde – denn sonst würde es wahrscheinlich nicht zum Sozialismus kommen. Der Sozialismus könnte sich nur dadurch herausbilden, daß die Menschen entschlossen für ihn kämpften. Auf der Grundlage derselben Analyse der Umstände, die Marx dazu veranlaßte, die Absicht, den Sozialismus zu errichten, kundzutun, schlußfolgerte er, daß eine ausreichende Anzahl von Menschen diese Absicht zu ihrer eigenen machen würden.

Diese von Marx getroffene Voraussage enthält zweifellos Wesenszüge, die in einer solch einfachen Voraussage, wie: „Ich werde meinen Regenmantel anziehen“, nicht zu finden sind, obwohl sie mit der letzteren das eine Merkmal gemeinsam hat, daß sie eine auf einer objekti-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ven Analyse der Umstände beruhende Absicht zum Ausdruck bringt. Denn Marx' Voraussage sagte voraus, was andere Menschen tun würden. Es ist eine „wir"-Voraussage, keine „ich"-Voraussage; und selbstverständlich ist jede „wir"-Voraussage auch eine „sie"-Voraussage.

In dieser Hinsicht läßt sie sich etwa mit einer Voraussage vergleichen, die von der ersten Everest-Expedition getroffen wurde und lautet: „Der Everest wird letzten Endes doch bezwungen werden". Eine derartige Voraussage bringt die Absicht zum Ausdruck, den Everest zu besteigen, und geht mit der Schlußfolgerung, daß es möglich ist, schließlich zum Gipfel des Berges vorzustoßen, sowie damit einher, daß dies wünschenswert ist. Sie stützt sich auch auf die auf Schätzungen der Wahrscheinlichkeit menschlicher Aktionen beruhende Voraussage, daß schließlich eine ausreichende Anzahl von Menschen immer zum Gipfel des Everest vorstoßen möchte und der Vorbereitung angemessener Methoden genug Sorgfalt widmen wird, um zu gewährleisten, daß letzten Endes der Sieg über den Berg errungen wird.

[161] Man kann vielleicht auch bemerken, daß die gleiche Voraussage von Beobachtern getroffen werden könnte, die selbst keine Absicht haben, den Everest zu besteigen. Diese Beobachter würden feststellen, daß die Absicht gefaßt worden ist, daß sie durchführbar ist und von einer ausreichenden Zahl von Menschen unterstützt wird, so daß ihr endgültiger Erfolg gewährleistet ist. Aber die Tatsache, daß die Voraussage aus triftigen Gründen von bloßen Beobachtern getroffen werden kann, läßt sie nicht fatalistisch werden. Denn die Voraussage ginge niemals in Erfüllung, gäbe es keine Menschen, die den Everest zu besteigen beabsichtigen und diese Voraussage nicht als die Erklärung einer Absicht annehmen würden. Beobachter könnten keine überzeugenden Gründe dafür haben, die Besteigung des Everest vorauszusagen, wenn die Bergsteiger nicht beabsichtigen, ihn zu besteigen, und selbst – als eine Feststellung ihrer Absicht – die Voraussage treffen würden, daß die Besteigung erfolgen und immer wieder erfolgen würde, bis sie zum Gipfel vorgestoßen sind. Bei diesem Beispiel könnten es Beobachter der Gewohnheiten von Bergsteigern wahrhaftig wagen, vorauszusagen, daß der Everest schließlich bestiegen werden wird, noch bevor irgendwelche Bergsteiger selbst die Absicht gefaßt hätten, den Everest zu besteigen und eine Expedition auszurüsten. Nichtsdestoweniger hinge die Verwirklichung der Voraussage davon ab, ob die Bergsteiger die Absicht faßten, diese bestimmte Bergbesteigung in Angriff zu nehmen, und alles Nötige organisierten, um sie durchzuführen.

Es kann ebenfalls erwähnt werden, daß bei allen diesen Beispielen die objektive Analyse der Umstände, auf der solche Voraussagen beruhen, in dem Fall, daß die Voraussagen wohlbegründet sind, eine kausale Erklärung dafür enthält, warum die Absicht, deren Ausführung vorausgesagt wurde, gefaßt wurde und weiterhin beibehalten wird. So lautet zum Beispiel die Erklärung der Absicht in dem Fall mit dem Regenmantel, daß man sich leicht eine Erkältung zuziehen kann, wenn man bei dem gegenwärtig herrschenden Regenwetter hinausgeht. Im Falle der Besteigung des Everest lautet die Erklärung der Absicht, daß es Bergsteiger unerträglich finden, sich Bergen gegenüberzusehen, die sie noch nicht bezwungen haben. Und im Falle des Sozialismus lautet die Erklärung der Absicht, daß unter kapitalistischen Bedingungen sehr viele Menschen die Fesseln, die die kapitalistischen Verhältnisse der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse anlegen, unerträglich finden.

Diese Erwägungen zeigen, daß Marx' „langfristige" Voraussage des Sozialismus, ebenso wie viele einfachere und kurzfristigere Voraussagen, für sich in Anspruch nehmen kann, auf einer objektiven Analyse der Umstände wohlbegründet zu sein.

[162] Diese Analyse ist auf Grund der Natur des Falles kompliziert und schwierig. Sie muß in der Praxis ständig entwickelt und überprüft werden. Und erwiese sich irgendein Teil dieser Analyse als völlig falsch, dann würde natürlich die Grundlage für die Voraussage ge-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schwächt, wenn nicht gar zerstört werden. Aber die Analyse, wie sie ursprünglich von Marx ausgearbeitet und von seinen Nachfolgern weiterentwickelt wurde, bietet eine sehr feste und solide Grundlage für die Voraussage des Sozialismus.

Die Voraussage beruht, erstens, auf der Anerkennung des allgemeinen Gesetzes von der gesellschaftlichen Entwicklung, welches besagt, daß die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften angepaßt werden. Sie beruht, zweitens, auf einer Untersuchung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Art und Weise, wie sie die Produktivkräfte hemmen. Drittens beruht sie auf dem Beweis, daß die vergesellschaftete Produktion von der Art, wie sie sich in der modernen Industrie herausgebildet hat, die gesellschaftliche Aneignung erfordert, so daß die einzige Möglichkeit zur Entwicklung der modernen vergesellschafteten Produktion zwecks Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse darin besteht, sozialistische Produktionsverhältnisse herzustellen. Viertens beruht sie auf einer Analyse des sich aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen ergebenden Klassenkampfes, bei welchem die Absicht, den Sozialismus zu erringen, mit den Klasseninteressen der Mehrheit der Werktätigen übereinstimmt, so daß es triftige Gründe zu der Annahme gibt, daß die durch diese Absicht aktivierten Kräfte letzten Endes im Vergleich zu den ihnen feindlich gegenüberstehenden Kräften stärker werden. Und, fünftens, beruht sie auf einer äußerst praktischen Erarbeitung der Prinzipien der Strategie und Taktik des Klassenkampfes um den Sozialismus.

So bildet das wissenschaftliche Studium der Gesellschaft, ihrer Geschichte und der Art und Weise, wie die Menschen ihre eigene Geschichte machen, wie Marx unablässig behauptete, die Grundlage für eine langfristige Voraussage des Sozialismus. Diese Voraussage kommt jedoch nicht denen gleich, die von den Astronomen vorgenommen werden, die Ereignisse voraussagen, zu denen es unabhängig von menschlichen Absichten und Bestrebungen kommt. Gemäß der Natur des Falles weist sie, da sie eine Voraussage des endgültigen Ergebnisses eines Kampfes darstellt, an welchem diejenigen, die diese Voraussage treffen, teilnehmen, die Merkmale einer politischen Politik und einer politischen Propaganda auf. Marx selbst führte sehr triftige Gründe dafür an, diese Politik als vernünftig zu betrachten und an ihr festzuhalten. Und diese sehr triftigen Gründe dienen (vorausgesetzt, sie sind richtig dargelegt) als eine sehr gute Propaganda für diese Politik.

[163] Aus all diesem geht weiterhin klar hervor, daß die Verwirklichung der Voraussage des Sozialismus von dem Aufbau einer Organisation abhängt, die durch eine wissenschaftliche sozialistische Politik aktiviert wird und eine ausreichende Zentralisierung, Einheit und Disziplin aufweist, um auf bewußt gelenkte Weise zu funktionieren – kurz gesagt, von einer politischen Partei der Arbeiterklasse. Marx selbst machte das sehr deutlich, und es wurde von Lenin, insbesondere in seiner Broschüre „Was tun?“ (LW, Band 5, S. 355-541), in der er darauf verwies, daß das rein „spontane“ Verhalten von Menschen, die eine Verbesserung ihrer Bedingungen fordern, niemals zum Sozialismus führen könnte, noch unterstrichen. Um den Sozialismus zu erringen, ist eine von der wissenschaftlichen sozialistischen Theorie aktivierte politische Organisation erforderlich.

In der Tat, wir können keine *wohlbegründeten* langfristigen Voraussagen über gesellschaftliche Ereignisse treffen, *wenn wir nicht* gleichzeitig eine wirksame Organisation aufbauen können, die sie ausführen kann. Denn ohne eine solche Organisation ähnelten die Menschen, welche die Voraussagen treffen, Architekten, die den Bau eines Gebäudes voraussagen, ohne irgendwelche Schritte zu unternehmen, um Arbeitskräfte zu mobilisieren und sie mit Baumaschinen auszurüsten. Tatsächlich waren die Menschen in der Vergangenheit (und auch, was viele unserer Mitbürger anbetrifft, in der Gegenwart) aus eben diesem Grund nicht in der Lage, wohlbegründete langfristige, gesellschaftliche Voraussagen vorzunehmen. Denn die für ihre Ausführung notwendige Art der Organisation konnte nicht projektiert werden. Sie wag-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ten es gelegentlich, langfristige Voraussagen zu treffen, doch waren diese nicht gut begründet. So kann man beispielsweise in die Art langfristiger Voraussagen, mit denen sich gegenwärtig verschiedene kapitalistische Planungsorgane der Wirtschaft befassen, kein großes Vertrauen setzen, und sei es nur aus dem einen Grund, daß unter den herrschenden kapitalistischen Bedingungen der Apparat fehlt und auch nicht geschaffen werden kann, um ihre Verwirklichung auf wirksame Weise zu überwachen.

Somit stellte die von Marx verkündete wissenschaftliche langfristige Voraussage des Sozialismus eine Neuheit in den menschlichen Angelegenheiten dar. Diese Neuheit wurde (wie von einer solchen Neuheit auch nicht anders zu erwarten war) von ihm zu dem Zeitpunkt und wirklich nur zu dem Zeitpunkt eingeführt, als die gesellschaftlichen Bedingungen für ihre Einführung geschaffen waren. Die Herausbildung der modernen Arbeiterklasse schuf zum erstenmal in der Geschichte die Grundlage für eine Massenorganisation, die wirklich eine Politik verfolgen konnte, deren Ziel darin bestand, geleitet vom wissenschaftlichen Studium der Struktur und [164] der Entwicklungsweise der menschlichen Gesellschaft, die Produktionsverhältnisse auf gelenkte Weise mit den gesellschaftlichen Produktivkräften in Übereinstimmung zu bringen. Es ist daher selbstverständlich, daß die wissenschaftliche Gesellschaftstheorie, auf die sich die moderne revolutionäre sozialistische Bewegung stützt, dann und nur dann ausgearbeitet wurde, als mit der Schaffung dieser Organisation begonnen wurde; und zwar nicht unabhängig von der Arbeit der Schaffung und Anleitung dieser Organisation, sondern als ein integrierender Bestandteil derselben. Das heißt, daß die Menschen zum erstenmal in der Geschichte begonnen haben, die Zukunft in ihre eigenen Hände zu nehmen, in dem Sinne, daß sie in der Lage waren, eine Organisation aufzubauen, welche die sich ergebenden Fragen so verstehen konnte, daß sie vorauszusagen vermochte, in welche Richtung sie sich entwickeln würde und sich auch dahin entwickelte.

Da dies also der logische Charakter der von der marxistischen Gesellschaftstheorie wissenschaftlich ausgearbeiteten langfristigen Voraussagen ist, können wir auch zu gewissen Schlußfolgerungen in bezug auf die notwendigen *Grenzen* der Voraussagbarkeit gelangen.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß wohlbegründete gesellschaftliche Voraussagen nicht „unbedingt“, sondern bedingt sind, daß sie auf Schätzungen von Wahrscheinlichkeiten beruhen und daß ihre Verwirklichung vom Vorhandensein einer wirksamen Organisation abhängt, um für deren Ausführung die Voraussetzungen zu schaffen und sie auszuführen.

Daher können wir, erstens, nichts voraussagen, was über das hinausgeht, was die Organisation auszuführen vermag. Marx’ Voraussagen betrafen die Tätigkeit kommunistischer Organisationen, die darin besteht, erst den Sozialismus zu errichten und dann den Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus zu vollbringen. Es liegt ganz klar auf der Hand, daß, wenn das letztere Ziel erreicht ist, die kommunistische Organisation ihre Funktion erfüllt haben wird. Was also die Menschen danach tun werden, ist ihre Angelegenheit. Wir können zweifellos voraussagen, daß die Hauptursachen gegenwärtiger gesellschaftlicher Übel bis dahin endgültig beseitigt sein werden und daß die Menschen, nachdem sie die der gesellschaftlichen Produktion entsprechende gesellschaftliche Aneignung eingeführt haben, nicht wieder zur privaten Aneignung zurückkehren werden. Aber wenn wir auch auf Grund dessen die zuversichtliche Hoffnung zum Ausdruck bringen können, daß es den Menschen nach der Errichtung des Kommunismus besser gehen wird als in der Vergangenheit oder jetzt, so können wir doch unmöglich voraussagen, wie sie ihr Leben einrichten werden oder was genau zu tun [165] sie entscheiden werden oder auf welche neuen Schwierigkeiten sie stoßen und wie sie diese überwinden werden.

Zweitens ist eine Voraussage auf Grund der Art und Weise, in der das gesellschaftliche Leben von den sich entwickelnden und entfaltenden Produktivkräften abhängt, auf das beschränkt, was mit den sich gegenwärtig entwickelnden Produktivkräften getan werden kann.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Es stimmt natürlich, daß sich auf der Grundlage der vorhandenen Technik gewisse Voraussagen über einen wahrscheinlichen technischen Fortschritt in der Zukunft treffen lassen. Anders ausgedrückt, man kann bestimmte Entdeckungen kommen sehen; und das ist natürlich die Grundlage der geplanten Forschung. Nachdem zum Beispiel bestimmte grundlegende Entdeckungen der Kernphysik erst einmal gemacht worden waren, war zu erkennen, daß sich die Kernenergietechnik entwickeln würde, und folglich wurde die Forschung auf ihre Entwicklung konzentriert. So können wir gegenwärtig eine sehr große Entwicklung der Kernenergietechnik, der Automation und elektronischer Computer sowie der Weltraumfahrt auf uns zukommen sehen und mehrere Möglichkeiten für die Anwendung dieser Technologien voraussagen. Diese Art der technischen Vorhersage ist jedoch begrenzt. Wir können unmöglich den Inhalt völlig neuer Entdeckungen voraussagen, denn wenn wir sie voraussagen könnten, würden wir sie zweifellos bereits gemacht haben. Folglich können wir nicht voraussagen, welche neuen Technologien erfunden werden, nachdem die heutigen zu weiterer Vollkommenheit entwickelt worden sind. Und folglich können wir nicht voraussagen, wie sich das menschliche Leben im Falle neuer grundlegender Entdeckungen (und dieser Fall ist letzten Endes sehr wahrscheinlich) gestalten wird. Die in der Steinzeit lebenden Menschen hätten die Entdekkung des Eisens nicht voraussagen können. Und wir befinden uns in einer ähnlichen Lage.

Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit

Marx „hat ... als erster die Soziologie auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt“, schrieb Lenin in seinem Werk „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“, „indem er den Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation als Gesamtheit der jeweiligen Produktionsverhältnisse festlegte und feststellte, daß die Entwicklung solcher Formationen ein naturgeschichtlicher Prozeß ist“. [LW, Band 1, S. 133]

Daß die Entwicklung ökonomischer Gesellschaftsformationen einem naturgeschichtlichen Prozeß gleichkommt, bedeutet, daß der Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung in der Vergangenheit [166] wie die Naturgeschichte erklärt wird. So, wie die Entwicklung der Arten durch die Notwendigkeit erklärt wird, daß Organismen ihrer Umwelt angepaßt sein müssen, wird die Entwicklung von Gesellschaftsformationen durch die Notwendigkeit erklärt, daß die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften angepaßt sein müssen. In der gesellschaftlichen Entwicklung wird diese Anpassung wahrscheinlich genauso bestehen bleiben, wie die Arten weiterhin ihrer Umwelt angepaßt sein werden.

Wenn wir die Zukunft voraussagen, nehmen wir an, daß sie sich auf die gleiche Weise wie die Vergangenheit erklären läßt. Trotzdem bedeutet das nicht, daß die Voraussage künftiger gesellschaftlicher Ereignisse der Voraussage von Naturgeschehnissen gleichkommt. Denn unsere eigene Rolle beim Zustandebringen dieser Ereignisse ist anders. Ein ähnlicher Unterschied muß natürlich in bezug auf Voraussagen von Naturereignissen gemacht werden, die der menschlichen Einwirkung unterliegen.

Die Wissenschaft, bei der es sich um etwas handelt, was die Menschen tun, muß stets das Verhältnis der die Wissenschaft ausübenden Menschen zu den Prozessen, die den Gegenstand dieser Wissenschaft bilden, berücksichtigen. Die Menschen machen ihre eigene Geschichte. Daher unterscheidet sich das Verhältnis der Menschen, die auf wissenschaftliche Weise gesellschaftliche Vorgänge zu verstehen versuchen, zu den Vorgängen, die sie zu verstehen suchen, von dem Verhältnis derselben Menschen zu Naturvorgängen. Und folglich muß dieser Unterschied berücksichtigt werden, wenn man auf wissenschaftliche Weise an gesellschaftliche Perspektiven denkt.

Zwar versuchen einige Menschen (diejenigen, die Dr. Popper „Historizisten“ nennt), die menschlichen Angelegenheiten aus der Sicht einer „Gottesperspektive“ zu betrachten, wie

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

man es nennen könnte, und die Zukunft dieser winzigen Wesen vorauszusagen, die über das Antlitz der Erde kriechen, als wären sie selbst und ihre Zeitgenossen nicht damit beschäftigt, diese Zukunft zu gestalten. Aber die Sicht aus der Gottesperspektive ist nicht die wissenschaftliche Ansicht. Einige sehen in der Kristallkugel Visionen von einem Utopia, andere dagegen Katastrophen oder endlose Zyklen von Zerfall und Regeneration. Aber keine ihrer Prophezeiungen sind wohlbegründet oder können wohlbegründet sein, weil sie außer acht lassen, wie die Menschen wirklich Geschichte machen, und weil sie ihre Voraussagen nicht durch praktische Vorschläge für eine Organisation stützen, welche ihren Voraussagen zur Verwirklichung verhilft. Statt dessen bilden sie sich ein, von einem Standpunkt außerhalb der Gesellschaft auf diese herabzuschauen – was genauso absurd ist, wie wenn sich ein Physiker einbildet, die körperliche Welt durch ein Instrument zu betrachten, das selbst nicht körperlich ist.

[167] In seinen Kritiken am „Historizismus“ stellt Dr. Popper berechtigterweise die Behauptungen der Kristallgucker in Frage. Offensichtlich haben seine Kritiken keinen Bezug auf das wissenschaftliche Studium der Gesellschaft und auf die von Marx gemachten Vorschläge und Voraussagen betreffs der künftigen gesellschaftlichen Aktivität. Marx betrieb keine Kristallseherei. Und er bildete sich auch nicht ein, auf die Gesellschaft herabzuschauen wie jemand, der zuschaut, wie ein Teppich aufgerollt wird und der das Muster der nächsten zum Vorschein kommenden Stücke auf Grund dessen, was er bis dahin vom Muster gesehen hat, voraussagt. Aus dem Studium der Geschichte schlußfolgerte Marx, daß die Menschen ihre eigene Geschichte machen, indem sie ihre Produktionsverhältnisse ihren Produktivkräften anpassen. Er hat ausgearbeitet, wie wir das heute tun können, er hat praktische Vorschläge für die Organisation, die dies zu tun hat, unterbreitet und vorausgesagt, daß es getan werden würde. Er hat, wie Lenin sagte, „die Soziologie auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt“ und somit auch das Politikmachen auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt.

Es ist natürlich immer möglich, ziemlich zuverlässig kurzfristige Voraussagen gesellschaftlicher Ereignisse vom Standpunkt eines bloßen Beobachters aus zu treffen, indem man einschätzt, was einige Menschen tun oder was sie tun werden und was andere unternehmen werden, um sie davon abzuhalten. Wenn es, zum Beispiel, entweder so aussieht, als könne ihnen niemand Einhalt gebieten, oder so, als ob ihnen niemand Einhalt gebieten will, dann kann die ziemlich zuversichtliche Voraussage getroffen werden, daß das, was sie tun, vollbracht werden wird. Marx’ Voraussage ging weiter darüber hinaus, da sie sich mit der künftigen ökonomischen Gesellschaftsformation befaßte. Eine solche Voraussage kann nur dann wissenschaftlich begründet sein, wenn sie sich, erstens, auf einer genauen Vorstellung von den allgemeinen Bedingungen gründet, von denen die Entwicklung ökonomischer Formationen beherrscht wird, und zweitens, auf den Vorschlägen für die Art der Organisation begründet ist, die notwendig ist, um die neue Formation entstehen zu lassen, sowie für die Art und Weise, in der diese Organisation geführt werden sollte. Und eben so war Marx’ Voraussage begründet.

Marx sprach nicht als Prophet oder Wahrsager, der den Menschen erzählt: Das wird geschehen, weil es vom Schicksal so bestimmt ist, also bereitet euch darauf vor! Er sprach vielmehr als praktischer Organisator, der triftige Gründe hat, zu sagen: Tut dies – und ihr werdet siegen.

Wo also findet sich bei Marx der „Historizismus“, den Dr. Popper so vehement verurteilt? Wo ist die gepriesene Entdeckung der „Fabel“, die der gleitende Finger schreibt, des „Weges“, den die [168] Menschen wohl oder übel gehen müssen, des „Geschicks“, das uns verfolgt? Und wo ist die „unbedingte Prophezeiung“? Sie existieren nur in Dr. Poppers reicher Phantasie. Marx, der „berühmte historizistische Denker“, war überhaupt kein „historizistischer Denker“. Er war nur, wie Lenin sagte, der erste, der „die Soziologie auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt“ hat.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Der Historizismus, so wie ihn Dr. Popper definiert, ist ein idealistischer Begriff. Die Konzeption von der „Fabel", die in der Geschichte aufgerollt wird, und des „Weges", der uns vorgezeichnet ist, ist die Konzeption von einer präexistenten Idee, die in der materiellen Welt zeitlich realisiert wird. Es handelt sich bei ihr im Grunde tatsächlich um den theologischen Schöpfungsbegriff „Am Anfang war das Wort". Diejenigen, die da glauben, sie könnten sagen, wie sich die Zukunft gestalten wird, weil sie glauben, „die Fabel" und „den Weg" zu kennen, sind Hochstapler, die sich das Talent zur Prophezeiung anmaßen, das anderen Menschen nicht gegeben ist, weil sie sich einbilden, mit dem Allmächtigen *in Verbindung* zu stehen. Der Idealist Hegel war trotz seines Rationalismus und seiner empirischen Methode zweifellos „ein Historizist" in Dr. Poppers Sinne. Und während Marx Hegels Idealismus bekämpfte, stellte er dem Hegelschen „Historizismus" die materialistische wissenschaftliche Theorie darüber, wie die Menschen Geschichte machen und Geschichte machen werden, entgegen.

Es steht außer Zweifel, daß Marx „die historische Methode" anwandte. Wie Dr. Popper ganz richtig bemerkt, war Marx der Meinung, daß „wir nur durch das Studium sozialer Bewegungen eine Kenntnis von sozialen Entitäten erlangen können". Und es ist ein Problem, zu erfahren, wie man sonst „eine Kenntnis von sozialen Entitäten erlangen" könnte. Dr. Popper fährt jedoch fort, Marx' historische Methode „historizistisch" zu nennen, und sagt, Marx studierte gesellschaftliche Veränderungen, um darin „Rhythmen, Patterns, Gesetze und Trends" zu entdecken und auf diese Weise die Zukunft vorauszusagen. Er behauptet, Marx sei der Mann, der das Muster in dem sich entrollenden Teppich verfolgt, um vorauszusagen, wie das nächste Stück des Musters aussehen wird. Diese Voraussage muß natürlich völlig unbegründet sein, es sei denn, man hat Gründe dafür, zu glauben, daß der Teppich von einem Hersteller angefertigt wurde, der ihm ein Muster aufzwang. Die menschliche Geschichte gleicht aber ganz und gar nicht einem sich entrollenden Teppich.

Marx betrachtete die Geschichte nicht, um das aufgelegte Muster zu finden. Er studierte gesellschaftliche Veränderungen, um Kenntnis darüber zu erlangen, wie die Menschen solche Veränderungen herbeiführen; damit er erarbeiten konnte, wie wir heute Verände-[169]rungen vornehmen können und welche Bedingungen diese Veränderungen erfüllen müssen, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Wie jeder andere Wissenschaftler wollte er ermitteln, welches die Bedingungen unseres Lebens sind und was wir in dieser Hinsicht tun können. Darin bestand Marx' historische Methode und der Gegenstand ihrer Anwendung durch ihn.

Im wesentlichen bezieht sich dieses ganze Argument auf Marx' Auffassung vom „Klassenkampf" sowie von der „Notwendigkeit" und „Unvermeidlichkeit", die, wie er behauptete, mit dem Klassenkampf und seinem Ergebnis verknüpft sind. In einem Brief an einen Briefpartner (J. Weydemeyer, 5. März 1852), in welchem er das erläutert, was er mit Hilfe seiner historischen Methode wissenschaftlich ermittelt zu haben behauptete, schrieb Marx: „Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die *Existenz der Klassen* bloß an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet." [MEW, Band 28, S. 507/508.]

Da haben Sie's, kann da Dr. Popper sagen. Was habe ich Ihnen gesagt? Marx war *doch* ein Historizist. Es mag in der Tat stimmen, daß die Geschichte „die Geschichte von Klassenkämpfen" [MEW, Band 4, S. 462] ist. Und die „bürgerlichen Geschichtsschreiber", die bescheiden versuchten, nur zu beschreiben, was sich ereignete, und nicht wie die Historizisten

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

danach strebten, Propheten zu sein, haben vielleicht gut daran getan, diese Klassenkämpfe zu beschreiben. Aber Marx geht weiter. Er behauptet, daß Klassenkämpfe „an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden“ sind und somit das notwendige Pattern der Geschichte bilden, und daß die Weitererhaltung dieses Patterns „notwendig“ oder „unvermeidlicherweise“ zur „*Diktatur des Proletariats*“ und danach zu „einer *klassenlosen Gesellschaft*“ führen wird. Was ist das anderes als unbedingte historische Prophezeiung, die sich aus der Behauptung herleitet, das Pattern, den Rhythmus, die Fabel und den Plan der Geschichte entdeckt zu haben?

Untersuchen wir doch einmal die simple Bedeutung und die Implikationen, die in der Darlegung enthalten sind, die Marx von seinem Standpunkt gab.

Zunächst hat Marx in seiner Theorie des Klassenkampfes die Aufmerksamkeit auf die unvermeidlichen Umstände gelenkt, unter [170] denen die Menschen bisher handeln mußten und noch immer handeln müssen; sowie auf die unvermeidlichen Fragen, die sie bisher lösen mußten und noch immer lösen müssen. Es läßt sich nicht ändern – da sind die Umstände und da sind die Fragen als objektive Tatsachen des menschlichen Lebens, denen man nicht entgehen kann. Da Klassenspaltungen Klassenwidersprüche in die Art und Weise hineintragen, in der die Menschen ihren Lebensunterhalt erwerben müssen, ist der Klassenkampf notwendig bzw. unvermeidlich geworden, und zwar im Sinne von unabwendbar. Und Marx konnte erklären, warum das geschah. Der Grund dafür liegt darin, daß in den Produktionsverhältnissen, die die Menschen eingingen, sobald sie ihre Produktivkräfte über das Niveau des Steinzeitalters zu erheben begannen, Klassenwidersprüche enthalten waren.

Genauso wie es Marx sagte, machen die „Menschen ... ihre eigene Geschichte ... nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten ... Umständen“. [MEW, Band 8, S. 115]

Sie müssen mit der gleichen Notwendigkeit Produktionsverhältnisse eingehen, um ihre Produktivkräfte anzuwenden, mit der sie ihre Hände benutzen müssen, um ihre Produktionswerkzeuge herzustellen. Solche Dinge sind für uns notwendig, unvermeidlich, unabwendbar. Damit wir wissen, welches unsere tatsächlichen Umstände, welches die Fragen sind und was wir im Hinblick auf sie tun oder nicht tun können, muß die Wissenschaft das Zufällige in unseren Umständen vom Notwendigen, das Vermeidbare vom Unabwendbaren unterscheiden. Unterläßt man es, dann kommt das einem Abfall von der wissenschaftlichen Analyse und der Weigerung gleich, den Tatsachen ins Auge zu sehen.

Zweitens schlußfolgerte Marx, nachdem er die Notwendigkeit bzw. Unabwendbarkeit des Klassenkampfes bewiesen hatte, daß vom Klassenkampf die Dynamik ausgeht, durch die historische Fragen entschieden werden. Die gegebenen Produktionsverhältnisse schließen die Klassenspaltung in sich, und die Aktion, die darauf gerichtet ist, diese Produktionsverhältnisse zu verändern, ist die Aktion, deren Ziel es ist, die Klassenverhältnisse zu verändern, ist der Klassenkampf.

Und schließlich führte seine Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und des Klassenkampfes im Kapitalismus zu der Schlußfolgerung, daß diese Verhältnisse und der entsprechende Klassenkampf bis zu dem Zeitpunkt fortbestehen werden, da es den Arbeiterklassen gelingt, die politische Macht zu erringen, um das gesellschaftliche Eigentum und die gesellschaftliche Aneignung einzuführen, was gleichbedeutend ist mit der Enteignung der Kapitalistenklasse. Das bezeichnete er als „die Diktatur des Proletariats“. Und das ist die einzige Möglichkeit, die Frage der Anpassung der [171] Produktionsverhältnisse an die modernen Produktivkräfte zu lösen, und wenn das geschehen ist, wird es „eine klassenlose Gesellschaft“ geben.

Die Tatsache, daß „der Klassenkampf *notwendig* zur *Diktatur des Proletariats* führt“ [MEW, Band 28, S. 508; das Wort „notwendig“ vom Autor hervorgehoben], bedeutet nichts anderes,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

als daß dies die einzige Möglichkeit ist, ihn zu Ende zu führen. Er muß weitergehen, bis dieses Ergebnis eintritt. Auf Grund der bloßen Umstände ihrer Existenz muß die Arbeiterklasse weiterhin gegen die Ausbeutung kämpfen, und die einzige Möglichkeit, sich dessen zu entledigen, wogegen sie kämpft, besteht in der Übernahme der politischen Macht und der Benutzung dieser Macht zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Und somit ist die Diktatur des Proletariats und der Übergang zur klassenlosen Gesellschaft, abgesehen von dem, was das „Kommunistische Manifest" als den „gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen" [MEW, Band 4, S. 462] bezeichnet (wozu es heute in einem nuklearen Krieg kommen könnte), oder abgesehen von einer Intervention von außen (beispielsweise einem Überfall aus dem Weltraum oder einer kosmischen Katastrophe), dieses unabwendbare, d. h. notwendige oder unvermeidliche Ergebnis.

Es liegt auf der Hand, daß diese Theorie von der Notwendigkeit des Klassenkampfes und der Diktatur des Proletariats keine „unbedingte Prophezeiung", sondern eine einfache wissenschaftliche Analyse ist. Sie ist eine wissenschaftliche Analyse, die ein Programm und eine Anleitung zum Handeln für den Kampf der Arbeiterklasse liefert, die auf einer nüchternen wissenschaftlichen Erkenntnis der gesamten gesellschaftlichen Situation basieren. Um zu argumentieren, daß diese Theorie falsch ist, müßte man argumentieren, daß der allgemeine Gedanke von der Anpassung der Produktionsverhältnisse an die Produktivkräfte und daß die Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse falsch sind. Aber Dr. Popper mit seiner Kritik am „Historizismus" umgeht diese Frage, indem er argumentiert, daß die von dieser Theorie benutzten Begriffe nicht wissenschaftlich, sondern „historizistisch" sind. Er kann das nur, indem er behauptet, daß die Theorie etwas anderes meint, als sie besagt.

Um die Bedeutung von Wörtern zu kennen, die in Feststellungen verwendet werden, muß man diese Wörter und Feststellungen stets im Zusammenhang und unter Berücksichtigung ihrer Implikationen betrachten. Das Geheimnis jener Art von Diskussion, die auf verrückten Teegesellschaften geführt wird, liegt in der Weigerung, dies zu tun. Gewisse Philosophen haben versucht, die Bedeutungen der Wörter „Notwendigkeit" und „Unvermeidlichkeit", die uns *absolute* oder „unerbittliche" Notwendigkeit in der Natur und in den menschlichen Angelegenheiten und *absolute* Unvermeidlichkeit geben, zu [172] definieren. Ein Modell dafür stellte der bekannte Satz Spinozas dar, daß alles „mit Notwendigkeit hervorgegangen ist ... wie aus der Natur des Dreiecks von Ewigkeit her und in alle Ewigkeit folgt, daß dessen drei Winkel zwei rechten Winkel gleich sind". [Ethik, Siebzehnter Lehrsatz, Anmerkung[1]] Es ist jedoch klar, daß, wenn wir von irgendeinem Ereignis sprechen, welches „notwendigerweise eintritt", das Wort „Notwendigkeit" eine andere Bedeutung hat, als wenn wir davon sprechen, daß die drei Winkel eines Dreiecks notwendigerweise zwei rechte Winkel bilden. Das ist einerseits klar, weil die Tatsache, daß die Winkel zusammen zwei rechte Winkel ergeben, kein Ereignis ist, und andererseits, weil die Bemerkung „dieses und jenes ereignet sich notwendigerweise" nicht unvereinbar ist mit den Worten, „unter anderen vorstellbaren Umständen hätte sich etwas anderes ereignen können".

Die relevanten Kategorien für die Erörterung dessen, was sich ereignet, sind die Kategorien *Möglichkeit* und *Unmöglichkeit* – und dies sind die Kategorien, die von den Wissenschaften, einschließlich der Gesellschaftswissenschaft, benutzt werden. Das wissenschaftliche Denken gelangt zu Schlußfolgerungen darüber, was *bezüglich einer gegebenen Reihe von Umständen* möglich und unmöglich ist. „Unerbittliche Notwendigkeit", „absolute Unvermeidlichkeit", „Fatum", „Geschick" usw. sind dagegen absolute Begriffe; man erwartet, daß das unerbittlich Notwendige eintritt, und der „vorbestimmte Weg" wird ungeachtet der Umstände unerbittlich beschritten. Derartige absolute Begriffe sind der Wissenschaft fremd und lassen sich nur in der phantastischen Welt der falschen Abstraktion anwenden.

[1] Baruch Spinoza: Ethik. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig 1975, S. 48.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Was die „Notwendigkeit“ anbelangt, kann man vielleicht bemerken, daß das Gegenteil von „Unmöglichkeit“ „Möglichkeit“ und nicht „Notwendigkeit“ ist. Im Zusammenhang mit der von der Wissenschaft definierten Möglichkeit besitzt das Wort „notwendig“ die Bedeutung „unmöglich ohne“ oder „unmöglich, wenn nicht“. Deshalb führt der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats, da dies die einzige Möglichkeit für seine Beendigung ist und weil es unmöglich ist, das Klassenziel – die Befreiung von der Ausbeutung – zu verwirklichen, wenn nicht zuerst ein System der politischen Macht errichtet wird, um die Ausbeutung abzuschaffen.

Folglich erfordert eine erfolgreiche Politik das *Verständnis für die Notwendigkeit*, d. h. für *die notwendigen Bedingungen*. Ohne dieses Verständnis kann das Mögliche nicht erreicht werden, wird ihm aber Genüge getan, dann wird es erreicht. Und dieses Verständnis gewährt die Gesellschafts- und Staatswissenschaft. Die unentbehrliche Lehre des Marxismus für die Politik der Arbeiterklasse besagt, daß die Befreiung von der Ausbeutung und vom Klassenkampf nur durch die Diktatur des Proletariats erreicht werden kann. Marx sprach von unabwendbaren Bedingungen [173] für die menschliche Aktion, von den einzigen Möglichkeiten für die endgültige Lösung unabwendbarer Fragen.

Im Lichte dieser Betrachtungen über Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit sowie der vorausgegangen Analyse des logischen Charakters der wissenschaftlichen gesellschaftlichen Voraussage können wir jetzt, so glaube ich, ein weiteres Mißverständnis aufdecken, welches Dr. Popper begeht, wenn er folgert, daß sich Marx’ „Historizismus“ im Widerspruch zu Marx’ „Aktivismus“, wie er es nannte, befände. Dr. Popper äußert, daß es unvereinbar ist, mit dem „aktivistischen“ Standpunkt, der dafür eintritt, zwecks Verwirklichung der langfristigen Voraussage eine Organisation zu schaffen, und eingesteht, daß sich die Voraussage ohne diese Organisation nicht bewahrheiten kann, davon zu sprechen, wohin der Klassenkampf „notwendig“ führt, und eine langfristige Voraussage zu treffen. Wenn ein Ereignis vom Schicksal bestimmt ist oder mit unerbittlicher Notwendigkeit eintreten wird, warum soll man dann dafür eintreten, irgendwelche Anstrengungen zu unternehmen, um zu gewährleisten, daß es auch wirklich eintritt?

„Die historizistische Methode“, schreibt Dr. Popper, „impliziert ..., daß die Gesellschaft sich zwangsläufig verändert ... durch Zwischenstadien hindurch, die mit unerbittlicher Notwendigkeit vorausbestimmt sind.“ Folglich „lehrt er die Sinnlosigkeit jedes Versuches, bevorstehende Veränderungen abzuwenden; eine eigentümliche Spielart des Fatalismus ... Zugegeben, die ‚aktivistische‘ Losung: ‚Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern‘, kann bei den Historizisten auf viel Sympathie stoßen ... Doch sie steht mit den Grundlehren des Historizismus in Konflikt. Denn wie wir nun sehen, können wir sagen: ‚Der Historizist kann die soziale Entwicklung nur interpretieren und auf verschiedene Weise unterstützen, seine Grundthese besteht jedoch in der Behauptung, daß niemand sie ändern kann.‘“ (EH 41-42)

Dr. Popper beginnt damit, indem er einfach dem wahren Sachverhalt ausweicht, da, wie wir bereits gesehen haben, Marx’ Methode nicht „historizistisch“ war und seine Schlußfolgerungen auch nicht implizierten, daß die historische Notwendigkeit „unerbittlich“ ist. Aber er endet bei völligem Unsinn. Wenn Marx sagte, „es kommt darauf an, sie zu verändern“, dann meinte er zweifellos, daß es darauf ankommt, gelenkte Veränderungen zu bewirken, indem man erkennt, auf welche Weise Veränderungen wirken. Er beabsichtigte nicht, die Art und Weise zu verändern, in der sich die Dinge verändern. Es stimmt durchaus, daß niemand die grundlegende Art und Weise verändern kann, in der die Menschen ihre Angelegenheit in Angriff nehmen müssen, denn wir können „die [174] gesellschaftliche Entwicklung“ nicht so „verändern“, daß wir die Dinge, die wir bis dato mit unseren Händen vollbracht haben, jetzt

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

mit Willenskraft oder Zauberei bewerkstelligen. Wir können sie auch nicht so verändern, daß wir die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften nicht anzupassen brauchen; und, wenn die modernen Produktivkräfte durch den Kapitalismus gefesselt sind, können wir diese Situation nicht in eine solche verwandeln, in der die kapitalistischen Verhältnisse nicht mehr als Fesseln wirken. Das impliziert jedoch nicht, daß wir „die Welt" nicht auf gesteuerte Weise „verändern" können, wenn wir erst einmal zu einer objektiven Analyse der Umstände sowie der Mittel und Wege und Beschränkungen unserer Aktionen gelangt sind. Es bedeutet nicht, daß wir uns nicht mit Hilfe der wissenschaftlichen Analyse wirksam organisieren können, um „Geschichte zu machen", obgleich es natürlich bedeutet, daß wir sie dennoch nicht „aus freien Stücken machen" können. Aber nur ein Dummkopf würde annehmen, daß die Menschen entweder einzeln oder gemeinsam die Macht haben, „aus freien Stücken" zu handeln.

Was die „eigentümliche Spielart des Fatalismus" anbetrifft, hängt das Urteil darüber, ob eine wissenschaftliche Analyse gesellschaftlicher Umstände „Fatalismus" und „die Sinnlosigkeit jedes Versuches, bevorstehende Veränderungen abzuwenden", impliziert, von dem Standpunkt, den man einnimmt, und davon ab, welche Veränderungen man vorzunehmen oder abzuwenden wünscht. Vom Standpunkt eines Menschen, der beabsichtigt, sich auf den Schwingen einer Taube in die Luft zu erheben, bringt die Newtonsche Gravitationstheorie zweifellos „eine eigentümliche Spielart des Fatalismus" zum Ausdruck. Sie besagt, daß man es eben nicht tun kann. Vom Standpunkt der Kapitalistenklasse betrachtet, ist Marx' Theorie zweifellos „fatalistisch", denn sie sagt: Man kann keinen geplanten Kapitalismus zuwege bringen, man kann den Klassenkampf nicht abschaffen, man kann das System nicht auf ewige Zeiten am Leben erhalten. Sie geht jedoch nicht soweit zu sagen: Man kann nichts tun, um den sozialistischen Vormarsch zu hemmen. Sie sagt vielmehr: Man kann ihn niemals ein für allemal hemmen, sondern man wird ihn so lange hemmen, bis man schließlich selbst von ihm gehemmt wird. Als einen weiteren Angriff auf den Kapitalismus gibt sie den Sozialisten praktische Ratschläge, wie sie die kapitalistischen Hemmschuhe zerstören können. Vom Standpunkt der Arbeiterklasse dagegen ist sie überhaupt nicht „fatalistisch". Sie erklärt die Situation, sagt was zu tun ist, und sagt voraus, daß es geschehen wird.

Dr. Poppers Kritik verleiht nur der natürlichen Unzufriedenheit der kapitalistischen Apologeten angesichts einer objektiven Analyse [175] des Kapitalismus und seiner Entwicklungsmöglichkeiten Ausdruck. *Jede* wissenschaftliche Analyse muß vom Standpunkt derjenigen, die daran interessiert sind, das zu tun, was nicht getan werden kann, „fatalistisch" sein.

Wissenschaft und Utopie

Nach dem, was über den „Historizismus" gesagt worden ist, ist es vielleicht unnötig, noch viel in bezug auf Dr. Poppers weitere Ausführungen über „Essentialismus", „Holismus" und „Utopismus" hinzuzufügen.

Nach Dr. Popper erhebt die marxistische Wissenschaft den Anspruch, „die verborgene Realität oder Essenz", „die sich in der Veränderung entfalten muß", zu entdecken und zu beschreiben. Nun, die marxistische Wissenschaft erhebt zweifellos den Anspruch, die unter den Menschen in der Gesellschaft vor sich gehenden Prozesse und die Beziehungen, die die Menschen zur Natur und zueinander eingehen, zu entdecken und zu beschreiben. Es sind dies die Beziehungen, die einzugehen und aufrechtzuerhalten die Menschen nicht umhin können und die, ob sich die Menschen dessen bewußt sind oder nicht, unvermeidlich den Charakter der von ihnen vorgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen bestimmen und ihre bewußten Tätigkeiten bedingen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Entdeckungen der marxistischen Wissenschaft in bezug auf die Menschen jedoch in keiner Weise von den Entdeckungen jeder beliebigen anderen empirischen Wissenschaft über einen beliebigen anderen Gegenstand.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Chemiker, zum Beispiel, die chemische Erscheinungen beobachten und diese erklären möchten, versuchen, Vorgänge und Beziehungen zu entdecken, welche diese Erscheinungen bestimmen und bedingen. Sie versuchen, zu entdecken, „was sich wirklich ereignet“, wenn es zu jenen Erscheinungen kommt. In diesem Sinne erhebt die Chemie (wie alle anderen Disziplinen der Naturwissenschaft) zweifellos den Anspruch, „die verborgene Realität“ oder, wie sich Dr. Popper noch ausdrückte, „die hinter der äußeren Erscheinung liegenden Realitäten“ zu entdecken. Aber niemand wirft den Chemikern „Essentialismus“ vor.

Marx sagte, daß die Menschen stets Produktionsverhältnisse eingehen, um ihre Produktivkräfte zu entfalten, daß sie dadurch in Klassenkämpfe verwickelt wurden und daß „die Geschichte ... die Geschichte von Klassenkämpfen“ ist [MEW, Band 4, S. 462]. Auf diese Weise bestehen die Menschen fort. Und das ist in der Tat die Art und Weise, in der die Menschen unvermeidlich oder notwendig oder „essentiell“ im Hin-[176]blick auf die (wie Marx und Engels sagten) „körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur“ [MEW, Band 3, S. 21] fortbestehen. Diese Tatsache war „verborgen“, und es erforderte einige Forschungsarbeit, um sie zu entdecken. Es war dies genauso eine wissenschaftliche Entdeckung wie andere wissenschaftliche Entdeckungen. Sie war ebensowenig ein Ergebnis des „methodologischen Essentialismus“ wie jede andere wissenschaftliche Entdeckung. Sie war ebensowenig eine Entdeckung der „verborgenen Essenz“, wie jede physikalische, chemische oder biologische Entdeckung „Essenzen“ entdeckt. Marx ging es nicht um „Essenzen“, sondern um die wirklichen Beziehungen menschlicher Individuen, die, wie er und Engels in der „Deutschen Ideologie“ zum Ausdruck brachten, „auf rein empirischem Wege konstatierbar“ [Ebenda, S. 20] sind.

Wir kommen schließlich zum „Holismus“ und „Utopismus“. Nach Dr. Popper „interessieren den Holismus nicht Teilaspekte, sondern die Entwicklung der ‚Gesellschaft als Ganzes‘“, und glaubt dieser, daß man die einzelnen „Teilaspekte“ nur richtig verstehen kann, indem man erkennt, wie sie durch „das Ganze“ bestimmt werden. Und der „Utopismus“ ist mit dem „Holismus“ verknüpft, weil der Utopist nicht danach strebt, bestimmte „Einzelaspekte“, sondern „das Ganze“ zu verändern.

Marx war zweifellos „an der Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes“ auf die gleiche Weise interessiert, wie beispielsweise ein Biologe an der Entwicklung des Organismus als Ganzes interessiert ist. Dadurch wird weder der Marxist noch der Biologe zum „Holisten“. Keiner von beiden ist „am Ganzen“ unter Ausschluß der „Einzelaspekte“ interessiert, denn jeder weiß ganz genau, daß „das Ganze“ das Ergebnis der komplexen Wechselwirkungen der einzelnen Bestandteile ist.

Der Biologe faßt den Organismus als einen Komplex von miteinander in Wechselbeziehung stehenden Zellen auf, und ebenso faßt der Marxist die Gesellschaft als einen Komplex von miteinander in Wechselbeziehung stehenden lebendigen Individuen auf. Die lebendigen Teile leben in Wechselbeziehung. Natürlich werden der Gesamtcharakter und das Gesamtverhalten des Ganzen, des Organismus oder der Gesellschaft, durch die Art und Weise dieser Wechselbeziehung bestimmt. Und gleichzeitig wird die Art, in der die einzelnen Teile als Teile des Ganzen untereinander zusammenhängen, aufeinander einwirken und funktionieren, durch den spezifischen Charakter und die spezifischen Eigenschaften eines jeden Teils bestimmt. Bei einer Zelle, die eine Zelle irgendeines Organismus ist, handelt es sich um eine Knochenzelle, eine Nervenzelle oder eine Muskelzelle, und folglich unterscheidet sie sich von einer völlig selbständig lebenden Zelle; ebenso erhält ein einzelner Mensch seine [177] Individualität dadurch, daß er in eine Gesellschaft hineingeboren und in dieser erzogen wird und in ihr tätig ist. Außerhalb der Gesellschaft würde er diese seine Individualität nicht besitzen. Ein Organismus wird nicht aus fertigen Einzelzellen, von denen eine jede unabhängig von dem Orga-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

nismus vollendet ist und die sich zu einem Organismus zusammenschließen, gebildet; und auch eine Gesellschaft wird nicht aus fertigen Individuen, von denen ein jedes unabhängig vom gesellschaftlichen Leben vollendet ist und die sich zu einer Gesellschaft zusammenschließen, gebildet. Und so, wie der Organismus wächst und sich verändert, indem sämtliche Zellen arbeiten und zueinander in Beziehung treten, um sich die Lebensmittel aus ihrer Umgebung zu beschaffen, so wächst und verändert sich die Gesellschaft, indem sämtliche Individuen tätig sind und zueinander in Beziehung treten, um ihre Lebensmittel zu erwerben.

Durch seine Untersuchung der Gesellschaft gelangte Marx jedoch zu dem Schluß, daß eine Gesellschaft in wesentlichen Punkten einem biologischen Organismus nicht sehr ähnelt. Die Individuen, aus denen die Gesellschaft gebildet wird, sind menschliche Organismen, und folglich sind die Beziehungen, die sie als menschliche Organismen eingehen, die ihre Lebensmittel durch gesellschaftliche Produktion erwerben, natürlich von einer völlig anderen Art als jene, die die Zellen eines lebendigen Organismus als Zellen jenes Organismus eingehen. Marx gelangte zu seinen Ansichten über die Gesellschaft, indem er die Verhältnisse untersuchte, welche die Individuen bei der Bildung einer Gesellschaft eingehen, und leitete sie nicht von irgendeinem abstrakten Vergleich zwischen Gesellschaften und Organismen ab.

Seine Analyse des gesellschaftlichen Prozesses, d. h. der Verhältnisse, die Individuen eingehen, um ihre Lebensmittel zu erwerben, sowie der Folgen, die sich daraus ergeben, daß sie diese Verhältnisse eingehen, führten ihn zu der Schlußfolgerung, daß, um „die Gesellschaft zu verändern“, in der Hauptsache die Produktionsverhältnisse verändert werden müssen, um sie den Produktivkräften anzupassen. Er folgerte, daß dann, wenn dies geschehen ist, mit „der Veränderung der ökonomischen Grundlage ... der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher“ umgewälzt wird [MEW, Band 13, S. 9]. Und diese Schlußfolgerung, ein Ergebnis der Analyse, wird durch die geschichtlichen Tatsachen bestätigt – eine Bestätigung, die somit die Analyse bestätigt, deren Ergebnis sie ist.

Was ist an dieser Schlußfolgerung aus einer wissenschaftlichen Analyse von der üblichen Art „holistisch“ oder „utopisch“? Marx sagte nicht, daß man zuerst „das Ganze“ verändern müsse und man nur auf diese Weise die Aspekte verändern könne. Natürlich ist es [178] genauso absurd oder utopisch, danach zu trachten, „das Ganze“ zu verändern, ohne „die Aspekte“ zu studieren und etwas in bezug auf sie zu unternehmen, wie zu versuchen, „die Entwicklung des Ganzen zu verstehen“, ohne die Aspekte in ihrer komplexen Wechselbeziehung zu studieren. Was Marx tat und was Marx sagte, war genau das, was uns die übliche wissenschaftliche Methode zu tun und zu sagen heißt. Er untersuchte die verschiedenen Aspekte der Gesellschaft, um zu ermitteln, wie das Ganze beschaffen ist und wie es sich entwickelt; und aus diesem Studium heraus entdeckte er die wichtigsten Beziehungen, von denen die Gesamtentwicklung bestimmt wird, und, sagte er, daß man sich, um die Gesellschaft zu verändern, darauf konzentrieren muß, herauszufinden, wie man diese Beziehungen verändern kann.

Andererseits ist es nicht sehr schwierig, zu erkennen, daß der von Dr. Popper vorausgesetzte Gegensatz zwischen Marx’ angeblichem „Holismus“ einerseits und dem angeblichen „Anti-Holismus“ der Wissenschaft andererseits eine Absurdität ist. Die Gesellschaft hat in der Tat mit lebendigen Organismen das Merkmal gemein, daß bei beiden gewisse Arten von „Lebensvorgängen“ (z. B. die Blutzirkulation in Lebewesen und die Prozesse des ökonomischen Austausches in den warenerzeugenden Gesellschaften) auftreten, auf deren Zerrüttung der Tod oder der Zerfall des Ganzen folgt. Bei jeglicher wissenschaftlichen Darstellung von Prozessen dieser Art ist es unerläßlich, den gegebenen Prozeß „als Ganzes“ zu studieren – um sozusagen herauszufinden, wie die einzelnen Teile aufeinander einwirken, um den gesamten Prozeß hervorzurufen, und warum die einzelnen Teile, wenn das Ganze zerfällt, nicht mehr wie zuvor existieren können, da sie keine Teile des Ganzen mehr sind. Das bringt insbeson-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

dere die Untersuchung der Feedback-Mechanismen mit sich, mit deren Hilfe das, was sich in dem einen Teil ereignet, Wirkungen hervorruft, die auf andere Teile zurückwirken, um das Ganze intakt zu halten. Zweifellos sind derartige Feedback-Prozesse für den Organismus oder die Gesellschaft „als Ganzes“ charakteristisch und können nur im Zusammenhang mit dem Studium dessen, wie „das Ganze“ erhalten bleibt und sich weiterentwickelt, untersucht werden. Als Marx die kapitalistische Gesellschaft studierte, wobei er auf der einen Ebene die Prozesse des Kapitalumlaufs und auf einer anderen Ebene die des Klassenkampfes untersuchte, erforschte er, wie der „Lebensvorgang“ der Gesellschaft unter dem Kapitalismus verläuft, entdeckte er die Zerrüttungen, die er erfährt, und arbeitete er demgemäß Vorschläge dahingehend aus, was getan werden sollte und welche Veränderungen vorgenommen werden sollten, damit die gesellschaftliche Produktion und Konsumtion ohne derartige Zerrüttungen fortbestehen können.

[179] Wenn wir Marx’ Methoden, Ideen und Schlußfolgerung untersuchen, stellen wir somit fest, daß Dr. Poppers sämtliche lautstarken Behauptungen über „Historizismus“, „Essentialismus“, „Holismus“ und „Utopismus“, die auf so viele Menschen, denen auf Grund ihrer Vorurteile daran gelegen ist, beeindruckt zu werden, tatsächlich einen großen Eindruck gemacht haben, nichts weiter als falsche Darstellung und Mythologie sind. Während uns Dr. Popper erzählt, was der Marxismus meint, bringt er nur eine sehr dumme Travestie [ins Lächerliche ziehend] des Marxismus hervor, die, so behauptet er, einer „vernichtenden Kritik“ gleichkommt und sämtliche Ansprüche des Marxismus auf Wissenschaftlichkeit ein für allemal zerstört.

Der Marx, den Dr. Popper ins Feld führt, um ihn wegen ideologischer Fehler im Wunderland anzuklagen, zeigt wenig Verständnis für die Begriffe oder Methoden der Wissenschaften. Aber wie wir bereits gesehen haben und im weiteren immer wieder sehen werden, ist der echte Marx mit den Methoden der Wissenschaft und mit verschiedenen wissenschaftlichen Wahrheiten, die Dr. Popper in der Absicht verkündet, ihn zu vernichten, durchaus vertraut; und der echte Marx zog wissenschaftliche Schlußfolgerungen, die Dr. Popper, trotz seines Gepränges mit einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung, nur falsch darstellt und umgeht. In diesen in Dr. Poppers Widerlegungen des Marxismus enthaltenen falschen Darstellungen und Ausflüchten finden sich die Mißverständnisse des Charakters der wissenschaftlichen Methode und wissenschaftlicher Schlußfolgezungen. Was Marx anbetrifft, so ging er an die Untersuchung gesellschaftlicher Erscheinungen und an den Vorschlag, gesellschaftliche Gegenmittel zu ergreifen, auf durch und durch wissenschaftliche Weise heran. [180]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

VI. Die Anwendung der Wissenschaft auf die Politik

Probleme der Gesellschaftswissenschaft

Marx wandte die üblichen Methoden der wissenschaftlichen Untersuchung auf das Studium der menschlichen Gesellschaft an und formulierte die grundlegenden Hypothesen, die allen Gesellschaftswissenschaften zugrunde liegen. Seine Zeugnisse gleichen denen all derer, die in anderen Wissenschaften die Grundlage legten. Seine Thesen können alle überprüft werden. Weit davon entfernt, ein theoretisches System vorzulegen, das auf sämtliche Fragen endgültige und vollständige Antworten gibt sowie eine endgültige und vollständige Erklärung für alles bereit hält, begann Marx eine Untersuchung, die von anderen weitergeführt werden konnte und mußte.

Daß Marx eine für das Studium der Natur bereits bewährte wissenschaftliche Methode auf das Studium der Gesellschaft anwandte, bedeutet jedoch nicht, daß er an diese Aufgabe so heranging, als gäbe es keinerlei Unterschied zwischen dem Studium der Naturvorgänge und dem Studium gesellschaftlicher Prozesse. Für verschiedene Arten von Prozessen müssen verschiedene Untersuchungsverfahren mit verschiedenen Arten von Hypothesen und geeigneten Methoden zu deren Überprüfung entwickelt werden. Im Gegensatz zu mechanischen, physikalischen, chemischen oder biologischen Prozessen stellen die gesellschaftlichen Prozesse das Ergebnis bewußter Agenzien dar, die „mit Überlegung oder Leidenschaft handeln“. Man kann vielleicht untersuchen, wie Überlegungen und Leidenschaften in Individuen hervorgerufen werden, so wie man untersuchen kann, wie etwa chemische Reaktionen hervorgerufen werden. Aber die Art und Weise, in der die Aktionen der Menschen zu den in der Gesellschaft vor sich gehenden Prozessen führen, schließt die systematische Untersuchung der letzteren durch künstlich entwickelte Experimente, wie sie etwa in der Chemie Anwendung finden, aus. Wie Marx im Vorwort zum „Kapital“ sagte, „dienen“ hier „weder das Mikroskop ... noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.“ [MEW, Band 23, S. 12]

[181] Darüber hinaus unterscheiden sich also die untersuchten Erscheinungen nicht nur in der Art und Weise, in der sie verursacht werden, voneinander, sondern besteht der weitere Unterschied, daß die Untersuchung gesellschaftlicher Tätigkeiten selbst eine gesellschaftliche Tätigkeit darstellt und einen neuen Faktor in die untersuchten Erscheinungen hineinträgt. Physiker haben mit der Tatsache rechnen müssen, daß ein Elektronenstrahl benutzt wird, um Elektronen zu untersuchen, so daß die Untersuchung in das Untersuchte eingreift. Trotzdem ändert die Tatsache, daß Elektronen benutzt werden, um Elektronen zu untersuchen, nichts an der Art und Weise, in der sich Elektronen verhalten, indem man ihnen die Möglichkeit gibt, das zu tun, was sie sonst nicht tun könnten, Wenn dagegen die Menschen Kenntnis über ihre eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Entwicklungsweise erlangen, handelt es sich bei dieser Erlangung von Wissen um die Erlangung einer neuen Möglichkeit, ihre gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern und zu entwickeln.

Die Tatsache, daß Marx das gelang, was andere nicht vermochten, nämlich herauszufinden, wie die Gesellschaft wissenschaftlich studiert werden kann, war unter anderem darauf zurückzuführen, daß das Studium gesellschaftlicher Prozesse durchaus nicht dasselbe wie das Studium von Naturvorgängen ist.

In seinen Ausführungen über die wissenschaftliche Methode hat Dr. Popper sehr zu Recht und richtig darauf verwiesen, daß der alte Gedanke der empiristischen Philosophen, daß sich die Wissenschaft bloß dadurch entwickelt, daß sie „Beobachtungen“ anhäuft und aus diesen Beobachtungen dann „Induktionen“ vornimmt, nicht der Logik der wissenschaftlichen Forschung entspricht. Die Wissenschaft entwickelt sich bzw. könnte sich auf gar keinen Fall auf diese Weise entwickeln. „Die Wissenschaft geht von Problemen und nicht von Beobachtun-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

gen aus“, schreibt er. „Die bewußte Aufgabe, der sich der Wissenschaftler gegenübersieht, liegt stets in der Lösung eines Problems mit Hilfe der Ausarbeitung einer Theorie, die das Problem löst ... jede lohnende neue Theorie wirft neue Probleme auf ... den dauerhaftesten Beitrag zur Erweiterung des wissenschaftlichen Wissens, den eine Theorie leisten kann, bilden die neuen von ihr aufgeworfenen Probleme, so daß wir zurückgeführt werden zu der Auffassung von der Wissenschaft und der Erweiterung des Wissens, derzufolge beide stets von Problemen ausgehen und mit Problemen enden – Problemen von ständig wachsender Tiefe und einer ständig wachsenden Fruchtbarkeit bei der Hervorbringung neuer Probleme.“) (CR)

Wie ich zu Beginn des vorliegenden Buches bemerkte, legte Marx die Grundlagen der Gesellschaftswissenschaft, indem er die richtigen [182] Probleme fand, die in Angriff genommen werden mußten. Die Probleme der Wissenschaft zu finden, bedeutet auch, den Gegenstand der Wissenschaft zu definieren. Der Marxismus, der diese Probleme formuliert, befähigt uns gleichzeitig, den Forschungsgegenstand zu definieren. Dadurch wird er zu einer echten wissenschaftlichen Disziplin.

Die menschliche Gesellschaft setzt sich aus nichts weiter als menschlichen Individuen zusammen. Somit stellt die Gesellschaftswissenschaft natürlich die Untersuchung dessen dar, was menschliche Individuen tun und wie sie ihre Bedürfnisse im gesellschaftlichen Verkehr befriedigen. Aber die Probleme und der Gegenstand der Gesellschaftswissenschaft sind nicht die der Physiologie und Psychologie menschlicher Individuen, ihrer individuellen Tätigkeiten und Reaktionen. Individuen erschaffen und erhalten die Gesellschaft, indem sie gesellschaftliche Verhältnisse miteinander eingehen, und diese *gesellschaftlichen Verhältnisse* sind es, die den Gegenstand der Gesellschaftswissenschaft bilden und ihre Probleme aufwerfen.

Mit der Bezeichnung „Psychologismus“ hat Dr. Popper die Auffassung kritisiert, daß die grundlegende Frage der Gesellschaftswissenschaft darin bestehe, die Psychologie menschlicher Individuen zu verstehen, und daß sämtliche gesellschaftlichen Erscheinungen direkte Wirkungen psychologischer Ursachen seien. Ein rohes Beispiel für den Psychologismus stellt die Theorie dar, daß Individuen eine Vaterfigur brauchen und folglich Monarchien entstehen, und daß sie aggressiv sind und es folglich zu Kriegen kommt. Tatsache ist, daß sich solche gesellschaftlichen Erscheinungen, wie Monarchien und Kriege, aus den gesellschaftlichen Verhältnissen ergeben, die von den Individuen eingegangen worden sind. In der Tat erwerben Individuen ihre menschliche Individualität nur in gesellschaftlichen Verhältnissen und verhalten sich Individuen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen unterschiedlich, obwohl wir natürlich, wie Marx und Engels ebenfalls hervorhoben, stets „die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur“ [MEW, Band 3, S. 21] in Betracht ziehen müssen, um die gesellschaftlichen Verhältnisse und das, was die Menschen in ihnen tun, zu erklären.

„Vielleicht der wichtigste Einwand gegen den Psychologismus besteht in der Feststellung, daß es ihm nicht gelingt, die Hauptaufgabe der erklärenden Sozialwissenschaften zu verstehen“, schreibt Dr. Popper. (2-OG 119) „Diese Aufgabe besteht ... in der Entdeckung und Erklärung der weniger offenkundigen Abhängigkeiten auf sozialem Gebiet.“ Er lobt Marx zu Recht, weil er sich gegen den Psychologismus wandte. Es entgeht ihm aber, daß [183] der Marxismus, indem er gegen den Psychologismus auftrat, „die Hauptaufgabe der erklärenden Sozialwissenschaften“, die „zur Entdeckung und Erklärung der weniger offenkundigen Abhängigkeiten führt“, wohl definierte.

Die Hauptaufgabe der erklärenden Gesellschaftswissenschaften besteht darin, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beschreiben und zu erklären, und zwar in der Abstraktion von den Individuen, die sie eingehen. Die entdeckten und erklärten Abhängigkeiten sind die *Abhängigkeiten gesellschaftlicher Verhältnisse*. Von gesellschaftlichen Verhältnissen zu spre-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

chen, bedeutet zweifellos, davon zu sprechen, was viele nicht einzeln aufgeführte Individuen in der Gemeinschaft tun. Ein gesellschaftliches Verhältnis ist ein Verhältnis von Individuen. Um aber gesellschaftliche Verhältnisse zu beschreiben, bedarf es nicht der Aufzählung der Individuen, von denen sie eingegangen werden, und gesellschaftliche Verhältnisse bleiben bestehen, während Individuen kommen und gehen.

Das zeigt übrigens, warum Marx von „der Abstraktionskraft“ sprach, die in der Gesellschaftswissenschaft Mikroskope und chemische Reagenzien ersetzen muß. Ein Verhältnis kann nicht unter ein Mikroskop gebracht werden, und es kann auch nicht ausgesondert werden wie ein chemisches Reagens und nicht veranlaßt werden, wie ein solches zu wirken. Um die gesellschaftlichen Verhältnisse unabhängig von den Individuen, die sie eingehen, zu untersuchen, ist „die Abstraktionskraft“ erforderlich. Dr. Popper selbst erkennt das an. „In den Sozialwissenschaften ... können wir unsere Gegenstände nicht sehen und beobachten, bevor wir über sie nachgedacht haben“, bemerkt er. „Denn die meisten Gegenstände der Sozialwissenschaften, wenn nicht überhaupt alle, sind abstrakte Gegenstände ...“ (EH 106) Marx brachte das bedeutend klarer zum Ausdruck – aber der Sinn ist derselbe.

Wie wir gesehen haben, gelangte Marx zu seinen Grundthesen für die Gesellschaftswissenschaften, indem er nach der notwendigen Voraussetzung dafür fragte, daß die Menschen überhaupt gesellschaftliche Verhältnisse eingehen. Menschen müssen ihre Lebensmittel gesellschaftliche produzieren, und sie gehen Produktionsverhältnisse ein, die ihren gesellschaftlichen Produktivkräften entsprechen. Nachdem er zu dieser Schlußfolgerung gelangt war, ging er daran, zu untersuchen, wie die Menschen ihre Produktionsverhältnisse verändern, und das zieht das Studium der Abhängigkeiten gesellschaftlicher Verhältnisse in Prozessen gesellschaftlicher Veränderung nach sich. Die wichtigsten Probleme der Gesellschaftswissenschaft, so bewies er, sind nicht die Probleme der Aktionen und Motivationen von Individuen, sondern die Bildung und Abhängigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse. Gesellschaftliche Ver-[184]hältnisse verändern und entwickeln sich. Das Problem, wie Veränderung und Entwicklung bewirkt werden und welche Gesetze sie beherrschen, stellt das Hauptproblem des wissenschaftlichen Verständnisses der Gesellschaft und ihrer Geschichte, stellt das Problem des Analysierens und Aussonderns der Abhängigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse dar. Die Gesetze, welche die Gesellschaft und ihre Entwicklung lenken, werden als verallgemeinerte Feststellungen einer solchen Abhängigkeit zum Ausdruck gebracht.

Folglich abstrahiert die Gesellschaftswissenschaft von den Individuen und befaßt sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie beschäftigt sich nicht mit der individuellen, sondern mit der gesamten Menschheit – mit den Folgen der Wechselwirkungen großer Menschenmassen und nicht mit den individuellen Besonderheiten dieses und jenes Menschen. Daher sind die Gesetze, die sie in dem Sinne formuliert, daß einige gesellschaftliche Verhältnisse von anderen abhängen – bei denen es sich um Gesetze handelt, die jegliche Veränderung in den gesellschaftlichen Verhältnissen beherrschen –, Gesetze, die sich auf Anhäufungen von Individuen und nicht auf die Individuen beziehen, welche diese Anhäufungen bilden. Und (wie ich bereits gesagt habe) stellen die Voraussagen, die zu treffen sie uns befähigt, Voraussagen über die Gesamtfolgen einer großen Anzahl von individuellen Wechselwirkungen dar.

All das scheint im Prinzip nicht nur ziemlich eindeutig zu sein, sondern auch in ziemlichem Einklang mit Dr. Poppers eigenen Ausführungen über die wissenschaftliche Methode zu stehen. Allerdings geht Dr. Popper jetzt über zu einer weiteren Kritik an Marx’ angeblich „historizistischen“ Ansichten hinsichtlich der die gesellschaftlichen Prozesse beherrschenden Gesetze.

Entsprechend dem Historizismus, so sagt er, „sind soziologische Gesetze, die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschie-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

den.“ (EH 5) „Folglich müssen die einzigen allgemeingültigen Gesetze der Gesellschaft jene sein, welche die aufeinanderfolgenden Epochen verbinden. Es müssen historische Entwicklungsgesetze sein, die den Übergang von einer Epoche zur anderen bestimmen.“ (EH 34) Die Historizisten, unter denen Marx ein berühmter war, glauben, das eine große Gesetz gefunden zu haben, das die gesellschaftliche Entwicklung bestimmt – und dieses Gesetz ist ein „Evolutionsgesetz“, das besagt, daß die gesellschaftliche Entwicklung in der Aufeinanderfolge von Perioden sowie beim Übergang von einer Periode zur anderen einen bestimmten Verlauf nimmt.

Ein solcher Anspruch, sagt Dr. Popper, läßt sich leicht widerlegen. „Kann es aber ein *Gesetz* der Evolution geben?“ fragt er. „Ich bin der Ansicht, daß diese Frage mit ‚nein‘ beantwortet werden muß, [185] und daß die Suche nach dem Gesetz der ‚unabänderlichen Ordnung‘ der Entwicklung keineswegs in den Aufgabenbereich der wissenschaftlichen Methode fallen kann, gleichgültig, ob es sich um die Biologie oder die Soziologie handelt. Meine Gründe dafür sind sehr einfach. Die Entwicklung des Lebens auf der Erde und der menschlichen Gesellschaft ist ein einzigartiger historischer Prozeß. Wie wir annehmen können, spielt sich ein solcher Prozeß gemäß einer ganzen Anzahl verschiedener kausaler Gesetze ab, etwa nach den Gesetzen der Mechanik, der Chemie, der Vererbung und Segregation [Aufspaltung], der natürlichen Zuchtwahl usw. Seine Beschreibung ist jedoch kein Gesetz, sondern nur ein singulärer historischer Satz. Universale Gesetze machen Aussagen über eine unabänderliche Ordnung ... d. h. über alle Vorgänge einer bestimmten Art ... Wir können aber nicht hoffen, eine universale Hypothese prüfen und ein für die Wissenschaft annehmbares Naturgesetz finden zu können, wenn wir dauernd auf die Beobachtung eines einzigartigen Prozesses beschränkt sind. Auch kann uns die Beobachtung eines einzigartigen Prozesses nicht bei der Voraussicht seiner zukünftigen Entwicklung helfen.“ (EH 85-86)

Aber diese Bemerkungen haben für die von Marx entdeckten „soziologischen Gesetze“ oder Gesetze der „gesellschaftlichen Evolution“ genauso wenig Bedeutung wie für die von Darwin entdeckten Gesetze der organischen Evolution.

Darwins erklärende Theorie über die organische Evolution bestand nicht darin, daß „das Gesetz“ vorgelegt wurde, demzufolge die organische Evolution „beständig“ oder „universal“ von wirbellosen Meerestieren über Fische, Reptilien und Säugetiere bis hin zum Menschen verläuft. Selbstverständlich ist die organische Entwicklung auf der Erde ein einzigartiger Prozeß, und daher kann es kein „universales Gesetz“ geben, daß er „stets“ in einer „unabänderlichen Ordnung“ abläuft. Darwins erklärende Theorie war die Theorie der natürlichen Zuchtwahl, die erklärt, wie die einzigartige Evolution vor sich gegangen ist. Ebenso bestand Marx’ erklärende Theorie über die gesellschaftliche Evolution nicht in der Verkündung des „Gesetzes“, daß sich die Gesellschaft *stets* vom Urkommunismus über die Sklaverei (ganz zu schweigen von der asiatischen, der slawischen, der germanischen und anderen seltsamen Produktionsweisen) zum Feudalismus und Kapitalismus entwickelt. Die Gesellschaft hat sich nicht *stets* so entwickelt, sondern nur ein einziges Mal. Seine erklärende Theorie war eine Theorie von der gegenseitigen Abhängigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, wobei die Hauptabhängigkeit die der Produktionsverhältnisse von den Produktivkräften und anderer Verhältnisse von den Produktionsverhältnissen ist, die nicht [186] nur erklärt, wie die einzigartige Evolution vor sich gegangen ist, sondern auch, wie sie in Richtung auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse weitergehen muß. Marx’ Theorie bewies überzeugend, warum die gesellschaftliche Organisation auf der Stufe des Urkommunismus ihren Anfang nehmen mußte, wie sich das Privateigentum entwickelte und welche Auswirkungen es hatte, warum bestimmte Bedingungen erreicht werden mußten, bevor andere eingegangen werden konnten (zum Beispiel warum der Feudalismus dem Kapitalismus vorausgehen mußte), und schließlich, daß wir die Widersprüche des Kapitalismus nur lösen können, wenn wir zum

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Sozialismus schreiten. Aber wie gewöhnlich widerlegt Dr. Popper Marx, indem er behauptet, Marx rede „historizistischen" Unsinn.

Nachdem er das getan hat, beginnt Dr. Popper, selbst unsinniges Zeug zu reden. Da die gesellschaftliche Evolution ein einzigartiger Prozeß ist, folgert er, daß „die Geschichtswissenschaft durch ihr Interesse für tatsächliche, singuläre, spezifische Ereignisse im Gegensatz zu Gesetzen oder Verallgemeinerungen charakterisiert ist" und daß sich die „Geschichtswissenschaft" dadurch von den „theoretischen" oder „erklärenden" Wissenschaften unterscheidet. (EH 112) Der Historiker, der an einer einzigartigen Reihenfolge interessiert ist, kann nicht hoffen, ein „universales Gesetz" zu entdecken, von dem diese Reihenfolge beherrscht wird. Aber warum eigentlich nicht? Die historische Reihenfolge wird in der Tat von dem Gesetz beherrscht, daß die Menschen stets ihre Produktionsverhältnisse ihren Produktivkräften anpassen. Warum sollten die Historiker an einem solchen Gesetz nicht interessiert sein? Es ist allgemeingültig, und ohne dieses Gesetz können sie die Reihenfolge nicht erklären, sondern nur beschreiben.

Berücksichtigt man schließlich die Gesetze, die Marx tatsächlich entdeckte (im Unterschied zu denen, die Dr. Popper erfindet, um sie zu widerlegen), ist es augenscheinlich, daß der Gedanke, daß „soziologische Gesetze an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschieden sind" und daß „die einzigen allgemeingültigen Gesetze der Gesellschaft jene sein müssen, welche die aufeinanderfolgenden Epochen verbinden", genauso unsinnig ist wie alle übrigen unglücklich ausgedrückten gelehrten Abhandlungen des Herrn Dr. Popper. Das von Marx formulierte Grundgesetz ist immer gültig, ob in der Entwicklung einer einzigen „Epoche" oder im Übergang von einer Epoche zur anderen. Wenn sich natürlich eine spezifische Reihe gesellschaftlicher Verhältnisse herausbildet, bestehen zwischen diesen gegenseitige Abhängigkeiten, die unter anderen Umständen, wenn diese Verhältnisse nicht bestehen, nicht zur Wirkung kommen (im Kapitalismus gibt es zum Beispiel Gesetze über, sagen wir, [187] Kosten und Profite, die erst dann zur Wirkung kamen, als sich die kapitalistischen Verhältnisse herauszubilden begannen). Das heißt jedoch, daß „die Gesetze, welche die aufeinanderfolgenden Epochen verbinden", die beileibe nicht „die einzigen allgemeingültigen Gesetze" sind, nur in der spezifischen Verbindung wirken (zum Beispiel sind die beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus wirkenden spezifischen Gesetze ausschließlich diesem spezifischen Übergang eigen).

Die Art und Weise, in der sich ein einzigartiger, nicht wiederholbarer und nicht umkehrbarer Entwicklungsprozeß in Übereinstimmung mit dem universalen Gesetz vollziehen kann, ist wirklich ganz einfach. Es bedeutet nicht, wie es Dr. Poppers Behauptung zufolge Marx, „der berühmte historizistische Denker", meinte, daß sich der Prozeß „immer" an eine bestimmte Reihenfolge hält. Das ist eindeutiger Unsinn, denn wenn dieser Prozeß nur einmal stattfindet, dann findet er nicht „immer" statt. Die *Reihenfolge* des Prozesses, die Reihenfolge, in der eine Epoche auf die andere folgt, die Notwendigkeit, daß eine Epoche einer anderen vorausgeht bzw. daß ihr eine andere folgt, ist das Ergebnis der Ausarbeitung der Gesetze – es ist das, was die Gesetze erklären, und somit ist es selbst folglich nicht „das Gesetz". Die Gesetze sind von der Art, daß bestimmte Verhältnisse stets von bestimmten anderen Verhältnissen abhängen. Welche Verhältnisse sich auch immer bilden mögen, ihre Gesetze wirken immer. Entsprechend Marx' Theorie der „soziologischen Gesetze" hängen die Produktionsverhältnisse von den Produktivkräften ab; die Menschen verändern ihre Produktivkräfte in der Entwicklung ihrer produktiven Verbindung mit der Natur und verändern so ihre Produktionsverhältnisse; und auf diese Weise kommt es zu der einmaligen, unwiderruflichen, stufenweisen Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformationen der menschlichen Gesellschaft. Das ergibt einen vernünftigen, wissenschaftlichen Sinn und ist empirisch vermittels dessen, was die Menschen tun, als richtig nachweisbar.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Ebensowenig, wie die Wirkung soziologischer Gesetze bedeutet, daß jedes gesellschaftliche Ereignis und jede gesellschaftliche Veränderung vorherbestimmt oder vom „Schicksal beschlossen“ ist, bedeutet sie, daß die Menschen wie „Schachfiguren“ in den Klauen der historischen Notwendigkeit hin und her geschoben werden. Das Gegenteil ist der Fall, denn wie Engels sagte und wie wir selbst aus Erfahrung wissen, „geschieht nichts ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel“, müssen die Menschen Entscheidungen treffen und handeln sie nach ihrem eigenen Willen. Aber was die Menschen tun und tun können – was sie zu tun beabsichtigen und was sich tat-[188]sächlich daraus ergibt, daß sie es tun – wenn sie sich auf bestimmte Produktivkräfte stützen, derentwegen sie, nämlich damit sie ihre Existenz erhalten, bestimmte Produktionsverhältnisse eingegangen sind, was also die Menschen tun und tun können, wird durch die Beziehungen, die sie zur Natur und zueinander aufgenommen haben, um ihre Lebensmittel zu erwerben, und durch die gegenseitigen Abhängigkeiten dieser Beziehungen bedingt. Das ist eine objektive Voraussetzung des Lebens, deren Beschränkungen wir ebensowenig entrinnen können wie den Beschränkungen unseres sterblichen Körpers. Aber je besser wir solche objektiven Voraussetzungen verstehen, um so weniger erscheinen sie uns als Beschränkungen. Je besser wir verstehen, was nicht getan werden kann, um so besser verstehen wir, was getan und wie es getan werden kann.

Vom bewußten, willensmäßigen Charakter menschlicher Aktionen sprechend, fuhr Engels fort (Ludwig Feuerbach, Kapitel IV), daß trotzdem „[n]ur selten das Gewollte [geschieht], in den meisten Fällen durchkreuzen und widerstreiten sich die vielen gewollten Zwecke oder sind diese Zwecke selbst von vornherein undurchführbar oder die Mittel unzureichend“ [MEW, Band 21, S. 296/297]. Folglich bringen „die in der Geschichte tätigen vielen Einzelwillen meist ganz andre als die gewollten – oft geradezu die entgegengesetzten – Resultate hervor[...], [sind] ihre Beweggründe also ebenfalls für das Gesamtergebnis nur von untergeordneter Bedeutung“. [Ebenda, S. 297]

Um zu erklären, was in der Geschichte vor sich geht, reicht es nicht aus, zu sagen, daß die Menschen aus bestimmten Beweggründen heraus handeln. Ihre Handlungen sind natürlich motiviert; und die Erklärung dessen, was sich ereignet, schließt die Beschreibung der Motivationen ein. Aber Beweggründe „durchkreuzen und widerstreiten sich“, und das, was geschieht, ist, wenn es sich entwickelt, meistens das, was niemand beabsichtigte. Um die Motivationen der Menschen und die Ergebnisse ihrer motivierten Handlungen, die beabsichtigten und die unbeabsichtigten, zu erklären, ist es auch notwendig, die gegenseitige Abhängigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse zu berücksichtigen, welche Gesetze an den Tag legen, die völlig unabhängig von dem sind, was die Menschen beabsichtigen oder denken mögen.

Während Dr. Popper bemerkt, daß die Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften in der „Entdeckung und Erklärung der weniger offenkundigen Abhängigkeiten auf sozialem Gebiet“ besteht, geht er zu der Schlußfolgerung über, daß „die Hauptaufgabe der Sozialwissenschaften ... in der Aufgabe besteht, die unbeabsichtigten sozialen Rückwirkungen absichtlicher menschlicher Handlungen zu analysieren“ (2-OG 121); er muß diese Definition für definitiv halten, [189] denn er wiederholt sie in „Conjectures and Refutations“ (S. 342, wo sie durch Kursivschrift hervorgehoben wird).

Diese Schlußfolgerung veranschaulicht ein weiteres Mal Dr. Poppers unglückseligen Hang, Unsinn von sich zu geben. Warum in aller Welt sollte die Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften darauf beschränkt sein, die *unbeabsichtigten* sozialen Rückwirkungen absichtlicher Handlungen aufzuspüren? Denn je besser wir „die weniger offenkundigen Abhängigkeiten auf sozialem Gebiet“ (die Abhängigkeiten der gesellschaftlichen Verhältnisse) entdecken und erklären können, um so besser können wir beurteilen, was getan werden kann und was nicht, und um so weniger werden die sozialen Rückwirkungen unserer absichtlichen Handlungen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

unbeabsichtigt sein. Zieht man die beiden von Dr. Popper gegebenen Definitionen der Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften zusammen, dann ist das Ergebnis gleich Unsinn. Denn die erfolgreiche Ausführung der ersten Aufgabe eliminiert die zweite.

Marx und Engels legten beim Studium der Entwicklungsgesetze der Gesellschaft (oder „der Abhängigkeiten auf sozialem Gebiet“) und indem sie darauf verwiesen, daß die Wirkung dieser Gesetze, die sich unabhängig von vorhandenen Absichten einstellenden Ergebnisse menschlicher Aktionen erklärt, eindeutig klar, daß es, wenn diese Gesetze erst einmal verstanden werden, möglich wird, auf einer objektiven Analyse der Umstände beruhende Aktionspläne aufzustellen, bei denen die Ergebnisse auf gelenkte Weise in immer stärkerem Maße in den Bereich der Absichten gebracht werden. Wie bei anderen Wissenschaften vergrößert auch der Erfolg in den Gesellschaftswissenschaften unser Vermögen, unsere Absichten mit unseren Fähigkeiten in Übereinstimmung zu bringen und das zu bewirken, was wir beabsichtigen. Jedes Wissen ist Macht. Daraus ergibt sich, daß das Wissen über unsere eigenen gesellschaftlichen Tätigkeiten eine Veränderung des Wesens unserer gesellschaftlichen Tätigkeiten ermöglicht. Wenn wir über genug Wissen verfügen und eine Organisation aufgebaut haben, um dieses Wissen einzusetzen, dann können wir unsere Absichten auf die Grundlage des Wissens um unsere Umstände und Bedürfnisse stellen und sie verwirklichen.

Gesellschaftswissenschaft und Politik

Politik ist, wie so schön gesagt wurde, die Kunst des Möglichen. Diese Beschreibung der Politik läßt deutlich werden, wie die Gesellschaftswissenschaft in der Politik Anwendung findet. Denn in der Wissenschaft entdecken wir, was möglich und was nicht möglich ist, [190] und wie das, was möglich ist, hervorgebracht wird. In der Gesellschaftswissenschaft, beim Studium der gesellschaftlichen Verhältnisse, entdecken wir die Bedingungen und Möglichkeiten für die menschliche Aktion bei der Lenkung und Leitung des gesellschaftlichen Lebens. Wir entdecken, daß gegebene gesellschaftliche Verhältnisse die Möglichkeiten einschränken. Wir entdecken die Bedingungen für die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse und welche Möglichkeiten derartige Veränderungen eröffnen. Wir entdecken, wie durch die gesellschaftlichen Verhältnisse Klassenunterschiede sowie auseinandergehende oder antagonistische Klasseninteressen hervorgebracht werden und welche Möglichkeiten es gibt, diesen Interessen nachzugehen.

Politik ist eine gesellschaftliche Tätigkeit – eine Kunst oder Wissenschaft oder wie auch immer man sie beschreiben möchte –, mit der sich gewisse Menschen unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen bestimmter Interessen wegen befassen. Sie beschäftigt sich mit der Herrschaft und mit der Menschenführung vermittels der Lenkung und Leitung von Institutionen.

In der Politik wird auseinandergehenden Interessen nachgegangen. Politik ist ein Kampf zwischen politischen Rivalen, von denen ein jeder seine eigene politische Linie oder seine eigene Politik verfolgt. Und allen anderen politischen Spaltungen liegen stets die Spaltungen von Klasseninteressen zugrunde. Politik besteht größtenteils aus einem komplizierten Spiel von Zug und Gegenzug, bei dem eine jede Partei nach einem unmittelbaren Vorteil trachtet oder eine unmittelbare Gefahr abzuwenden sucht; und wenn auch alle Parteien den Anspruch auf Weitsichtigkeit in bezug auf das, was sie in Zukunft erreichen wollen, erheben, folgen sie in der Praxis doch bloß ihren Nasen, die ihnen dabei behilflich sind, ihre Interessen ausfindig zu machen. Der politische Kampf wird im Namen aller möglichen Prinzipien, Ideale und universalen Ziele geführt. Marx bemerkte dazu sarkastisch im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ (Kapitel 3): „Und wie man im Privatleben unterscheidet zwischen dem, was ein Mensch von sich meint und sagt, und dem, was er wirklich ist und tut, so muß man noch

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

mehr in geschichtlichen Kämpfen die Phrasen und Einbildungen der Parteien von ihrem wirklichen Organismus und ihren wirklichen Interessen, ihre Vorstellungen von ihrer Realität unterscheiden ... So haben die Tories in England sich lange eingebildet, daß sie für das Königtum, die Kirche und die Schönheit der altenglischen Verfassung schwärmten, bis der Tag der Gefahr ihnen das Geständnis entriß, daß sie nur für die *Grundrente* schwärmen.“ [MEW, Band 8, S. 139, 139/140]

[191] Politische Parteien in der Form mehr oder weniger dauerhafter Organisationen mit einer Mitgliedschaft, Funktionären, einem Programm und Satzungen sind Produkte der modernen Demokratie. Zusammenschlüsse von Stellenjägern sind so alt wie die Regierung selbst. Aber mit dem Entstehen demokratischer Institutionen mußten Herrscher und Möchtegern-Herrscher etwas mehr tun, als sich nur zusammenschließen, um zu herrschen. In vielen Fällen haben sie für die Wählerschaft die gleiche Verachtung empfunden und empfinden sie (den Fernsehaufführungen nach zu urteilen) noch immer die gleiche Verachtung, die Coriolanus nach Shakespeares Beschreibung empfand, als er „hier stehn und bei Hinz und Kunz Fürsprach erflehn“ [Zweiter Aufzug, Dritte Szene] mußte und wünschte, die Plebejer würden „ihr Gesicht waschen und ihre Zähne rein’gen“. Aber klüger als Coriolanus gelang es ihnen, Parteiorganisationen aufzubauen, um Machthaber zu ernennen, Kampagnen für deren Unterstützung zu inszenieren und Hinz und Kunz und deren Frauen glauben zu machen, daß ihre Meinungen berücksichtigt würden.

Parteien werden nicht unbedingt in der unverhohlenen Absicht gegründet, die Interessen irgendeiner Klasse zu fördern. Aber sie können nur als politische Organisation einer Klasse beständig und dauerhaft sein. Eine Partei, die keine Interessengemeinschaft als ihre eigene betrachten könnte, hätte in der Politik, im Vergleich zu den Parteien einer jeden Interessengemeinschaft, nur geringe Aussichten. Denn nur wenn die von einer Partei vertretenen Ideen und die von ihr betriebene Politik in ausreichendem Maße mit einem Klasseninteresse übereinstimmen, erhält diese Partei auch die Unterstützung, um die Parteiorganisation aufrechtzuerhalten. Eine Partei wird von einem Klasseninteresse getragen und begründet ihre praktischen politischen Erwägungen auf der Förderung jenes Interesses im Wechselspiel mit anderen. Daher führt die komplizierte Wechselwirkung zwischen den ein Amt ausübenden Politikern und den Bürgern, die sich mit den Anwendungsmöglichkeiten, für die die Amtsgewalt eingesetzt wird, befassen, dazu, daß eine Klasse ihre eigenen politischen Parteien gründet und daß politische Parteien als die politischen Vertreter von Klassen handeln. Mit Hilfe der Politik fördert eine Klasse ihre ökonomischen Interessen, und vermittels der durch die politische Macht ausgeübten Kontrolle errichtet und erweitert sie ihre ökonomische Macht.

Unter diesen Bedingungen erwähnten Marx und Engels bereits im Jahre 1850 in der „Ansprache der Zentralbehörde an den Bund“ die Notwendigkeit, „eine selbständige ... Arbeiterpartei herzustellen und jede Gemeinde zum Mittelpunkt und Kern von Arbeitervereinen [192] zu machen, in denen die Stellung und Interessen des Proletariats unabhängig von bürgerlichen Einflüssen diskutiert werden“. [MEW, Band 7, S. 248/249]

Das Ziel politischer Parteien ist die Macht, ist es, in den Machtinstitutionen Ämter innezuhaben, um die Politik ausüben zu können. Ohne eine politische Partei kann eine Klasse die Macht nicht erringen. Verschiedene Organisationen, die für das ökonomische Interesse einer Klasse arbeiten oder die, im Zusammenhang mit diesem oder jenem Punkt öffentlicher Politik, danach streben, einen Druck auf jene auszuüben, die die Macht in Händen halten, oder die eine ideologische oder kulturelle Arbeit leisten, sind im Leben einer Klasse von lebenswichtiger Bedeutung. Aber ihre Aktion ist zersplittert und führt ohne eine politische Partei nicht zu einem Kampf um die Macht. Deshalb muß sich eine Klasse, die an die Macht kommen und somit in die Lage versetzt werden soll, die Gesellschaft nach ihrem eigenen Bild

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

und in ihrem eigenen Interesse umzuwandeln, politisch organisieren. Dementsprechend wurde in Artikel 7a der von Marx ausgearbeiteten und auf dem Kongreß in Den Haag im Jahre 1872 angenommenen Statuten der I. Internationale folgendes festgelegt: „In seinem Kampf gegen die kollektive Macht der besitzenden Klassen kann das Proletariat nur dann als Klasse handeln, wenn es sich selbst als besondere politische Partei im Gegensatz zu allen alten, von den besitzenden Klassen gebildeten Parteien konstituiert.“ [MEW, Band 18, S. 149]

Politik wird oftmals als ein Handgemenge bezeichnet; die Einführung der *Wissenschaft* in dieses Handgemenge war ein Ergebnis der Entstehung der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Politik. Die Arbeiterbewegung brachte etwas Neues in die Politik, denn sie bedeutete, daß die Massen der Werktätigen zum ersten Mal eine im Widerspruch zu ihren Herrschern befindliche ständig organisierte politische Kraft darstellen konnten, und das wiederum bedeutete neue Formen der demokratischen Organisation und neue Ideen der demokratischen Herrschaft. Die Arbeiterorganisationen trachteten zunächst nur danach, unmittelbare Forderungen nach verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen zu stellen und die eine oder andere traditionelle herrschende Partei bei der Erfüllung dieser Forderungen zu unterstützen. Aber mit der Organisation der Arbeiterklasse, die selbst das natürliche Produkt der Entwicklung der modernen Produktivkräfte war, wurde das Ziel, jegliche Ausbeutung des Menschen durch den Menschen endgültig abzuschaffen und die gesellschaftliche Produktion zur Befriedigung der Bedürfnisse aller zu planen, möglich.

So wurde die Wissenschaft vom Sozialismus entwickelt, um die Durchführbarkeit dieses Zieles und die Mittel zu seiner Erreichung [193] aufzuzeigen. Die Arbeiterbewegung konnte ihrem langfristigen Interesse nur dann erfolgreich nachgehen, wenn sie ihre Politik auf die Grundlage der Wissenschaft stellte.

Die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus mußte erarbeitet und ihre grundlegenden Prinzipien mußten aufgestellt und danach erlernt, studiert, angewandt, in der Praxis erprobt und entwickelt werden. Man kann sagen, daß die Ausarbeitung der Theorie von der neugeborenen Arbeiterbewegung in Auftrag gegeben wurde, da es eben jene Bewegung war, die die Theorie brauchte, und weil Gruppen von Arbeitern die Probleme der revolutionären Politik und der revolutionären Organisation zu diskutieren begannen. Aber die Synthese einer Unmenge von Daten, die der Praxis entnommen und zu einer wissenschaftlichen Theorie zusammengefaßt wurden, konnte sich sozusagen nicht spontan aus der Massenbewegung selbst ergeben, da sie eine langfristige und exakte wissenschaftliche Forschungsarbeit erforderte. Diese Arbeit konnte nur von Gelehrten, von Intellektuellen getan werden. Die Männer, die ursprünglich an der Theorie arbeiteten, haben selbst nicht in Fabriken oder Bergwerken gearbeitet. Aber sie konnten diese Aufgabe bewältigen, weil sie wußten, was in den Fabriken und Bergwerken vor sich ging, und weil sie ihre Tätigkeit ausschließlich der Sache der Arbeiterbewegung widmeten, mit der sie sich solidarisch erklärten. Sie konnten die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus aufstellen, weil sie sich, erstens, von Anfang an mit den Ungerechtigkeiten und Widersprüchen der von ihnen vorgefundenen Gesellschaft auseinandersetzten und entschlossen waren, eine Lösung zu finden; weil sie, zweitens, das aus der Vergangenheit stammende Erbe der fortschrittlichen Wissenschaft und Philosophie heranziehen und gleichzeitig erkennen konnten, wie unzulänglich die Ideen und Gedanken der Vergangenheit für die Probleme der Gegenwart waren; und weil sie, drittens, in der Arbeiterbewegung die Bewegung der Zukunft erkannten. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus waren von der Arbeiterbewegung nicht getrennt, waren keine Lehrer, die ihr beitraten, um Unterricht zu erteilen, sondern sie arbeiteten innerhalb dieser Bewegung und führten sie. Sie erarbeiteten die Theorie für die Bewegung, trugen diese Theorie in die Bewegung hinein und kämpften dann darum, daß diese Theorie anerkannt und verstanden werde.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Wie jede andere wissenschaftliche Theorie kann der wissenschaftliche Sozialismus nur in seiner Anwendung entwickelt werden. Seine Entwicklung konnte einzig in der Arbeiterbewegung erfolgen, und die Arbeiterbewegung konnte nur dann vereinigt und befähigt werden, die politische Macht zu erringen, als sie sich die Theorie des [194] wissenschaftlichen Sozialismus zu eigen gemacht hatte. Eine politische Partei ist die einzige Organisation, die somit die Wissenschaft in die Bewegung hineintragen kann. Und nur, indem sie das tut, kann eine politische Partei die Massenbewegung mit einer politischen Führung ausrüsten, damit sie die Macht erringen und den Sozialismus aufbauen kann.

Eine Arbeiterpartei sollte bewußt daran gehen, den Interessen der Klasse zu dienen. Wie Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest" darlegten, bedeutet das im Falle einer Partei, die in der Lage ist, die Klasse zu führen, damit sie die Macht erringt, nicht, daß sie ihre Politik nur auf dem Geschrei nach unmittelbaren und Teilforderungen begründet, sondern daß sie „die gemeinsamen ... Interessen [hervorhebt] und zur Geltung" [MEW, Band 4, S. 474] bringt und „in der gegenwärtigen Bewegung zugleich die Zukunft der Bewegung" [Ebenda, S. 492] vertritt.

Der Standpunkt der Partei ist ein Klassenstandpunkt. Sie erhebt nicht den Anspruch, einen gottesperspektivischen Standpunkt bei der Bildung ihrer Entscheidungen einzunehmen, sondern den Standpunkt der Arbeiterklasse. Daß heißt jedoch nicht, daß die Partei die Gedanken und Ideen der Arbeiter, welches sie auch immer sein mögen, akzeptiert. Im Gegenteil, denn viele Ideen in den Köpfen der Arbeiter sind von ihren Machthabern dort hineingetragen worden oder sind nichts weiter als die grobe Widerspiegelung sich verschlechternder Lebensbedingungen und tragen dazu bei, diese zu verewigen. Folglich muß die Arbeiterpartei versuchen, die Arbeiter zu bewegen, ihre Gedanken und Ideen zu ändern. Denn der Marxismus betrachtet einen in Ideen ausgedrückten Klassenstandpunkt nicht als das bloße Echo der Ideen, die von den meisten Angehörigen einer Klasse zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort zufällig vertreten werden. Ein in Ideen ausgedrückter Klassenstandpunkt bedeutet die Entwicklung von Ideen in Übereinstimmung mit den objektiven Erfordernissen der Klasse für die Entwicklung ihrer Lebensweise und ihrer Existenzmittel.

Im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte" (Kapitel 3) erklärte Marx, daß „das Verhältnis der *politischen ... Vertreter* einer Klasse zu der Klasse, die sie vertreten", darin besteht, daß die ersteren in ihren Ideen die gleichen „Aufgaben und Lösungen" ausarbeiten, „wohin jenen das materielle Interesse und die gesellschaftliche Lage praktisch treiben". Im Falle der politischen Vertreter der Kleinbürger, über welche Marx schrieb, schlußfolgerte er, daß es bedeutete, daß „sie im Kopfe nicht über die Schranken hinauskommen, worüber" ihre Klasse „nicht im Leben hinauskommt" [MEW, Band 8, S. 142]. Im Falle von Ideen der Arbeiterklasse ist es nicht so sehr eine Frage des Hinauskommens über Schranken als des Hinauskommens über [195] diese Ideen. Ob die meisten Arbeiter es wissen oder nicht, handelt es sich bei den „Aufgaben und Lösungen ..., wohin ... das materielle Interesse und die gesellschaftliche Lage" die Arbeiterklasse treibt, um die Aufgaben des Entrinnens aus der Ausbeutung und um Lösungen, die erreicht werden, indem die gesellschaftliche Produktion in den Dienst des gesellschaftlichen Wohlergehens gestellt wird. Und das sind die Aufgaben und Lösungen, die die politischen Vertreter der Klasse in Form von Ideen ausarbeiten müssen. Während die anderen Klassen dahin getrieben werden, zu versuchen, *innerhalb* der Grenzen zu bleiben, in denen sie leben, und während ihre politischen Vertreter Scheuklappen tragen, um nicht über diese Grenzen hinweg zu sehen, treibt es die Arbeiterklasse, zu versuchen, *aus den* Grenzen, in denen sie lebt, *auszubrechen*, und besteht die Aufgabe ihrer politischen Vertreter darin, über die entsprechenden Probleme, deren Lösung die strikte Methodologie der Wissenschaft erfordert, gründlich nachzudenken.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Marx behauptete weiterhin, daß eine erfolgreiche politische Partei der Arbeiterklasse zum Träger der wissenschaftlichen sozialistischen Theorie werden und diese wissenschaftliche sozialistische Theorie bewahren, ausarbeiten und in die gesamte Arbeiterbewegung einführen muß, und daß sie zusammen mit der Theorie die Gewohnheit in die Arbeiterbewegung tragen muß, sich von ihr leiten zu lassen. Sie muß folglich zum Mittel werden, um das zu erreichen, was seiner Behauptung nach die erste und wichtigste Voraussetzung für den Sieg des Sozialismus ist, nämlich *die Verbindung des wissenschaftlichen Sozialismus mit der Massenbewegung der Arbeiterklasse*.

Die wissenschaftliche Forschung entdeckt stets und ständig *Möglichkeiten* für die menschliche Aktion. Denen, die interessiert sind, sagt sie, wie sie solche Dinge tun können, die sie zuvor nicht tun konnten. Sie läßt praktische Errungenschaften möglich werden, von denen man kaum zu träumen wagte, da sie die wirklichen Voraussetzungen dafür, daß diese Dinge hervorgebracht werden, und dafür, wie sie hervorgebracht werden können, aufdeckt.

Die marxistische Wissenschaft zeigt der Arbeiterklasse, wie es möglich ist, die Befreiung zu erringen. Das war nicht bekannt, bevor die gesellschaftlichen Verhältnisse wissenschaftlich untersucht und die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft entdeckt worden waren. Die marxistische Wissenschaft zeigt die notwendigen Voraussetzungen für die Befreiung – und eine dieser Voraussetzungen ist, daß die Bewegung die wissenschaftliche Theorie zur Grundlage ihrer Praxis machen und daß der „Sozialismus eine Wissenschaft werden muß".

Der Marxismus zeigt weiterhin, daß die Befreiungsbewegung der modernen Arbeiterklasse die letzte Phase einer Reihe von Klassen-[196]kämpfen ist, die ihren Anfang nahmen, als die Herausbildung des Eigentums die Gesellschaft zum erstenmal in antagonistische Klassen spaltete. Die Schlußfolgerungen des „Kommunistischen Manifestes" in seinem Vorwort zur englischen Ausgabe von 1888 zusammenfassend, schrieb Engels: „[D]ie Geschichte dieser Klassenkämpfe [stellt] eine Entwicklungsreihe dar[...], in der gegenwärtig eine Stufe erreicht ist, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse – das Proletariat – ihre Befreiung vom Joch der ausbeutenden und herrschenden Klasse – der Bourgeoisie – nicht erreichen kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft ein für allemal von aller Ausbeutung und Unterdrückung, von allen Klassenunterschieden und Klassenkämpfen zu befreien." [MEW, Band 4, S. 581]

Für die Befreiung gibt es notwendige Voraussetzungen, und sie ist nur praktisch durchführbar, wenn eine auf der wissenschaftlichen Einschätzung der Notwendigkeit beruhende Aktion diese Voraussetzungen beachtet. Eine derartige Voraussetzung ist die Führung des Klassenkampfes. Eine weitere Voraussetzung besteht darin, den Kampf bis zu den Punkt zu führen, da alle Ausbeutung und Unterdrückung, alle Klassenunterschiede und Klassenkämpfe mit Bedacht beseitigt sind.

Die marxistische Wissenschaft findet also Anwendung in der Politik, weil sie erarbeitet, *wie die Befreiung der Arbeiterklasse erzielt werden muß und wie die gesamte Gesellschaft dadurch befreit werden kann*.

Nun ist eine wissenschaftliche Beweisführung eben eine Beweisführung. Wenn sie Gültigkeit besitzt, dann nicht nur für ein paar wenige, sondern für jeden, ebenso wie eine Feststellung, wenn sie wahr ist, wahr ist und bleibt, ob es einem paßt, sie zu glauben, oder nicht. Trotzdem zeigt die marxistische Wissenschaft nur den Arbeiterklassen, wie sie ihre Befreiung erringen können, weil sie es sind, die diese Befreiung brauchen und an ihr interessiert sind. Das heißt jedoch nicht, daß das nur für eine Klasse und für keine andere gilt. Es gilt für jeden, aber nicht jeder ist an dieser Wahrheit interessiert. Sie zeigt die Möglichkeit denen, die an ihr interessiert sind und deren Aktion notwendig ist, um sie zu verwirklichen. Was der Marxismus sagt, gilt für die herrschenden Klassen genauso, wie für die Arbeiterklassen, wie die ersteren

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

gelegentlich auf ihre Kosten feststellen müssen. Aber während sie den Arbeiterklassen zeigt, wie sie die Ausbeutung beseitigen können, wohingegen sie den herrschenden Klassen beileibe nicht zeigt, wie sie die Ausbeutung verewigen können, weist sie nach, daß das möglich ist – und diese Wahrheit ist für die herrschenden Klassen nicht annehmbar und kann es auch nicht sein. Daher wird die *Gesellschaftswissenschaft* [197] *mit ihrer Anwendbarkeit in der Politik* selbstverständlich *zu einer* „*Klassenwissenschaft*". Das ist eine weitere und, wie Marx wohl erkannte, sehr bedeutende Art und Weise, in der sie sich in ihren Methoden und in ihrer Anwendung von den Naturwissenschaften unterscheidet.

Führung und Ziele marxistischer politischer Parteien

Nach Dr. Popper kommt der Marxismus in der Politik dadurch zur Anwendung (oder beansprucht er, zur Anwendung zu kommen), daß er nicht etwa das zeigt, was getan werden kann, sondern das, was unvermeidlicherweise stattfinden muß. Dr. Poppers Marxisten begründen die Politik auf der Prophezeiung. Sie sind eine Art politischer Astronomen Denn so, wie Astronomen sagen könnten: „Es wird eine Sonnenfinsternis geben, darum schalten Sie die Beleuchtung ein", sagen Dr. Poppers Marxisten: „Die Revolution kommt, darum schließt die Reihen."

Aber in der Politik muß man in allererster Linie mit Tatsachen, mit den tatsächlichen Umständen und deren Möglichkeiten rechnen. Zweck und Ziel der Politik bestehen darin, die Umstände zu verändern. Und die Marxisten begründen ihre Politik tatsächlich auf einer wissenschaftlichen Analyse der in der modernen Gesellschaft anzutreffenden Umstände. Marx untersuchte auf wissenschaftliche Weise den Charakter der kapitalistischen Ausbeutung und ihre Auswirkungen und veranschaulichte so die Fragen des Klassenkampfes in der modernen Gesellschaft sowie die realen und durchführbaren Möglichkeiten und Alternativen für die Veränderung unserer Umstände, die dadurch aufgeworfen werden. Entweder besteht der Kapitalismus mit all seinen Folgen für die Verewigung der Armut, der Konflikte, der Unterdrückung und der Kriege fort oder die Arbeiterklasse führt ihren Klassenkampf bis zur Überwindung des Kapitalismus und zum Aufbau des Sozialismus weiter. Der Marxismus veranschaulicht auf wissenschaftliche Weise die notwendigen Voraussetzungen für letzteres. Die Befreiung von jeglicher Ausbeutung und von jeglichen Klassenkämpfen kann einzig und allein durch die Diktatur des Proletariats erreicht werden. Und folglich arbeitet der Marxismus weiterhin die praktische Strategie und Taktik des Kampfes um die Macht der Arbeiterklasse aus und wird er zur Leittheorie der revolutionären politischen Parteien.

Dr. Popper betrachtet die marxistische Art, die Politik vermittels des Klassenkampfes aufzufassen, als höchst unwissenschaftlich Die Klassen außer Betracht lassend, stellt er die Politik statt dessen einfach im Zusammenhang mit der „Macht" und der Kontrolle der [198] Macht dar. Einige Menschen erwerben die Macht über andere, um als Herrscher zu agieren; und die Politik ist eine Angelegenheit der Aneignung dieser Macht, ihrer Anwendung sowie der Kontrolle ihrer Anwendung. Die Menschen mißbrauchen die Macht fast ständig, wenn die Anwendung derselben durch sie nicht kontrolliert wird. Daher ist es das Wichtigste in der Politik, die Machtanwendung zu kontrollieren, um dem Machtmißbrauch Einhalt zu gebieten. Die demokratische Politik, so sagt er, ist die Kontrolle der Herrschenden durch die Beherrschten.

Von diesem Standpunkt aus läßt er sich in scharfer Form über die politischen Folgen des marxistischen Irrtums aus, der darin besteht, Politik auf Prophezeiung zu begründen. Die Marxisten glauben, sie seien vom Schicksal dazu ausersehen, an die Macht zu gelangen. Daher ignorieren sie alle Fragen der demokratischen Machtkontrolle und treten für die Diktatur ein. Sind ihre gewalttätigen Bemühungen, das zu erreichen, was sie für eine Schicksalsbestimmung halten, von Erfolg gekrönt, dann wird eine Gruppe von Menschen, oder vielleicht

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ein einzelner „starker Mann“, an die Macht gebracht und jegliche Kontrolle über die Macht bricht zusammen. Aber schon Lord Acton äußerte mit warnender Stimme: „Jegliche Macht korrumpiert, und die absolute Macht korrumpiert absolut.“ Wir erhalten unvermeidlich eine gewalttätige Diktatur oder eine Tyrannei. Es ergibt sich „die Herrschaft des starken Mannes“ (2-OG 186), der gewaltsam dazu übergeht, „die Interessen und Absichten zu lenken und stereotyp zu machen“ (EH 71), und „Inquisition, Geheimpolizei“ (1-OG 268) ins Leben ruft; und „die Zivilisation verschwindet“.*) (CR)

In den folgenden Kapiteln werde ich ziemlich ausführlich eine Reihe von Fragen über Demokratie und Diktatur sowie über die demokratischen Prinzipien betreffs der Führung von Volksorganisationen und deren Kontrolle über die Staatsgewalt für die Zwecke der Diktatur des Proletariats erörtern, die der Marxismus, entgegen den von Dr. Popper aufgestellten Behauptungen, in sich schließt. An dieser Stelle reicht es vielleicht aus, zu bemerken, daß Dr. Popper von „Macht“ und „Machtkontrolle“ *losgelöst* von den tatsächlichen Bedingungen der Klasseninteressen und der Klassenkämpfe spricht, unter denen die Macht erlangt, ausgeübt und kontrolliert wird. Der Marxismus nimmt dagegen bei der Erörterung politischer und aller anderen Fragen „die konkrete Analyse konkreter Bedingungen“ vor. Dr. Popper wählt eine sehr abstrakte Konzeption von der politischen Macht als der Macht einiger Individuen (der Herrscher) über andere Individuen (die Beherrschten). Er stellt das als eine „Wissenschaft“ der von Marx vorgenommenen politischen Analyse der Klassenkämpfe, die er eine „Prophezeiung“ [199] nennt, gegenüber. Ein solcher Vergleich zeigt nur Dr. Poppers Mißachtung der wissenschaftlichen Methode, wenn es darum geht, Politik zu erörtern.

Marx zufolge ist die Politik in der Klassengesellschaft – Klassenkampf. Politische Parteien vertreten die Interessen von Klassen, und die Kontrolle und die Aneignung der Macht durch politische Parteien dient Klasseninteressen. Eine Arbeiterpartei muß danach trachten, die politische Macht zu erringen und die Kontrolle über die Macht zu organisieren und die Macht dazu benutzen, die Gesellschaft auf der Grundlage des Sozialismus neu aufzubauen. Die politischen Parteien der Arbeiterklasse können und müssen die Volksmassen zum Aufbau einer neuen Welt führen, im Kampf gegen die alte Welt. Ihre Politik besteht darin, daß sie in dem Kampf zur Beendigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen die politische Führung stellen.

Das ist im großen und ganzen das, was politische Parteien, die ihre Politik auf dem Marxismus begründen, getan haben und tun. Die Marxisten haben in der Praxis die Richtlinien für die Führung schlagkräftiger Arbeiterparteien ausgearbeitet. Die Partei muß die Menschen nicht nur in den sozialistischen Ideen unterweisen, sondern auch für die sozialistische Politik kämpfen, am Arbeitsplatz und im Wohnort gegen jede Ungerechtigkeit auftreten und die praktische Führung in der Massenorganisation vermitteln; und wenn die Macht errungen ist, dann wird die Partei selbst zur führenden Massenorganisation, durch die die Macht ausgeübt und kontrolliert wird. Die Partei muß die leitenden Kader, die einzelnen Führer, denen die Bewegung im Kampf gegen die Ausbeuterklassen vertrauen und denen sie, wenn die Macht der Ausbeuterklassen gebrochen ist, die Regierungsgewalt anvertrauen kann, heranbilden.

Dr. Popper erhebt heftige Einwände gegen die Tätigkeit der marxistischen politischen Parteien – obwohl natürlich keiner seiner Einwände neu ist. Ihm zufolge befindet sich jede politische Partei, die den Marxismus zur Grundlage ihrer Politik wählt, in einer zivilisierten Gemeinschaft „außerhalb der Grenzen“. Die Toleranz, die die Demokraten im Prinzip bei der Meinungsäußerung zeigen, sollte niemals soweit gehen, daß die subversiven Tätigkeiten der Kommunisten begünstigt werden. Denn „in einer Demokratie sollte sich der volle Schutz der Minoritäten nicht auf jene erstrecken, die das Gesetz verletzen, und insbesondere nicht auf jene, die andere zur gewaltsamen Abschaffung der Demokratie anstiften“. (2-OG 198) Die

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Kommunisten, die der Auffassung sind, ihre eigene Diktatur sei vom Schicksal bestimmt und stelle die Vollendung des historischen Geschicks der Menschheit dar, geben nichts auf Gesetze und versuchen gesetzlos und gewalttätig das zu erfüllen, was sie als ihre [200] historische Mission betrachten. Und was noch schlimmer ist, wenn solche Parteien an die Macht gelangen, dann beginnen sie, „Interessen und Ansichten stereotyp zu machen“ und „die Inquisition, die Geheimpolizei“ einzuführen. Sie sollten unnachgiebig unterdrückt werden.

Wir müssen uns selbstverständlich als schuldig bekennen, gegen Gesetze zu kämpfen, welche die Ausbeuterklassen schützen. Was aber Gesetzlosigkeit und Gewalt anbetrifft, hat die Errichtung des Sozialismus zur Folge, daß Recht und Gesetz nicht etwa durch gesetzlose Gewalt, sondern durch Gesetzesreformen ersetzt werden. Auch werden die „Interessen“ beim Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft zweifellos dahingehend „stereotyp gemacht“, daß der zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern und zwischen miteinander konkurrierenden Kapitalisten bestehende Interessenunterschied verschwinden und sich eine größere Interessengemeinschaft herausbilden wird. Die Behörden müssen sich zweifellos bemühen, durch Erziehung und Propaganda Ansichten zu propagieren, die mit den sozialistischen Interessen übereinstimmen, und gegen Ansichten kämpfen, die diesen Interessen zuwiderlaufen. Und ohne Zweifel muß auch die Polizei beibehalten werden, und zwar in ausreichender Stärke, um das sozialistische Regime vor Versuchen, es zu zerrütten oder zu stürzen, zu schützen. Die von Dr. Popper erhobenen Einwände richten sich jedoch gegen den Kampf gegen die Ausbeutung, gegen Gesetze, welche die Ausbeutung verbieten, sie richten sich dagegen, daß hochgehaltene Ansichten der alten Ordnung, die an den vollen Schutz des Establishments gewöhnt war, bekämpft und Polizeimaßnahmen ergriffen werden, um die neue Ordnung zu schützen.

Aber zur gleichen Zeit, da Dr. Popper sämtliche üblichen Verwünschungen der antikommunistischen Propaganda nachplappert, bringt er es noch fertig, den Anschein wissenschaftlicher Objektivität zu wahren. Er sagt nicht, die Kommunisten seien boshafte Menschen und eifrig darauf bedacht, die Macht an sich zu reißen und ihren Mitmenschen Unrecht zu tun. Im Gegenteil, er betont immer wieder, daß viele Kommunisten ehrlich sind und es gut meinen und daß das Glück auf der ganzen Welt ihr Ziel sei. Das Böse ergibt sich nur, weil die tatsächlichen Auswirkungen des Handelns nach kommunistischen Prinzipien stark von den kommunistischen Ansichten abweichen. Sie wollen den „Himmel auf Erden“ errichten, „vermögen die Erde aber nur in eine Hölle zu verwandeln“. Die Kritik am Marxismus ist eine Angelegenheit des „Analysierens der unbeabsichtigten Rückwirkungen absichtlicher menschlicher Handlungen“. Die Auswirkung der Tatsache, daß die Politik auf der marxistischen Theorie begründet wird, besteht völlig unvermeidlich oder auf alle [201] Fälle auf Grund der objektiven Aufeinanderfolge von Ursache und Wirkung darin, daß die unternommenen Handlungen böse Folgen zeitigen.

Die Auswirkung von Marx’ angeblichem Glauben an das historische Geschick besteht, so deutet Dr. Popper an, darin, daß sich die Kommunisten für unfehlbar halten und als vom Schicksal dafür auserwählt betrachten, eine Mission zu erfüllen und jeden Gegner zu vernichten. Deshalb werden die Kommunisten jede Kritik in den Wind schlagen, kein Mitleid angesichts des Leids haben und keine Gewalt scheuen, um ihre Ziele zu erreichen. Sie verachten alle Methoden der Demokratie, zu denen die Konsultation, die Diskussion und die Beachtung dessen, was andere Leute sagen, gehören, und bevorzugen statt dessen die offene terroristische Diktatur eines kommunistischen „starken Mannes“ oder einer Gruppe machthungriger Führer und fallen ihr zum Opfer.

Genau das hat sich, so glaubt er, zweifellos in der Sowjetunion zugetragen – und das sollte der übrigen Menschheit als furchtbare Warnung dienen. Dort wurde ein „starker Mann“ an

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

die Spitze der Macht gestellt. Stalins Wort war Gesetz, und jegliche Kritik an seiner Politik, ja selbst der geringste Zweifel, wurde als ein feindseliger Akt geahndet. Seine Geheimpolizei nahm willkürliche Verhaftungen vor, sperrte Menschen ohne Gerichtsverhandlungen ins Gefängnis oder beeinflußte Prozesse durch alle möglichen Machenschaften, verübte Grausamkeiten und Folterungen und führte Hinrichtungen durch.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß in der Sowjetunion nicht alles gut und richtig war und daß von den Kommunisten furchtbare Dinge verübt wurden, die Tausenden von Menschen großen Schaden und unnötiges Leid zufügten. Dr. Popper möchte uns zu verstehen geben, daß solche Übel *unvermeidlich* sind. In der Tat ist er es selbst mit seinen „unvorhergesehenen Folgen", der uns mit einer Doktrin der Unvermeidlichkeit zu verwirren sucht – der Unvermeidlichkeit der Vereitelung revolutionärer sozialistischer Hoffnungen, die, wenn sie nicht durch eine Niederlage zerstört werden, durch die Tyrannei, die nach einem revolutionären Sieg unvermeidlich die Macht übernimmt, noch vollständiger vereitelt werden. Aber Dr. Popper ist natürlich kein „Historizist". Er trifft nur eine „bedingte Voraussage": Wenn man einen Kessel auf das Feuer stellt, wird er kochen, und wenn man die Marxisten in die Regierung läßt, werden sie die Herrschaft in eine blutrünstige Tyrannei verwandeln.

Das, was die Marxisten jedoch von der marxistischen Theorie über die gesellschaftlichen Verhältnisse und darüber, wie gesellschaftliche Veränderungen bewirkt werden, ableiten, ist *ein praktisches Ziel* für die politische Aktion sowie die Strategie und Taktik [202] des politischen Kampfes, die aus der Kenntnis der notwendigen Voraussetzungen für die Verwirklichung dieses Zieles abgeleitet werden. Der Sozialismus wird vom Marxismus als ein politisches Programm vorgelegt. Und der Marxismus ist wissenschaftlicher Sozialismus, weil er das politische sozialistische Programm auf der Grundlage einer objektiven Überprüfung der Tatsachen und nicht einer Mythologie über das Geschick der Menschheit erarbeitet und weil er Vorschläge für die Befriedigung der wirklichen Interessen anstatt für die Verwirklichung eines utopischen Ideals unterbreitet.

Marx und Engels sagten, daß die „Geschichte ... die Geschichte von Klassenkämpfen" ist [MEW, Band 4, S. 462]. Diese Feststellung, die auf die Geschichte zutrifft, seit es in der menschlichen Gesellschaft zur Klassenspaltung kam, ist mit einer „historizistischen" Doktrin über Ereignisse, die mit unerbittlicher Notwendigkeit in Übereinstimmung mit einem von vornherein festgelegten Pattern fortschreiten, *unvereinbar*. Denn Klassenkämpfe werden von menschlichen Individuen unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, in die sie sich gestellt sehen, geführt. Wie Marx und Engels jedes Mal erkannten, wenn sie sich daranmachten, irgendeinen wirklichen Klassenkampf zu beschreiben, gehen die tatsächlichen Ereignisse von dem Wirken der Persönlichkeiten und von den Leidenschaften der an diesen Ereignissen beteiligten Individuen aus, die durch die gegebenen Umstände der Zeit bedingt werden und in ihnen zur Wirkung kommen. Was die Rolle der Parteien der Arbeiterklasse bei Ereignissen anbetrifft, ist zu sagen, daß das, was sie tun, durch ihre Umstände und den Grad ihrer politischen Entwicklung, einschließlich ihrer Illusionen, Fehler, Unsicherheiten, Befürchtungen und ihres Fanatismus, und nicht durch Schicksalsbestimmungen beeinflußt wird, über die sie eine unfehlbare Kenntnis erlangt hätten. Eine Vielzahl menschlicher Ursachen, die die Historiker, wenn sie nach ihnen forschen, ausfindig machen können, entscheidet darüber, wie erfolgreich sie bei der Erreichung ihrer Ziele sind, welche Fehler sie in ihrer Verfolgung begehen und welche Rückschläge sie dabei erleiden.

Um ihre Befreiung zu erringen, müssen sich die Menschen *organisieren* und *aus der Erfahrung lernen*. Aus diesem Element politischer Notwendigkeit ergibt sich die lebenswichtige Rolle der politischen Parteien der Arbeiterklasse. Die Partei muß, erstens, *zur gut organisierten Führung* der gesamten Bewegung werden. Sie muß (wie es im „Manifest" zum Ausdruck

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

gebracht wurde) vermöge der „Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung“ [MEW, Band 4, S. 474] und nicht dadurch, daß sie ständig die Existenzberechtigung anderer Parteien in Zweifel zieht und ein politisches Monopol errichtet (denn, wie „Das Kommunistische [203] Manifest“ erklärte: „Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien“ [Ebenda]), führen. Zweitens muß die Partei in sich die Lehren aus den *Erfahrungen* der Bewegung vereinen, so daß *die gesamte Bewegung* dadurch *aus den Erfahrungen und aus Fehlern lernt*. Die Bewegung bringt nur in einer politischen Partei eine Führung hervor, und noch dazu eine Führung, die systematisch lernt.

Die Marxisten haben mit großer Sorgfalt die verschiedenen Arten von Fehlern untersucht und klassifiziert, zu denen die politischen Parteien der Arbeiterklasse neigen mögen. Eine Partei kann die Interessen der Arbeiter verraten, indem sie sich auf Kompromisse mit den Ausbeuterklassen einläßt, was sogar so weit gehen kann, daß sie deren Interessen über die der Arbeiter stellt; andererseits kann sie so „unnachgiebig“ sein, daß sie dadurch, daß sie nichts weiter als revolutionäre Phrasen verkündet, es ablehnt, die Umstände in Betracht zu ziehen, es versäumt, eine solide Organisation aufzubauen und sich Verbündete zu suchen, die Arbeiter zur Niederlage führt. Eine Partei kann die Theorie des Marxismus über den Klassenkampf und die Diktatur des Proletariats aufgeben oder „revidieren“; andererseits kann sie diese Theorie in ein bloßes Dogma, in eine Reihe von Formeln verwandeln, die angeblich zu allen Zeiten und unter allen Umständen auf die gleiche Art und Weise anwendbar sind. Eine Partei kann die Arbeiter einer Nation auch in einem Konflikt mit den Arbeitern einer anderen Nation führen, wenn sie die Interessen, die als nationale Interessen hingestellt werden, über die gemeinsamen Interessen aller werktätigen Menschen stellt; andererseits kann sie sich von ihrem eigenen Volk entfremden, wenn sie dessen nationale Interessen und Gefühle nicht anerkennt oder sie gar verachtet. Es gibt genug Beispiele für alle diese Arten von Fehlern. Sie ergeben sich aus den Schwierigkeiten und dem Dilemma der wirklichen Bedingungen des praktischen Kampfes.

Es ist nur zu natürlich (und man könnte sagen, in der Tat unvermeidlich), daß, wenn marxistische Parteien Fehler begehen und in Schwierigkeiten geraten, ihre Feinde rasch bei der Hand sind, um zu verkünden, daß der Marxismus die Schuld an allen Übeln trägt, die sich ergeben mögen, und das noch Jahre danach verkünden. Ja mehr noch, wenn marxistische Parteien darangehen, ihre Fehler richtigzustellen, sehen ihre Feinde darin eine Möglichkeit, einen weiteren Erfolg für sich zu verbuchen, und rufen aus: Aha, ihr gebt also zu, daß euch euer Marxismus nicht gut bekommen ist und euch nur dazu geführt hat, Fehler zu begehen!

So verhielt es sich mit dem mit einer Reihe von Fehlern in der Wirtschaftspolitik einhergegangenen Machtmißbrauch in der Sowjet-[204]union unter Stalins Führung. Kein Kommunist und kein Marxist wird die furchtbaren Dinge entschuldigen, zu denen es zu jener Zeit kam. Damals wurde die marxistische Theorie verdreht, wurden Fehler in der Wirtschaftsführung begangen, bürokratische Grausamkeiten verübt, gab es Willkür und Verbrechen in den Regierungsmethoden, die den Aufbau des Sozialismus nicht förderten, sondern hemmten. Dazu hatte es nur infolge des Machtmißbrauchs durch einzelne Menschen, durch Verletzungen der Rechtsordnung sowie durch Verletzungen der demokratischen Führung revolutionärer Organisationen, einschließlich der führenden Organisation, der Kommunistischen Partei, kommen können. Dr. Popper verurteilt sie nicht strenger, als es in der Folgezeit auf dem 20. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion geschah. Aber im Gegensatz zu den Marxisten unternimmt er keinen Versuch, zu analysieren, worin eigentlich diese furchtbaren Geschehnisse bestanden, wie es zu ihnen kam oder was zu ihrer Abhilfe getan werden kann. Er läßt jede Erwägung darüber außer Betracht, daß Gewalt jeder Art durch Faschismus und Imperialismus im Großmaßstab angestachelt und organisiert wird, und brandmarkt statt des-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

sen die Gewalt als die unvermeidliche Folge der marxistischen Doktrin von der „Diktatur". Danach schlußfolgert er, daß das universale Hilfsmittel in der „Demokratie" nach dem Modell der häufig gewalttätigen und diktatorischen Praxis der sogenannten „freien Welt" zu finden ist.

Er erhebt vielleicht Anspruch auf Anerkennung dafür, daß er die üblichen Praktiken brandmarkte, für die die Marxisten zu einer Zeit verantwortlich waren, da sie selbst sie nicht brandmarkten oder abstellten. Lassen wir ihn! Die Marxisten erheben Anspruch auf Anerkennung dafür, daß der Sozialismus inmitten eines erbitterten Kampfes gegen den inneren und den äußeren Feind in der Sowjetunion aufgebaut und auf einer festen Grundlage errichtet wurde, was sämtliche Weissagungen der Antimarxisten völlig zunichte macht. Außerhalb der Sowjetunion erheben wir Anspruch auf die Anerkennung, daß wir dem einzigen sozialistischen Land unsere uneingeschränkte Unterstützung gewährten, gegen seine Feinde kämpften und uns weigerten, uns ihnen anzuschließen, und gegen die Ungerechtigkeiten, die Unterdrückung und die Gewalt des Kapitalismus kämpften, obwohl wir dadurch selbst in die Schuld von Ungerechtigkeiten, Unterdrückung und Gewalt gerieten. Schließlich erheben die Marxisten Anspruch auf Anerkennung dafür, daß sie an die Arbeit gingen, um unheilvolle Geschehnisse, zu denen es im Sozialismus kam, in Ordnung zu bringen – nicht mit Hilfe der Methode, die viele als Hilfsmittel gegen „Tyrannei" angepriesen haben, nämlich des Sturzes der sozialistischen Herrschaft, sondern dadurch, daß wir die Methoden sozialistischer Herrschaft mit den [205] Lehren des Marxismus in Übereinstimmung bringen. Dieser Umgestaltungsprozeß hat, wie in der Sowjetunion selbst durchgeführte Reformen sowie von einer Anzahl kommunistischer Parteien (insbesondere der Kommunistischen Partei Großbritanniens) angenommene Grundsatzerklärungen zeigen, seinen Anfang genommen. Aber wie alle Reformen geht er nicht glatt oder ohne Konflikte, Rückschläge, Fehler und Ungerechtigkeiten vor sich, und kann er es auch gar nicht. Es gibt in der Tat beträchtlichen Widerstand seitens bestimmter herrschender Kräfte, die sich feste Positionen gesichert haben, und solche Ereignisse, wie die, zu denen es 1968 in der Tschechoslowakei kam, stellen tragische Rückschläge dar.

Allem Anschein nach hielt Dr. Popper die gewissenlosen Praktiken, die in der Sowjetunion zu der Zeit, da er „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" sowie „Das Elend des Historizismus" schrieb, angewandt wurden, für eine Bestätigung seiner Behauptung, Marxismus bedeute Tyrannei. Die Entlarvung dieser unheilvollen Praktiken auf dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion könnte dann als eine endgültige Bestätigung anhand von Beweismaterial betrachtet werden, das die Marxisten selbst unterbreiteten. Aber Dr. Popper hatte doch nachdrücklich betont, daß es nicht auf die Bestätigung, sondern auf die Falsifikation ankommt. Diese Behauptung wird durch die tatsächliche Entwicklung des Sozialismus und den Kampf für den Sozialismus, die begleitet sind von heftigen Kontroversen innerhalb der kommunistischen Bewegung, *falsifiziert*. Er konnte mehrere Tatsachen als „Bestätigungen" seiner Behauptung, daß die kommunistische Herrschaft tyrannisch sei, anführen. Diese Behauptung wird durch die tatsächliche Entwicklung des Sozialismus und den Kampf für den Sozialismus falsifiziert. Und ebenso falsifizieren die tatsächlichen Lehren von Marx Dr. Poppers Behauptungen, der Marxismus sei eine Doktrin von historischem Geschick, die für Gewalt und Tyrannei eintritt.

Eine vernünftige Beurteilung der marxistischen Politik kann nur erreicht werden, indem man unter anderem von der Geschichte der marxistischen Parteien Kenntnis nimmt, d. h. davon, was sie getan haben und was sie tun. Dr. Popper, der die Irrigkeit der „historischen Methode" so sehr betont, scheint es vorzuziehen, sein Urteil lieber auf einer zu allgemeinen Einschätzung dessen, was er für das Wesen der marxistischen Lehren hält, zu begründen. Der Marxismus, so sagt er, ist im Grunde dogmatisch und antidemokratisch. Wie es, wie er selbst

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

erklärt hat, bei Urteilen über „Essenzen“ üblich ist, bringt er es dann fertig, in einer Weise zu argumentieren, daß er die Falsifikation umgeht. Hat sich eine marxistische Partei einer falschen Handlungsweise schuldig gemacht, dann wird gesagt, sie handle in Übereinstimmung mit ihrem Charakter; ist ihre Hand-[206]lungsweise richtig, dann handelt sie im Widerspruch zu ihrem Charakter.

Aber die Art und Weise, in der sich marxistische Parteien in Wirklichkeit verhalten und entwickeln, straft das, was er über die marxistische Politik sagt, Lügen. Er führt in der Tat nur sehr wenig darüber an, was marxistische Parteien wirklich getan haben, um seine Feststellungen zu beweisen. Das, was er als Wesentlichstes anführt, lohnt jedoch eine flüchtige Bemerkung. Er befaßt sich ziemlich ausführlich mit der Politik marxistischer Parteien gegenüber dem Faschismus zum Zeitpunkt von Hitlers Machtaufstieg in Deutschland und teilt uns mit, daß „die Kommunisten nicht kämpften, als die Faschisten die Macht ergriffen“, da sie glaubten, daß die faschistische Diktatur „die Revolution nur näherbringen könnte ... Denn die Revolution mußte auf jeden Fall kommen; somit konnte der Faschismus nur eines der Mittel sein, die sie herbeiführten.“ (2-OG 202-203)

Zugegebenermaßen haben die Marxisten selbst gelegentlich für polemische Zwecke eine gewisse „Geschichtsfälschung“ vorgenommen (wenn eine derartige Polemik die Sache des Marxismus auch nicht vorwärtsbringt). So verwerflich diese Tatsache auch ist, läßt sie sich doch kaum mit der Geschichtsfälschung durch die Antimarxisten vergleichen, für die obiges Zitat ein Beispiel darstellt. Die marxistische Methode des Studiums der Geschehnisse bringt die historische Aufzeichnung wieder in Ordnung, wo sie von der antikommunistischen Propaganda verfälscht worden ist.

Die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung zeigt, daß der Fortschritt der marxistischen Parteien keinesfalls der triumphale Fortschritt der unfehlbaren „Parteilinie“ ist, die von der Doktrin des historischen Geschicks abgeleitet werden könnte, die Dr. Popper uns zu unterschieben sucht. Es gibt, wie man im wirklichen Leben erwarten kann, viele Fehler und Rückschläge. Gleichzeitig wird die marxistische Auffassung, daß „die Geschichte auf unserer Seite ist“ oder daß die marxistischen Parteien unzerstörbar sind und letzten Endes ganz sicher den Sieg davon tragen werden, durch die tatsächlichen Bedingungen des Klassenkampfes in der modernen Welt gerechtfertigt. Denn im allgemeinen *wird das, was getan werden muß, letzten Endes auch getan*. Und unter den Bedingungen des Kapitalismus ist die Entwicklung revolutionärer Parteien und das Fortbestehen ihrer Tätigkeit bis zur endgültigen Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen *eine Notwendigkeit*. Es ist eine Notwendigkeit, gegen die Ausbeutung zu kämpfen, gegen die Unterdrückung zu kämpfen, gegen den Krieg zu kämpfen, gegenwärtig gegen die Gefahr eines nuklearen Krieges zu kämpfen und den wirtschaftlichen und politischen Kampf [207] so lange weiterzuführen, bis die Gesellschaft so beschaffen ist, daß sie die menschlichen Ressourcen für das Wohl der Menschen nutzen kann. Für diese Zwecke *müssen wir uns organisieren*. Werden Fehler begangen, müssen sie berichtigt werden. Werden Niederlagen erlitten, muß der Kampf trotzdem fortgeführt werden.

So kam es, daß der Vorherrschaft reformistischer Politik in der europäischen Arbeiterbewegung zwangsweise die Entstehung wahrhaft revolutionärer Parteien, der kommunistischen Parteien, entgegenwirkte. Der Sieg der russischen Revolution war ein entscheidender Faktor, der zum Anwachsen und zur Konsolidierung der kommunistischen Weltbewegung und zur Entwicklung der großen Bewegung zur Befreiung vom Imperialismus in der ganzen kolonialen Welt führte. Aber mit der Zeit verändern sich die Bedingungen ständig. Und heute sind sie nicht die gleichen wie vor dem zweiten Weltkrieg. Dementsprechend müssen wir eine neue Politik entwickeln. In diesem Zusammenhang zeigen sich in bezug auf die Politik tiefe

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Spaltungen und Trennungen, zu denen gegenwärtig eine Spaltung innerhalb der kommunistischen Weltbewegung gehört, bei der es zum großen Teil um Fragen des Friedens und der Koexistenz von Kapitalismus und Sozialismus, um Methoden des Übergangs zum Sozialismus und die Strategie der antiimperialistischen nationalen Befreiungsbewegung geht.

Es hat niemals eine fertige „Doktrin“ gegeben, und es gibt auch heute keine derartige Doktrin, an die man sich klammem kann, und auch keine Führung, die vom Schicksal dazu ausersehen wurde, uns auf einem geraden Weg zu führen und uns vor dem Irrtum zu bewahren. Worauf wir uns jetzt und jederzeit verlassen müssen, ist die Entwicklung des nüchternen wissenschaftlichen Denkens über die Politik unter Berücksichtigung der Umstände und der Veränderungen dieser Umstände. Davon ausgehend, müssen wir die Aktionseinheit der linken Kräfte aufbauen. Das Schicksal der Menschheit – die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und, wie sich Marx ausdrückte, die Dauer und Heftigkeit der „Geburtswehen“ einer neuen Welt – hängt hauptsächlich von dem demokratischen Ratschlag und der demokratischen Organisation zum Aufbau einer kompetenten revolutionären Partei ab.

Das Wesentliche ist, daß die kapitalistische Produktionsweise zusammen mit der kapitalistischen wirtschaftlichen und politischen Macht den Kampf der ausgebeuteten Klassen gegen sich selbst hervorrufen muß; daß dieser Kampf eine Führung finden muß; daß der Marxismus die wissenschaftlichen Prinzipien der Führung verkörpert; und daß daher marxistische Parteien aufgebaut werden müssen und der Marxismus aus harter und oftmals bitterer Erfahrung in Theorie und Praxis entwickelt werden muß. [208]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

VII. Die Kritik am Kapitalismus

Ist der Kapitalismus verschwunden?

Der Marxismus findet in der Praxis der Arbeiterbewegung als praktische Politik, die die vom Kapitalismus der gesellschaftlichen Produktion auferlegten Fesseln sprengen und die Produktion in vollem Maße zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse entwickeln soll, Anwendung. Doch Dr. Popper bezeichnet Wissenschaft nicht nur als Prophezeiung und eine praktische Politik nicht nur als Utopie, er fügt auch hinzu, daß es keinen Zweck mehr hat, die Abschaffung des Kapitalismus herbeizuwünschen, da dieser sowieso aufgehört hat, zu bestehen. Somit vernichtet seine Kritik in allen Punkten. Marx wird als ein höchst bedauerlicher Prophet dargestellt, da die Übel, deren Vernichtung er prophezeit hatte, vor langer Zeit stillschweigend mit ganz anderen Mitteln als Feuer und Schwefel beseitigt wurden.

„Wir müssen uns hüten", schreibt Dr. Popper, „... das marxistische Vorurteil zu mißdeuten, daß der Sozialismus oder der Kommunismus die einzigen Alternativen und die einzig möglichen Nachfolger des Kapitalismus sind. Weder Marx noch sonst jemand hat je gezeigt, daß der Sozialismus ... die einzig mögliche Alternative zur unbarmherzigen Ausbeutung innerhalb jenes ökonomischen Systems bildet, das Marx zuerst vor über einem Jahrhundert beschrieben und ‚Kapitalismus' genannt hat. Und wenn wirklich jemand den Versuch unternähme, zu beweisen, daß der Sozialismus der einzig mögliche Nachfolger des schrankenlosen Kapitalismus im Sinne von Marx sei, dann könnten wir ihn einfach durch Hinweis auf die historischen Tatsachen widerlegen. Denn obgleich das Laissez-faire vom Angesicht der Erde verschwunden ist, ist es doch nicht durch ein sozialistisches oder kommunistisches System im Marxschen Sinne ersetzt worden." (2-OG 173) Der von Marx gebrandmarkte „schrankenlose Kapitalismus" ist, so behauptet Dr. Popper, „... unserer eigenen Periode des politischen Interventionismus, des ökonomischen Eingreifens des Staates gewichen". Denn „auf der ganzen Erde hat [209] die organisierte politische Gewalt begonnen, weitreichende wirtschaftliche Funktionen auszuüben".

Die Marxisten behaupten seit langem, daß der Kapitalismus im normalen Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung aus einem anfänglichen Zustand der freien Konkurrenz in das Stadium des Monopolkapitalismus oder des staatsmonopolistischen Kapitalismus übergeht, in welches die älteren kapitalistischen Ökonomien seit Beginn dieses Jahrhunderts eintraten. Diese Darstellung der normalen kapitalistischen wirtschaftlichen Entwicklung beruht auf Marx' eigener Darstellung der Prozesse der Zentralisation und Konzentration des Kapitals sowie der Entwicklung des Finanz- und Kreditsystems unter den Bedingungen der freien Konkurrenz, in deren Ergebnis die freie Konkurrenz zur Entstehung des Monopols führt. Ein markantes Merkmal des Monopolkapitalismus ist, marxistischen Ansichten zufolge, „das ökonomische Eingreifen des Staates", das, wie uns Dr. Popper nichtsdestoweniger erzählt, gegenwärtig an die Stelle dessen tritt, was Marx dereinst als Kapitalismus beschrieben und gebrandmarkt hat.

Dr. Popper ist offenbar der Meinung, daß alles, was Marx im „Kapital" vollbrachte, darin bestand, „den schrankenlosen Kapitalismus" von vor einem Jahrhundert ziemlich getreu zu beschreiben. Marx hat ihn tatsächlich beschrieben. Er beschrieb, wie Männer und Frauen zwölf oder vierzehn Stunden am Tage unter ungesunden Bedingungen in den Fabriken arbeiteten, während die Fabrikbesitzer sich gegenseitig in einen Konkurrenzkampf auf Leben und Tod hineinzogen. Das äußere Bild hat sich heute verändert. In vielen Industriezweigen gibt es die 40-Stunden-Woche (mit vielen Prämien und Überstundenbezahlung von 150 bis 200 Prozent), Gesundheits- und Sicherheitsbestimmungen sind durchgesetzt worden, die Industriezweige werden von ein paar großen Gesellschaften beherrscht, und es gibt beileibe nicht mehr die vielen miteinander in Konkurrenzkampf stehenden einzelnen Unternehmer. Und die

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Kapitalisten sitzen auch nicht mehr mit ihren Geldbeuteln klingelnd in schmutzigen Kontoren, wo die Bildnisse von Großvater Nathaniel und Großonkel Ebenezer mit finsterer Billigung auf die abstoßende Szene herabschauen, sondern die Angehörigen der Leitungselite spielen das Machtspiel in geräumigen Gemächern, die mit Werken der abstrakten Kunst geschmückt sind. Folglich, so sagt Dr. Popper, gibt es das, was Marx beschrieb, nicht mehr, und seine gesamte Analyse hat nur noch historische Bedeutung. Marx nimmt einen Platz neben Charles Dickens als einer der großen Viktorianer ein, die das öffentliche Gewissen zu ihrer Zeit aufrüttelten, indem sie die sozialen [210] Übel aufdeckten, heute aber die Spießbürger mit dem Gefühl der Befriedigung erheitern, daß bei uns die Dinge anders liegen.

Aber was Marx im „Kapital" vollbrachte, war nicht bloß eine Beschreibung der industriellen Zustände, die, da sich die Bedingungen veränderten, bald veralteten. Marx deckte *die gesellschaftlichen Verhältnisse* auf, die sich unter dem Kapitalismus entwickeln, die kapitalistischen *Produktionsverhältnisse*, die Art und Weise der Ausbeutung der Lohnarbeiter, von der die gesamte Wirtschaftsstruktur abhängt. Er leitete *diese* Verhältnisse aus der Gesamtmenge gesellschaftlicher Tätigkeiten ab, innerhalb derer die Individuen durch sie zueinander in Beziehung stehen – wobei er sie nicht, wie er sich ausdrückte, mit Hilfe chemischer Reagenzien oder dadurch, daß er sie unter ein Mikroskop legte, sondern mit Hilfe der „Abstraktionskraft" ableitete – und zeigte, was sie sind und wozu sie führen.

Marx nahm eine äußerst sorgfältige Analyse der Produktionsverhältnisse vor, die sich herausbilden, wenn Gegenstände als Waren produziert werden. Wie Lenin in seinem Werk „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" darlegte, beschränkt sich diese „Analyse ... lediglich auf die Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft: ohne je zur Erklärung der Sache andere außerhalb dieser Produktionsverhältnisse liegenden Momente heranzuziehen, gibt Marx uns die Möglichkeit zu sehen, wie sich die Warenorganisation der sozialen Volkswirtschaft entwickelt, wie sie zu einer kapitalistischen wird ..." [LW, Band 1, S. 132] und, so können wir hinzufügen, wie die kapitalistischen Produktionsverhältnisse weiterbestehen, wenn das Laissez-faire dem „Interventionismus" Platz macht. „[O]bwohl er die Struktur und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaftsformation *ausschließlich* aus den Produktionsverhältnissen heraus *erklärt*", fuhr Lenin fort, ist Marx „dennoch überall und immer wieder dem diesen Produktionsverhältnissen entsprechenden Überbau nachgegangen ... ‚Das Kapital' ... [führte] dem Leser die ganze kapitalistische Gesellschaftsformation lebendig vor Augen". [Ebenda]

Solchermaßen hat das „Kapital" die kapitalistische Gesellschaftsformation Dr. Popper allerdings nicht vor Augen geführt, denn Dr. Popper bevorzugt seine eigene Interpretation dessen, worüber Marx schrieb. Aber Marx' Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zeigt, wie sich die ökonomischen und politischen Bedingungen vor einem Jahrhundert entwickelten, und sie zeigt auch, wie sie sich in die ökonomischen und politischen Bedingungen des gegenwärtigen Kapitalismus verwandelten. Sie zeigt, daß der Kapitalismus noch immer Kapitalismus ist. Es ist eine bekannte Tatsache, [211] daß das Laissez-faire in den kapitalistischen Ökonomien größtenteils durch den „Interventionismus" verdrängt worden ist, während „ein sozialistisches oder kommunistisches System im Marxschen Sinne" noch nicht überall die Nachfolge des Kapitalismus angetreten hat. Und etwas Ähnliches sagte Marx selbst im „Kapital" voraus – eine Voraussage, die Dr. Popper lieber übersehen hat. In seinen reifen Jahren erkannte Marx ganz deutlich, daß seine Jugendhoffnungen, daß die schamlose Ausbeutung jenes Wirtschaftssystems, das er zuerst beschrieb, in kürzester Zeit beseitigt würde, auf einer Unterschätzung der Widerstandskraft der Ausbeuter beruhte – obwohl er zugegebenermaßen noch enttäuschter gewesen wäre, hätte er erfahren, daß sie sich so lange halten würden, wie sie sich gehalten haben. Der „Interventionismus", über den Dr. Popper schreibt – das ökonomische Eingreifen durch einen Staat, in welchem sich die Großkapitalisten eine ziemlich feste

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Kontrolle sichern –, ist eines der Hauptmittel, mit deren Hilfe sie sich am Leben erhalten haben, denn ohne dieses ökonomische Eingreifen wäre ihnen das kaum gelungen.

Aber die Tatsache, daß in der Entwicklung des Kapitalismus das Laissez-faire durch „das ökonomische Eingreifen des Staates“ ersetzt wird, schließt weder ein, daß der Kapitalismus verschwunden, noch, daß der Sozialismus nicht „der einzig mögliche Nachfolger“ des Kapitalismus ist. Das Gegenteil ist der Fall, denn wie viele Marxisten nach Marx beobachtet haben, wird durch die Tatsache, daß die wachsende Vergesellschaftung der Produktivkräfte die Kapitalisten selbst treibt, zu Formen der staatlichen Kontrolle zu greifen, nur bewiesen, wie notwendig es ist, die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum umzuwandeln und wird dieser Prozeß letzten Endes dadurch erleichtert. So schrieb Marx im „Kapital“ (Band 3, Kapitel 27), daß das Kapital „hier direkt die Form von Gesellschaftskapital ... im Gegensatz zum Privatkapital [erhält], und seine Unternehmungen ... als Gesellschaftsunternehmungen im Gegensatz zu Privatunternehmungen ... [auftreten]. Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.“ [MEW, Band 25, S. 452]

Worauf läuft diese Veränderung hinaus? Das wurde mit bemerkenswerter Genauigkeit von Engels im „Anti-Dühring“ (Teil III, Kapitel 2) vorausgesagt und beschrieben.

Der „Gegendruck der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft“ schrieb er, nötigt die Kapitalistenklasse selbst, „mehr und mehr, soweit dies innerhalb des Kapitalverhältnisses überhaupt möglich [ist], sie als gesellschaftliche Produktivkräfte zu behandeln“. [MEW, Band 20, S. 258]. Er bringt diejenige „Form der Ver-[212]gesellschaftung größerer Massen von Produktionsmitteln“ hervor, „die uns in den verschiednen Arten von Aktiengesellschaften gegenübertritt ... Auf einer gewissen Entwicklungsstufe genügt auch diese Form nicht mehr: der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, muß ihre Leitung übernehmen.“ [Ebenda, S. 259] Und in wachsendem Maße werden alle „gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten ... jetzt von besoldeten Angestellten versehn“ [Ebenda].

Aber wie Engels weiterhin bemerkte, bedeutet dies Verschwinden des Laissez-faire nicht das Verschwinden des Kapitalismus. „Weder die Verwandlung in Aktiengesellschaften noch die in Staatseigentum, hebt die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte auf. Bei den Aktiengesellschaften liegt dies auf der Hand. Und der moderne Staat ist wieder nur die Organisation, welche sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äußern Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrechtzuerhalten gegen Übergriffe, sowohl der Arbeiter wie der einzelnen Kapitalisten. Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentlich kapitalistische Maschine ... Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus. Die Arbeiter bleiben Lohnarbeiter, Proletarier. Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben.“ [Ebenda, S. 260]

Wesentlich ist, daß es sich bei der kapitalistischen Produktionsweise um eine Produktionsweise handelt, bei der die Investitionen von Privatkapital in Unternehmen, die Lohnarbeiter beschäftigen, für die Kapitalisten einen Profit abwerfen, aus dem immer größere Akkumulationen von Privatkapital entstehen. Um die Bedingungen, unter denen die kapitalistische Produktionsweise weiterfunktionieren kann, zu erhalten, ist es erforderlich, daß nicht nur die Lohnarbeiter, sondern auch die Kapitalisten verschiedenen Arten der Leitung und des Zwanges unterworfen werden. Und eben das wird durch „das ökonomische Eingreifen des Staates“ ermöglicht. Aber die Tatsache, daß „die organisierte politische Gewalt begonnen hat, weitreichende wirtschaftliche Funktionen auszuüben“, bedeutet nicht, daß der Kapitalismus verschwunden ist, sondern, im Gegenteil, daß er konserviert wird. Und er wird so lange gehegt und gepflegt werden, wie der „interventionistische“ Staat „eine wesentlich kapitalistische Maschine“ bleibt.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Es ist also klar, daß Dr. Poppers Behauptung, der Anbruch des „politischen Interventionismus“ widerlege „das marxistische Vorurteil, daß der Sozialismus oder der Kommunismus die einzigen Alternativen und die einzig möglichen Nachfolger des Kapitalismus sind“, nur einen weiteren Fall seiner Widerlegung des Marxismus dadurch bilden, daß er ihn etwas anderes meinen läßt, als er sagt. [213] Marx und Engels haben niemals gesagt, daß „die einzigen Alternativen“ des Laissez-faire oder des „schrankenlosen Kapitalismus“ „der Sozialismus oder der Kommunismus“ seien. Sie haben allerdings ganz eindeutig gesagt, daß der Kapitalismus abgelöst werden müsse, wenn er sich mit Hilfe des „politischen Interventionismus“ oder des „ökonomischen Eingreifens des Staates“ entwickelte. Und genau das hat sich ereignet, und folglich ist Marx’ Voraussage über die Entwicklung des Kapitalismus durch das, was sich ereignet hat, nicht widerlegt, sondern bestätigt worden.

Die Arbeitswert-Theorie

Marx’ Darstellung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zeigt das Verhältnis, welches die Menschen miteinander eingehen, wenn sie *Waren* produzieren und austauschen und wenn in einer Warengesellschaft einige Menschen als Lohnempfänger gezwungen sind, ihre eigene Arbeitskraft als Ware zu verkaufen Dieses Verhältnis wird vermittels der sogenannten „Arbeitswert-Theorie“ definiert, die somit in der Marxschen Analyse des Wesens und der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse grundlegend ist.

Dr. Popper, der nicht begriffen hat, daß Marx im „Kapital“ mit einer abstrakten Untersuchung begann, „die sich lediglich auf die Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft beschränkt“, und dem folglich das Wichtigste an der ganzen Untersuchung entgangen ist, ist außerstande, den Kernpunkt der Arbeitswert-Theorie zu erkennen. „Ich halte die Werttheorie Marx’, die gewöhnlich bei den Gegnern des Marxismus als ein Eckstein des marxistischen Gebäudes gilt, für einen ziemlich unwichtigen Bestandteil“, schreibt er. (2-OG 209) Wie gewöhnlich stellt er die marxistische Theorie in einer Sprache dar, die ihre angebliche Bedeutung kindisch werden läßt; es ist daher kein Wunder, daß er sie für „ziemlich unwichtig“ hält. Hinsichtlich dieser Frage haben die anderen „Gegner des Marxismus“ jedoch recht: die Arbeitswert-Theorie ist in der Tat ein „Eckstein“ in Marx’ theoretischem Modell der kapitalistischen Produktionsverhältnisse (das von Dr. Popper als „das marxistische Gebäude“ bezeichnet wird).

Nach Dr. Popper wurde die Arbeitswert-Theorie „eingeführt, um die wirklichen Preise zu klären, die dem Austausch aller Waren zugrunde liegen“. So „ist der Preis für eine Verrichtung oder eine Ware ungefähr dem Arbeitsaufwand proportional, der in ihr steckt, das heißt ungefähr proportional zur Zahl der Arbeitsstunden, die [214] für ihre Herstellung notwendig sind“. Natürlich „fluktuiert der wirkliche Preis. Aber es gibt, oder zumindest es erscheint immer etwas Festeres hinter diesen Preisen, eine Art Durchschnittspreis, um den die tatsächlichen Preise oszillieren, und der der ‚Tauschwert‘ oder kurz der ‚Wert‘ genannt worden ist. Unter Verwendung dieser allgemeinen Idee definierte Marx den Wert einer Ware als die Durchschnittszahl der Arbeitsstunden, die zu ihrer Herstellung (oder zu ihrer Wiederherstellung) nötig sind.“ (2-OG 209-210)

Somit wird Marx als eine Art vorsichtiger Käufer hingestellt, der gerne wissen möchte, warum dies mehr kosten solle als das, und eine Norm finden möchte, mit deren Hilfe stets ein angemessener Preis festgelegt werden kann. Er wird als so einfältig hingestellt, daß seine Einfalt fast an Schwachsinn grenzt. Denn, wie Dr. Popper fortfährt, braucht man, um zu verstehen, weshalb Preise fluktuieren, natürlich eine „mehr konkrete Theorie; eine Theorie, die in jedem Einzelfall zeigt, wie die Gesetze von Angebot und Nachfrage das Ergebnis herbeiführen, das erklärt werden soll.“ (2-OG 215)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Und folglich schlußfolgert er: „Aber wenn diese Gesetze zur Erklärung dieser Wirkungen ausreichen, dann brauchen wir die Arbeitstheorie des Wertes überhaupt nicht.“ Daher ist die gesamte Arbeitswert-Theorie „unwichtig“ und „überflüssig“. Und in der Tat stellen alle jene blasierten Untersucher ökonomischer Gesetze (die Marx ziemlich grob als „vulgär“ bezeichnete), deren Interesse der Formulierung von Gleichungen gilt, die zum Ausdruck bringen, daß diese ökonomische Variable eine Funktion jener ökonomischen Variablen ist, fest, daß sie keinerlei Verwendung für die Arbeitswert-Theorie haben, und verbannten folglich diese aus ihrer ökonomischen Wissenschaft als völlig belanglos.

Marx interessiert sich jedoch in der Hauptsache nicht für die Preisfluktuationen, sondern für die Entstehung, Entwicklung und Veränderung von Produktionsverhältnissen. Er betrachtete den Kapitalismus als ein historisch entstandenes System von Produktionsverhältnissen, das durch die Anpassung an eine bestimmte Entwicklung der Produktivkräfte ins Leben gerufen und dann zu einem Hindernis für deren Weiterentwicklung zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse wurde. Um diese Produktionsverhältnisse zu definieren und ihre Entstehung und ihre Auswirkungen zu erklären, benutzte Marx die Arbeitswert-Theorie.

Was die „wirklichen Preise“ und deren Fluktuationen anbetrifft, hat Dr. Popper recht, wenn er sagt, „daß Marx einsah“, daß zu einer „konkreten Analyse“ notwendigerweise eine Erklärung darüber gehören muß, „wie die Gesetze von Angebot und Nachfrage das Ergebnis herbeiführen, das erklärt werden soll“. Das impliziert nicht, [215] daß „die Gesetze von Angebot und Nachfrage“ eine vollständige Erklärung des gesamten Prozesses des Warenaustausches darstellen, und auch nicht, daß die Arbeitswert-Theorie dadurch unwichtig und überflüssig wird. Die Theorie erklärt die Entstehung und Entwicklung von Produktionsverhältnissen und ist somit für die Fragen, die Dr. Popper und die Ökonomen, die seiner Meinung nach an die Stelle von Marx getreten sind, nicht einmal stellen, durchaus erheblich. Dr. Popper und jene Ökonomen können die Fluktuationen von Kosten und Preisen zu ihrer eigen Befriedigung erklären (wenn sie auch nicht entdecken können, wie man sie lenken kann). Was sie jedoch nicht erklären können und wonach sie auch nicht fragen, das ist die Entstehung und der Charakter der Produktionsverhältnisse, die jene Erscheinungen, die sie zu erklären suchen, hervorbringen. Sie ignorieren und verschweigen einfach den Charakter des Lohnsystems und der Ausbeutung der Arbeiter, die den Kapitalismus ausmachen.

Marx begann seine Untersuchung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, indem er bemerkte, daß in der kapitalistischen Produktion „der Reichtum ... als eine ‚ungeheure Warensammlung‘“ erscheint. („Zur Kritik der politischen Ökonomie“ Kapitel I [MEW 13, S. 15]; „Das Kapital“, Band I, Kapitel 1 [MEW, Band 23, S. 49]) Er begann also damit, daß er den Kapitalismus als eine Art Warenproduktion definierte. Er untersuchte dann, was die Warenproduktion im allgemeinen ist, um zu veranschaulichen, wie sie sich zu jener spezifischen Produktionsweise, die den Kapitalismus bildet, entwickelt. Er gelangte so zu der Definition des spezifischen Charakters der kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

In der Warenproduktion stellen die einzelnen Produzenten oder Produzentengruppe nicht bloß Gegenstände für ihren eigenen Bedarf, sondern für den Austausch gegen andere Produkte her, für die sie eine Verwendung haben. Waren sind Arbeitsprodukte, die, erstens, eine Verwendung haben (die Menschen benötigen sie für den einen oder anderen Zweck) und, zweitens, gegen andere Produkte austauschbar sind. Folglich besitzen sie den Gebrauchswert und den Tauschwert. Und die Arbeit, die sie produziert, hat einen Doppelcharakter, da sie Gegenstände für den Gebrauch, aber nicht unmittelbar für den Gebrauch, sondern für den Tausch herstellt.

Was tun die Menschen, wenn sie Waren austauschen? Welches gesellschaftliche Verhältnis gehen sie dabei miteinander ein? Diese Frage muß man stellen, um zur Definition von Pro-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

duktionsverhältnissen zu gelangen. Und wie das bei grundlegenden Fragen üblich ist, liegt die Antwort ziemlich klar auf der Hand. *Sie tauschen Produkte bestimmter Arbeitsmengen aus*. Unter Bedingungen wo die [216] Menschen bestimmte Produktivkräfte teilen, wird im allgemeinen eine Norm darüber aufgestellt, wie viele Arbeitsstunden gesellschaftlich notwendig sind, um jede Ware herzustellen. *Daher gehen die Menschen in der Warenproduktion ein Verhältnis miteinander ein, in welchem sie Produkte austauschen und voneinander erwerben, von denen ein jedes eine bestimmte Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit verkörpert*. Die Arbeitswert-Theorie besteht einfach in der Feststellung dieser Tatsache, darin, daß sie dieses grundlegende Produktionsverhältnis, das unter all den veränderlichen Verhältnissen, die die Menschen zueinander und zur äußeren Natur in der Warenproduktion eingehen, konstant bleibt, abstrahiert und feststellt.

Neben ihrem Gebrauchswert besitzt jede Ware, unabhängig von ihrer besonderen Verwendung, einen Tauschwert. Ebenso besitzt jede Arbeit, ungeachtet ihrer Verwendung – ungeachtet ihrer Werkstoffe und ihrer Werkzeuge und des Zweckes, für den die Menschen ihre Produkte verwenden, sowie der Erwünschtheit ihres Gebrauchs –, das allgemeine Merkmal, Gegenstände und Dienstleistungen für den Tausch zu produzieren. Alle Verrichtungen gesellschaftlicher Arbeit gleichen sich darin, daß sie unterschiedliche Mengen gesellschaftlich notwendiger Arbeit für die Produktion von Gegenständen und Dienstleistungen für den Tausch verbrauchen, und alle Produkte sind sich darin gleich, daß sie unterschiedliche Mengen an Arbeit verkörpern, die für ihre Herstellung gesellschaftlich notwendig ist. Anders ausgedrückt heißt das: *Alle Produkte haben gemeinsam, daß sie eine bestimmte Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit verkörpern. Daher können sie alle dahingehend verglichen werden, wieviel gesellschaftlich notwendige Arbeit in ihnen steckt*. Dieses gemeinsame, quantitativ ermittelte und in Begriffen von Arbeitszeiteinheiten gemessene Merkmal von Waren wird in der Arbeitstheorie des Wertes benutzt, um den „Wert" zu definieren.

Die Arbeitswert-Theorie wird daher in Form *einer Definition*, nämlich der Definition des „Wertes", aufgestellt. Aber diese Definition ist keine „nur in Worten bestehende" Definition. Sie ist ebensowenig nur den Worten nach bestehend oder konventionell wie die Definitionen von Grundbegriffen, die in anderen Wissenschaften – beispielsweise in der Mechanik – benutzt werden. *Sie dient dazu, das gemeinsame Merkmal aller Waren, in bezug auf welches sie alle verglichen werden können, zu abstrahieren und zu definieren*. Es kann wirklich keinen Zweifel darüber geben, daß Waren *tatsächlich* einen Wert in dem definierten Sinne haben. Wenn es einige Ökonomen vorziehen, das Wort „Wert" auf andere Weise zu verwenden, wird dadurch die in der Arbeitswert-Theorie zum Ausdruck ge-[217]brachte grundlegende Wahrheit über die Produktionsverhältnisse keinesfalls beeinträchtigt. Es bedeutet einzig und allein, daß es diese Ökonomen vorziehen, diese grundlegende Wahrheit zu übersehen.

Es liegt auf der Hand, daß der solchermaßen definierte „Wert" einer Ware nicht eine Eigenschaft eines Gegenstandes ist (wie zum Beispiel sein Gewicht), die er unabhängig von dem besitzt, was die Menschen tun, sondern daß er zu den Waren gehört, weil die Menschen sie durch ihre Arbeit produzieren, und davon abhängt, wieviel Arbeit sie verbrauchen. Und *das Wertverhältnis zwischen Waren* (d. h., daß zwei oder mehr Waren von gleichem oder ungleichem Wert sind) *bleibt zwischen ihnen auf Grund der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen bestehen*, d. h., weil die Menschen arbeiten, um Waren zu produzieren, und weil sie bei ihrer Arbeit unterschiedliche Mengen gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit für die Herstellung verschiedener Gebrauchsgegenstände aufwenden müssen.

Wenn Dr. Popper annimmt, die Arbeitswert-Theorie wurde „eingeführt, um die wirklichen Preise zu erklären, die dem Austausch aller Waren zugrunde liegen", dann mißversteht er auf absurde Weise das *Problem*, für dessen Lösung die Definition des „Wertes" benutzt wurde.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Das Problem besteht nicht einfach darin, die wirklichen Preise von Waren zu erklären, sondern vielmehr darin, die gesellschaftlichen Verhältnisse in Waren produzierenden Gesellschaften zu erklären. Diese Erklärung wird in der Arbeitswert-Theorie erreicht. Die Dinge, die die Menschen brauchen oder haben wollen, werden durch Arbeit hergestellt; dank der Arbeitsteilung müssen die Menschen Arbeitsprodukte tauschen; folglich werden die Produkte als Waren produziert; und indem die Menschen sie kaufen und verkaufen, tauschen sie die Verkörperungen definitiver Mengen gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit.

Nachdem Marx die Wertbeziehung von Waren vermittels der für ihre Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeit oder, anders ausgedrückt, vermittels der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Waren produzierenden Gesellschaft definiert hatte, war er in der Lage, völlig überzeugend nachzuweisen, wie der Wert in die Preisfestsetzung eingeht. Beim Ansetzen der Preise für die einzelnen Waren versehen die Menschen diese nicht nur mit Preisschildern, sondern treffen sie auch Vorkehrungen für den Austausch der Arbeitsprodukte. Die Arbeitsmenge, die zur Herstellung einer jeden Ware notwendig war, stellt, wenn die Menschen Arbeitserzeugnisse tauschen, einen konstanten, entscheidenden Faktor dar, der in jedem Tauschakt vorhanden ist. Wenn die anderen Dinge gleich wären, würden die Produkte einer gegebenen Arbeitsmenge gegen Produkte [218] einer gleichen Arbeitsmenge ausgetauscht werden. Aber in Wirklichkeit werden die Waren im allgemeinen *nicht* zu ihrem Wert getauscht, sondern solche Faktoren wie „Angebot und Nachfrage“ beeinflussen die wirklichen Preise, zu denen sie ausgetauscht werden. Demgemäß befaßte sich Marx im „Kapital“ mit den „wirklichen Preisen“ mit Hilfe der Methode, daß er zunächst voraussetzte, daß Erzeugnisse zu ihrem Wert ausgetauscht werden, und dann, in dem er durch detaillierte Untersuchung der tatsächlichen konkreten Bedingungen der Produktion und des Austausches die Faktoren aufzeigte, die bewirken, daß sie nicht zu ihrem Wert ausgetauscht werden, und die sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Folgen veranschaulichte.

Dr. Popper sagt, daß „die ganze Idee, daß es etwas hinter den Preisen gibt, einen objektiven oder wirklichen, oder wahren Wert, zu dem sich die Preise nur wie ‚Erscheinungsform‘ verhalten, klar genug den Einfluß des Platonischen Idealismus zeigt.“ (2-OG 216) Sie zeigt nichts dergleichen; sie zeigt bloß, daß grundlegenden und empirisch nachweisbaren gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen Aufmerksamkeit geschenkt wird. Und nachdem Marx diesen Produktionsverhältnissen Aufmerksamkeit geschenkt hatte – als er sie abstrahiert, definiert und bewiesen hatte –, konnte er nachweisen, wie die wirklichen Preise in den Waren produzierenden Gesellschaften festgesetzt werden. Der von Marx definierte Wertbegriff, der beileibe kein „überflüssiger“ Begriff oder ein Beispiel für „den Einfluß des Platonischen Idealismus“ ist, nimmt zunächst Bezug auf empirisch nachweisbare Verhältnisse, die die Menschen bei der Herstellung von Waren eingehen, und wird dann dazu benutzt, um Gesetze über die Art und Weise, in der die Menschen die Waren austauschen, sowie über die ebenfalls empirisch nachweisbaren Schwankungen der Preise aufzustellen, zu denen Waren ausgetauscht werden.

Daneben wirft die Arbeitswert-Theorie recht viel Licht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in Waren produzierenden Gesellschaften, die so lange verborgen und unbemerkt bleiben, wie der Warenaustausch nur als eine Angelegenheit betrachtet wird, bei der einige Menschen Erzeugnisse auf den Markt bringen und andere sie dort zum Marktpreis kaufen. In jeder Gesellschaft befassen sich die Menschen mit gesellschaftlicher Produktion, und das gesellschaftliche Gesamtprodukt wird beim Verteilungsprozeß unter die Mitglieder der Gesellschaft aufgeteilt. Jedes Mitglied erhält seinen Anteil am Gesamtprodukt der gesellschaftlichen Arbeit auf eine Art und Weise, die von den Produktionsverhältnissen abhängt. Die Arbeitswert-Theorie wirft die Frage auf, wie diese Aufteilung in [219] den Waren produzierenden Gesellschaften durch den Produktions- und Austauschprozeß erfolgt. Sie wirft die Frage auf, wie die durch die Arbeit erzeugten Werte angeeignet werden, wieviel die Arbeiter erhalten, wieviel die anderen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

erhalten und wie diese anderen es erhalten. Somit ist es das Verdienst der Arbeitswert-Theorie, die Aufmerksamkeit über die Fragen nach der „Erklärung wirklicher Preise“ hinaus auf Fragen nach der gesellschaftlichen Arbeit und der Aneignung ihrer Produkte zu lenken, Fragen, die von jenen ignoriert werden, die nur Preisfluktuationen studieren wollen.

Alles das bedeutet, die politische Ökonomie als eine Gesellschaftswissenschaft, d. h. *als eine Untersuchung der gesellschaftlichen Verhältnisse* zu entwickeln. Denn der Marxismus betrachtet die politische Ökonomie als die Untersuchung der Beziehungen, welche die Menschen bei der Produktion und Verteilung ihrer Lebensmittel eingehen.

In dem Teil des „Kapital“, der die Überschrift „Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“ trägt, kritisierte Marx die Einstellung zur Wirtschaftswissenschaft, die sie als eine Untersuchung der Eigenschaften und Beziehungen der Produkte ökonomischer Tätigkeit behandelte – als ob Waren die Eigenschaft besäßen, sich unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen, die solche Produkte herstellen, austauschen und verbrauchen, miteinander auszutauschen und sich zu verschiedenen Preisen zu verkaufen. Demzufolge wird die Tätigkeit der Menschen von den ökonomischen Beziehungen zwischen den von ihnen hergestellten und ausgetauschten Dingen beherrscht, während derartige Beziehungen zwischen den Dingen in Wirklichkeit den Dingen nicht innewohnen, sondern durch die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen bestimmt werden, die sie herstellen und austauschen. Marx nannte diese Einstellung „Fetischismus“ und zwar auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit der Haltung von Wilden, die glauben, ihr Leben werde von Eigenschaft beherrscht, die den von ihnen angebeteten Fetischen innewohnen.

Aber indem er den Fetischcharakter der Waren vermittels der Arbeitswert-Theorie kritisierte, konnte Marx die Aufmerksamkeit auf die Produktionsverhältnisse in den Waren produzierenden Gesellschaften lenken. Er konnte zeigen, unter welchen Bedingungen sich diese Verhältnisse zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen entwickeln und daß die kapitalistischen Produktionsverhältnisse Verhältnisse der Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital sind. Nachdem er das aufgezeigt hatte, war er in der Lage, zu zeigen, wie diese Form der Ausbeutung beseitigt werden kann und muß. [220]

Der Mehrwert und die Ausbeutung der Lohnarbeit

Vermittels der Arbeitswert-Theorie vermochte Marx die spezifischen neuen Merkmale der Produktionsverhältnisse zu definieren, die den Kapitalismus von früheren Warenproduktionsweisen unterscheiden.

Bei der Produktion wendet der Arbeiter Produktionsinstrumente auf die Arbeitsgegenstände an, um das Produkt herzustellen. In der Warenproduktion eignet sich derjenige dieses Produkt an, der die Arbeitsgegenstände und Instrumente, d. h. die Produktionsmittel, besitzt. Er ist der Besitzer und er ist dazu berechtigt, einen Verkauf vorzunehmen. In der einfachsten Art der Warenproduktion werden die Gegenstände von den Menschen verkauft, die sie anfertigen. Im Kapitalismus verhält es sich anders. Kapitalismus entsteht nur dann, wenn der Arbeiter des Besitzes an Produktionsmitteln beraubt wurde (Marx hat sehr ausführlich untersucht, wie das historisch vor sich geht). Was den Kapitalismus charakterisiert, ist die Lohnarbeit. Die Produktionsmittel befinden sich im Besitz des Kapitalisten; der Arbeiter muß für einen Lohn arbeiten, und zwar mit Produktionsmitteln, die jemand anderem gehören; und das Produkt sowie den Verkaufserlös eignet sich der Kapitalist an. Der Kapitalist verkauft das Produkt und hofft dabei, einen Profit herauszuschlagen.

Das progressive Merkmal des Kapitalismus besteht darin, daß unter diesen Bedingungen viele Arbeiter zusammengeführt werden, um nach den Anordnungen einer einzigen kapitalisti-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schen Leitung zu arbeiten, so daß die individuelle Arbeit individueller Warenproduzenten durch vergesellschaftete Arbeit ersetzt wird, die eine weit effektivere Produktivkraft darstellt. Aber im Widerspruch zu dem neuen vergesellschafteten Charakter der Produktion bleibt von den älteren Formen der Warenproduktion die private Aneignung des Produkts durch den Besitzer der Produktionsmittel bestehen.

Im Anschluß daran demonstrierte Marx, daß im Kapitalismus der Arbeiter, der, da er keine Produktionsmittel besitzt, auch keine Produkte seiner Arbeit besitzt, um sie gegen die Dinge auszutauschen, die er benötigt, um am Leben zu bleiben, eines besitzt, was er verkaufen kann – und das ist seine Arbeitskraft. Die Arbeiter sind gezwungen, ihre Arbeitskraft an die Kapitalisten zu verkaufen. Die im Besitz der Produktionsmittel befindlichen Kapitalisten kaufen von den Arbeitern den Nutzen ihrer Arbeitskraft für eine festgelegte Anzahl von Stunden. Die Arbeiter erhalten einen Lohn, mit dem sie die Dinge kaufen können, die sie brauchen; und die Kapitalisten er-[221]halten die Produkte ihrer Arbeit, die sie mit Profit verkaufen können.

Woher kommt dieser Profit? Marx beantwortet diese Frage durch die ganz einfache Beweisführung, daß die Gesamtwerte, die die Arbeiter als Löhne erhalten, stets geringer (viel geringer) als die Werte sind, die sie durch ihre Arbeit schaffen und die sich die Kapitalisten aneignen. Der Wert der von den Arbeitern verkauften Arbeitskraft entspricht eindeutig der Quantität der Arbeit, die notwendig ist, um all das zu produzieren, was die Arbeiter konsumieren müssen, um diese Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Aber die von den Arbeitern geleistete Gesamtmenge an Arbeit ist bedeutend größer als der Wert ihrer eigenen Arbeitskraft, die verbraucht wird, um sie zu schaffen. Diesen Unterschied nannte Marx den „Mehrwert“. Aus dem Mehrwert, den die Kapitalisten erhalten, indem sie Arbeiter für einen Lohn beschäftigen, erhalten sie ihre Profite und akkumulieren sie Kapital.

Aber nicht jeder Kapitalist eignet sich den gesamten Mehrwert an, der sich aus der Beschäftigung der von ihm gedungenen Arbeitskräfte ergibt. Der Kapitalist muß sich von anderen Geld leihen, für das er Zinsen zahlen muß; er muß von anderen Dinge leihen oder mieten und an andere Dinge verkaufen – und das Endergebnis all dieser Arten von Transaktionen ist, daß die Besitzer von Kapital so miteinander verbunden sind, daß sich also nicht etwa jeder einzelne von ihnen nur den von den bei ihm angestellten Arbeitern geschaffenen Mehrwert aneignet und den Rest den anderen Unternehmern überläßt, sondern daß sich vielmehr die Kapitalistenklasse als Ganzes den Mehrwert aus der Arbeiterschaft als Ganzes aneignet und auf die verschiedenen kapitalistischen Anwärter aufteilt.

Marx hat viele Kapitel des „Kapital“ der Veranschaulichung der verschiedenen Arten und Weisen gewidmet, in denen der aus den Arbeitern herausgepreßte Gesamtmehrwert aufgeteilt wird, um in den verschiedenen Formen der Rente, der Zinsen und des Profits angeeignet zu werden. Betrachtet man den gegenwärtigen Kapitalismus mit seinem ausgebauten Finanz- und Kreditapparat, seinen Aktienbeteiligungen, seinen mit Berufsdirektoren besetzten Aktiengesellschaften und seinem „sich verändernden Verhältnis zwischen staatlicher und privater Macht“, dann gilt Marx’ grundlegende Analyse auch heute noch für ihn. Denn noch immer schafft Lohnarbeit Mehrwert, der dazu dient, eine große Skala von Ansprüchen zu befriedigen. Einen Teil dieses Mehrwertes eignen sich öffentliche Körperschaften für öffentliche Zwecke an (mit Hilfe staatlicher Dienstleistungen und vermittels der Steuern). Ein Merkmal des heutigen Kapitalismus besteht darin, daß ein großer Teil der Mittel, die [222] sich der Staat aneignet, für die Bezahlung von Obligationsinhabern und Eigentumsspekulanten und für die Subventionierung von Privatkonzernen verwendet wird. Den Rest eignet sich nach wie vor die immer kleiner werdende Zahl von Individuen, die tatsächlich die kapitalistischen Besitzer und Herren der Mittel der gesellschaftlichen Produktion bleiben, privat an. Ein Teil wird für Aufsichtsratstantiemen und Gehälter leitender Angestellter verwendet, ein weiterer

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Teil wird als Zinsen, Dividenden und ähnliches gezahlt – und wieder ein weiterer Teil wird erneut in der Produktion investiert.

Die Kapitalakkumulation wird stets aus dem Mehrwert vorgenommen. Das wirtschaftliche Wachstum des Systems hängt von der kontinuierlichen vorteilhaften Investition und Akkumulation des Kapitals ab. Wächst und akkumuliert das Kapital nicht auf diese Weise, dann verringert es sich und dann werden die Werte vernichtet; es muß sich vergrößern, oder es geht bankrott. Folglich besteht die Voraussetzung für die Durchführung der Produktion im Kapitalismus darin, daß ein maximaler Mehrwert aus der Beschäftigung der Lohnarbeit herausgepreßt wird. Das Ziel der kapitalistischen Produktion, schrieb Marx im „Kapital" ist es, den größtmöglichen Mehrwertbetrag zu erzielen und folglich die Arbeitskraft in größtmöglichem Maße auszubeuten.

Das System wird dadurch charakterisiert, daß in jedem Produktionsprozeß soviel Wert an Arbeitskraft bei der Herstellung von soviel Wert an Material mit Hilfe von soviel Wert an Verschleiß von Maschinen und anderen Produktionsinstrumenten verbraucht wird; folglich wird soviel Wert an Produkten geschaffen; und folglich wird soviel Mehrwert erzielt.

Vom Standpunkt des Management (ob nun des Managements bestimmter Unternehmen oder jener Art Gesamtmanagement, die heutzutage von den Regierungen bewerkstelligt werden soll) hängt die Rentabilität des Unternehmens und die Zahlungsfähigkeit der gesamten Wirtschaft jedoch davon ab, ob der Verkauf von Produkten die in Geld gemessenen Kosten deckt oder nicht. Zu diesen Kosten gehören: Löhne und Gehälter, Werkstoffe, Maschinen, Wertverlust durch Abnutzung, Leitungskosten, Rente, Zinsen für geliehenes Kapital – und auch öffentliche Bauten und soziale Dienstleistungen. Das Management rechnet und kalkuliert nicht vermittels der Mengen gesellschaftlich notwendiger Arbeit, sondern vermittels von Preisen und Kosten – und das ist ein Rechnen mit Produktivitätskennziffern, mit aufgenommenen Schulden und Rückzahlungen, mit der Entdeckung von Absatzmärkten, mit der Aufteilung des Einkommens in persönliche Ausgaben und Neuinvestitionen und so weiter. Das sind natürlich die „konkreten" Dinge, für die sich das [223] Management interessiert, und nicht solche „abstrakten" Angelegenheiten, wie Werte, Mehrwert und Mehrwertrate. Im allgemeinen entspricht (wie Marx nachwies) die Lohnliste eines bestimmten Unternehmens nicht dem Wert der Arbeitskraft, die es kauft, entsprechen die Einnahmen aus dem Absatz nicht dem Wert der abgesetzten Waren, und entspricht der Profit nicht der Gesamtsumme des erzielten Mehrwertes. Selbst wenn jemand diese Werte ausarbeiten würde, würde das dem Management bei der praktischen Berechnung von Kosten und Profiten nicht helfen. Deshalb findet das Management für Marx' Wertkonzeption keine Verwendung. Und in der Tat wurde diese Konzeption nicht ausgearbeitet, um dem kapitalistischen Management zu helfen, und deshalb erscheint sie ihm als unwichtig, überflüssig, belanglos und gar als ein Überbleibsel des Platonischen Idealismus.

Die Mehrzahl der Berufsökonomen, die bloß Produktionskennziffern, Kosten, Preise, Löhne, Investitionen, Spareinlagen, Nationaleinkommen usw. studieren, um Gleichungen aufzustellen, die sich auf ihre Abweichungen erstrecken, können für die Anwendung der Arbeitswert-Theorie ebenfalls keine Verwendung finden. Aber zweifellos passen sie sich darin nur dem Standpunkt und dem Interesse des kapitalistischen Management an, dem sie ihre fachmännischen Ratschläge zu verkaufen suchen. Und wenn auch viele der Gleichungen richtig und die Ratschläge praktisch und sachlich sein mögen, ist das ganze Unterfangen, als eine Gesellschaftswissenschaft betrachtet, trotzdem ungewöhnlich mangelhaft. Denn Produktionskosten, Löhne, Preise und alles übrige sind nur die Ergebnisse der Tatsache, daß die Menschen bestimmte Produktionsverhältnisse eingegangen sind, in denen jegliche Arbeit Austauschwerte schafft und die Arbeitskraft selbst sowie alle ihre Produkte Austauschwerte sind und somit ihre veränderlichen Produktionskosten, Preise usw. besitzen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Wenn der Ökonom seine Gleichungen aufgestellt hat, kann er Anspruch darauf erheben, erklärt zu haben, daß, wenn sich diese Kosten auf die eine Weise verändern, sich jener Preis auf eine andere Weise verändert, und kann er dem Direktor und dem Gesetzgeber den Rat geben, daß, wenn er diese Variable halten kann, er dadurch in der Lage sein wird, eine andere unter Kontrolle zu behalten. Er hat jedoch niemals die Produktionsverhältnisse definiert oder erklärt, welche die Menschen eingegangen sind. Und doch kommt es zu den von ihm untersuchten Erscheinungen überhaupt nur infolge dieser Produktionsverhältnisse.

Viele Ökonomen wenden sich dagegen, über vermittels gesellschaftlich notwendiger Arbeit definierte Werte und über den Mehr-[224]wert zu sprechen, und geben dafür als Begründung an, daß es sich dabei um eine reine Abstraktion handele. Es ist *in der Tat* eine Abstraktion, aber keine unwichtige, überflüssige oder belanglose. Abstraktion ist notwendig, wichtig aber ist, die aus den verschiedenen Abstraktionsweisen gewonnenen Informationen zusammenzustellen, um die wahren Zusammenhänge aufzudecken, um anschaulich zu schildern, was tatsächlich vor sich geht, und das Bewegungsgesetz dieser Vorgänge zu begreifen. Das ist Dialektik – und als Dialektiker war Marx als Gesellschaftswissenschaftler im Vorteil.

Wie Lenin sagte, abstrahierte Marx zwecks Untersuchung „die Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft“ [LW, Band 1, S. 132] und war, nachdem er das getan hatte, in der Lage, zu zeigen, was in der Entwicklung des Produktions- und Austauschprozesses geschieht. Die kapitalistischen Leitungskräfte und ihre Ökonomen dagegen abstrahieren ebenfalls – sie abstrahieren die Vorgänge des Produzierens und Konsumierens, des Kaufens und Verkaufens, des Leitens und Geleitetwerdens, aus den Produktionsverhältnissen, wobei zu beachten ist, daß die Menschen nur dadurch veranlaßt werden, diese Dinge zu tun, daß sie eben diese Produktionsverhältnisse eingehen. Sie brüsten sich damit, daß sie sich nur mit bemerkbaren und meßbaren Variablen befassen; dabei ist es gerade ihre Darstellung der ökonomischen Bewegung der Gesellschaft lediglich als des Prozesses dieser Variablen, die in Wirklichkeit eine reine Abstraktion ist. Faktisch sieht es so aus, daß die Menschen die Produkte der gesellschaftlichen Arbeit produzieren, austauschen und konsumieren. Nur die Bewegungen der Kosten, der Preise, der Produktivität, des Nationaleinkommens usw. zu sehen, ist gleichbedeutend mit der Darstellung des ökonomischen Prozesses nur vermittels einer Reihe von Abstraktionen und der daraus abgeleiteten Behauptung: Dies sind die ökonomischen Prozesse.

Marx’ Analyse vermittels der Arbeitswert-Theorie stellt den Kapitalismus als das dar, was er ist, nämlich eine besondere historisch entstandene Produktionsweise, und unterscheidet ihn von vorkapitalistischen Wirtschaftsformationen. Sie zeigt den Kapitalismus als eine auf der Ausbeutung der Lohnarbeit beruhende Produktionsweise und unterscheidet diese Form der Ausbeutung der Arbeiter eindeutig von früheren Formen. So definiert sie den Kapitalismus eindeutig in Hinblick auf die grundlegenden gesellschaftlichen Verhältnisse – eine Definition, die von nüchternen Leitungstypen, denen es nicht gefällt, daß den Arbeitern genau gezeigt wird, wie sie dazu benutzt werden, um für die Unternehmer Profite zu schaffen, als abstrakt und überflüssig gemißbilligt wird.

[225] Während Marx nachwies, daß die kapitalistische Produktion die Lohnarbeit ausbeutet, bestreiten heute viele Ökonomen und Soziologen, die die Produktionsverhältnisse als reine Abstraktionen betrachten, daß die Lohnarbeit ausgebeutet wird. Sie geben heutzutage manchmal zu, daß sie dereinst ausgebeutet wurde, stellen aber in Abrede, daß sie noch immer ausgebeutet wird, denn sie schenken den kapitalistischen Produktionsverhältnissen einfach keine Beachtung. Folglich war, wie uns Dr. Popper versichert hat, die Ausbeutung der Arbeiter ein Übel des alten Systems des Laissez-faire, dessen sich der moderne „Interventionismus“ fast entledigt hat.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Nach dieser Auffassung beutet das gut geleitete Unternehmen, das heute Tarifverträge mit Gewerkschaftsfunktionären abschließt, seine Arbeiter nicht aus. Ein Tarifvertrag ist keine Ausbeutung; Ausbeutung gibt es nur, wenn Menschen schikaniert und gezwungen werden. Nur der böse und selbstsüchtige Unternehmer, der Betriebsobleute entläßt und den Lohnsatz beschneidet, beutet die Arbeiter aus – und die interventionistischen Behörden sollten sich intensiv mit ihm befassen, obwohl es in erster Linie notwendig ist, sich mit den bösen und selbstsüchtigen Arbeitern zu befassen, die nach wie vor in den Streik treten wollen.

Nach Dr. Poppers Definition besteht Ausbeutung aus „langen Arbeitsstunden und niederen Reallöhnen". (2-GO 207) Und sind die Arbeitsstunden nicht verkürzt und die Reallöhne erhöht worden? Und würden die Reallöhne nicht noch weiter erhöht werden, wenn sich die Arbeiter doch bloß von der Idee, sie müßten der Ausbeutung Widerstand entgegensetzen, befreien und sich statt dessen der Steigerung der Produktivität widmen würden, indem sie restriktiven Praktiken Widerstand entgegensetzen? Es ist jedoch eine Tatsache, daß das moderne, gut geleitete Unternehmen wahrscheinlich eine höhere Mehrwertrate erzielt als sein weniger leistungsfähiger, die Lohnrate beschneidender Konkurrent. Wie Marx völlig überzeugend nachwies, kann eine erhöhte Mehrwertrate durch eine Intensivierung der Arbeit und die Rationalisierung der Produktion zur gleichen Zeit erzielt werden, da die Arbeitsstunden verkürzt und die Reallöhne erhöht werden.

Die kapitalistische Ausbeutung besteht in der Erzielung des Mehrwertes, und das ist immer noch der Fall. Sie hat sich nicht verringert, sondern erhöht, denn hinter der Fassade der Tarifverhandlungen und der Modernisierung wird sie wirksamer und unbarmherziger denn je betrieben. Der Kapitalist sieht sich, wie Marx gezeigt hat, der schwierigen Aufgabe gegenüber, seine Profitrate beizubehalten, und um das zu tun, muß er sich ausdenken, wie er die Ausbeutung [226] der Arbeiter durch jede mögliche Art der Rationalisierung intensivieren kann – was er denn auch in gebührendem Maße tut.

Indem er veranschaulichte, daß der Kapitalismus ein System der Ausbeutung der Arbeiter ist, zeigte Marx genau, wie er zu älteren Ausbeutungsformen in Beziehung steht und sich von ihnen unterscheidet.

Die Essenz (falls man es mir gestattet, dieses Wort in seinem normalerweise geläufigen Sinn zu benutzen, ohne mich des „methodologischen Essentialismus" zu bezichtigen) der Ausbeutung besteht darin, daß *die Angehörigen einer besitzenden und leitenden Klasse es verstehen, sich die Produkte der Arbeit schöpferisch tätiger Arbeiter für ihre eigenen Zwecke anzueignen, so daß diese Arbeiter faktisch nur teilweise für ihren eigenen Lebensunterhalt und in der Hauptsache für den Lebensunterhalt der Ausbeuter arbeiten*. Es bedeutet, *daß sich eine Minderheit von Ausbeutern die Arbeit der werktätigen Mehrheit für ihre eigenen Zwecke aneignet*.

Die typischen alten Ausbeutungsformen waren, grob gesagt, die Sklaverei und die Leibeigenschaft. In der Sklaverei ist der Sklave nicht mehr als eine bewegliche Habe: er ist das Eigentum seines Herrn, der sowohl ihn als auch all das, was er herstellt, besitzt. In der Leibeigenschaft arbeiten die Produzenten einen bestimmten Teil der Zeit für sich selbst, aber in der übrigen Zeit müssen sie arbeiten, um die Dinge zu beschaffen, die ihre Herren benötigen. Der Anbruch des Kapitalismus hing von der Beseitigung der Sklaverei und der Leibeigenschaft ab, denn nur unter dieser Voraussetzung konnten genug freie Arbeitskräfte für eine Beschäftigung in den Fabriken zur Verfügung stehen. Aber die Ausbeutung der Arbeiter bleibt bestehen und hat nur eine andere (und wirksamere) Form angenommen. *Einen bestimmten Teil des Arbeitstages leisten die Lohnarbeiter die Arbeitsmenge, die geleistet werden muß, um den Wert ihrer eigenen Existenzmittel zu produzieren*; *den restlichen Teil des Tages produzieren sie den Mehrwert für ihre Unternehmer*.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Mit der Behauptung, daß der Kapitalismus tatsächlich durch das *ersetzt* worden ist, was Dr. Popper den „Interventionismus“ nennt, und zwar auf eben die Weise, in der, wie Marx sagte, der Kapitalismus nur durch den Sozialismus ersetzt würde, setzt Dr. Popper voraus, daß „das ökonomische Eingreifen des Staates“ bereits jene Wohltaten mit sich gebracht hat, die, Marx zufolge, nur der Sozialismus mit sich bringen würde. Er geht sogar so weit, zu behaupten, [227] daß der Monopolkapitalismus „durch die soziale Kooperation“ bereits ein gutes Stück auf dem Wege zur Beseitigung „der größten Übel, welche das Sozialleben des Menschen bisher bedrängten“, als da sind „Armut, Arbeitslosigkeit und ähnliche Formen sozialer Unsicherheit, Krankheit und Leid, strafrechtliche Grausamkeit, Sklaverei und andere Formen der Leibeigenschaft, religiöse und rassische Diskriminierung, Mangel an Bildungsmöglichkeiten, krasse Klassenunterschiede, Krieg“*) (CR), zurückgelegt habe. Wenn das wahr wäre, dann käme man nicht umhin, Dr. Popper beizupflichten, daß es sinnlos wäre, Marx zu folgen – denn warum sollte man den *Status quo* verändern, wenn er zufriedenstellend ist?

Dr. Poppers Auffassung zufolge begründete Marx seine gesamte „Prophezeiung“, daß der Kapitalismus unvermeidlich gestürzt werden würde, auf der Ansicht, daß sich die Lebensbedingungen der Menschen im Kapitalismus unvermeidlich so weit verschlechtern würden, bis sie schließlich unerträglich würden. Entsprechend dieser Version sagte Marx vor einem Jahrhundert voraus, daß sich der Lebensstandard der Arbeiterin den kapitalistischen Industrieländern nicht verbessern, sondern ständig verschlechtern würde. Wie wir aber wissen, hat er sich in Wirklichkeit verbessert. Folglich haben sich Marx’ Ideen über den Kapitalismus und dessen Entwicklung als völlig falsch erwiesen. Und seine auf diesen falschen Voraussetzungen begründete Idee, der Kapitalismus müsse beseitigt und durch den Sozialismus ersetzt werden, ist gleichermaßen falsch. Während Marx gesagt hatte, daß die Dinge immer schlechter werden würden, sind sie im Gegenteil immer besser geworden. Die marxistische Theorie, die die „absolute Verelendung“ prophezeit, steht in keinem Verhältnis zu dem, was sich tatsächlich ereignet hat, und daher sind politische Richtlinien, die auf ihr beruhen, zum Scheitern verurteilt. Diese Umstände, sagt Dr. Popper, zwingen die Marxisten, „zu lernen, blind zu glauben“ und „Feinde vernünftiger Argumente zu werden“. Und er schlußfolgert mit vernichtendem Sarkasmus, daß „nicht nur der Kapitalismus unter inneren Widersprüchen leidet, die seinen Zusammenbruch herbeizuführen drohen“. (2-OG 235)

Ähnlich wie seine Widerlegung der Arbeitswert-Theorie ist diese von Dr. Popper so überzeugt vorgetragene weitere Widerlegung des Marxismus eine Staude in dem inzwischen ziemlich veralteten Garten der Widerlegungen, die durch ein einziges Zitat aus dem „Kapital“ (Band 1, Kapitel 23, Abschnitt 4) ihr frisches und grünes Aussehen erhält: „[I]m Maße, wie Kapital akkumuliert, [muß sich] die Lage des Arbeiters ... verschlechtern.“ [MEW, Band 23, S. 675] Diese Feststellung wurde von Marx „das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ genannt, und diese eindrucksvolle Bezeichnung rechtfertigt [228] somit zweifellos die Tatsache, daß ihr in der gesamten marxistischen Theorie beträchtliche Aufmerksamkeit gewidmet wird. Sofern man nicht beabsichtigt, „ein Feind vernünftiger Argumente zu sein“, ist es jedoch das beste, bestimmte Feststellungen im Kontext der gesamten Theorie, zu der sie gehören, zu verstehen und zu interpretieren, anstatt die gesamte Theorie so zu verstehen und zu interpretieren, als sei sie in einer einzigen Feststellung zusammengefaßt.

Unmittelbar nachdem Marx „das absolute, allgemeine Gesetz“ in allgemeinen Begriffen aufgestellt hatte, fügte er die einschränkende Feststellung hinzu: „Es wird gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert“. [Ebenda, 674] Wenn Worte eine Bedeutung haben, dann implizieren diese, daß „das absolute, allgemeine

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Gesetz“ – im Gegensatz zu der von Dr. Popper und anderen vorgenommenen Interpretation – *nicht* uneingeschränkt voraussagt, daß mit jeder Kapitalakkumulation eine Verschlechterung der Bedingungen der Arbeiter einhergeht. Im Gegenteil, „viele Umstände“ werden eine solche Verschlechterung verhindern.

Was auch immer bei andern, die versucht haben, Marx zu widerlegen, der Fall sein mag, so ist es doch ziemlich außergewöhnlich, daß ein Experte auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Methode, wie Dr. Popper, einem so simplen Trugschluß erliegt, anzunehmen, daß die wissenschaftliche Formulierung „eines Gesetzes“ dasselbe ist wie eine unbedingte Voraussage. Aufstellungen von Gesetzen sind keine Voraussagen, sondern Instrumente, die beim Treffen von Voraussagen benutzt werden.

So nimmt zum Beispiel niemand, der über wissenschaftliche Kenntnisse verfügt, an, daß das Gravitationsgesetz voraussagt, daß alle Körper immer auf die Erde fallen. Einige Körper erheben sich in die Luft und fliegen in der Luft umher, und die Anwendung des Gravitationsgesetzes soll uns dabei helfen, die Bedingungen zu berechnen, unter denen sie das tun. Marx war sich dessen voll und ganz bewußt, als er über das „allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ schrieb – und auch Dr. Popper ist sich dessen in jedem Zusammenhang mit Ausnahme der Widerlegung des Marxismus bewußt.

Das Wesentliche beim „absoluten, allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ besteht nicht darin, daß es uns befähigt, vorauszusagen, daß die Arbeiter, solange der Kapitalismus besteht, ihre sich stets verschlechternden Bedingungen unter keinen Umständen jemals verbessern werden. Und Marx hat an keiner Stelle im „Kapital“ eine derartige Voraussage getroffen. Das Wesentliche dieses Gesetzes besteht darin, die „absoluten, allgemeinen“ Bedingungen festzustellen, die so lange bestehen, wie Kapital akkumu-[229]liert, und unter denen sich der Lebensstandard der Arbeiter entweder verschlechtert oder verbessert – so wie die Gravitation die „absolute, allgemeine“ Bedingung ist, unter der Körper fallen oder sich erheben. Wenn man glaubt, daß ein Körper immer höher fliegen kann, ohne der Bedingung der Schwerkraft zu unterliegen, irrt man. Und wenn man glaubt, daß sich der Lebensstandard der Arbeiter immer mehr verbessern kann, ohne der Bedingung des absoluten, allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation zu unterliegen, irrt man ebenfalls. So wie ein Körper eine seiner Masse proportionale Schwergewichtsanziehung ausübt, bringt jede Akkumulation von Kapital, welches dadurch akkumuliert wurde, daß aus der Arbeitskraft der Arbeiter der größtmögliche Mehrwert herausgepreßt wurde, große Macht und das Verlangen hervor, aus der Arbeitskraft eine noch größere Akkumulation herauszusaugen – und das geschieht mit Hilfe der Rationalisierung der Produktion, dadurch, daß überflüssige Arbeiter zum alten Eisen geworfen werden und der Lebensstandard der Arbeiter auf jede mögliche Weise beschnitten wird. Unter dieser Bedingung muß der Kampf um die Erhöhung des Lebensstandards ständig geführt werden.

Wenn wir im Licht der von Marx vorgenommenen vollständigen Analyse der kapitalistischen Produktion die Gesamtheit der durch die Akkumulation des Kapitals in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern geschaffenen tatsächlichen Umstände betrachten, dann stellen wir fest, daß diese Umstände derart sind, daß es verwundern würde, wenn es zu *keiner* Verbesserung der Bedingungen der Arbeiter gekommen wäre. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Erstens wird, wie Marx sehr oft und sehr unmißverständlich äußerte, das tatsächliche Niveau des Lebensstandards der Arbeiter nicht durch ein „ehernes Lohngesetz“, demzufolge sie stets nur das nackte Existenzminimum erhalten sollen, sondern durch die Bedingungen des Klassenkampfes bestimmt. Der wachsenden Kraft der Arbeiterorganisation gelingt es, eine Erhöhung des Lebensstandards zu erzwingen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Zweitens stehen als Ergebnis der großen Fortschritte auf dem Gebiet der Technik, die mit der Akkumulation des Kapitals einhergehen, alle Arten von Annehmlichkeiten im Großmaßstab zur Verfügung, und die Konsumtion derselben wird folglich zu einem Bestandteil der materiellen Bedürfnisse und Erwartungen der Arbeiter. Anders ausgedrückt heißt das, daß für den Arbeiter bei einer fortgeschrittenen Technik für seinen Lebensunterhalt verschiedene Waren und Dienstleistungen erforderlich sind, die seine Vorväter entbehrten – und die seine Kollegen in zurückgebliebenen Gegenden noch immer entbehren. Im Hinblick auf die Arbeitswert-Theorie [230] bedeutet das, daß die Bereitstellung dieser Waren und Dienstleistungen in den fortgeschrittenen Ländern in die Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft eingeht. Auch das wurde von Marx, der darauf verwies, daß der Wert der Arbeitskraft in entwickelteren Gegenden beträchtlich höher liegt als in weniger entwickelten, eindeutig festgestellt – und er gab diesen Umstand als starken Beweggrund für den Kapitalexport nach Gebieten mit billigen Arbeitskräften an, wo der tatsächliche Wert der Arbeitskraft bedeutend geringer als im Exportland war.

Drittens ermöglicht das, was Dr. Popper die Ausübung ökonomischer Funktionen durch organisierte politische Gewalt nennt, die von Marx und Engels so eindeutig vorausgesagt wurde, es den kapitalistischen Regierungen, die verheerenden Auswirkungen zyklischer Wirtschaftskrisen und des plötzlichen starken Ansteigens der Arbeitslosigkeit in gewissem Maße abzuschwächen. Die Wirkung besteht darin, daß der gegen die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter gerichtete Druck, den Krisen und Arbeitslosigkeit früher ausübten, vermindert wird. Natürlich ist es für die Kapitalisten sehr vorteilhaft, daß es ihnen gelungen ist, sich sogenannte „ökonomische Hebel“ zu beschaffen, um die ökonomischen Bedingungen im Interesse profitabler Kapitaloperationen zu kontrollieren. Aber gleichzeitig sehen sie sich dadurch vor ein neues Problem gestellt. Zusammen mit den „weitreichenden ökonomischen Funktionen“, die von der politischen Macht ausgeübt werden, müssen sie geeignete politische Maßnahmen ergreifen, um der Forderung der Arbeiter nach einem steigenden Lebensstandard entgegenzutreten.

Es handelt sich hierbei um Umstände, die es in einigen begünstigten Gebieten ermöglicht haben, für den beschränkten Erfolg bei der Abstellung sozialer Übel im Kapitalismus, der von Dr. Popper so gefeiert wird, zu arbeiten und diesen beschränkten Erfolg zu erreichen. Wenn wir das von ihm weiter oben zitierte Verzeichnis betrachten, können wir nicht bezweifeln, daß durch die Sozialversicherungsgesetzgebung, durch das Gesundheitswesen, durch die Rechtsreform, das Bildungswesen und den Kampf gegen Glaubens- und Rassendiskriminierung ein großer Nutzen erzielt worden ist. Was „Sklaverei und Leibeigenschaft“ anbelangt, so hat der Kapitalismus diese Formen der Ausbeutung *stets* als unerwünscht abgelehnt und danach getrachtet, sie durch die Lohnarbeit zu ersetzen.

Es entspricht jedoch kaum der Wahrheit, daß die aufgeführten Wohltaten einer dankbaren Menschheit von einem wohlwollend interventionistischen Staat einfach geschenkt wurden. Sie wurden nur durch einen Kampf errungen, in welchem die Arbeiterbewegung die Hauptrolle gespielt hat. Und wir können durchaus die Frage [231] stellen, in welch *stärkerem Maße* die verschiedenen sozialen Übel hätten abgebaut werden können, wenn nicht jede zur Hebung des Lebensstandards der einfachen Menschen vorgeschlagene Maßnahme auf Schritt und Tritt auf den beharrlichen Widerstand der herrschenden Klasse gestoßen wäre. In der Tat, so wie die Entwicklung des Laissez-faire zum „Interventionismus“ Marx’ ökonomische Voraussagen bestätigt hat, so haben die im Verlaufe des Prozesses erzielten Vorteile seine Voraussage bestätigt, daß *die Werktätigen unter dem Kapitalismus niemals irgendwelche Vorteile erhalten wurden, ohne dafür zu kämpfen*.

Betrachtet man die letzten beiden Punkte auf Dr. Poppers Liste, wundert man sich vielleicht, auf Grund welcher Angaben er zu dem Schluß kam, daß „wir in Skandinavien, den Vereinig-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ten Staaten, Kanada, Australien und Neuseeland in der Tat so etwas wie eine klassenlose Gesellschaft haben.“*) (CR) Gibt es in den genannten Ländern wirklich keinen Klassenunterschied zwischen den Menschen, die dadurch leben, daß sie für einen Lohn arbeiten, und denen, die von Investitionen und Kapitalgewinnen leben? Und gibt es keinen Unterschied zwischen den „Organisationsmännern“ der amerikanischen Aktiengesellschaft und den verarmten Massen in Lateinamerika, aus deren Arbeit so beträchtliche Einnahmen nach den Vereinigten Staaten fließen?

Was den Krieg anbetrifft, erklärt Dr. Popper, daß er damit sagen will, daß „die freie Welt nur dann in den Krieg ziehen wird ... wenn sie sich einer eindeutigen Aggression gegenübersieht“.*) (CR) Doch sobald in einem unter dem besonderen Schutz einer schwerbewaffneten Macht der „freien Welt“ stehenden Territorium lebende Menschen danach trachten, sich von diesem Schutz zu befreien, dann nennt man das eine „Aggression“. Daher haben die Ereignisse nach 1956 (zu jenem Zeitpunkt hielt Dr. Popper die Vorlesung, aus der seine Lobrede auf den modernen Kapitalismus zitiert wurde) beständig seine Feststellung falsifiziert, daß, „was die freie Welt selbst anbetrifft, der Krieg besiegt ist.“*) (CR)

Trotz seiner Behauptung, „blindem“ Glauben ein „vernünftiges Argument“ entgegenzusetzen, unterzieht sich Dr. Popper nicht immer der Mühe, zu untersuchen, ob die Tatsachen seine eigenen Behauptungen stützen. Als Beweis dafür dient der einleitende Satz des Buches „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, in welchem er sagt, daß „man von unserer Zivilisation“ – worunter er vermutlich die Zivilisation versteht, deren ökonomische Basis der Monopolkapitalismus ist – „vielleicht sagen kann, daß sie Menschlichkeit, Vernünftigkeit, Gleichheit und Freiheit zum Ziele hat“. Es stimmt, er sagt tatsächlich „vielleicht“; und vielleicht sollte dieses Wort so lange [232] als das entscheidende Wort anerkannt werden, wie man zu solchen Methoden wie dem Abwurf von Napalm auf wehrlose Frauen und Kinder greift, um diese Ziele zu verwirklichen.

Die Tatsachen lassen ziemlich klar erkennen, daß in den fortgeschrittensten kapitalistischen Ländern, trotz aller durch ihre Bewohner erzielten Vorteile, jedes andere Ziel der Politik der Bedingung der Wahrung der Verhältnisse der kapitalistischen Ausbeutung und des Schutzes der kapitalistischen Profite untergeordnet ist. Aber darüber hinaus lassen die Tatsachen noch eindeutiger erkennen, daß die in diesen Ländern errichtete politische Macht nicht nur innerhalb dieser Länder eingreift, um die kapitalistische Ausbeutung zu erhalten und zu fördern. Sie interveniert auch äußerst tatkräftig außerhalb ihrer Grenzen, in anderen Gebieten, um Investitionsbereiche, Märkte und Rohstoffquellen zu erobern und die Arbeit der in ökonomisch rückständigeren Regionen lebenden Menschen der imperialistischen Ausbeutung zu unterwerfen. Und das dabei verfolgte Ziel ist weder Menschlichkeit, noch Freiheit oder Gleichheit; auch stehen die Konkurrenz zwischen den imperialistischen Mächten bzw. die Beziehungen zwischen ihnen und ihren abhängigen Gebieten nicht gerade als ein leuchtendes Beispiel für Vernünftigkeit.

Dr. Popper nannte als Grund dafür, daß Marx eine sozialistische Revolution befürwortete, die angebliche unbedingte Prophezeiung (die im „absoluten, allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ impliziert sein soll), daß bis zu diesem Ereignis der Lebensstandard von Tag zu Tag und auf jede Weise sinken wird. So wird „die Zunahme des Elends“ das Proletariat „zwingen“, „gegen seine Ausbeuter zu revoltieren“. (2-GO 169) Die ökonomischen und sozialen Forderungen der Arbeiter werden stets abgelehnt, und schließlich werden sie „von einem verzweifelten Wissen, daß nur die Revolution das Elend beenden kann, beseelt“. (2-OG 33)

Wenn das wahr wäre, dann wäre das Ergebnis nicht eine stärkere Organisation, sondern statt dessen Enttäuschung und Desorganisation, und dann würden die Arbeiter niemals eine Revo-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

lution machen. In Wirklichkeit organisieren sich die Arbeiter, weil die Erfahrung sie lehrt, daß dies der Weg ist, um ihre Lage zu *verbessern* – und sie sind gezwungen, einen ökonomischen und politischen Kampf gegen das Kapital weiterzuführen, weil sie nur so ihre Errungenschaften beibehalten und noch weitere Vorteile erringen können. Das ist es, was Marx die Arbeiterbewegung lehrt, und nicht jener doktrinäre und defätistische Unsinn, den sich Dr. Popper ausdenkt. Aber Dr. Popper schlußfolgert, daß es, wenn die Arbeiterklasse ihre Lage im Kapitalismus verbessern *kann*, keinen Grund dafür geben kann, die Abschaffung des Kapitalismus zu beabsichti-[233]gen. Denn warum sollte man seine Lage, wenn man sie verbessern kann, nicht noch mehr verbessern, anstatt die Abschaffung eines Systems zu fordern, unter dem derartige Verbesserungen vorgenommen werden können?

Dr. Popper hat in einem Punkt recht, und zwar darin, daß „das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" Marx Gründe dafür bot, die Abschaffung des Kapitalismus zu raten und vorauszusagen, daß er letzten Endes abgeschafft werden wird. Zweifellos hat Marx tatsächlich behauptet, daß alle jene hoffnungsvollen Leute (wie Dr. Popper selbst), die da glauben, daß die Verbesserung des Lebensstandards im Kapitalismus unaufhörlich weitergehen kann, so daß alles besser und immer besser wird und schließlich jegliche Armut und Arbeitslosigkeit, sämtliche Klassenunterschiede und der Krieg einfach verschwinden werden, der Wirkung des „absoluten, allgemeinen Gesetzes" gegenüber blind sind. Aber dieses Gesetz ist keine unbedingte Voraussage wachsender Verarmung. Und, wie Dr. Popper richtig bemerkt hat, sind unbedingte Voraussagen der Wissenschaft fremd. Was dieses Gesetz wirklich besagt, läßt sich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Die kapitalistische Akkumulation ergibt sich aus dem Mehrwert. Um einen höheren Mehrwert zu erzielen und daraus mehr Kapital zu akkumulieren, ist es notwendig, den Anteil der Arbeiter an den durch die Arbeit geschaffenen Werten niedrig zu halten. Folglich erfordert die für das Fortbestehen des Systems notwendige Akkumulation des Kapitals, daß der Drang der Lohnarbeiter nach einem größeren Anteil an den geschaffenen Werten auf jede Weise bekämpft und zurückgedrängt wird. Daher steht allem, was einem besseren Leben für die Arbeiter dienlich ist, stets der gleichmäßige Druck gegenüber, der von der kapitalistischen Akkumulation erzeugt wird, um den Lebensstandard sinken zu lassen.

2. Der Drang nach der kapitalistischen Akkumulation bringt einen ständigen Drang nach der Rationalisierung der Produktion und der Ersetzung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen mit sich. So lange, bis die Arbeitskraft profitbringend wieder eingesetzt werden kann, hat das Kapital für die entlassenen Arbeiter keine Verwendung. Die betroffenen Menschen werden zeitweilig oder für immer zum alten Eisen geworfen. Somit erzeugt die kapitalistische Akkumulation, wie Marx in dem Kapitel des „Kapital", das dem „allgemeinen Gesetz" gewidmet ist, betonte, beständig eine „industrielle Reservearmee" an Arbeitslosen, und das ist ein fortwährender und sehr wirksamer Faktor, der einer Erhöhung des Lebensstandards entgegenwirkt.

[234] 3. Weil die kapitalistische Akkumulation auf dem Boden der maximalen Ausbeutung der Arbeiter gedeiht, sucht das Kapital stets nach Investitionsbereichen, in denen aus größerer Armut größere Profite gepreßt werden können. Folglich sind solche Inseln des Überflusses, die an bestimmten Orten geschaffen werden können, von einem Meer der Armut umgeben, dessen Ausbeutung den Überfluß aufrechterhält. Wie Marx sagte, wird der Kontrast zwischen dem Reichtum einiger weniger und der Armut der vielen im Weltmaßstab immer größer, je mehr Kapital akkumuliert wird. Wie er sagte, akkumuliert der Reichtum an einem Pol und die Armut am anderen.

Das in diesen drei Punkten zusammengefaßte „absolute, allgemeine Gesetz" wirkt überall dort weiter, wo die kapitalistische Akkumulation weiter vor sich geht. Wir beobachten seine Wirkung Tag für Tag.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Heutzutage trägt die Praxis in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern wenig zu der Annahme bei, daß die Lage in diesen Ländern stabil ist und die stetige, ununterbrochene Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Lebensstandards zulassen wird. Es gibt, wie Marx und Engels voraussagten und Dr. Popper richtig bemerkt hat, eine gewisse Planung und Leitung der Wirtschaft – aber eine Planung und Leitung durch wen und für wen? Die Bedingung des Ganzen ist die Erlangung von Profiten für die großen kapitalistischen Unternehmen aus der Beschäftigung von Lohnarbeit. Es ist keine Planung der Wohlfahrt wegen, sondern eine Planung des Profits wegen; und was das ökonomische Wachstum zwecks Befriedigung der Bedürfnisse anbelangt, ist immer eine chronische Verschwendung und eine chronische Nichtausschöpfung der materiellen und menschlichen Ressourcen zu verzeichnen. Der anarchistische Charakter des Profitmotivs behauptet sich fortgesetzt gegen jegliche Pläne eines planmäßigen Wachstums, und gleichzeitig wird den Forderungen der Arbeiter, die gesellschaftliche Produktion zum Nutzen des Produzenten einzusetzen, der Einwand der Eigentümer entgegengehalten: „Wir können es uns nicht leisten." Wie es in Großbritannien zu dem Zeitpunkt, da das vorliegende Buch geschrieben wurde (1966-1967), der Fall ist, wissen die Machthaber, wie sie die Bremsen ziehen und wie sie darangehen müssen, Arbeitslosigkeit zu erzeugen, wenn die Arbeiter durch den „Arbeitskräftemangel" eine zu große Kaufkraft erhalten. Im reichen Amerika gab es und gibt es stets eine riesige Menge ständig Arbeitsloser und eine gewaltige und schmachvolle Akkumulation der Armut.

Diese Tatsachen bestätigen unter anderem Marx' theoretische Schlußfolgerung, daß der Prozeß des Kapitalumlaufs, den das kapi-[235]talistische Management zu regulieren sucht, sich insgesamt nach wie vor nicht regulieren läßt.

Die Zirkulation des Kapitals beginnt mit einer Akkumulation von Kapital in Form von Geld, welches dazu benutzt wird, Werkstoffe, Maschinen und Arbeitskraft zu kaufen. Dann läßt man die Arbeitskraft arbeiten, um Konsumtionsmittel und die Maschinen zu produzieren, die für die weitere Produktion verwendet werden sollen. Danach werden die Produkte verkauft, um eine neue und größere Geldsumme zu realisieren, mit der mehr Arbeitskraft, mehr Werkstoffe und Maschinen gekauft werden können. Dieser Kreislauf ist der Lebensprozeß des Kapitals. Sein ununterbrochener Ablauf würde die stetige Produktion wachsender Mengen (wertmäßig) an Konsumtionsmitteln und an Produktionsmitteln durch die vergesellschaftete Arbeit und gleichzeitig den ständigen gewinnbringenden Verkauf alles Produzierten voraussetzen. Dr. Popper und andere reden von einer „kommunistischen Idealgesellschaft". Wie dem auch sei, hierbei handelt es sich jedenfalls um eine kapitalistische Idealgesellschaft. Die hat es bisher noch nicht gegeben. Und infolge von Unterbrechungen in der Zirkulation wird die Produktion immer wieder unterbrochen, wird die Armut verewigt und werden Ressourcen verschwendet oder vernichtet.

Angesichts des Konkurrenzkampfes der Kapitalisten um den Profit ist es unmöglich, den gesamten Kapitalumlauf zu planen, da kein Management, nicht einmal der am besten beratene kapitalistische Staat, gleichzeitig alle entsprechenden Faktoren unter Kontrolle hat. In dem einen oder anderen Abschnitt des Prozesses kommt es immer wieder zu Störungen und Unterbrechungen; die Arbeiter verlangen zuviel Lohn oder entziehen ihre Arbeit; Kapitalanleger investieren nicht genug in neuer Kapitalausrüstung oder aber sie investieren zu viel; von der einen oder anderen Sache wird zu viel oder aber nicht genug produziert; und so weiter. Das Management wird stets und ständig versuchen, den Schaden zu beheben, es wird ihm aber niemals gelingen, ihn zu verhüten, denn während es damit beschäftigt ist, mit einer Schwierigkeit fertig zu werden, ergibt sich bereits die nächste.

Die Tendenz der kapitalistischen Zirkulation, Unterbrechungen zu erleiden, ist nicht bloß auf die Schwierigkeit zurückzuführen, die Anpassung der gleichzeitigen, unabhängigen, profit-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

süchtigen Operationen von miteinander in Konkurrenzkampf stehenden Kapitalverbindungen zu bewerkstelligen. Weder das größte Glück noch das beste Urteilsvermögen könnten das Problem lösen. Denn, wie Marx zeigte, bedeutet die für das Kapital bestehende Notwendigkeit, seinen Profit maximal zu vergrößern, damit weiterhin Kapital aus [236] dem Mehrwert akkumuliert, einerseits, daß die Produktivkräfte weiterhin grenzenlos erweitert werden müssen, während andererseits der an die Produzenten entfallende Anteil am Produkt eingeschränkt werden muß. „Der letzte Grund aller wirklichen Krisen", schrieb Marx („Kapital", Band III, Kapitel 30), „bleibt immer ... die Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde". [MEW, Band 25, S. 501]

Früher nahmen Unterbrechungen im Kapitalumlauf die regelmäßige Form eines 10-Jahres-„Konjunkturzyklus" an. Aber wenn auch der Rhythmus von Konjunktur und Depression unterbrochen worden ist, so ist dadurch der Kapitalumlauf nicht ohne Unterbrechungen weitergegangen. Es bleibt utopisch, zu glauben, daß das jemals möglich sein kann – entweder schicksalsbedingt, durch das Wirken der ökonomischen Marktgesetze, wie frühere Ökonomen gerne glaubten, oder durch die brillanten Kniffe eines guten Management, wie moderne Ökonomen gern zu hoffen geneigt sind.

Unterdessen ist es eine Tatsache, wenn auch weder Dr. Popper noch das kapitalistische Establishment darüber erfreut sind, daß annähernd ein Drittel der Weltbevölkerung bisher den Kapitalismus abgeschafft hat (so wie es Marx geraten und vorausgesagt hat), bevor dieser selbst die Gelegenheit hatte, den Menschen zu zeigen, welche Vorteile er ihnen bieten könnte. Statt dessen versuchen sie, eine sozialistische Planwirtschaft aufzubauen, oder haben es bereits getan. Ein sehr großer Teil der übrigen Menschen, der an jämmerlicher Armut leidet, befindet sich in einem Zustand der Revolte gegen den Imperialismus, gegen Kolonialismus und Neo-Kolonialismus. Unter diesen Umständen verausgaben die kapitalistischen Hauptmächte einen beträchtlichen Teil ihres Nationaleinkommens für die Rüstung – in der Hauptsache zu dem Zweck, die armen Völker daran zu hindern, sich aus der Gewalt fremden Kapitals zu befreien, und die sozialistischen Länder daran zu hindern, ihnen zu helfen. Diese Rüstung sowie die lokalen Kriege und die Eskalation von Kriegen, in denen ein Teil der Rüstung eingesetzt wird, stellen gleichzeitig eine Bedrohung des Weltfriedens und der Existenz der Zivilisation sowie eine niederdrückende Last auf den Schultern der Menschen in den kapitalistischen Ländern dar. Wir ertragen sie auf unsere Gefahr. Und wenn wir die kapitalistischen Regierungen zwingen können, ihre Kriege einzustellen und abzurüsten, dann können wir die kapitalistischen Interessen, die durch Rüstung, bewaffnete Streitkräfte und Krieg geschützt werden, kaum weiter sichern.

[237] Darüber hinaus werden die sozialistischen Länder, was die kapitalistischen Mächte auch immer unternehmen mögen (abgesehen von einem Weltkrieg, der sie vernichten würde), ihre eigenen wissenschaftlich-technischen Ressourcen mit einem beschleunigten Tempo weiterentwickeln. Und die nationalen Befreiungsbewegungen gegen Imperialismus und Neokolonialismus werden weiter wachsen, wie uneinig sie auch hier oder da sein und welche Rückschläge sie auch erleiden mögen.

Denn wie lange können wir annehmen, daß eine solche Einrichtung, die durch das Wirken des „absoluten, allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation" hervorgerufen wurde, fortbestehen kann? Vielleicht noch für einige Zeit, aber nicht für immer. Das Wirken des allgemeinen Gesetzes wird, wie Marx vorausgesagt hat, entweder zum allgemeinen Untergang führen oder aber es wird ihm durch die Beseitigung der kapitalistischen Verhältnisse, die seine Entstehung bewirken, ein Ende bereitet.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Und dann ist da noch ein weiterer Faktor von sehr großer Bedeutung. Die kapitalistischen Mächte haben jetzt den Weg einer neuen wissenschaftlich-technischen Revolution beschritten. Verlangsamen sie das Tempo des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, werden sie die Grundlagen ihres eigenen Reichtums vernichten und durch die sozialistischen Mächte hoffnungslos überholt werden. Dann werden sie völlig außerstande sein, ihre Herrschaft über die gegenwärtig unterentwickelten Länder aufrechtzuerhalten, dann wird ihre Wirtschaft stagnieren, und dann werden sie sich sehr ernsten Folgen in bezug auf Arbeitslosigkeit und Verarmung gegenübersehen. Wenn sie dagegen fortfahren in ihrer Entwicklung und neue, riesige Energieressourcen für die Elektrifizierung der vollautomatischen Produktion entwickeln, wie wollen sie da die planmäßige Entwicklung der Wirtschaft bei Vollbeschäftigung sichern, wenn sie darauf bestehen, daß sich die Hauptproduktionsmittel in Privatbesitz befinden und sämtliche beschäftigten Arbeitskräfte Lohnarbeiter sein sollen, deren Arbeit zum Privatprofit beiträgt? Das Ergebnis wäre Arbeitslosigkeit von riesigem Ausmaß, und alles Brot und alle Spiele, die man sich von den alten Römern aus der Zeit ihres Zerfalls leihen würde, könnten das dem Untergang geweihte System nicht retten.

Wenn also Dr. Popper und andere fragen, warum wir den von Marx gegebenen Rat, den Kapitalismus abzuschaffen, befolgen sollten, da es einigen von uns unter ihm doch so gut geht, dann lautet unsere Antwort kurz und bündig, daß wir es uns nicht leisten können, ihn nicht abzuschaffen. Wir würden uns in einem verhängnisvollen Irrtum befinden, wenn wir dem Wirken des „absoluten, allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation“ gegenüber [238] die Augen verschließen. Insgesamt gesehen stimmt es, daß sich mit akkumulierendem Kapital die Bedingungen der Arbeiter verschlechtern müssen.

Im Sozialismus hat die Kapitalakkumulation in dem Sinne, daß Ressourcen akkumuliert werden, aus denen die gesellschaftliche Produktion erweitert werden kann, nicht die Tendenz, zur Verschlechterung der Bedingungen der Arbeiter zu führen. Im Gegenteil, je mehr gesellschaftliches Kapital akkumuliert, um so mehr kann der Lebensstandard erhöht werden. Die Akkumulation von Ressourcen ist die Voraussetzung für die Hebung des Lebensstandards aller Arbeiter (*aller*, nicht nur einiger) auf ein hohes Niveau, für die Erleichterung der Arbeit, für die Verkürzung der notwendigen Arbeitsstunden und die Vergrößerung der Möglichkeiten zur angenehmen Freizeitgestaltung. Das, so folgert der Marxismus, ist der Stand der Dinge, den zu erreichen wir uns organisieren müssen – oder wir gehen zugrunde.

Wie wir gesehen haben, legte Marx das Gesetz, daß die Produktionsverhältnisse stets in Übereinstimmung mit der Entwicklung der Produktivkräfte gebracht werden müssen, als das grundlegende Gesetz jeglicher gesellschaftlichen Entwicklung aus. Wenn die Produktionsverhältnisse aus Entwicklungsformen der Produktion zu Fesseln der Produktion werden, dann ist eine soziale Revolution notwendig, um das Gesellschaftssystem zu ändern. Die Notwendigkeit, sich vom Kapitalismus zu befreien und ihn durch den Sozialismus zu ersetzen, entspricht der Notwendigkeit, sich von Produktionsverhältnissen zu befreien, die zu Fesseln der wachsenden Produktivkräfte geworden sind. Das „*absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation*“ *ist die prägnante Feststellung der Art und Weise, in der die kapitalistischen Verhältnisse als Fesseln der Produktion wirken.* Statt die Produktionsressourcen zu akkumulieren, um den allgemeinen Lebensstandard der Produzenten zu erhöhen, erfolgt die kapitalistische Akkumulation auf Kosten des Allgemeinwohles, geht sie mit einer Vergeudung materieller Ressourcen und menschlicher Kenntnisse und Fähigkeiten einher und führt sie zur Verarmung der Produzenten, während sie zur gleichen Zeit die Kapitalbesitzer bereichert.

Es kann vielleicht hinzugefügt werden, daß sich Marx, wie Lenin sagte, nicht nur mit den Produktionsverhältnissen befaßte, sondern „dem diesen Produktionsverhältnissen entspre-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

chenden Überbau nachgegangen ist“ [LW, Band 1, S. 132]. Er zeigte die in der Bestärkung des individuellen Eigennutzes und der individuellen Habgier, in Konflikten und unrechtmäßigen Aneignungen, in Spekulation und Korruption, in Frustration, Verschwendung und sinnlosem Leid, in politischen [239] Schikanen sowie in politischer Unterdrückung und in Kriegen bestehenden Folgen. Somit gelingt es seiner ökonomischen Analyse, die „sich lediglich auf die Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft“ [Ebenda] beschränkt, die verhaßten Erfahrungen der in diesem ökonomischen System verstrickten Mitglieder der Gesellschaft zu erklären und zu interpretieren. Das gleiche Thema, das in der bürgerlichen Gesellschaft von Dichtern, Malern, Musikern und Romanciers untersucht wird, erhält durch den Marxismus seine wissenschaftliche Auslegung. [240]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

VIII. Soziale Revolution und Sozialtechnik

Die sozialistische Revolution

Eine grundlegende Veränderung der Produktionsverhältnisse würde einen drastischen Eingriff in die Eigentumsrechte – gegenwärtig einen Eingriff in den Kapitalbesitz – bedeuten, und das wäre dann eine soziale Revolution. Und eben das wird in wissenschaftlichen Werken, die eine Anwartschaft auf Forschungsbeihilfen erheben, in so starkem Maße als undenkbar oder zumindest als etwas betrachtet, das nicht ins Auge gefaßt werden sollte. Dr. Popper spricht zweifellos im Namen des gesamten Establishments, wenn er behauptet, eine Revolution sei eines der schlimmsten Dinge, die uns nur zustoßen könnten.

Eine Revolution, sagt er, hat „die fortgesetzte Anwendung von Gewalt“ zur Folge, die „am Ende nur zum Verlust der Freiheit führen kann, denn sie begünstigt nicht die leidenschaftslose Herrschaft der Vernunft, sondern die Herrschaft des starken Mannes“. (2-OG 186) Ja mehr noch, sie „zerstört den institutionellen und traditionellen Rahmen der Gesellschaft ... zerstören sie erst einmal die Tradition, verschwindet die Zivilisation mit ihr ... sie sind wieder Tiere geworden“.*) (CR) Und in einer etwas ruhigeren Gemütsverfassung folgert er, daß „es daher unvernünftig ist, anzunehmen, daß eine völlige Rekonstruktion unserer sozialen Welt sogleich zu einem arbeitsfähigen System führen wird. Wegen des Mangels an Erfahrungen sollten wir eher erwarten, daß sich zahlreiche Irrtümer einstellen werden ...“. (1-OG 227)

Aber „revolutionäre Methoden“ würden nicht nur „unnötiges Leid vergrößern“ und „zu mehr und mehr Gewalt führen“*) (CR), sondern die von den Revolutionären verfolgten „menschenfreundlichen Ziele“ können auch ohne eine Revolution erreicht werden. Ist erst einmal zugegeben worden, daß, wie die Erfahrungen zeigen, im Kapitalismus soziale Vorteile errungen werden können, besteht kein Grund, „warum die Arbeiter, die aus der Erfahrung gelernt haben, daß sie ihr Schicksal durch allmähliche Reformen verbessern können, es [241] nicht vorziehen sollten, diese Methoden beizubehalten ... warum sie nicht mit der Bourgeoisie Kompromisse schließen und sie im Besitz der Produktionsmittel belassen sollten, statt alle ihre errungenen Vorteile dadurch aufs Spiel zu setzen, daß sie Forderungen aufstellen, die höchstwahrscheinlich zu gewaltsamen Zusammenstößen führen müssen“. Die allmähliche Reform kann weitergeführt werden, und „es ist rein logisch nicht einzusehen, warum eine allmähliche und unter Kompromissen erreichte Reform zur Vernichtung des kapitalistischen Systems führen sollte“. (2-OG 191) Jedenfalls, so argumentiert Dr. Popper, müßten diejenigen, die viel davon halten, alles zu zerschlagen, danach die allmähliche Rekonstruktion in Angriff nehmen, und deshalb wäre es weitaus vernünftiger, in erster Linie den allmählichen Aufbau weiterzuführen und nicht mehr an die Zerschlagung zu denken. (1-OG 227)

Dr. Popper hat eine ziemlich apokalyptische Ansicht von der Revolution. Er nimmt an, daß, wenn das kapitalistische Eigentum an Produktionsmitteln erst einmal abgeschafft wäre, alles zusammenbrechen würde, daß, wenn man das Privatkapital daran hindern würde, aus der Ausbeutung der Lohnarbeit Profite zu schlagen, die Zivilisation zu bestehen aufhören würde. So wehklagt er: „Sie zerstören die Tradition!“ „Die Zivilisation verschwindet!“ „Sie sind wieder zu Tieren geworden!“ und (als eine Art Antiklimax) „Zahlreiche Irrtümer werden sich einstellen!“ Was seine letzte Befürchtung anbetrifft, hat er natürlich recht – denn was die Menschen auch immer tun mögen, es unterlaufen ihnen immer Fehler und Irrtümer. Was jedoch die „Tradition“ und die „Zivilisation“ anbetrifft, hat es den Anschein, als hätte Dr. Popper diese nur zu allgemeinen Behauptungen unter einer gewissen emotionellen Belastung aufgestellt, denn sie sind zweifellos „unvernünftig“.

Bedeuten „Tradition“ und „Zivilisation“ in dem Sinne, in dem man sie als etwas zu Bewahrendes betrachten kann, insbesondere kapitalistische Tradition oder kapitalistische Zivilisati-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

on? Nein, denn Tradition und Zivilisation sind dauerhafter und beständiger als bestimmte Produktionsverhältnisse; Zivilisation und Normen des zivilisierten Lebens werden von den Menschen im Verlauf der Jahrhunderte entwickelt, so daß Fortschritte, die innerhalb bestimmter Produktionsverhältnisse gemacht werden, nicht verlorengehen, sondern unter neuen Produktionsverhältnissen, die in dem Sinne „höher" sind, daß sie einer Höherentwicklung der Produktivkräfte entsprechen, weitergeführt werden. Um die Zivilisation und das zivilisierte Leben zu entwickeln, müssen die Menschen ihre Produktivkräfte weiterentwickeln; und wenn die Produktionsverhältnisse als Fesseln der Nutzung neuer Produktivkräfte wirken, müssen sie ver-[242]ändert werden, denn sonst können Zivilisation und ihre Traditionen statt einer Erneuerung eine Degeneration erfahren.

Betrachtet man nur bestimmte, örtlich gebundene Traditionen oder Teile von Traditionen beziehungsweise bestimmte, örtlich gebundene oder auf ein bestimmtes Gebiet beschränkte Annehmlichkeiten der Zivilisation, müßte man zugeben, daß sie häufig zerstört werden oder verschwinden – und das ist nur gut so. In Großbritannien ist es beispielsweise eine parlamentarische Tradition, daß die Unterhauskammer nicht für alle Mitglieder Sitze enthalten soll. Diese Tradition wurde sowohl von Sir Winston Churchill als auch von Lord Attlee nach dem Wiederaufbau des Hauses nach dem 2. Weltkrieg erfolgreich beibehalten, aber zweifellos würde eine sozialistische Revolution in Großbritannien diese eigentümliche Tradition zerstören. Auch ist die Art des zivilisierten oder angenehmen Lebens, die sich mit dem Besitz von herrschaftlichen Stadt- und Landwohnungen, mit Schneehuhnmooren und riesiger Dienerschaft verbindet, im Verschwinden begriffen und würde völlig von der Bildfläche verschwinden, wenn es eine sozialistische Revolution gäbe. Sind aber eine solche Zerstörung von Traditionen und ein solches Verschwinden der Zivilisation etwas Schlechtes? Nur wenige würden sie bedauern, und ihr Verlust würde die übrige Menschheit kaum wieder „zu Tieren" werden lassen. Wenn man aber unter „Zivilisation" und „Tradition" im allgemeineren Sinne die sich ständig entwickelnde Produktion der lebensnotwendigen Güter und Genüsse des Lebens durch die Mitglieder der Gesellschaft und ihre Verteilung an selbige, sowie die Entwicklung von Wissenschaft und Kunst und sozialer Freiheit und Gerechtigkeit versteht, dann gibt es überhaupt keinen Grund dafür, zu schließen, daß eine Veränderung der Produktionsverhältnisse, durch die die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion zum Wohle der Gesellschaft gefördert werden soll, die Tradition vernichten oder das Verschwinden der Zivilisation verursachen würde. Eine weitaus ernstere Gefahr ergibt sich aus der Entwicklung und dem Fortbestehen bestimmter, vom bestehenden kapitalistischen System geförderter Traditionen des Handelsgeistes, der korrupten Politik und des Militarismus und die größte aller Gefahren ergibt sich aus der Lagerung von Kernwaffen. Sollte die Menschheit je durch die Vernichtung der Zivilisation „wieder zu Tieren werden", dann nur durch einen von wahnwitzigen Imperialisten entfachten nuklearen Krieg (und die ganze Phrasendrescherei über den „institutionellen und traditionellen Rahmen der Gesellschaft" ist ein Teil der Phraseologie eines solchen Wahnsinns).

Dr. Poppers apokalyptische Visionen entstehen einzig und allein aus der Tatsache, daß er von der Idee besessen ist, eine Revolution [243] habe „die fortgesetzte Anwendung von Gewalt" und „mehr und mehr Gewalt" zur Folge. Diese Gewalt ist es, die seiner Meinung nach den Schaden anrichtet. Und er stellt den Marxismus teilweise als eine fatalistische Voraussage von Gewalt und teilweise als eine Verschwörung zwecks Aufwiegelung zur Gewalt dar.

Für den Marxismus, wenn auch nicht für Dr. Popper, hat das Wort „Revolution" eine im Sinne der Marxschen Theorie von der gesellschaftlichen Entwicklung und vom Klassenkampf definierte exakte Bedeutung.

Bisher wurde die Gesellschaft durch die Entwicklung der Produktionsverhältnisse, das heißt, der Formen des Eigentums an Produktionsmitteln und der Aneignung der Arbeitsprodukte, in

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

antagonistische Klassen gespalten. In jeder einzelnen Gesellschaftsformation behauptet eine bestimmte herrschende Klasse ihre Existenz dadurch, daß sie auf bestimmte Weise die Massen der Produzenten ausbeutet und andere Ausbeuterklassen daran hindert, sich als Rivalen ihrer eigenen Ausbeutungsmethoden zu entwickeln. Das politische System ist das Mittel, mit dessen Hilfe sie das bewerkstelligt und mit dessen Hilfe der gesamten Gesellschaft eine bestimmte Form des Eigentums und der Aneignung der Produkte der Arbeit aufgezwungen wird. Demnach ist eine Revolution eine Veränderung im politischen System von der Art, daß eine andere Klasse an die Macht kommt und die ehemalige herrschende Klasse der Möglichkeiten beraubt, sich durch ihre früheren Ausbeutungsmethoden zu erhalten. Somit bewirkt eine Revolution eine Veränderung der Produktionsverhältnisse. Und sie ist eine Erscheinung, die der Klassengesellschaft, in der es Ausbeuterklassen und ausgebeutete Klassen gibt, eigen und für diese Gesellschaft typisch ist.

Die Geschichte hat viele Revolutionen zu verzeichnen, die alle gewaltsam waren (und in der Tat „die fortgesetzte Anwendung von Gewalt“ zur Folge hatten). Der Grund für diese universale Gewalt ist klar. Die herrschenden Klassen erhielten ihre Herrschaft nur durch Aggression und durch die gewaltsame Unterdrückung ihrer Untertanen aufrecht, und der einzige Weg, sich ihrer zu entledigen, bestand darin, ihnen mit Gewalt entgegenzutreten. Die Revolutionen der Vergangenheit sind jedoch keinesfalls als bedauerliche Gewaltausbrüche charakterisiert worden, durch welche Epochen eines ruhigen und friedlichen Fortschritts unterbrochen und die Errungenschaften der Zivilisation gefährdet wurden. Es hat immer Gewalt und Krieg gegeben, Revolutionen wurden mit Gewalt und Krieg geführt, und Gewalt und Krieg wurden in ihnen zu den Mitteln gemacht, mit deren Hilfe es den Menschen gelang, sich von älteren Eigentumsformen zu befreien, die zur Fessel der gesellschaftlichen [244] Produktion, der materiellen Grundlage der Zivilisation, geworden waren.

Die marxistische Analyse erhebt den Anspruch, zu beweisen, daß die sozialistische (oder „proletarische“) Revolution jetzt auf der Tagesordnung steht, und auch zu zeigen, worin sie sich von allen früheren Revolutionen *unterscheiden* muß.

In früheren Revolutionen erlagen die herrschenden Ausbeuterklassen nicht nur der Feindseligkeit der ausgebeuteten Massen, sondern auch der Feindschaft anderer Ausbeuterklassen oder Möchtegernausbeuter. Die werktätigen Massen mußten dabei den größten Teil der „schweren Arbeit“ tun, die neuen Ausbeuter ernteten jedoch den Lohn und kamen an die Macht.

In der Vergangenheit schwächten Sklaven- oder Bauernaufstände die herrschenden Klassen, aber das ständige Endresultat war die Niederwerfung und die Zerstreuung der aufständischen Sklaven oder Bauern und die erneute Verstärkung der Ausbeutung entweder durch die alten oder durch neue Ausbeuter. In der modernen Geschichte war es bisher typisch für die bürgerliche Revolution, daß die Bourgeoisie an einem bestimmten Punkt die aufständischen Massen, die anfangs die Schrittmacher der Revolution waren, verriet und entwaffnete und mit der geschlagenen Konterrevolution einen Kompromiß einging. In den bürgerlichen Revolutionen hat es stets eine im Entstehen begriffene demokratische Revolution gegeben, deren Forderungen weit über das hinausgingen, was die Bourgeoisie zu gewähren bereit war. (Das wird durch die englische, amerikanische und französische Revolution sowie durch die europäische revolutionäre Bewegung von 1848 veranschaulicht; als es 1905 und 1917 zur russischen Revolution kam, existierte bereits eine gut organisierte Klasse der Industriearbeiter mit einer revolutionären sozialistischen Führung, und das Ergebnis war die sozialistische Revolution von 1917.)

Aber überall dort, wo die Bourgeoisie an die Macht kommt und eine durch und durch kapitalistische Wirtschaft geschaffen wird, sieht sich die herrschende Bourgeoisie keiner anderen rivalisierenden Ausbeutergruppe mehr gegenüber. Es kommt zu einer direkten Konfrontie-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

rung von Ausbeutern und Ausgebeuteten, die durch keinerlei Fragen nach der Ersetzung der bestehenden Form der Ausbeutung durch irgendeine neue Form kompliziert wird. Zur einzigen Frage wird somit die, ob die kapitalistische Ausbeutung bestehen bleibt oder ob ihr ein Ende gesetzt wird, indem die Kapitalistenklasse ihrer politischen Macht beraubt und das gesellschaftliche Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln geschaffen wird. [245] Somit geht es heute darum, der Ausbeutung ein für allemal ein Ende zu setzen, während frühere Revolutionen nur alte Ausbeutungsformen durch neue ersetzten.

Diese Klassengegenüberstellung mit der von ihr aufgeworfenen Frage ist heute in allen entwickelten kapitalistischen Ländern vorhanden. Übrigens erhebt Dr. Popper einige ziemlich irrelevante Einwände gegenüber der Anerkennung dieser Tatsache. „Es kann sich herausstellen", sagt er, „daß eine sehr ausgedehnte Mittelklasse am Leben bleibt (oder daß eine neue Mittelklasse entstanden ist); und diese Mittelklasse kann dann mit den anderen nichtproletarischen Klassen zusammenarbeiten mit dem Ziel, jeden Versuch der Arbeiter, sich die Macht anzueignen, zum Scheitern zu bringen; und kein Mensch kann mit Sicherheit sagen, wie ein solcher Kampf ausgehen wird. Die Statistik zeigt in der Tat, daß das Verhältnis der Zahl der Industriearbeiter zur Zahl der übrigen Bevölkerungsklassen nicht mehr die Tendenz hat anzusteigen." (2-OG 192)

Unter einer „Mittelklasse" und „einer neuen Mittelklasse" versteht er vermutlich alle diejenigen, die für ihre eigene Rechnung arbeiten, sowie die Geistesschaffenden; und unter „den anderen nichtproletarischen Klassen" versteht er in der Hauptsache die werktätige Bauernschaft. Was er über diese Klassen sagt, ist völlig richtig, aber es ändert nicht das geringste an der Tatsache, daß die einzige Alternative zur fortgesetzten *kapitalistischen* Ausbeutung gegenwärtig darin besteht, *jegliche* Ausbeutung zu beenden. Es geht nicht darum, ob irgendwelche dieser Klassen die Großkapitalisten verdrängen und ihre eigene, neue Ausbeutungsart einführen, sondern nur darum, wie er ganz richtig sagte, ob sie „einen Versuch der Arbeiter, sich die Macht anzueignen", unterstützen werden oder nicht. Daher besteht, wie die Marxisten stets behauptet haben, ein wichtiges Element der gegenwärtigen sozialistischen Taktik in dem Bemühen, die Unterstützung dieser Klassen für den Sozialismus zu gewinnen und sie sich nicht dadurch zum Gegner zu machen, daß man sich auf engstirnige, sektiererische Weise einzig um die Interessen der Industriearbeiter kümmert. Was den sinkenden Anteil der „Industriearbeiter" anbetrifft, so versteht er darunter vermutlich den relativen Anstieg in der Anzahl von Technikern, „Stehkragen"-Arbeitern und „Kopfarbeitern" der einen oder anderen Art. Es gibt tatsächlich einen solchen Anstieg; und es handelt sich bei diesen Menschen eben um diejenigen, von denen sehr viele für den Aufbau einer modernen sozialistischen Wirtschaft benötigt werden. Dr. Popper hat die marxistische Theorie von der sozialistischen Revolution in der Tat so wenig verstanden, daß er Umstände anführt, welche sie als unüberwindliche Einwände bestätigen.

[246] In der sozialistischen Revolution spielen die ausgebeuteten Klassen eine völlig neue Rolle. Sie sind nicht die aufrührerischen Massen der Revolution, sondern ihre Organisatoren und Führer.

Dieser Unterschied wird durch den Unterschied zwischen der Rolle der organisierten Bewegung der Arbeiterklasse im modernen Klassenkampf und der Rolle des sogenannten „Pöbels" in bestimmten Phasen bürgerlicher Revolutionen veranschaulicht. Der „Pöbel" fand sich spontan zusammen, gewöhnlich aus Wut über irgendeine plötzliche Verschlechterung von Bedingungen, welche die bereits elende Lage der Armen hoffnungslos werden ließen (oftmals handelte es sich, wie G. Rude in seinem Buch „The Crowd in the French Revolution"[1]

[1] „Das gemeine Volk in der französischen Revolution", nicht autorisierte Übersetzung. Anmerkung des Übersetzers.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

beschrieb, um eine Erhöhung der Lebensmittelpreise). Er stellte eine äußerst fruchtbare Kraft dar, die aber ohne ständige Organisation oder bleibende Ziele war und auch keine eigene ständige Führung besaß. Seine schnellen und manchmal zerstörerischen Handlungen konnten anderen Klassen den Weg zur Erreichung ihrer Ziele ebnen, und danach konnte der Pöbel selbst auseinandergejagt werden. Dieser „Pöbel" ist in die organisierte, demokratische Arbeiterbewegung umgewandelt worden, die eine weit furchtbarere Kraft darstellt, wenn sie sich zusammenschließt, um ihre Stärke zur Anwendung zu bringen, deren Ziele eindeutig dargelegt sind und die weder zerstörerisch noch aufrührerisch, sondern diszipliniert und nicht leicht zu zerschlagen ist und die voll und ganz in der Lage ist, den gesamten legislativen und ausführenden Apparat der modernen Gesellschaft aus ihren eigenen Reihen mit den entsprechenden Kadern zu besetzen.

Die moderne Arbeiterklasse kann diese neue Rolle spielen, weil die Bedingungen der modernen Industrie zu ihrer Organisierung und ihrer Bildung und Erziehung sowie zur Herausbildung kompetenter Gruppen sozialistischer Intellektueller und politischer Führer der Arbeiterbewegung führen. Somit ist sie eine ausgebeutete Klasse, die sich nicht nur gegen die Ausbeutung wehren kann, wie es die Ausgebeuteten immer getan haben, sondern die auch in der Lage ist, die Angelegenheiten in ihre eigenen Hände zu nehmen, wenn die Herrschaft ihrer Ausbeuter beendet ist.

Ein weiteres Merkmal der sozialistischen Revolution ist ihr weltweiter internationaler Charakter.

Die lokale Entwicklung des Kapitalismus in nur wenigen Ländern hatte zum Ergebnis (zum unvermeidlichen Ergebnis, wenn mir Dr. Popper diesen Ausdruck verzeiht), daß die gesamte Welt in den [247] Wirkungsbereich der kapitalistischen Ausbeutung hineingezogen wurde. Die Welt wurde in Ausbeutungsgebiete verhältnismäßig weniger kapitalistischer Mächte aufgeteilt. Zusammen mit ihnen hat sich das Kapital zum Monopolstadium samt der Verschmelzung von Industrie und Finanzkapital und des Kapitalexportes entwickelt; der Kapitalismus trat auf Grund seiner Entwicklung in das Stadium des Imperialismus ein. Das bedeutete, daß der Kampf der ausgebeuteten Menschen in der ganzen Welt gegen ihre Ausbeutung – über die Fragen ihrer Befreiung von irgendwelchen lokalen, feudalistischen oder urfeudalistischen Ausbeutungsformen, unter denen sie zu leiden hatten, hinaus – den endgültigen Kampf für die Befreiung von der Ausbeutung durch das Kapital in sich schloß. Außerdem fanden sich verhältnismäßig „primitive" Menschen, deren Stammeslebensweise noch viele urgemeinschaftliche Züge aufwies, plötzlich kapitalistischen Formen der Ausbeutung, die ihrem eigenen Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung völlig fremd waren, unterworfen und wurden in den Kampf gegen diese Ausbeutung gestürzt. So rüttelte der Einfluß der kapitalistischen Ausbeutung die ganze Welt auf und zwang den werktätigen Massen, welches auch immer ihr eigenes vorheriges Stadium ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklung war, überall die Frage des Widerstandes gegen die kapitalistische Ausbeutung und folglich das Problem auf, daß sie, sollten sie je von ihr befreit sein, den Weg des Sozialismus einschlagen müssen.

Ein weltweiter Prozeß der sozialistischen Revolution, zu dem einzelne lokale Bewegungen ihren Beitrag leisten, hat seinen Anfang genommen und setzt sich fort; ein weltweiter Prozeß der Befreiung von der Ausbeutung durch das Kapital und daher von jeglicher Ausbeutung. Das ist etwas vollkommen Neues in der Geschichte der Revolutionen. Bisher hat es nur lokale Revolutionen gegeben, in denen an bestimmten Orten ansässige Menschen die Herrschaft lokaler Ausbeuter ins Wanken brachten und andere lokale Ausbeuter deren Stelle einnahmen. Aber heute richtet sich jede revolutionäre Bewegung gegen dieselben Gegner, und sämtliche lokalen Bewegungen bilden zusammen, ob die von ihnen Beteiligten das ganz und gar ver-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

stehen oder nicht, eine weltweite Bewegung, die ihren Kampf erst dann aufgeben kann, wenn der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein für allemal ein Ende gesetzt ist. Wenn auch bestimmte Gruppen von Menschen eine Niederlage erleiden oder ihren Mantel nach dem Wind hängen mögen, kann diese Bewegung doch nicht aufgeben, weil dieselben weltweiten Umstände, die *diese Menschen* zum Handeln zwangen, weiterhin wirken und andere zum Handeln zwingen werden.

[248] Daher bezeichnen die Wörter „sozialistische Revolution“ keine bestimmten lokalen revolutionären Ereignisse (einen „Versuch der Arbeiter, sich die Macht anzueignen“, oder eine „verzweifelte Erhebung“, wie sich Dr. Popper ausdrückt), die sich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeitpunkten auf ziemlich die gleiche Art und Weise wiederholen oder von denen die Kommunisten voraussagen, daß sie sich derart wiederholen werden, sondern vielmehr eine ganze Epoche, einen ganzen Prozeß der Störung gesellschaftlicher Verhältnisse und Institutionen, der sich über einen langen Zeitraum (vielleicht ein ganzes Jahrhundert, vielleicht sogar noch länger) hinzieht und die ganze Welt umfaßt. Sagt man, wie es die Marxisten tun, daß dies die Epoche der sozialistischen Revolution ist und daß die sozialistische Revolution unvermeidlich ist, dann wird dadurch nicht prophezeit, daß es laut Schicksalsbestimmung an jedem einzelnen Ort zu einer bestimmten Art bewaffneten Aufstands kommen muß (weit davon entfernt, einen bewaffneten Aufstand vorauszusagen, enthält das Programm der Kommunistischen Partei in Großbritannien nichts dergleichen und betrachtet es nicht nur als undurchführbar, sondern auch als unerwünscht); dadurch wird nur zum Ausdruck gebracht, daß die Menschheit heute unvermeidlicherweise in der ganzen Welt in einen Kampf gegen die kapitalistischen Formen der Ausbeutung verwickelt ist, daß die Beseitigung der Ausbeutung bereits begonnen hat und daß der Kampf gegen die Ausbeutung so lange weitergehen muß, bis sie überall abgeschafft ist.

Sozialtechnik

Dr. Popper zufolge ist die rationale Alternative zur revolutionären Vernichtung des gesamten „institutionellen und traditionellen Rahmens der Gesellschaft“, die die Marxisten seinen Worten nach für unvermeidlich halten, eine Stückwerk-„Sozialtechnik“. Unter „Sozialtechnik“ versteht er „die Planung und Konstruktion von Institutionen, die etwa den Zweck haben, herannahende soziale Entwicklungen zum Stehen zu bringen, zu lenken oder zu beschleunigen“. (EH 36)

Sozialtechnik muß, so sagt er, „Stückwerk“ sein. Das heißt, sie beginnt bei den Institutionen, wie sie sind, untersucht, in welcher Hinsicht sie schlecht arbeiten – indem sie entweder zu verhindernde menschliche Unannehmlichkeiten oder Leiden verursachen bzw. nicht in der Lage sind, diese zu lindern –, und führt dann Reformen ein, damit sie besser arbeiten. „Pläne für einen schrittweisen Umbau der Gesellschaftsordnung sind relativ einfach zu beurteilen“, teilt er [249] uns mit. „Es sind dies ja Pläne für einzelne Institutionen, zum Beispiel für die Kranken- oder Arbeitslosenversicherung, für Schiedsgerichte, für Budgetvoranschläge zur Bekämpfung von Depressionen oder für Erziehungsreform.“ Und er fährt fort: „Wenn sie fehlschla*g*en, dann ist der Schaden nicht allzu groß und eine Wiederherstellung oder Adjustierung nicht allzu schwierig.“ (1-OG 216)

Diese Art der Sozialtechnik entwickelt sich durch die Regula falsi weiter, sie wird in dem Maße, wie sich praktische Erfahrungen ansammeln, immer effektiver und erfolgreicher und kann auf diese Weise zu der Hoffnung berechtigen, „daß sie die Unterstützung einer großen Zahl von Menschen finden wird“ (1-OG 216), anstatt die Menschen zu veranlassen, sich zu entzweien, was bei ambitiöseren und weitreichenderen Projekten gesellschaftlicher Rekonstruktion wahrscheinlich wäre. Sie geht mit den Gesellschaftswissenschaften Hand in Hand.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Denn, so sagt Dr. Popper, „die Sozialwissenschaften verdanken ihre Entwicklung in sehr großem Maße der Kritik sozialer Verbesserungsvorschläge, genauer gesagt, Versuchen, festzustellen, ob damit zu rechnen ist, daß eine bestimmte wirtschaftliche oder politische Handlungsweise ein erwartetes oder erwünschtes Ergebnis herbeiführen wird“. (EH 47)

In einer seiner eloquenteren Passagen legt Dr. Popper das Kredo des Sozialingenieurs dar: „Arbeite für die Beseitigung der konkreten Übel statt für die Verwirklichung des abstrakten Guten. Strebe nicht danach, das Glück mit politischen Mitteln zu errichten. Strebe lieber danach, wirkliche Nöte zu beseitigen. Oder zweckmäßiger ausgedrückt: kämpfe für die Beseitigung der Armut mit Hilfe direkter Mittel – zum Beispiel dadurch, daß du dich vergewisserst, ob jeder ein Mindesteinkommen hat. Oder kämpfe gegen Epidemien und Krankheit durch den Bau von Krankenhäusern und medizinischen Ausbildungsstätten. Kämpfe gegen das Analphabetentum, wie du die Kriminalität bekämpfst. Aber tu das alles mit direkten Mitteln. Wähle das Übel aus, welches du als das dringendste Übel der Gesellschaft, in der du lebst, betrachtest, und versuche geduldig, die Menschen davon zu überzeugen, daß wir uns von ihm befreien können.“ Das, so teilt er uns mit, stellt „eine einfache Formel oder ein einfaches Rezept für die Unterscheidung zwischen dem, was ich als zulässige Pläne für eine Sozialreform betrachte, und dem, was meiner Meinung nach unzulässige utopische Pläne sind, dar“.*) (CR)

Im Gegensatz zur echten oder „Stückwerk“-Sozialtechnik verurteilt Dr. Popper das, was er als „utopische Sozialtechnik“ bezeichnet. Gemäß dieser „utopischen Sozialtechnik“ ist es zwecklos, an dieser oder jener Institution „herumzubasteln“; das gesamte Gesellschaftsgefüge muß rekonstruiert werden. Zunächst „müssen wir unser endgültiges [250] politisches Ziel oder den idealen Staat festlegen; ... nur dann können wir beginnen, uns die besten Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung zu überlegen und einen Plan für praktisches Handeln aufzustellen.“ (1-OG 214)

Dr. Popper kritisiert Projekte für eine „utopische Sozialtechnik“ aus verschiedenen Gründen. Erstens muß es, um die gesamte Gesellschaft zu rekonstruieren, notwendigerweise eine Diktatur geben, die der Gesellschaft gewaltsam aufgezwungen werden müßte und die eine Sachlage schaffen würde, die viel schlimmer als jede wäre, der abzuhelfen sie beabsichtigt war. Zweitens stimmt es nicht, daß soziale Übel nur durch eine vollständige Rekonstruktion der Gesellschaft abgeschafft werden könnten, denn die Erfahrung zeigt, daß vieles durch Stückwerk erreicht werden kann, dadurch, daß man diesen Übeln allmählich und einem nach dem anderen zu Leibe rückt. Drittens übersieht der Utopist in seiner Begeisterung für das „abstrakte Gute“ tatsächlich die genau vor seiner Nase befindlichen wirklichen Übel. „Lasse dich nicht durch deine Träume von einer schönen Welt von den Forderungen der Menschen, die jetzt und hier leiden, ablenken“, fleht Dr. Popper. „Unsere Mitmenschen haben einen Anspruch auf unsere Hilfe.“*) (CR) Um ihnen eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen, müssen wir den unmittelbaren Übeln, unter denen sie leiden, zu Leibe rücken, während der Utopist diese Handlungsweise als ein bloßes „Herumbasteln“ verdammt, da seiner Meinung nach nicht weniger als die vollständige Rekonstruktion der gesamten Gesellschaft notwendig ist.

Marx mag gegen den „utopischen Sozialismus“ aufgetreten sein, fährt Dr. Popper fort, aber trotzdem schließt der Marxismus den Hauptirrtum des „Utopismus“ in sich. Das ist der Glaube, „daß nur die völlige Ausrottung des anstoßerregenden sozialen Systems ein bißchen Anständigkeit in die Welt bringen könne“. Was den Marxismus von anderen utopistischen Weltanschauungen unterscheide, sei die „historizistische“ Theorie, daß die Beseitigung des sozialen Systems durch die Gesetze der Geschichte bestimmt wird. Nach Dr. Popper besteht das, was die Marxisten im Gegensatz zum „utopischen Sozialismus“ als den „wissenschaftlichen Sozialismus“ bezeichnen, nicht darin, auszuarbeiten, was getan werden muß, um die

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Menschheit von der Ausbeutung zu befreien, und zwar auf der Grundlage der Tatsache, daß sie verstehen, wie Ursachen in Bewegung gesetzt werden können, um Wirkungen hervorzubringen (das ist genau dasselbe, was wissenschaftlich ausgebildete Ingenieure in anderen Bereichen normalerweise tun). Es besteht vielmehr in dem „blinden" Glauben, daß der Sozialismus durch die unerbittliche historische Notwendigkeit herbeigeführt wird. Daher, so sagt Dr. Popper, „ver-[251]dammt Marx in Wirklichkeit *jede Art* von Sozialtechnik ... Den Glauben an die Möglichkeit rationalen Planens sozialer Institutionen stellt er als völlig unrealistisch hin, da die Gesellschaft nach geschichtlichen Gesetzen wachsen muß und nicht nach unseren rationalen Plänen. Alles, was wir tun können, so behauptet er, ist, die Geburtswehen der historischen Prozesse zu vermindern." (1-GO 223)

Also bietet uns Dr. Popper eine Alternative: wir können zwischen der „utopischen" und der „Stückwerk"-Sozialtechnik wählen. Einerseits können wir uns dafür entscheiden, zu glauben, daß nur die völlige Ausrottung des gegenwärtigen sozialen Systems der Menschheit nutzen wird und daß es folglich zwecklos ist, rationale Pläne für die Verbesserung unserer Institutionen auszuarbeiten, da das einzig Praktische darin besteht, den verhängnisvollen Tag zu beschleunigen, an dem sie alle zerschlagen werden. Andererseits können wir jeden Gedanken an eine radikale Veränderung des Gesellschaftssystems zurückweisen und uns dafür entscheiden, weiterhin an einzelnen Institutionen herumzubasteln, um die verschiedenen Forderungen unserer Mitmenschen, soweit es das gegenwärtige System zuläßt, nach und nach zu befriedigen.

Diese Wahl zwischen zwei Möglichkeiten ist, wie in der Tat zu erwarten, da sie uns von Dr. Popper geboten wird, die Wunderland-Alternative. „In dieser Richtung wohnt ein Hutmacher, und in jener Richtung wohnt ein Märzhase. Besuche, wen du willst; sie sind beide verrückt." „Aber ich möchte nichts mit verrückten Leuten zu tun haben", bemerkte Alice. „Oh, da kommst du nicht drum herum, wir sind hier nämlich alle verrückt." Wollen wir doch einmal sehen, ob wir in dieser mißlichen Lage nicht besser fahren können als Alice.

Eine praktische sozialistische Politik geht nicht, wie Marx in seiner Kritik am „utopischen Sozialismus" veranschaulichte, von der Verkündigung eines „endgültigen politischen Ziels oder des idealen Staates" aus. Was diesen „idealen Staat" anbelangt, so ist er ebenfalls eine Utopie, gleich, ob er dadurch verwirklicht werden soll, indem jeder von seiner Rationalität überzeugt wird, wie die utopischen Sozialisten glaubten, oder durch die unerbittlichen Prozesse der historischen Notwendigkeit, wie Dr. Poppers Darstellungen zufolge die Marxisten glauben. Eine praktische sozialistische Politik geht von der wissenschaftlichen Analyse der Ausbeutungsweise in der modernen Gesellschaft, den Folgen dieser Ausbeutung sowie den langfristigen praktischen Möglichkeiten ihrer Beseitigung und der Einführung von Produktionsverhältnissen aus, welche die Nutzung und Entwicklung moderner Produktivkräfte zum Zwecke des Allgemeinwohles gestatten werden. Folglich zieht sie in Betracht, welche [252] Art der politischen Organisation und welche Art Politik notwendig sein werden, um dieses Ziel zu erreichen, und auf welche Art von Widerstand zu stoßen sie erwarten kann. Was unser „endgültiges politisches Ziel" anbelangt, wird es nicht als „der ideale Staat", sondern als das Ziel dargestellt, welches sich aus der wissenschaftlichen Analyse der tatsächlichen menschlichen Situation ergibt. Es wird als sichtlich durchführbar und als sichtlich notwendig angesichts der tatsächlichen menschlichen Situation dargestellt.

Bei der aufgeworfenen Frage handelt es sich somit nicht um eine Wahl zwischen dem utopischen Ziel eines „idealen Staates", dessen Verwirklichung die gewaltsame Unterdrückung der bestehenden Ordnung erfordert, einerseits und der rationalen Praxis der „Stückwerk-Sozialtechnik", die an den bestehenden Institutionen herumbastelt, um Not und Ungemach zu mildern, indem sie versucht, die Forderungen aller davon Betroffenen zu erfüllen, anderer-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

seits. Die Frage ist vielmehr die, ob man einerseits die bestehende Ausbeutungsweise hinnehmen oder aber ob man untersuchen soll, was an ihr nicht in Ordnung ist und was getan werden kann, um sie abzuschaffen, und welche Fragen in Angriff genommen und welche konstruktiven Vorschläge Schritt für Schritt unterbreitet werden müssen, um das zu tun.

Es ist völlig falsch, daß die revolutionären Sozialisten, wie es im Kredo der „Sozialtechnik" heißt, nur die „Verwirklichung des abstrakten Guten" anstreben, während die „Stückwerk-Sozialingenieure statt dessen die Beseitigung konkreter Übel erstreben". Die Kommunisten „erstreben die Beseitigung konkreter Übel", und eben weil sie sich dieser „Übel" und ihrer Wurzeln in dem bestehenden System der Ausbeutung bewußt sind, werden sie zu revolutionären Sozialisten. Wir bekämpfen den Kapitalismus nicht, um das „abstrakte Gute" zu verwirklichen, sondern um „für die Beseitigung der Armut mit direkten Mitteln zu kämpfen". Das, was Dr. Popper fälschlicherweise als „Sozialtechnik" bezeichnet, wird die Beseitigung „konkreter Übel" nur insoweit zulassen, als diese mit der Beibehaltung der kapitalistischen Ausbeutung vereinbar ist. Es gibt für Dr. Popper überhaupt keinen Anlaß, uns zu ermahnen: „Unsere Mitmenschen haben einen Anspruch auf unsere Hilfe." Wir wissen, daß sie ihn haben. Deshalb sind wir beispielsweise auch dafür, „Krankenhäuser und medizinische Ausbildungsstätten zu erbauen", und zwar in dem vollen Umfang, der notwendig ist, „um gegen Epidemien und Krankheiten zu kämpfen", und deshalb lassen wir uns von den Ermahnungen von Sozialingenieuren nicht beeindrucken, die uns erzählen, daß das Programm nur begrenzt sein kann, [253] da wir in der Zwischenzeit die Kosten für die Verteidigung gegen den Kommunismus zu tragen haben.

Dr. Popper rät uns: „Strebe nicht danach, das Glück mit politischen Mitteln zu errichten." Denn, so fährt er zu erläutern fort, „es ist meine These, daß das menschliche Elend das dringendste Problem einer rationalen öffentlichen Politik ist und daß das Glück kein solches Problem ist. Die Erlangung des Glücks sollte unseren privaten Anstrengungen überlassen sein."*) (CR)

Es ist möglich, die Ursachen von Armut und Krieg „mit politischen Mitteln" zu beseitigen und jeden mit den materiellen Mitteln für eine nützliche Arbeit, für Bildung und Erziehung, Freizeit, Bequemlichkeit und den Schutz der Gesundheit auszustatten. Natürlich wäre selbst das nicht genug, um „das Glück zu errichten"; denn ob Individuen glücklich sind oder nicht, wird stets davon abhängen, wie sie einander im persönlichen Leben behandeln und wie sich ein jeder verhält. Aber trotzdem ist es ziemlich lächerlich (oder möglicherweise kaltblütig), das „menschliche Elend" als „das dringendste Problem einer rationalen öffentlichen Politik" dem „Glück" entgegenzusetzen. Eine Politik, die „das Problem des menschlichen Elends" wirklich zu lösen sucht, verhält sich gegenüber dem Streben nach dem Glück nicht gleichgültig und kann in bezug auf seine „Errichtung" zweifellos mehr erreichen als eine Politik, die sich damit zufrieden gibt, es einfach „unseren privaten Anstrengungen" zu überlassen. Der Sozialingenieur beseitigt ein Elendsviertel, errichtet Gemeindewohnhäuser mit niedrigen Mieten, setzt Menschen dort hinein und sagt ihnen: „Euer Glück hängt jetzt von euren privaten Anstrengungen ab." Könnte nicht mehr getan werden, um Enttäuschung und Frustration zu beseitigen und das Glück der Bewohner von Gemeindewohnhäusern zu errichten?

Die revolutionäre Veränderung des Gesellschaftssystems steht nicht im Gegensatz zur „Reform". Kein politisch ernsthaft gesinnter Sozialist, und zweifellos kein Kommunist, wird jemals sagen: Rotte entweder das Gesellschaftssystem aus oder reformiere die bestehenden Institutionen – beides kannst du nicht. Wir schlagen stets solche Reformen vor, die den Menschen nützen werden, und unterstützen sie. Wir tun das, weil „unsere Mitmenschen einen Anspruch auf unsere Hilfe haben". Nicht die Kommunisten sind es, die voller Gleichgültigkeit auf abwendbare menschliche Leiden blicken. Ebensowenig dulden wir Leid und Elend,

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

weil wir glauben, daß die Menschen, je elender sie sind, unseren Plan für eine gewalttätige Revolution um so wahrscheinlicher unterstützen werden. Das ist nichts weiter als eine von Dr. Poppers Verleumdungen. Es sind vielmehr gewisse „Sozial-Ingenieure“ der herrschenden Klassen, die gleichgültig zusehen in [254] dem Glauben, daß man diese Menschen, wenn man sie unterdrücken, auch ausschalten kann und daß das gut für die Profite sein wird. Jeder Kommunist ist ein Sozialreformer. Und praktischer Eifer für eine Sozialreform ist nicht im geringsten unvereinbar mit dem Bestreben, das gesellschaftliche System zu beseitigen, sondern vielmehr eine notwendige Qualität einer wirksamen revolutionären Führung.

Lenin war es, der (in „Was tun?“) sagte, daß die Kommunisten stets die „Volkstribunen“ [siehe LW, Band 5, S. 437, 483] sein müßten. Diejenigen, die hoffen, eine große Bewegung zur Umwandlung der Gesellschaft zu mobilisieren, müssen wissen, wie sie auf jede Klage und jede Forderung einer Gruppe und in der Tat eines jeden Individuums, aus denen sich die Bewegung zusammensetzt, reagieren müssen. Eine Bewegung, die in der Lage sein wird, sich zusammenzuschließen und sich zu organisieren, um eine neue Gesellschaftsordnung zu erreichen, muß sich aus Menschen und Organisationen zusammensetzen, die sich niemals etwas aufzwingen lassen, ohne Widerstand zu leisten, sondern die wissen, wie sie ihre Lage verbessern können und wie sie andere daran hindern können, sie zu verschlechtern. Und diejenigen, denen die Menschen als ihre Führer vertrauen werden, sind die, die bewiesen haben, daß ihr Herz und ihr Verstand dabei sind, wenn sie gegen jegliche Entbehrung und Ungerechtigkeit protestieren, unter denen selbst das unbedeutendste oder unwürdigste Individuum zu leiden hat.

Reform und Revolution

Die revolutionäre Veränderung des gesellschaftlichen Systems bildet nicht die Alternative zur Reform, sondern zu der Politik, die nur solche Reformen zuläßt, die vorgenommen werden können, ohne die Profite der herrschenden Klasse zu gefährden.

Nach Dr. Popper „ist es nicht so sehr schwierig, durch Diskussion Übereinkunft darüber zu erlangen, welches die dringendsten Sozialreformen sind“. Folglich ist es nicht schwer, sich über die Maßnahmen der „Stückwerk-Sozialtechnik“ zu einigen. Das ist einer ihrer großen Vorzüge, sagt er, denn auf diese Weise „können wir durch Argumentieren etwas erreichen ... wir können hier von dem Standpunkt der Vernunft profitieren. Wir können lernen, indem wir konkreten Forderungen Gehör schenken, indem wir geduldig versuchen, sie so unvoreingenommen wie möglich einzuschätzen, und indem wir verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen, sie zu erfüllen, ohne schlimmere Übel hervorzubringen.“* (CR)

[255] Das, so sagt Dr. Popper, „ist eine Tatsache, und keine sehr merkwürdige Tatsache“. Es ist zweifellos „keine sehr merkwürdige Tatsache“, daß es manchmal „nicht so sehr schwierig“ sein sollte, Übereinstimmung über irgendeine „dringende Sozialreform“ zu erzielen, wenn es einerseits starken Protest geben würde, wenn die dringende Notwendigkeit einer Reform unbeachtet bliebe, und wenn andererseits die vereinbarte Reform unvoreingenommen, aber großzügig die „konkreten Forderungen“ kapitalistischer Privilegien anerkennt. So besteht beispielsweise heutzutage in Großbritannien allgemeine Übereinstimmung darüber, daß etwas unternommen werden muß, um der Wohnungssituation abzuhelfen. Und obwohl es gewisse Meinungsverschiedenheiten darüber gibt, welche Rolle privates Unternehmertum und staatliche Behörden im Wohnungsbauprogramm spielen sollten, kommt es doch zu keiner sehr ernsten Unstimmigkeit, solange Mieten, Zinsen und Profit ordnungsgemäß unangetastet bleiben. Der Wohnungsbau kann mit einem beträchtlichen Maß an Übereinstimmung aus öffentlichen Geldern subventioniert werden, solange die Subvention garantiert, daß die Geldverleiher voll bezahlt werden. Ist das denn nicht „vernünftig“? Die Unterbringung obdachlo-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ser Familien in neuen Wohnungen beseitigt unzweifelhaft ein wirkliches Übel und schafft kein „schlimmeres Übel“, selbst wenn die Voraussetzung dafür ist, daß privilegierte Interessengruppen daraus Gewinn ziehen. Und obwohl diese Aufgabe sehr langsam ausgeführt und jedesmal, wenn die Regierung eine „Krise“ erklärt, unterbrochen wird, wird dennoch behauptet, daß dies die beste Lösung sei. Denn die Beseitigung der Privilegien, die einer allumfassenden Anstrengung zur Lösung des Wohnungsproblems im Wege stehen, könnte sich durchaus als ein „schlimmeres Übel“ herausstellen, weil die Nutznießer dieser Privilegien Einsprüche erheben würden, die Regierung deren Einsprüche unterdrücken müßte und das dann eine „Diktatur“ wäre; auf alle Fälle würde das der wünschenswerten, aber „nicht sehr merkwürdigen Tatsache“ der Übereinstimmung ein Ende bereiten.

In Wirklichkeit beruhen in der kapitalistischen Gesellschaft – und auch das ist „nicht sehr merkwürdig“ – sämtliche „Übereinstimmungen“, ob sie sich nun auf solche Angelegenheiten, wie Sozialleistungen oder Löhne, Stunden, Arbeitsbedingungen oder Urlaub beziehen, auf Schlichtungen zwischen entgegengesetzten Interessen – zum Beispiel den Interessen der Menschen, die billige und gute Wohnungen haben wollen, und denen der Geldverleiher und Hausbesitzer, die Zinsen und Mieten haben wollen; oder den Interessen von Arbeitern, die realere Löhne verlangen und denen von Arbeitgebern, die mehr Profite erzielen wollen.

[256] Dann kann man sagen – und Dr. Popper tut das tatsächlich –, daß die Tatsache, daß Angelegenheiten vermittels dieser Art Schlichtungen geregelt werden, bedeutet, daß der Klassenkampf nachgelassen hat und dabei ist, völlig zu verschwinden. Aber das Gegenteil ist der Fall. *Diese Schlichtungen beweisen die fortgesetzte Existenz des Klassenkampfes und sind sein Ergebnis.*

Erstens war es der Klassenkampf, der dazu führte, daß diese Schlichtungen überhaupt vorgenommen werden konnten. Gäbe es keine Klassenorganisationen der Arbeiterklasse, die stark genug geworden sind und hart genug kämpfen, um sich Anerkennung zu verschaffen, wäre die herrschende Klasse nicht so entgegenkommend. Und zweitens hängt das, was erreicht werden kann, von dem komplexen Gleichgewicht des hinter den konkurrierenden Forderungen der konkurrierenden Klasseninteressen stehenden Druckes ab. Wenn die Werktätigen mehr Vorteile erreichen und die althergebrachten Interessengruppen daran hindern wollen, sie ihnen zu rauben, müssen sie entschlossener und härter kämpfen.

Leute, die in Ministerien und Büros damit beschäftigt sind, Pläne für diese oder jene Verbesserung in dieser oder jener Institution oder dieser oder jener Leistung zu entwerfen, und andere, die an der School of Economics zu London sitzen und kritische Anmerkungen zu diesen Plänen machen oder sich im Parlament auf die Hinterbeine stellen, bilden sich vielleicht ein, gleich weisen und unvoreingenommenen Gesetzgebern kluge Handlungen der Stückwerk-Sozialtechnik zu vollführen. Aber in Wirklichkeit gleichen sie nicht Ingenieuren, die Pläne für eine neue Brücke oder vielleicht für die Verstärkung einer der Belastung des stärkeren Verkehrs nicht standhaltenden Brücke ausarbeiten. Sie trachten danach, *die Menschen zu lenken* und deren gesellschaftliche Verhältnisse zu gestalten, und sie befassen sich nicht mit mechanischen, sondern mit gesellschaftlichen Belastungen, und was sie planen können und was tatsächlich aus ihren Plänen wird, hängt von der wirklichen Macht ab, die in den gesellschaftlichen Institutionen durch widerstreitende Klasseninteressen ausgeübt wird.

Das Auftreten der sogenannten „Stückwerk-Sozialtechnik“ ist nur eine besondere zeitgenössische Äußerung des Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit, und ihre Wirkungsgesetze sind nicht die der Technik, sondern die des Klassenkampfes.

Die Tatsache, daß, solange die Situation eine solche bleibt, Schlichtungen erzielt werden können, die der Kapitalakkumulation keinen wesentlichen Schaden zufügen und den Arbeitern

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

gleichzeitig Vorteile bringen, solche Schlichtungen auch weiterhin erreicht werden, ist nicht sehr merkwürdig. Es ist niemals dazu gekommen und dürfte wohl auch jetzt nicht dazu kommen, daß eine Ausbeuterklasse [257] aus der Macht verdrängt wird, solange sie in der Lage ist, den Interessen anderer Klassen wesentliche Zugeständnisse zu machen. Unterdessen besteht der Drang der einen Klasse nach diesen Konzessionen und der Widerstand der anderen Klasse gegenüber jedem Übergriff auf ihre Interessen. Das Ergebnis ist der Ausdruck dieser äußerst komplizierten gesellschaftlichen Wechselwirkung, das sich nicht einfach durch einen Verweis auf die Pläne von „Sozialingenieuren" bestimmen läßt. Die Sozialingenieure betrügen sich selbst, wenn sie sich einbilden, daß die Geheimräume, in denen sie ihre Reißbretter aufgestellt haben, wie durch ein Wunder in Konstruktionswerkstätten umgewandelt wurden, die auf strategische Weise in den Korridoren der Macht untergebracht wurden, und daß jeder, der sich draußen befindet, bloß geduldig darauf wartet, daß Forderungen erfüllt werden.

Die Notwendigkeit der endgültigen sozialistischen Lösung der Widersprüche des Kapitalismus ergibt sich aus der Tatsache, daß das Kapital die Arbeiter, deren Produktivkräfte ständig revolutioniert werden, nicht bis in alle Ewigkeit auf dieselbe Weise weiter ausbeuten und nicht bis in alle Ewigkeit weiterhin Rohstoffe und Tribut aus industriell unterentwickelten abhängigen Gebieten herausholen kann. Soziale Belastungen sind unvermeidlich und müssen notgedrungen in revolutionären Krisen endigen, wenn die herrschende Klasse nicht mehr auf die alte Weise weiterherrschen kann und im Hinblick auf das, was geschehen muß, gespalten ist und wenn die Volksorganisationen zu einer Veränderung entschlossen sind, die die Machthaber nicht zugestehen können. In solchen Augenblicken werden die durch den revolutionären wissenschaftlichen Sozialismus in den vorangegangenen Jahren erreichte tatsächliche Organisation und der erreichte tatsächliche Einfluß entscheidend und die Illusionen der „Sozialtechnik" offenkundig. Sie werden als nicht mehr und nicht weniger als das enthüllt, was Marx als die Dummheit, die die von ihr Infizierten in einer imaginären Welt festhält und sie aller Sinne, aller Erinnerungen und jeglichen Verständnisses der grausamen äußeren Welt beraubt, bezeichnete.

Die Tatsache, die in „der grausamen äußeren Welt" von allen denen übersehen wird, die davon träumen, ein Reform-Perpetuum mobile durch Übereinstimmung zu entwickeln, ist die Tatsache (über die wir gleich noch viel mehr zu sagen haben), daß sich die *Kontrolle der politischen Macht* in den Händen der großkapitalistischen Interessengemeinschaften befindet. *Sie* behaupten die Macht; und obgleich sie diese Macht vielleicht die meiste Zeit vorsichtig in Reserve halten, ist sie da, um offen zutage zu treten, wenn sich die [258] Gelegenheit ergibt, und mit autoritärer Gewalt sowohl in Kriegen mit anderen Ländern zum Schutz des kapitalistischen Profits als auch bei der Unterdrückung im eigenen Land ausgeübt zu werden. Keine Pläne der Sozialtechnik kommen um die Tatsache herum, daß diese Macht irgendeinmal herausgefordert und überwunden werden muß.

Marx wird von Dr. Popper der ernste Vorwurf gemacht, daß er im Vorwort zum „Kapital" schrieb: „[W]enn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist ... kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren. Aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern." [MEW, Band 23, S. 15/16] Er legt das so aus, als bedeuteten diese Worte, daß den Kommunisten jegliche Politik fehlt, die auf der auf der Grundlage wissenschaftlicher Prinzipien erfolgenden Ausarbeitung der Dinge, die für eine gesellschaftliche Verbesserung unternommen werden können, beruht. Denn sie glauben, daß eine gewaltsame Revolution historisch unvermeidlich und daß es daher zwecklos sei, Reformen zu unternehmen, und das einzige, was zu tun ist, darin bestehe, den Tag der Abrechnung durch revolutionäre Propaganda und Verschwörung zu beschleunigen. Das ist „eine eigentümliche Spielart des Fatalismus", sagt er, und als solche für „Sozialingenieure" wissenschaftlich unhaltbar und unannehmbar. (EH 41)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Aber der wissenschaftliche Sinn der von Marx getroffenen Feststellung und auch ihre Wahrheit ist ganz eindeutig.

Marx' grundlegende Entdeckung „des Naturgesetzes", von welchem gesellschaftliche Veränderungen beherrscht werden, bildete die Entdeckung der universalen einschränkenden Bedingungen der Lenkung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Menschen – so wie etwa die grundlegenden Entdeckungen der Thermodynamik beispielsweise Entdeckungen der einschränkenden Bedingungen für den Energieaustausch in physikalischen Systemen darstellten, auf Grund derer Energie erhalten bleibt und sich die Entropie vergrößert. Marx' grundlegende Entdeckung besagte, daß die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften angepaßt werden müssen. Was sagte er also im Vorwort zum „Kapital"? Er sagte, daß die Entdeckung dieses Gesetzes nicht bedeutet, daß man entdeckt, wie es aufgehoben werden kann und wie seine Beschränkungen „übersprungen" werden können – ebensowenig wie die Entdeckung der Gesetze der Thermodynamik bedeutet, daß man entdeckt, wie sie durch den Bau von Perpetua mobilia abgeschafft werden können. Sie besteht vielmehr darin, zu entdecken, welche Ereignisse man erwarten und wie man in den von diesem Gesetz beherrschten Situationen handeln soll – ebenso, wie die Entdeckungen der Thermodynamik Ent-[259]deckungen darüber sind, wie Maschinen leistungsfähiger gemacht werden können. Folglich hat Marx gesagt, daß wir, wenn wir entdeckt haben, daß die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften angepaßt werden müssen, dadurch *nicht* befähigt werden, uns von der schmerzliches Tatsache, in den Prozeß dieser Anpassung verwickelt zu sein, freizumachen, sondern daß wir dadurch befähigt werden, Wege und Mittel zu erarbeiten, diese Prozesse zu beschleunigen und weniger schmerzhaft zu machen.

Die gesellschaftlichen Umstände, unter denen wir uns befinden, werden (so erklärt es uns der Marxismus) von universalen Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung beherrscht, und folglich müssen gültige Erwartungen beschränkt sein. Einige Dinge sind möglich und andere nicht. Das unbegrenzte und gedeihliche Fortbestehen des Kapitalismus, frei von revolutionären Krisen, ist eines der Dinge, die nicht möglich sind. Andererseits müssen wir, wenn wir die Produktivkräfte, die uns für das Wohl der Gesellschaft bereits zur Verfügung stehen, entwickeln und nutzen sollen, herausfinden, wie wir Produktionsverhältnisse herbeiführen können, innerhalb derer die Produktion zum Wohle der Gesellschaft organisiert werden kann. Es liegt jetzt an uns, wie lange das dauert und wie sehr wir leiden, denn durch eine kämpferische Organisation und eine kluge Politik können wir „die Geburtswehen mildern", aber durch keine denkbaren Mittel können wir den Fragen, den Krisen und Konflikten ausweichen, die die bestehende Situation mit sich bringt.

Diese Konzeption, daß wir die Folgen des Gesetzes, daß die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften angepaßt werden müssen, nicht „überspringen" können, daß wir aber die „Geburtswehen", die dadurch, daß sie angepaßt werden, hervorgerufen werden, „mildern" können, ergibt einen vernünftigen wissenschaftlichen und politischen Sinn. Es könnte dem Kapitalismus beispielsweise gestattet werden, sich zur letzten Krise, dem dritten Weltkrieg, zu entwickeln – aber das ist nicht unvermeidlich, und wir können etwas unternehmen, um das zu verhindern. Auch könnte es dem Kapitalismus gestattet werden, die Automation der Produktion in der freien Wirtschaft bis zu dem Punkt zu entwickeln, da sie zu einer ungeheuren Arbeitslosigkeit führt. Es ist möglich, daß man die Dinge in den USA beispielsweise bis zu dem Punkt gedeihen läßt, da es Millionen verzweifelter, entlassener Menschen ohne Unterstützung und Hoffnung gibt, die das Chaos und Blutvergießen zur Gewißheit werden lassen; aber dazu braucht es nicht zu kommen, wenn die organisierte Arbeiterschaft rechtzeitig und auf geregelte Weise die Situation unter ihre Kontrolle nimmt.

[260] Die Phrase „Sozialtechnik" ist, alles in allem, ziemlich abgeschmackt. Diejenigen, auf die Dr. Popper diese Bezeichnung anwendet, wissen, wenn sie überhaupt „Ingenieure" ge-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

nannt werden können, auf alle Fälle bemerkenswert wenig von wissenschaftlicher Theorie und gleichen Ingenieuren, die, wenn sich ein paar Räder zu drehen beginnen, glauben, zu Meistern eines Perpetuum mobile geworden zu sein. Wenn diesem Ausdruck aber überhaupt ein Sinn verliehen werden soll, dann verdient es die Politik einer vereinigten Arbeiterbewegung, die sich damit befaßt, die Geburtswehen einer neuen Gesellschaftsordnung hervorzurufen und zu mildern, „Sozialtechnik“ genannt zu werden. [261]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

IX. Die Institution der politischen Macht

Institutionen

Nach Dr. Poppers Auffassung befaßt sich die Sozialtechnik mit Institutionen sowie deren Leitung und Verwaltung. Der Sozialtechniker hat nicht unmittelbar mit Individuen zu tun, sondern er ist sowohl Wartungs- als auch Bauingenieur für Institutionen.

Auf Institutionen (so sagt Dr. Popper) können, wenn sie demokratisch sind, rationale, wissenschaftlich geleitete sozialtechnische Verfahren angewandt werden. Nichtdemokratische Institutionen lassen sich nicht konstruieren. Beispielsweise liefen Sozialtechniker, die an den Hof des Kalifen Harun al-Raschid kämen, Gefahr, unverzüglich als ungläubige Hunde von dort verjagt zu werden, wenn ihnen nicht noch Schlimmeres zustieße. Ihr Betätigungsgebiet sind die demokratischen Institutionen der modernen kapitalistischen Gesellschaft, wo sie nicht nur geduldet, sondern auch belohnt werden. Somit ist die Sozialtechnik das Produkt der Demokratie. Nur durch die Entwicklung demokratischer Institutionen wurde es möglich, die rationalen Praktiken der Sozialtechnik an die Stelle der rauhen Gewaltmethoden früherer Zeiten zu setzen; und die kontinuierliche Entwicklung dieser demokratischen Institutionen erfordert nicht nur die Leistungen der Sozialtechnik, sondern wird auch zunichte gemacht, wenn man sich statt ihrer für gewaltsame Methoden der Zerschlagung von Institutionen entscheidet.

Folglich hält Dr. Popper die Sozialtechnik für die demokratische Methode der Regelung menschlicher Angelegenheiten. „Es gibt nur zwei Arten von Regierungsinstitutionen“, erklärte er, „und zwar diejenigen, die eine Regierungsänderung ohne Blutvergießen erlauben, und diejenigen, die es nicht tun“.*) (CR) Erstere Art nennt er demokratisch. Herrschen undemokratische Institutionsarten vor, dann ist die Gewalt zweifellos das einzig verfügbare Mittel, Vergehen wiedergutzumachen. „Die Anwendung von Gewalt“, so schlußfolgert er, „ist nur in einer Tyrannei gerechtfertigt, in der sich Reformen nicht ohne Gewaltanwendung durchführen lassen; und [262] sie sollte nur ein Ziel haben, nämlich die Errichtung eines Zustandes, in dem gewaltlose Reformen wieder möglich sind“. (2-OG 186)

Diese simplen Wahrheiten über demokratische Institutionen werden, so behauptet er, von den Marxisten nicht verstanden. Denn, wie wir bereits von ihm erfahren haben, „Marx ... brandmarkt den Glauben an eine rationale Planung gesellschaftlicher Institutionen als völlig unrealistisch, da sich die Gesellschaft entsprechend den Gesetzen der Geschichte und nicht nach unseren rationalen Plänen entwickeln muß“. Die Gesetze der Geschichte sind die Entwicklungsgesetze von Klassenkämpfen. Folglich „wurde den Marxisten gelehrt, nicht in Begriffen von Institutionen, sondern von Klassen zu denken“. Während aber „die Marxisten heutzutage nicht in Begriffen von Institutionen denken ..., neigen dagegen die Rationalisten in stärkerem Maße dazu, sich auf Institutionen zu verlassen, um die Menschen zu lenken. Das ist der Hauptunterschied.“*) (CR)

Da also Dr. Popper sagt, daß die Marxisten unterwiesen werden, nicht „in Begriffen von Institutionen zu denken“, wollen wir uns einmal anschauen, wie er selbst uns lehrt, in Begriffen von Institutionen zu denken, denn was das anbelangt, wäre er gut beraten, sich um mehrere große Balken undurchsichtiger Materie in seinem eigenen Auge zu kümmern, bevor er sich mit den Splittern in den Augen seiner marxistischen Nächsten befaßt.

Der menschliche Fortschritt, so sagt Dr. Popper, hängt von der Beschaffenheit und der Tätigkeit von *Institutionen* ab. „Denn ebenso wie Hebel sind Institutionen notwendig, wenn wir etwas erreichen wollen, das unsere Muskelkraft übersteigt. Wie Maschinen vervielfachen auch die Institutionen unsere Macht zum Guten und zum Bösen Wie Maschinen benötigen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

auch sie verständige Beaufsichtigung durch Menschen, die ihre Funktionsweise und vor allem ihre verschiedenen Zwecke begreifen ...“ (1-OG 103)

Gleichzeitig muß sich der Sozialtechniker vorsichtigerweise stets des sogenannten „menschlichen Elementes“ in Institutionen bewußt sein. Er „kann keine absolut betriebssicheren Institutionen bauen, d. h. Institutionen, deren Funktionieren nicht in großem Maße von Personen abhängen würde: Institutionen können die Unsicherheiten des personalen Faktors bestenfalls herabsetzen, indem sie jenen Menschen helfen, die auf die Ziele der Institution hinarbeiten und von deren persönlicher Initiative und persönlichem Können der Erfolg in hohem Maße abhängt.“ (EH 53)

Demokratische Institutionen sind nicht nur die Mittel, die wir zur Herbeiführung gesellschaftlicher Errungenschaften einsetzen können, sie lassen auch „Kontrollen“ dessen zu, was sonst die unverantwortliche Macht gewisser Individuen oder Gruppen von Indi-[263]viduen sein würde. „Das führt zu einer neuen Betrachtung des Grundproblems der Politik“, sagt Dr. Popper, „denn es zwingt uns, die Frage: Wer soll regieren? durch die neue Frage zu ersetzen: Wie können wir politische Institutionen so organisieren, daß es schlechten oder inkompetenten Herrschern unmöglich ist, allzugroßen Schaden anzurichten?“ (1-OG 170)

Folglich schlußfolgert er: „So wie die Hauptaufgabe des naturbearbeitenden Ingenieurs darin besteht, daß er Maschinen konstruiert, umbaut und in Gang hält, so ist es die Aufgabe des Sozialingenieurs, der die Stückwerk-Technik beherrscht, soziale Institutionen zu entwerfen, umzugestalten und schon bestehende in Funktion zu erhalten ... Der Spezialist der Stückwerk-Technologie und Stückwerk-Technik weiß, daß nur eine Minderheit sozialer Institutionen bewußt geplant wird, während die große Mehrheit als ungeplantes Ergebnis menschlichen Handelns einfach ‚gewachsen‘ ist. Doch wie stark ihn diese wichtige Tatsache auch beeindrucken mag, als Ingenieur wird er die Institutionen ‚funktional‘ oder ‚instrumental‘ sehen. Er wird sie als ein Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele betrachten, als Dinge, die man in den Dienst bestimmter Ziele stellen kann, als Maschinen und nicht als Organismen.“ (EH 52/53)

Obwohl er eingesteht, daß in der Vergangenheit „die große Mehrzahl einfach gewachsen ist“, behauptet Dr. Popper, daß Institutionen in wachsendem Maße gebaut werden können, sobald es zur Gewohnheit geworden ist, sie zu bauen. „Marx hatte also vollkommen recht, als er betonte, daß sich die Geschichte nicht auf dem Papier planen läßt“, versichert er uns. „Aber *Institutionen* lassen sich planen, und sie werden fortwährend geplant.“ (2-OG 177)

Im Verlauf seiner Unterweisung, wie man „in Begriffen von Institutionen denken muß“, bemerkt Dr. Popper mit Recht, daß „ihre Konstruktion einige Kenntnis sozialer Regelmäßigkeit erfordert, die ihrer Wirkungsweise Grenzen setzen. Diese Einschränkungen sind in gewisser Hinsicht dem Gesetz der Erhaltung der Energie analog; nach diesem Gesetz können wir keine Maschine bauen, die sich ohne Energiezufuhr in ständiger Bewegung befindet.“ (1-OG 103/104) Er hat jedoch sehr wenig über das so außerordentlich wichtige Thema, was diese „sozialen Regelmäßigkeiten“ eigentlich sind und auf welche Weise sie „Grenzen setzen“, zu sagen. Um „in Begriffen von Institutionen zu denken“, muß man diese Frage sorgfältig untersuchen. Und genau das haben die Marxisten getan. Und wenn Dr. Popper nur dasselbe getan hätte, dann hätte auch er „einige Kenntnis“ über „die Grenzen der Wirkungsweise von Institutionen“ erlangt. Er sagt, daß nach Auffassung der Marxisten „die Gesellschaft sich entsprechend der Gesetze der Geschichte und nicht nach [264] unseren rationalen Plänen entwickeln muß“. Was die Marxisten aber wirklich behaupten, ist, daß „unsere rationalen Pläne“ „die Gesetze der Geschichte“, das heißt „soziale Regelmäßigkeiten, die der Wirkungsweise von Institutionen Grenzen setzen“, in Betracht ziehen müssen. Die Marxisten glauben nicht, daß Pläne für ein demokratisches Perpetuum mobile rational sind.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Dr. Popper hat sehr zu recht bemerkt, daß das gesellschaftliche Leben nicht ohne Institutionen der einen oder anderen Art fortbestehen kann. Wenn er uns aber lehrt, „in Begriffen von Institutionen zu denken", fehlt seinem Unterricht jegliche Anleitung dafür, wie Institutionen eingesetzt werden, unter welchen Bedingungen und Beschränkungen sie eingesetzt werden oder wie eine Institution eine andere beeinflußt oder ihr Grenzen setzt. Der Terminus selbst wird von ihm niemals eindeutig definiert. „Der Terminus ‚soziale Institution'", teilt er uns mit, „wird hier in sehr weitem Sinne verwendet und schließt Körperschaften privaten und öffentliches Charakters ein. Ich werde also als ‚soziale Institution' ein Geschäftsunternehmen bezeichnen, gleichgültig, ob es sich um einen kleinen Laden oder eine Versicherungsgesellschaft handelt, ebenso eine Schule, ein Schulsystem, eine Polizeitruppe, eine Kirche, einen Gerichtshof." (EH 52) Danach fährt er fort, darzulegen, daß dieser Terminus einen noch „weiteren" Sinn besitzt, als diese Beispiele erkennen lassen würden, und sagt uns: „Die Sprache ist eine soziale Institution ... Das Schreiben ist eine soziale Institution ..." (EH 124) Somit ist jedes Ergebnis des Zusammenschlusses der Menschen in der Gesellschaft, durch den gesellschaftliche Aktivität geregelt wird, und zwar von der Sprache bis hin zu einem kleinen Laden, eine Institution. Er nimmt keinerlei Analyse von Institutionen in Hinblick auf ihre unterschiedliche Art und ihren Zusammenhang vor. Und in Anbetracht dieser Tatsache ist das beste, was wir von ihm erwarten können, auch das beste, was er uns gibt – die feierliche Versicherung, daß, wenn Institutionen auch auf irgendeine nicht genau angegebene Art und Weise „einfach wachsen" und niemals „betriebssicher" sind, sich einige von ihnen dennoch „planen" lassen, wobei sie jedoch stets unbestimmten „Grenzen" unterworfen sind. Wenn das bedeutet, „in Begriffen von Institutionen zu denken", dann wollen wir doch einmal mit allen Mitteln versuchen, „in Begriffen von Klassen zu denken", und feststellen, welches da die Grenzen sind.

Wir brauchen nicht darüber zu diskutieren, daß sowohl Sprachen als auch kleine Läden Institutionen sind – denn wenn dieser Terminus in einem ausreichend weiten Sinne benutzt wird, läßt er sich auf beide anwenden. Da dieser Terminus aber ein so sehr „umfas-[265]sender" Terminus ist, wie sollen wir da „in Begriffen von Institutionen denken", ohne bei der Verwendung von Wörtern hoffnungslos in Verwirrung zu geraten? Wir müssen zwischen einzelnen Institutionen im Hinblick auf ihre gesellschaftlichen Funktionen Unterschiede machen und untersuchen, wie eine Gruppe von Institutionen durch eine andere bedingt ist und sich aus ihr heraus entwickelt. Genau das tat Marx (obwohl er das Wort „Institution", das zu dem Zeitpunkt, da er seine Werke schrieb, nicht so sehr im Schwange war, selten benutzte[1]). Hier in Großbritannien sind heute die englische Sprache, das kapitalistische System, der Maiylebone Cricket Club, das Bootsrennen von Oxford und Cambridge, Harrods, die British Railways, die Prices and Incomes Board (Preis- und Einkommensbehörde), das Parlament, das Handelsministerium, die Gewerkschaften, politische Parteien und die Geheimpolizei alles gesellschaftliche Institutionen. Wenn wir wissen wollen, wie wir unsere Institutionen benutzen und was wir in bezug auf sie unternehmen können, müssen Unterschiede gemacht und Zusammenhänge aufgespürt werden. Dr. Popper hat beispielsweise betont, wie wichtig es ist, unseren Institutionen einen demokratischen Charakter zu verleihen. Aber der Terminus „demokratisch" gilt nur für einige Institutionen und ergibt in bezug auf andere überhaupt keinen Sinn. Wie könnte beispielsweise die englische Sprache demokratisch sein? Oder aber ein kleiner Laden?

Wie ich bereits gesagt habe, sind Institutionen im weitesten Sinne Produkte unseres Zusammenschlusses in der Gesellschaft und regeln die gesellschaftliche Aktivität. Alles, was auf gesellschaftliche Weise eingeführt wird, ist eine Institution. Die Bedeutung des Verbs „einführen" läßt sich am besten durch Beispiele erläutern. So benutzen wir für die Verständigung

[1] In den Gesammelten Werken, 42 Bände, taucht dieser Begriff sehr häufig auf, *allein im 1. Band zehnmal*.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

die Sprache und auch das Telephon. Beide sind gesellschaftliche Produkte, aber ein Telephon ist ein materielles Gerät und die Sprache nicht. Das Telephon wird hergestellt, und die Sprache wird „eingeführt“. Der materielle Gegenstand, ein Telephon, ist keine Institution – aber die Sprache, die wir benutzen, wenn wir uns mit Hilfe des Telephons verständigen, ist eine Institution und ebenso die Post (oder in den USA die Privatgesellschaft), die Telephone installiert und überprüft. Institutionen sind keine materiellen Dinge, man kann sie nicht wie materielle Dinge sehen oder berühren und man kann auch nicht auf sie zeigen.

Dieser nichtmaterielle Charakter von Institutionen wird durch die Art Erklärungen veranschaulicht, die wir geben können, wenn jemand nicht weiß, worauf wir uns eigentlich beziehen, wenn wir auf irgendeine gegebene Institution anspielen und wir sie ihm dann erklären. Nehmen wir beispielsweise das Bootsrennen von Oxford [266] und Cambridge. Um zu erklären, was „ein Boot“ ist, muß man erklären, daß es sich dabei um einen hergestellten Gegenstand handelt, in dem Leute sitzen und den sie durch das Wasser vorwärts bewegen können. Die Erklärung des „Bootsrennens“ als Institution ist weitaus komplizierter. Dazu muß man sagen: „Jedes Jahr, ungefähr zum gleichen Zeitpunkt, steigen zwei Gruppen von je acht jungen Männern, eine Gruppe von Oxford und eine von Cambridge, auf der Themse in Boote und rudern von Putney nach Mortlake; sie starten, wenn jemand das Signal gibt, und diejenigen, die zuerst in Mortlake ankommen, sind die Sieger. Natürlich kann man (in diesem Fall) das Bootsrennen „sehen“ – aber nicht in dem gleichen Sinne, wie man die „Boote“ sehen kann. Das Bootsrennen selbst „sieht“ man nur in dem Sinne, daß man bestimmte Mannschaften sieht, die einer Tätigkeit nachgehen, die entsprechend der Institution geregelt ist. Das Bootsrennen entspricht einer sich in der Zeit manifestierenden platonischen Idee – und ebenso verhält es sich mit der Sprache, der Post und jeder anderen Institution. Und doch sind Institutionen keine „ewigwährenden Gegenstände“, die sich in der materiellen Welt kundtun, sondern von Menschen eingesetzte gesellschaftliche Produkte.

Das universale Unterscheidungsmerkmal von Institutionen besteht darin, daß sie *Regeln* haben, konventionelle Regeln, die für jede Institution endgültig festgelegt sind. Die Menschen gründen Institutionen, wenn sie für die Ausübung ihrer verschiedenen Tätigkeiten gewisse Verfahrensregeln anwenden – wie das Vokabular und die Syntax einer Sprache, oder die Regeln des Bootsrennens, oder die mannigfaltigen festen Regeln, die die Leitung kleiner Läden oder die Geheimpolizei beherrschen. Solche Regeln werden im allgemeinen gewohnheitsmäßig, mit der sich entwickelnden Tätigkeit aufgestellt, obwohl sie in bestimmten Fällen auch bewußt formuliert, vereinbart und verkündet werden können. Zunächst „wachsen“ sie sehr oft „einfach“ und werden dann auf einer bestimmten Wachstumsstufe formuliert und bekanntgemacht (die Sprache selbst ist dafür ein typisches Beispiel). Aus diesem Grunde kann man sagen, daß unsere gesellschaftlichen Tätigkeiten durch unsere Institutionen „geregelt“ werden.

In unseren gesellschaftlichen Aktionen benutzen wir für unsere Zwecke verschiedene materielle Gegenstände und materielle Produkte auf eine durch unsere Institutionen geregelte Art und Weise. Institutionen mit ihren Regeln für das soziale Verhalten sind für gesellschaftliche Tätigkeiten und die Verwirklichung ihrer Ziele unerläßlich, denn ohne diese Art der Regelung könnten diese Tätigkeiten weder durchgeführt werden noch von Erfolg gekrönt sein. [267] In der Tat sind sämtliche gesellschaftlichen Aktivitäten institutionalisiert und müssen sie es auch sein. Es ist nicht so, daß es erst eine Aktivität und später dann eine Institution gibt, sondern gesellschaftliche Aktivitäten entwickeln sich nur dadurch, daß sie die entsprechende Institutionsordnung entwickeln. Während man in Worten einen Unterschied zwischen einer gesellschaftlichen Aktivität und der Institution für ihre Ausübung machen kann, handelt es sich bei jeder von ihnen um eine Abstraktion für sich, und die institutionalisierte Aktivität bildet die konkrete Wirklichkeit.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Natürlich sind voneinander getrennte Einzelaktivitäten nicht immer voll und ganz institutionalisiert. So geht beispielsweise jemand, der sich in einem Boot auf der Themse vergnügt, nicht wie die Mannschaften, die am Bootsrennen teilnehmen, einer institutionalisierten Aktivität nach, obgleich selbst *seine* Tätigkeit in gewissem Maße institutionalisiert ist, da er das Boot wahrscheinlich mieten und innerhalb einer festgesetzten Zeit wieder zurückgeben muß, und weil die von ihm ausgeführten Bewegungen diejenigen sind, die im Verlaufe der Entwicklung des Rudersports eingeführt wurden und von ihm in der Schule des Themserudersports, die sich in vielerlei Hinsicht von der des Jangtse unterscheidet, erlernt werden müssen. Die *gesellschaftliche* Aktivität ist institutionalisiert; aber der Mensch ist in so starkem Maße ein gesellschaftliches Wesen, daß Institutionsregeln oftmals in der Einsamkeit befolgt werden, wie etwa in dem Falle, da sich ein Engländer, der den Urwald erforscht, zum Dinner ankleidet.

Zweifellos ist es wichtig, zwischen den von Institutionen auferlegten Regeln einerseits und den objektiven, für materielle Prozesse charakteristischen Gesetzen sowie den objektiven Erfordernissen, sich mit ihnen zu befassen, andererseits zu unterscheiden. Historisch gesehen fiel es den Menschen schwer, diesen Unterschied zu machen. So bilden wir uns einerseits ein, durch die Regeln unserer Institutionen wie durch Naturgesetze gebunden zu sein, und stellen uns andererseits vor, daß die Naturgesetze auf die eine oder andere Weise (durch Gott) für die Regelung von Naturvorgängen eingeführt worden sind. Es besteht jedoch ein ziemlich enger Zusammenhang zwischen den Regeln von Institutionen und objektiven Gesetzen. Die institutionellen Regeln einer Tätigkeit müssen mit den Gesetzen übereinstimmen, welche diese Tätigkeit begrenzen, so daß wir die Regeln nicht einfach auf beliebige Weise erfinden und verändern können. Die rein konventionellen Regeln einer Sprache beispielsweise müssen mit den objektiven Erfordernissen der Verständigung, von denen das Sprechen beherrscht wird, übereinstimmen. Auch muß eine solche Institution wie das Handelsministerium in Großbritannien in [268] Übereinstimmung mit den objektiven Erfordernissen der Wirtschaft geleitet werden. Wir könnten weder nach Belieben Sprachregeln einführen noch den Handel regeln. Darüber hinaus müssen Aktivitäten, sofern sie sich mit materiellen Gegenständen befassen, in Übereinstimmung mit den natürlichen Eigenschaften dieser Gegenstände geregelt werden.

Institutionen werden also durch Regeln gekennzeichnet, durch Regeln, die selbst durch die Gesetze der Aktivitäten, die sie regeln, eingeengt werden. Zweitens erfordern die meisten Institutionen (aber nicht alle – Sprachen bilden dabei eine Ausnahme) den Aufbau einer gewissen ständigen materiellen Ausrüstung zwecks Durchführung der geregelten Tätigkeit. So sind beispielsweise viele Institutionen in Gebäuden untergebracht; andere verfügen über eine bewegliche Ausrüstung, wie die Lokomotiven der Britischen Eisenbahnen oder die Verkleidungen der Geheimpolizei.

Das führt manchmal, wenn man über Institutionen spricht, zu einer buchstäblichen Verwirrung, und zwar dann, wenn man die materielle Ausrüstung mit der Institution selbst identifiziert. So können die Wörter „Das Handelsministerium“ benutzt werden, um das Gebäude zu bezeichnen, in welchem das Handelsministerium tätig ist, oder die Wörter „British Railways“, um die Gesamtheit der Schienenstränge und des rollenden Materials zu bezeichnen. Oder aber der sogenannte Sozialingenieur befaßt sich sehr oft mit der materiellen Ausrüstung, so wie der Reformer auf dem Gebiet des Bildungswesens den Bau neuer Schulen fordert und darauf dringt, daß ihre Raumgestaltung mit den Empfehlungen übereinstimmt, die er dafür gegeben hat, wie Bildung und Erziehung in diesen Schulen erfolgen sollten. Er kann auch die „Übernahme“ der materiellen Ausrüstung fordern, wie wenn er fordert, daß seine eigenen Kandidaten in Stellungen eingesetzt werden, wo sie für eine andere Verwendung dieser Ausrüstung sorgen werden, als dies zuvor der Fall war.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Diese allgemeine Definition von Institutionen läßt also einen Punkt erkennen, für den sich Dr. Popper vom Standpunkt des „Sozialingenieurs“ aus interessiert, wenn er fragt, wie sich Institutionen verändern oder wie sie verändert werden können. Im allgemeinen werden Institutionen verändert, wenn die Regeln verändert werden – einschließlich der Fälle, da eine neue materielle Ausrüstung eingeführt wird, die eine Veränderung der Regeln erforderlich macht, und da eine Veränderung der Regeln die Bereitstellung einer neuen Ausrüstung erfordert. Sie macht auch deutlich, daß es, wie Dr. Popper erkennt, bestimmte Beschränkungen gibt, und zwar einmal in bezug auf die Frage, wie bestehende Institutionen ver-[269]ändert werden können, und zum anderen in bezug auf die Frage, welche neuen oder veränderten Institutionen unter gegebenen Umständen eingeführt werden können, wobei er sich jedoch hütet, zu tief in diese Beschränkungen einzudringen.

Bei der Betrachtung der Entwicklung von Institutionen als Mittel und Regulatoren gesellschaftlicher menschlicher Tätigkeit und dessen, was getan und was nicht getan werden kann, indem man sie in Zukunft zielstrebig entwickelt, ist es offenbar von großer Bedeutung, sowohl das Wesen und die objektiven Gesetze des Zusammenhangs und der Entwicklung gesellschaftlicher menschlicher Tätigkeiten als auch die Arten des Zusammenhangs und der gegenseitigen Abhängigkeit von Institutionen bei der Regelung gesellschaftlicher Tätigkeiten in Erwägung zu ziehen. Das Zusammenfügen von Abstraktionen in dem konkreten Bild des tatsächlichen Ablaufs eines Prozesses – das ist Dialektik. Und eben genau das hat Marx getan, und eben das ist es, was Dr. Popper nicht tut – obgleich uns Dr. Popper erzählt, Marx lehre uns, „nicht in Begriffen von Institutionen zu denken“, und er selbst werfe Marx’ Lehre um, indem er eine „institutionelle Analyse“ vornimmt. Ausgehend von einer sehr exakten Analyse der Entwicklungsgesetze von Institutionen, gelangte Marx zu einem praktischen politischen Programm für ihre Veränderung. Von banalen und hohlen Phrasen über „Institutionen“ ausgehend gelangte Dr. Popper zu gleichermaßen nichtssagenden Verallgemeinerungen über die „Sozialtechnik“.

Marx untersuchte die Zusammenhänge und die gegenseitige Abhängigkeit von Institutionen, da sie für gesellschaftlich notwendige Zwecke menschlicher Tätigkeit geschaffen werden. Er sprach nicht einfach von „Institutionen“ schlechthin, ohne einen Unterschied zwischen Sprachen und kleinen Geschäften oder zwischen Bootsrennen und Polizei zu machen. Seine Analyse zeigte, daß die Voraussetzung für sämtliche anderen menschlichen Tätigkeiten die Durchführung der gesellschaftlichen Produktion ist, so daß die Produktionstechniken und, als ein wesentliches Erfordernis erst für die gesellschaftliche Arbeit und dann für alles andere von den Menschen gemeinsam Unternommene, die Sprachen eingeführt werden müssen. Um die Produktion mit den gegebenen Verfahren und mit den gegebenen Produktivkräften durchzuführen, müssen die Menschen entsprechende Produktionsverhältnisse eingehen, die daher ebenfalls eingeführt werden müssen, so daß eine Wirtschaftsstruktur und Eigentumsverhältnisse eingeführt werden. Darauf folgt die Einrichtung aller gewöhnlichen Tätigkeiten des täglichen Lebens, vom Erwerb und dem Austausch von Produkten bis hin zum Sport und zur Ausübung von Kunst und Wissenschaft. Schließlich muß es, [270] um die Gesellschaft zusammenzuhalten, Institutionen des Bildungswesens, der Propaganda und der Leitung, also Schulen, Kirchen, Rechtseinrichtungen, Regierungs- und politische Institutionen, geben, die nötigenfalls mit Mitteln des materiellen Zwangs ausgerüstet sind.

Institutionen und Klassen

Die überaus wichtige „gesellschaftliche Regelmäßigkeit“, die Dr. Popper übersieht, wenn er uns über Sozialtechnik und Institutionen belehren will, und der gegenüber ihn die Trübungen seiner geistigen Netzhaut völlig blind machen, ist die von Marx entdeckte grundlegende Regelmäßigkeit, die da besagt, daß wir, um unser gesellschaftliches Sein aufrechtzuerhalten und

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

fortzuführen, unseren Produktivkräften entsprechende Produktionsverhältnisse eingehen müssen.

Wenn wir keine Vorkehrungen getroffen hätten, um die gesellschaftliche Produktion zu betreiben, könnten wir überhaupt kein gesellschaftliches Leben haben. Mit anderen Worten, das gesamte gesellschaftliche Leben basiert darauf, daß wir bestimmte Produktionsverhältnisse eingegangen sind und diese Produktionsverhältnisse eingeführt haben. Die Produktionsverhältnisse sind die Basis oder die „Grundlage" aller Institutionen, die geschaffen wurden, um die Art und Weise zu regeln, in der wir die verschiedenen materiellen Mittel und geistigen Fähigkeiten, die wir dadurch erhalten, daß wir uns mit gesellschaftlicher Produktion befassen, nutzen oder genießen. Marx sagte dazu (im Vorwort zur „Kritik der Politischen Ökonomie"): „Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt." [MEW, Band 13, S. 8/9]

Zu den Produktionsverhältnissen, so fuhr Marx fort, gehören die „Eigentumsverhältnisse". Das Eingehen von Produktionsverhältnissen ist gleichbedeutend mit dem Eingehen regulativer Produktions- und Verteilungsvorkehrungen von der Art, daß sowohl die Produktionsmittel als auch die Produkte als das Eigentum bestimmter Personen oder Personengruppen behandelt werden. Die Einführung von Produktionsverhältnissen bildet somit die Einführung des Eigentums – und folglich nannte Marx die Einführung des Eigentums „nur ein[en] juristische[n] Ausdruck dafür" [Ebenda, S. 9].

[271] Übrigens hängen das Eigentum und alle anderen institutionellen Einrichtungen der Gesellschaft nicht nur von der Entwicklung von Verfahrensweisen der gesellschaftlichen Produktion, sondern auch von der Sprache ab. Die Menschen mußten sprechen, da die gesellschaftlichen Produktionsverfahren diese Art der Verständigung in sich schließen. Folglich liefert die Einführung der Sprache die notwendigen Kommunikationsmittel für die Einführung aller anderen Dinge, einschließlich des Eigentums. Und in der Tat hängt jede menschliche Eigenschaft – die Arbeit, das Denken, das Eigentum, die Religion, die Künste und Wissenschaften, die gesamte Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens und der individuellen Persönlichkeit als Ergebnis des gesellschaftlichen Lebens – von der Sprache ab.

Wie Dr. Popper bemerkt, „wachsen" viele Institutionen „einfach". Das heißt, sie werden nicht ins Leben gerufen oder dann später verändert, weil sich irgend jemand die Regeln ausdenkt und die Ausrüstung erfindet und sich alle anderen dann damit einverstanden erklären, nach seinen Vorschlägen zu handeln. Die Menschen gehen vielmehr bestimmte Vorkehrungen ein und verändern sie, ausgehend von den Erfordernissen ihres gesellschaftlichen Lebens, in Übereinstimmung mit dem, was im Hinblick auf ihre Produktivkräfte möglich und für sie notwendig ist. Marx widmete der Frage, wie Produktionsverhältnisse und Eigentumsverhältnisse „wachsen", beträchtliche Aufmerksamkeit. Die Menschen sind, wie er sagte, diese Verhältnisse „von ihrem Willen unabhängig [...]" [Ebenda, S. 8] eingegangen. Und so erschienen den Menschen diese Institutionen, mit deren Hilfe sie ihr Leben regelten, entweder als natürliche oder gottgegebene Lebensgesetze, da sie von ihnen selbst niemals bewußt eingeführt worden waren.

Das Eigentum, so wies Marx nach, leitet sich aus der Arbeitsteilung in der gesellschaftlichen Produktion ab. Bei den sehr primitiven Methoden kleiner, mit Jagen und Sammeln beschäftigter Gruppen hatte ein jeder so ziemlich dasselbe zu tun, und die bestehende Arbeitsteilung hatte ihre Ursache in den natürlichen Unterschieden der beiden Geschlechter. Die Entwicklung von Produktionsmethoden, wie sie zunächst in der Landwirtschaft, der Zähmung von

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Tieren und der Entwicklung verschiedener Handwerke ihren Anfang nahm, brachte eine wachsende Arbeitsteilung mit sich; und diese Arbeitsteilung führte dazu, daß Produktionsmittel und Produkte als Eigentum dieses oder jenes Menschen bzw. dieser oder jener Gruppe von Menschen zugewiesen wurden. „Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit", schrieben Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie" (I, 1), „sind ebensoviel verschiedene Formen [272] des Eigentums; d. h., die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit." [MEW, Band 3, S. 22]

Eigentumsverhältnisse sind in ihrer Entwicklung *Klassenbeziehungen*. Die Arbeitsteilung hat zur Herausbildung des Eigentums und die Entwicklung des Eigentums zur Spaltung der Gesellschaft in Klassen geführt. Klassen unterscheiden sich „nach ihrem Platz in ... der gesellschaftlichen Produktion" und folglich „nach ihrem ... Verhältnis zu den Produktionsmitteln". Lenin, dem wir diese knappe Definition von Klassenunterschieden verdanken, arbeitete auch die Definition der „gesellschaftlichen Klasse" ausführlicher aus: „Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit einer andern aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft." („Die große Initiative") [LW, Band 29, S. 410]

Die Entwicklung des Eigentums spaltet die Gesellschaft in Klassen, wenn einige Menschen den Monopolbesitz an Produktionsmitteln einer solchen Art erwerben, die es ihnen ermöglicht, die Arbeit anderer auf bestimmte Art und Weise auszubeuten. Im gesellschaftlichen Gesamtprozeß der Arbeitsteilung in Produktion und Verteilung erfüllt jede Klasse ihre Rolle, entweder die der Arbeit oder die der Leitung. Aber die Klassenbeziehungen bilden kein harmonisches System, in welchem die Funktion der einen Klasse die Funktion einer anderen erfordert und ergänzt (wie in Platos Idealrepublik, wo die „Gerechtigkeit" darin bestand, daß sich jede Klasse damit zufrieden gab, ihre richtige Rolle zu spielen, oder wie in der Fabel des Menenius Agrippa in Shakespeares „Coriolanus"). Im Gegenteil, diese Beziehungen sind antagonistisch. Ausbeuter und Ausgebeutete beanstanden ständig ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum sowie die Methoden seiner Aneignung, und die Ausbeuter tun untereinander mit rivalisierenden Ausbeutungsmethoden genau dasselbe.

Klassen sind keine Institutionen, sondern Gruppen von Menschen, die sich infolge der Einführung des Eigentums und der Klassenverhältnisse differenziert haben. So hat die Regelung und Leitung der Produktion in Übereinstimmung mit der institutionellen Entwicklung der Eigentumsverhältnisse – die sich auf Grund der Er-[273]fordernisse, die der Regelung der Produktion durch bestimmte Entwicklungen der Produktivkräfte auferlegt wurden, auf bestimmte Weise entwickelt haben, – die Gesellschaft in Klassen gespalten, wobei einige andere ausbeuten. Als Ergebnis dieser Spaltung in Klassen haben sich klare und antagonistische „Klasseninteressen" herausgebildet. Denn die Einführung des Eigentums mit der daraus resultierenden Klassenspaltung, die einer Klasse materielle Vorteile brachte, hat einer anderen Klasse das Gegenteil gebracht. Folglich war eine Klasse daran interessiert, Institutionen auf eine bestimmte Weise beizubehalten, und war eine andere Klasse daran interessiert, sie auf eine andere Weise weiterzuführen oder sie zu beseitigen und durch andere zu ersetzen.

Institutionen jeder Art werden durch die Menschen geschaffen, weiterentwickelt und verändert, und somit erfolgen *die Schaffung, die Weiterentwicklung und die Veränderung der ge-*

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

sellschaftlichen Institutionen in einer in Klassen gespaltenen Gesellschaft *durch Menschen mit auseinandergehenden, antagonistischen Klasseninteressen*. Einige Klassen sind an der Erhaltung der bestehenden Klassenverhältnisse sowie an der Gründung und Leitung anderer Institutionen auf der Grundlage der Erhaltung der Eigentumsverhältnisse (zum Beispiel zum Regieren, für den Genuß der Freizeit und im allgemeinen für alle Arten gesellschaftlicher Zwecke) interessiert, während andere Klassen konträre Interessen haben.

Was mit Institutionen geschieht und was mit ihrer Hilfe vollbracht wird, wird natürlich durch die Gesamtheit der Wechselwirkungen aller betroffenen Menschen bestimmt. Folglich wird das, *was mit Institutionen in der Klassengesellschaft geschieht und was mit ihrer Hilfe vollbracht wird*, ganz natürlich (und in der Tat unvermeidlicherweise) *als das Ergebnis von Klassenkämpfen bestimmt*. Das gilt gleichermaßen, ob nun Klassenkämpfe unter gegebenen Umständen zu grundlegenden Veränderungen in Institutionen führen oder ob sich ihr zeitweiliger Ausgang als eine Art Schlichtung oder Kompromiß erweist. Die Grundfrage des Klassenkampfes ist stets die Frage der Erhaltung oder Veränderung der Eigentumsverhältnisse. Die Klassen beanstanden ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum und die Methode seiner Aneignung. In diesem Disput *bilden sie ihre spezifischen Klasseninstitutionen und disputieren desgleichen über die Leitung und den Charakter aller möglichen anderen Institutionen*.

Klassen werden durch die durch die Eigentumsverhältnisse eingeführten Spaltungen gebildet. Sie entwickeln und festigen ihre Existenz als Klassen durch die Entwicklung von Institutionen, die ihre Interessen im Gegensatz zu anderen Klassen erhalten und [274] durchsetzen sollen, sowie durch die Entwicklung bestimmter Arten des Bewußtseins oder bestimmter Arten von „Ideologien“, in denen ihre kollektive Entschlossenheit, das zu tun, und ihr Glaube, daß es richtig ist, so zu handeln, zum Ausdruck kommen. So wurde die moderne Arbeiterklasse beispielsweise infolge der Spaltungen gebildet, die durch die Verhältnisse von Kapital und Lohnarbeit eingeführt worden waren; sie entwickelte und festigte ihre Existenz als Klasse, indem sie Arbeiterorganisationen gründete und die entsprechenden Bewußtseinsarten entwickelte.

Das sind die von Marx wissenschaftlich gezogenen Schlußfolgerungen. Daher können wir jetzt beurteilen, ob es richtig ist, zu sagen, wie es Dr. Popper getan hat, daß „den Marxisten gelehrt wurde, nicht in Begriffen von Institutionen, sondern von Klassen zu denken“. Die darin implizierte Disjunktion ist falsch. Gesellschaftliche Tätigkeiten „in Begriffen von Institutionen“ zu betrachten, wie man es muß und wie es Marx getan hat, bedeutet, „in Begriffen von Klassen“ an sie zu denken, da die Menschen, welche Institutionen schaffen und am Leben erhalten, in Klassen gespalten sind. An irgendwelche mit dem Eigentum und seiner Verwaltung verbundene Institutionen auf irgendeine andere Weise als „in Begriffen von Klassen“ zu denken, bedeutet, sie losgelöst von den Menschen zu betrachten, die sie einführen und benutzen. Dr. Popper mag diese Art der metaphysischen Abstraktion bevorzugen und behaupten, daß, wenn die Menschen in Klassen gespalten sind, sie ihre gesellschaftlichen Tätigkeiten trotzdem durch Institutionen regeln können, so als wenn sie nicht in Klassen gespalten wären; aber wir, die wir dem, was uns Marx über die Dialektik zu lehren hatte, einige Aufmerksamkeit geschenkt haben, sind in der Lage, dieser falschen Abstraktion auf die Spur zu kommen, und erkennen, wie die Kategorien „Klasse“ und „Institution“ in der tatsächlichen, konkreten Entwicklung der gesellschaftlichen Tätigkeit miteinander *verbunden* sind.

Klassen *leiten* sich, so können wir feststellen und so hat es Marx nachgewiesen, von der Entwicklung von Produktionsverhältnissen bzw. der Einführung des Eigentums *ab*. Nachdem die Menschen infolge der auf die Entwicklung von Produktivkräften folgenden Arbeitsteilung Eigentumsverhältnisse eingeführt hatten, die die Gesellschaft in Klassen spalten, waren sie danach in Klassenkämpfen verstrickt und haben sie danach ihre Institutionen nur im Verlauf

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

und als Ergebnis von Klassenkämpfen verändert. Hört man sich jedoch an, was Dr. Popper über „den Klassenkampf“ zu sagen hat, könnte man zu der Vorstellung gelangen, daß Marx den Klassenkampf als eine Art grundlegendes Gesellschaftsgesetz betrachtete [275] und man deshalb „nicht in Begriffen von Institutionen, sondern in Begriffen von Klassen denken“ muß. Klassen und Klassenkämpfe leiten sich jedoch im Gegenteil bloß von gewissen zeitweiligen historisch hervorgegangenen Arten gesellschaftlicher Institutionen ab. Wenn wir erst einmal feststellen, wie wir uns von diesen Arten von Institutionen befreien können, werden wir uns auch vom Klassenkampf befreit sehen. Da Dr. Popper der wissenschaftlichen Analyse der Klassenkämpfe als einer sich tatsächlich aus der Einführung des Eigentums ableitenden Erscheinung keine Beachtung schenkt, ist seine eigene Darstellung auf äußerst widerspruchsvolle und seltsame Art und Weise gespalten in die Vorstellung, daß die Klassen bereits verschwunden sind, so daß kapitalistische Institutionen geleitet werden können, als gäbe es überhaupt keinen Klassenkampf, und die Vorstellung, daß die Klassenspaltung ein so notwendiges Merkmal aller menschlichen Gesellschaft ist, daß „eine klassenlose Gesellschaft“ eine „Utopie“ ist.

Revolutionäre Veränderungen in Institutionen, d. h. die Verdrängung einer Ausbeutungsform durch eine andere oder, in der sozialistischen Revolution, die Beseitigung jeglicher Ausbeutung, werden, wie Marx gezeigt hat, durch die Entwicklung der Produktivkräfte erforderlich. Es ist ganz eindeutig, daß beispielsweise in Europa die Arten von Verbesserungen in den landwirtschaftlichen Verfahrensweisen, zu denen es im Feudalismus kam, auf den Besitzungen der Sklavenhalter des alten römischen Reiches nicht nur nicht vorgenommen wurden, sondern nicht hätten vorgenommen werden können, und daß die späteren Entwicklungen industrieller Techniken, zu denen es im Kapitalismus kam, nicht hätten erfolgen können, solange ihnen feudalistische Verhältnisse im Wege standen. Um diese Dinge möglich werden zu lassen, mußten große institutionelle Veränderungen vorgenommen werden. Und diese Veränderungen wurden durch langwierige und in der Tat blutige Kämpfe bewirkt, in welchen ein Interesse am Erwerb von Reichtum ein anderes überwand. Herrschende Klassen gingen nur dann unter und Institutionen erfuhren nur dann eine radikale Änderung, wenn erstere infolge ihrer Unfähigkeit, die bestehende Wirtschaft vermittels der bestehenden Institutionen erfolgreich zu leiten, genügend geschwächt und gespalten waren. Revolutionen, die für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte notwendig sind, werden als Ergebnis von Zusammenstößen zwischen Menschen hervorgerufen, die auf unterschiedliche Weise an der Aneignung ihres Anteils am gesellschaftlichen Reichtum interessiert sind.

Heute *leitet sich die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution von der Tatsache ab, daß die volle Entwicklung der modernen* [276] *Produktivkräfte, einschließlich des umfassenden Einsatzes aller menschlichen, technischen und wissenschaftlichen Ressourcen, sowie der volle Genuß aller möglichen Vorteile unmöglich sind, solange kapitalistische Eigentumsverhältnisse herrschen*. Wieder einmal mehr *können die erforderlichen institutionellen Veränderungen nur durch die durch Klassenkämpfe bewirkte Art von „Technik“ herbeigeführt werden*. Dr. Popper behauptet (indem er die falschen Lehren von anderen bürgerlichen Weisen früherer Zeiten nachbetet), daß „eine Revolution“ eine Art unnötiger Katastrophe sei, die als Unterbrechung der ordnungsgemäßen fortschreitenden Entwicklung durch einen Ausbruch von Leidenschaften oder eine Verschwörung blutrünstiger Aufwiegler hervorgerufen wird und hätte verhindert werden können, wenn die Machthaber klüger gewesen wären. Nach der verderblichen Anarchie einer Revolution muß schließlich wieder Ordnung hergestellt und müssen die Verhältnisse wieder normalisiert werden – und der Fortschritt, der dabei vielleicht erzielt wird, hätte ohne eine Revolution genausogut und wahrscheinlich weit besser erreicht werden können. Die Dinge so zu betrachten, bedeutet, die Tatsache zu übersehen, daß die durch eine Revolution bewirkten institutionellen Veränderungen notwendig waren und nur

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

durch Klassenkampf und durch die entschiedene Überwindung eines Interesses durch ein anderes vorgenommen werden konnten. Während er „Sozialtechnik“ und Revolution einander gegenüberstellt, erzählt uns Dr. Popper, „nur indem wir, Schritt für Schritt, Institutionen zur Sicherung der Freiheit und insbesondere der Freiheit von Ausbeutung planen, nur so können wir hoffen, eine bessere Welt zustande zu bringen“. (2-GO 177) Um aber „Freiheit von Ausbeutung zu sichern“, wäre es zuerst einmal notwendig, Freiheit von Ausbeutung einzuführen, d. h., sozialistische Produktionsverhältnisse einzuführen, d. h., eine sozialistische Revolution herbeizuführen.

Klassen und politische Macht

Die gesellschaftliche menschliche Tätigkeit ist, und das braucht man kaum zu betonen, etwas sehr Kompliziertes und ist mit der Entwicklung der Zivilisation immer komplizierter geworden. Diese Kompliziertheit ist nicht bloß auf die Zunahme von Tätigkeiten, sondern auf die entsprechende Zunahme von Institutionen zurückzuführen, denn eine jede gesellschaftliche Tätigkeit wird auf die eine oder andere Weise geregelt und besitzt somit ihre Institutionen. Mit der Vervielfachung der Tätigkeiten hat sich auch eine Tätigkeit herausgebildet, deren Ziel es ist, Tätigkeiten zu lenken, zu [277] organisieren und zu überwachen, zu verwalten und zu leiten, und somit auch Institutionen für Lenkung, Organisation, Kontrolle, Verwaltung und Leitung.

Wenn man über Institutionen spricht, tut man stets gut daran, zu beachten, daß es viele verschiedene Arten gibt und daß das, was vernünftigerweise von einer Art vorausgesagt werden kann, keinen Sinn ergibt, wenn es für eine andere Art vorhergesagt wird. Feststellungen über „sämtliche Institutionen“ oder „Institutionen im allgemeinen“ sind daher oftmals völlig unsinnig. Wenn uns Dr. Popper Vorträge über „Sozialtechnik“ hält, dann geht es ihm offenbar speziell um *Leitungsinstitutionen*. Der besondere Charakter derartiger Institutionen kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß ihnen bestimmte Personen „vorstehen“, in ihnen „ein Amt ausüben“ und so weiter – Feststellungen, die überhaupt keinen Sinn ergeben, wenn sie auf andere Institutionsarten angewandt werden. Mit diesen Institutionen tritt das als „Autorität“ und „Macht“ bekannte Element in das gesellschaftliche Leben. Und mit diesem Element müssen wir uns befassen, wenn wir auf eine praktische und vernünftige Weise über „Sozialtechnik“ reden sollen, um „Schritt für Schritt Institutionen zur Errichtung einer besseren Welt zu planen“.

Autorität oder Macht sind manchmal von einigen ziemlich einfältigen Soziologen (einschließlich Dühring, den Engels kritisierte, aber natürlich nicht einschließlich Dr. Popper) so verstanden worden, als beständen sie bloß darin, daß einige Menschen über die materiellen Mittel verfügen, um andere einzuschüchtern und zu kommandieren. So ist der Mann mit dem großen Stock der Mann, der die Macht hat, und der Ursprung der Macht wird auf sehr simple Art durch die Theorie erklärt, daß sich eines schönen Tages, vor langer Zeit, ein paar Menschen mit großen Stöcken bewaffneten, als die anderen gerade nicht hinsahen. Macht entwikkelt sich in der Gesellschaft jedoch durch die Herausbildung von Leitungsinstitutionen und wird durch diese Institutionen und in Übereinstimmung mit ihren Verordnungen ausgeübt. Diese Tatsache kommt in der englischen Sprache durch die inhaltlich gleiche Bedeutung von „Macht“ und „Autorität“ zum Ausdruck. Selbst Tyrannen, über die Dr. Popper so herzieht, sind nicht in der Lage, die Macht zu ergreifen, indem sie einfach anderen eins überziehen, sondern nur dadurch, daß sie in gesellschaftlichen Institutionen Autorität erringen und ihre eigenen speziellen Institutionen zur Ausübung ihrer Macht „planen und aufbauen“.

Ein wesentliches Merkmal der Beziehung von Leitungs- und Regierungsinstitutionen zu anderen Institutionen besteht darin, daß Veränderungen der letzteren oftmals durch die Wirk-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

samkeit und die [278] Autorität der ersteren bewirkt werden. So können beispielsweise Veränderungen in den festgesetzten Eigentumsregelungen kraft der durch Regierungsinstitutionen eingeführten und ausgeübten Gesetzgebung vorgenommen werden. In kleinerem Rahmen können Veränderungen der Kricketregeln durch die Wirksamkeit eines solchen Leitungsgremiums wie dem Marylebone Cricket Club erfolgen. Andererseits ist die Macht solcher Stellen nicht unbegrenzt. Sie können nicht jede Veränderung bewirken, die sie wollen, sondern nur solche, die die Bedingungen zulassen und die zu akzeptieren sie die Menschen veranlassen können. Und gleichzeitig erfordern Veränderungen, zu denen es in der Summe der gesellschaftlichen Tätigkeiten kommt, und insbesondere die Entwicklung von Klassenkämpfen, oftmals beträchtliche Veränderungen bei der Errichtung und der Anwendung der Macht.

Die Beschränkungen errichteter Macht gestalten sich so, daß es nicht nur einige Dinge gibt, die diejenigen, die an der Macht sind, nicht tun können, sondern daß es andere Dinge gibt, die zu tun sie gezwungen sind. Das gilt für die Macht von Tyrannen und Diktatoren genauso wie für die Macht von auf demokratischem Wege eingesetzten Behörden. Und es gilt gleichermaßen, ob es sich nun bei der betreffenden Macht um die oberste Regierungsgewalt oder die etwa in Frauenverbänden oder Dorfkricketklubs ausgeübte geringere Macht handelt. Jedes Amt unterliegt Verpflichtungen und Einschränkungen. Beispielsweise muß in einem Kricketklub das Spielfeld in Ordnung gehalten werden, müssen die Spiele veranstaltet und Gelder aufgebracht werden. Der Klubausschuß ist verpflichtet, sich um solche Angelegenheiten zu kümmern, da es sich dabei um objektive Voraussetzungen für das Kricketspielen handelt. Ähnliche Erwägungen gelten für Regierungen. Und wenn diejenigen, die die Macht in Händen halten, ihre Pflichten versäumen oder ihren Auftrag zu überschreiten versuchen, verlieren sie in jedem Fall ihre Macht sofort oder beginnt sich ihre Macht zu verringern. So beobachtete Engels, daß selbst im Falle „despotischer“ Regierungen „der politischen Herrschaft überall eine gesellschaftliche Amtstätigkeit zugrunde lag; und die politische Herrschaft hat auch dann nur auf die Dauer bestanden, wenn sie diese ihre gesellschaftliche Amtstätigkeit vollzog. Wie viele Despotien auch über Persien und Indien auf- oder untergegangen sind, jede wußte ganz genau, daß sie vor allem die Gesamtunternehmerin der Berieselung der Flußtäler war, ohne die dort kein Ackerbau möglich“. (Anti-Dühring, zweiter Abschnitt, Kapitel IV) [MEW, Band 20, S. 167]

Entsprechend der wissenschaftlichen Art und Weise, in der Marx über Institutionen dachte, ist eine Regierung oder ein Staat eine hochspezialisierte Art von Institution (oder vielmehr ein Komplex [279] spezialisierter Institutionen), die sich gemäß den durch die Produktionsweise gegebenen Erfordernissen herausgebildet hat. Die spezialisierte Funktion des Herrschens, die durch Regierungen oder staatliche Institutionen ausgeübt wird, stellt eindeutig einen Fall von Arbeitsteilung, ein Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung der Arbeitsteilung, dar. Unter urgemeinschaftlichen Bedingungen, wo die Einrichtung der Stammesversammlungen und die führende Rolle von Stammesführern und ähnlichen ausreicht, um das einfache Gemeinschaftsleben zu leiten und zu organisieren, sind spezialisierte Regierungsinstitutionen unbekannt. Dort, wo die Arbeitsteilung nicht nur zur Vielfältigkeit spezialisierter Einzeltätigkeiten, die einer Koordinierung bedürfen, sondern zur Einrichtung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und folglich zu Klassenspaltungen und dem Antagonismus von Klasseninteressen geführt hat, wird die spezialisierte Art einer gesellschaftlichen Gesamtleitung, die von Regierungsinstitutionen vorgenommen wird, erforderlich. Auf dieser Stufe werden diese Institutionen eingerichtet und werden bestimmte Individuen zu Regenten, Beamten und Herrschern. Die Vervielfachung verschiedener und ineinandergreifender gesellschaftlicher Tätigkeiten und Funktionen, die von ihren entsprechenden Institutionen geregelt und geleitet werden, machen die Einrichtung einer obersten Gewalt erforderlich, die die allgemeinen Bedingungen, unter denen sie sich alle entwickeln können, in größtmöglichem Maße sichern werden. Gleichzeitig

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

lassen die Widersprüche, die sich aus den Eigentumsverhältnissen und den Klassenspaltungen ergeben, die Einrichtung einer Macht notwendig werden, die stark genug ist, um Konflikte im Zaume zu halten und zu verhindern, daß sie die gesellschaftliche Ordnung zerrütten.

Es ist offensichtlich, daß, wenn die bestehenden Produktionsverhältnisse derart sind, daß verhältnismäßig wenig Besitzende die arbeitende Mehrheit ausbeuten können, eine solche Gesellschaftsordnung nicht von Bestand sein könnte (da die menschliche Natur, wie Thukydides zu sagen pflegte, nun einmal so ist, wie sie ist), sofern die staatlichen Institutionen nicht dazu dienen, die Eigentumsverhältnisse aufrechtzuerhalten und alle diejenigen, die sich zusammenschließen könnten, um sich der Ausbeutung zu widersetzen, zu unterdrücken oder zu bestrafen. *Wann und wo immer eine auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhende Gesellschaftsordnung eingeführt wurde, verfügte sie über staatliche Institutionen, die dazu dienen, jene Ausbeutung und daher die Interessen der Hauptausbeuterklasse aufrechtzuerhalten*. Diese Gesellschaftsordnung blieb nur so lange bestehen, wie derartige Institutionen am Leben blieben, und ging dann unter, wenn ihre staat-[280]lichen Institutionen entweder einer Revolution im Innern oder einem Angriff von außen oder beiden Ereignissen zusammen erlagen.

Das ist ganz allgemein die marxistische Theorie vom Ursprung des Staates. Dr. Popper behauptet mit der ihm eigenen Vehemenz, daß man von einer Ursprungstheorie keine Schlußfolgerungen über das, was jetzt mit etwas getan oder nicht getan werden kann, ableiten kann. Staaten mögen *entstanden* sein, um die Ausbeutung aufrechtzuerhalten; aber das bedeutet nicht unbedingt, daß *heute* der Sozialtechniker, der „Institutionen zur Sicherung der Freiheit vor Ausbeutung planen“ möchte, einen revolutionären Angriff auf die bestehenden Regierungsinstitutionen führen muß, denn welches auch immer der Ursprung dieser Institutionen in der alten Gesellschaft gewesen sein mag, so können sie sich in der Zwischenzeit grundlegend verändert haben. Das ist natürlich durchaus richtig. Auch die Marxisten sind nicht so dumm, daß sie Schlußfolgerungen über „die Essenz“ von Regierungsinstitutionen, die heutzutage an den Ufern der Themse ihren Sitz haben, von Hypothesen über den Ursprung jener Regierungsinstitutionen ableiten, die vor Tausenden von Jahren an Euphrat und Tigris gebildet wurden.

Wenn man Ursprünge erforscht, dann deshalb, weil derartige Untersuchungen Licht auf Funktionen werfen. Verkündet man eine Theorie darüber, wie die Regierungstätigkeit und ihre staatlichen Institutionen aus der Vervielfältigung und Veränderung menschlicher Tätigkeiten und Verhältnisse infolge der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion entstanden (so wie es Marx getan hat), dann zeigt man *die gesellschaftlichen Funktionen auf, die von der Staatsgewalt ausgeübt wurden und denen sich ihre Institutionen angepaßt haben*. Was die Gegenwart anbetrifft, handelt es sich bei der zu lösenden Frage um die sachliche Frage, ob die Staatsgewalt noch immer entsprechende Funktionen erfüllen muß und noch immer erfüllt. Da der Kapitalismus weiterhin auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht und der Klassenkampf zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutern weitergeht, schlußfolgerte Marx (und seine Schlußfolgerung wird weiterhin bestätigt), daß in der kapitalistischen Gesellschaft *die Staatsgewalt weiterhin die Funktion der Erhaltung der Gesellschaftsordnung mit ihren Ausbeutungsverhältnissen ausübt*. Daher schlußfolgerte er, daß diejenigen, die sich von der Ausbeutung befreien und „Institutionen zur Sicherung der Freiheit vor Ausbeutung planen“ möchten, die bestehenden staatlichen Institutionen sorgfältig untersuchen sollten, um zu ermitteln, wie sie funktionieren, um die Ausbeutung zu erhalten. Wenn sie das festgestellt haben, können sie erarbeiten, was zu tun ist, um der Ausübung dieser Funktion ein Ende zu setzen.

[281] Was Dr. Poppers „Sozialingenieure“ anbetrifft, so müßten sie, wenn sie wirklich „eine bessere Welt planen wollen“, zumindest einige Untersuchungen darüber anstellen, was im Hinblick auf jene Institutionen unternommen werden kann, die die Vollmachten zur Erhal-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

tung einer schlechteren Welt erteilen. Aber eine solche Untersuchung würde Dr. Poppers utopische Hoffnungen auf eine „Übereinkunft“ zunichte machen, denn es ist unwahrscheinlich, daß die fraglichen bereit sind, kampflos Vollmachten abzutreten. Er zieht es vor, an seinen verschwommenen Verallgemeinerungen über „Institutionen im allgemeinen“ festzuhalten.

Nach Dr. Popper liegt die große Überlegenheit eines demokratischen Regierungssystems gegenüber einer Tyrannei oder einer Diktatur in der Entwicklung institutioneller Apparate, um mit deren Hilfe Regierende zu kontrollieren und sich ihrer zu entledigen, wenn sie ihr Amt nicht zur Zufriedenheit ausüben. Ein schlechter Tyrann kann ebenso wie ein schlechter Ministerpräsident vertrieben werden – aber nur mit Gewalt, während es für die gewaltlose Ablösung des Ministerpräsidenten mit verfassungsrechtlichen Mitteln institutionelle Vorkehrungen gibt. Wir können von ganzem Herzen der Feststellung beipflichten, daß eine demokratische Regierungsform über diesen Vorzug verfügt und daß die Entwicklung demokratischer Institutionen folglich einen Fortschritt in der Kunst des zivilisierten Lebens darstellt. Trotzdem sollten wir unsere Zustimmung zu Dr. Poppers Lobgesang über die Vollkommenheit unserer Regierungsinstitutionen durch die Frage einschränken, zur Förderung welcher besonderen Klasseninteressen diese Institutionen entwickelt wurden und welche Garantien für die Förderung von Klasseninteressen sie in sich schließen. Wenn es, „um eine bessere Welt zustande zu bringen“, notwendig ist, andere Interessen im Gegensatz zu den von den bestehenden Regierungsinstitutionen in der Hauptsache geförderten Interessen zu unterstützen, dann muß unser Anliegen nicht so sehr die Erhaltung unserer Institutionen als vielmehr deren Veränderung sein – die Beseitigung von Sicherheiten für eine Interessengruppe und die Einführung von Garantien für eine andere Gruppe, die Abschaffung von Bestimmungen, die gewährleisten, daß bestimmte Interessen stets befriedigt werden, und die Einführung solcher Bestimmungen, um andere Interessen zu befriedigen. Genau das ist das politische Programm der kommunistischen Partei.

Eine von Dr. Popper gegen die kommunistische Partei vorgebrachte Beschwerde lautet, daß Marx sie gelehrt hat, „nicht in Begriffen von Institutionen, sondern von Klassen zu denken“. Aber der große Beitrag, den Marx zum wissenschaftlichen Denken über Institutionen geleistet hat, liegt gerade darin, daß er gezeigt hat, [282] auf welche Art und Weise *Klassen ihre Interessen vermittels der Tätigkeit von Institutionen, und insbesondere von Regierungsinstitutionen, sichern und fördern*.

Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht unter denen, die nicht so weit gehen, daß sie die Tatsache leugnen, daß Klasseninteressen einen wichtigen Einfluß beim Regieren ausüben (und Dr. Popper sollte, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, vielleicht zu ihnen gezählt werden), daß die Funktion des Regierens darin besteht, eine Art Gleichgewicht zwischen den Klasseninteressen zu halten – um zu gewährleisten, daß jedes Interesse soweit als möglich, ohne Beeinträchtigung anderer, befriedigt wird. Diese Ansicht scheint durch die Gepflogenheit gegenwärtiger Regierungen beispielsweise im Falle von Betriebskontroversen bestätigt zu werden, da sie im allgemeinen in dem Bemühen, zu einem Kompromiß zu gelangen, beide Seiten zum Arbeitsministerium bitten. Eine weniger erfreuliche Version dieser Regierungstheorie ist die Ansicht, daß Regierungen dadurch die Macht beibehalten, daß sie ein Interesse gegen ein anderes ausspielen (nach Karl II. war dies das Geheimnis königlicher Macht während seiner eigenen fröhlichen Regierungszeit). Der wichtigste Satz all dieser Theorien läuft darauf hinaus, daß die Regierung selbst nicht das Instrument eines Teilinteresses ist (oder, wenn doch, diese Regierung eine „schlechte“ ist), sondern daß ihre Funktion darin besteht, Recht und Ordnung im allgemeinen Interesse eines jeden – des „Volkes“, „der Gemeinschaft“ oder „der Nation“ – aufrechtzuerhalten. Offensichtlich vertritt Dr. Popper die Ansicht, daß, obwohl die Regierungen in den schlechten alten Zeiten oftmals weit davon entfernt waren, unparteiisch zu sein, die Demokratie, wie sie in Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika besteht, dieses Ziel heute tatsächlich oder so gut wie erreicht hat.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Die Falsifikation solcher Theorien im Falle einer jeden auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden Gesellschaftsordnung, zu denen der heutige Kapitalismus gehört, läßt sich auf Grund der Tatsache vornehmen, daß *die Regierung, um die grundlegenden Eigentumsverhältnisse zu erhalten und die Angelegenheiten in dem durch sie festgelegten Rahmen zu regeln, stets das Lebensinteresse der Ausbeuterklasse gegenüber der ausgebeuteten Klasse verteidigen muß*. Diese Funktion der heutigen kapitalistischen Regierungen wird in der Tat im Falle der weiter oben erwähnten Betriebskontroversen eindeutig bewiesen. Wenn sich die Arbeiter weigern, einen für die Arbeitgeber akzeptablen Kompromiß einzugehen, dann erweist sich die Regierung den Arbeitgebern stets als behilflich dabei, die Arbeiter zu zwingen, diesem Kompromiß zuzustimmen. Anderenfalls würden, wie uns die Sprecher der [283] Regierung stets versichern, das Gefüge der Gesellschaft an sich und das wichtige Wohlergehen der Gesellschaft als Ganzes Schaden nehmen. Diese Funktion von Regierungen wird durch die Tatsache gesichert, daß es mächtige, wohlbegründete Institutionen gibt, die gewährleisten, daß Regierungen tatsächlich *so* funktionieren.

Im allgemeinen wird die mit der Ausübung der Macht verbundene Autorität eingeführt, um einer gesellschaftlichen Funktion zu dienen, um bestimmte gesellschaftliche Tätigkeiten für bestimmte Zwecke zu leiten, zu organisieren und zu kontrollieren. Regierende und Autoritätspersonen besitzen die Macht unter der Bedingung, daß sie ihre gesellschaftliche Funktion ausüben. Die von ihnen ausgeübte Macht stellt die für die Erhaltung bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse und die Organisierung der gesellschaftlichen Tätigkeit innerhalb dieser Verhältnisse, an der nicht nur die Regierenden, sondern auch zahlreiche andere Leute ein direktes Interesse haben, über welche die Regierenden Autorität besitzen, gesellschaftlich eingesetzte Macht dar.

Selbst ein Tyrann muß, soll seine Macht von Bestand sein, die Verpflichtungen beachten, die sein Amt für bestimmte gesellschaftliche Interessen mit sich bringt. Der erfolgreiche Tyrann ist, in bezug auf bestimmte Angelegenheiten von grundlegender gesellschaftlicher Bedeutung, stets ein sehr gewissenhafter Mensch: Er kümmert sich beispielsweise um Bewässerungsanlagen, oder er fördert Handel und Industrie. Gewissenlose Tyrannen (wie verschiedene römische Kaiser) nahmen gewöhnlich ein unangenehmes Ende. Heute sind in den demokratischen kapitalistischen Ländern komplizierte Systeme institutioneller Kontrollen und Hindernisse entwickelt worden, die nicht nur gewährleisten, daß die Regierenden ihre Funktionen zur Zufriedenheit kapitalistischer Interessen ausüben, sondern daß nur ergebene Personen mit einem den Erfordernissen entsprechenden gesellschaftlichen Standpunkt für ein Amt ausgewählt werden, während die Unzuverlässigen ausgesondert werden. In der demokratischen Regierung Großbritanniens beispielsweise wird dafür nicht nur (wie man oft durchblicken läßt) durch periodisch stattfindende Wahlen, sondern durch das Parteiensystem und die komplizierten Prozesse der hinter den Kulissen vor sich gehenden Schiebungen, mit deren Hilfe Staatsbeamte Minister beeinflussen und industrielle und finanzielle Interessen Staatsbeamte und führende Parteifunktionäre beeinflussen, Sorge getragen.

Daher sind die institutionellen Mechanismen, mit deren Hilfe im Falle jeglicher Machtausübung (sei es die eines Klubvorstandes, einer orientalischen Despotie oder einer demokratischen Regierung) die Autoritätspersonen ausgewählt, an die vorgeschriebene Linie gebunden, in ihrer Machtausübung beschränkt und veranlaßt wer-[284]den, ihre Funktionen auszuüben und ihre Verpflichtungen denen gegenüber, deren Interesse durch ihre Tätigkeit gedient wird, zu erfüllen, von großer Bedeutung.

Klasseninteressen werden durch Institutionen geltend gemacht. Das bedeutet nicht, daß alle Institutionen ausschließlich Klasseninteressen fördern, denn das tun sie zweifellos nicht; es bedeutet vielmehr, daß *es überall dort, wo ein Klasseninteresse besteht, auch Institutionen*

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

gibt, um es zu fördern. Es stimmt durchaus, daß sich die zahlreichen Individuen, die eine Klasse bilden, nicht allesamt der Förderung des gemeinsamen Klasseninteresses widmen, denn die Individuen werden durch viele individuelle Gründe dazu gebracht, Ziele zu verfolgen, die mit ihren Klasseninteressen nichts zu tun haben oder zu ihnen im Widerspruch stehen. Aber *in der Gesamtheit gesellschaftlicher Tätigkeiten* werden Klasseninteressen bestätigt. Das Vorhandensein eines gemeinsamen Klasseninteresses führt dazu, daß Institutionen gebildet werden, um es zu fördern, und diese Institutionen üben eine weit größere Macht aus, als jene Institutionen besitzen, die allein den exzentrischen Zielen anderer Gruppen von Individuen dienen. Daher ist heute in Großbritannien die Conservative Party eine weit mächtigere Institution als etwa die Anti-vaccination League (Liga der Impfgegner) oder die Lord's Day Observance Society (Gesellschaft zur Begehung des Tages des Herrn) und der Federation of British Industries (Verband der Britischen Industrie) eine weit mächtigere Institution als etwa die Canine Defence League (Hundeschutzliga).

Ich habe bereits bemerkt, daß sich Klassen durch die Entwicklung von Institutionen, die ihre Interessen gegenüber anderen Klassen wahren und durchsetzen sollen, weiterentwickeln und gefestigt werden. Eine Klasse kann in dem Maße als mächtig bezeichnet werden, in dem ein System von Institutionen geschaffen wurde, vermittels dessen ihre Interessen wirksam gefördert werden. Wenn zu diesen Institutionen die wichtigsten Institutionen der Regierung gehören, kann die betreffende Klasse richtig als „die herrschende Klasse" beschrieben werden. Unter solchen Umständen *gehört die Staatsmacht oder die politische Macht wirklich dieser Klasse* – wie sie heute in den kapitalistischen Ländern, so demokratisch einige von ihnen auch sein mögen, der Kapitalistenklasse gehört.

„Klassen herrschen nie", sagt Dr. Popper. „Die Herrscher sind immer bestimmte Personen."***)** (CR 345) Es dürfte schwierig sein, sich ein flagranteres Beispiel für Dr. Poppers unlogische Gewohnheit, falsche Antithesen aufzustellen, vorzustellen. Natürlich sind „Herrscher immer Personen". Wenn ich beispielsweise gefragt werde, wer heute (1967) der Ministerpräsident von Großbritannien ist, werde ich antworten: Mr. Harold Wilson. Da ich als Marxist der [285] Meinung bin, daß die Kapitalistenklasse die herrschende Klasse ist, würde ich nicht zu verstehen geben, daß die Kapitalistenklasse der Ministerpräsident ist, sondern nur, daß die Kapitalistenklasse den Ministerpräsidenten in der Hand hat. Zweifellos unterscheidet sich der Sinn, in dem eine Klasse herrscht, von dem, in dem ein Individuum vermöge der Tatsache herrscht, daß es ein hohes Amt innehat. Der Ministerpräsident in Großbritannien hat das höchste Amt inne. Aber die Regierungsinstitutionen in Großbritannien sind so beschaffen (nicht infolge von irgend jemandes Verschwörung, sondern infolge eines langwierigen Prozesses historischer Entwicklung und des Klassenkampfes), daß es Hunderte institutioneller Verbindungen gibt, mit deren Hilfe die Kapitalistenklasse in der Lage ist, die Ernennung von Personen, die vom Standpunkt ihres Klasseninteresses unzuverlässig sind, für ein hohes Amt zu verhindern und zu gewährleisten, daß diejenigen, die die Macht ausüben, das auf eine bestimmte Art und Weise und nicht auf eine andere tun. So herrscht die Kapitalistenklasse. Wird dieser komplizierte institutionelle Mechanismus zerstört, wird die Kapitalistenklasse nicht mehr die herrschende Klasse sein. Obwohl sich Mr. Wilson manchmal als Sozialist bezeichnet, hat er nicht einmal den Wunsch, diesen Mechanismus zu zerstören – und er könnte das auch gar nicht allein. Denn das erfordert die gemeinsamen Anstrengungen sehr vieler Menschen, die sich in Institutionen zusammengeschlossen haben, die andere Klasseninteressen fördern.

Die errichtete Macht ist stets mit der Erhaltung und Förderung bestimmter Interessen verbunden. Das gilt sowohl für viele kleinere Institutionen (Gesellschaften, Klubs und dergleichen) wie für die Staatsgewalt und für Regierungen. Diejenigen, die eine Veränderung anstreben, sehen sich stets einer drückenden Last traditionellen Widerstandes gegenüber. Sie

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schreiben das oftmals der Hartnäckigkeit und Sturheit von Individuen zu, aber es ist mehr als nur das, es ist der Widerstand von auf ein Interesse ausgerichteten Institutionen gegen die Förderung eines anderen Interesses. Angesichts dieser Tatsache mögen sich Individuen, selbst solche, die ein Amt innehaben, durchaus hilflos fühlen: „Ich möchte so gern etwas anderes tun, aber ich darf nicht." *Um eine Veränderung herbeizuführen, muß sich ein anderes Interesse wirksam genug organisieren,* um die Bande der Macht des erstgenannten Interesses zu zerreißen.

Marx' Klassenstandpunkt, der uns lehrt, Regierungsinstitutionen konkret klassenmäßig zu betrachten und nicht abstrakt, losgelost von der Förderung des gesamten Klasseninteresses, lehrt uns, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung dank der bestehenden institutionellen Vorkehrungen weiterbesteht und nur dank dieser [286] Vorkehrungen, die dem kapitalistischen Interesse dienen und die durch die Staatsgewalt erhalten werden, weiterbestehen kann. Um die Fesseln zu zerbrechen, die die kapitalistischen Verhältnisse der gesellschaftlichen Produktion für das gesellschaftliche Wohl auferlegen, ist es notwendig, im Widerstand gegen die errichtete Macht die Organisation der Arbeiterklasse zu entwickeln, und zwar bis zu dem Punkt, wo die Macht in die Hände der Arbeiterklasse übergeht. Das bedeutet, daß nicht nur Menschen, die der sozialistischen Sache treu ergeben und gewillt sind, ein sozialistisches Programm zu erfüllen, an die Macht gebracht werden, sondern daß die Machtinstitutionen selbst so weit verändert und ersetzt werden müssen, daß die gesamte Regierungsmaschinerie darauf eingestellt wird, sozialistische Verhältnisse zu errichten, anstatt kapitalistische zu erhalten, und daß ihre vormaligen Verbindungen zu den Organisationen der Kapitalistenklasse zerbrochen und andere Verbindungen gefestigt werden.

Die Exekutivgewalt des Staates

In seinem Buch „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates" (Kapitel 9) beschrieb Engels einen „Staat" als eine „aus der Gesellschaft hervorgegangne, aber sich über sie stellende" Macht. Er „kennzeichnet sich", so fuhr er fort, „erstens durch die Einteilung der Staatsangehörigen *nach dem Gebiet*"; ein Staat herrscht über ein bestimmtes Gebiet. Sein zweites Merkmal ist „die Einrichtung einer *öffentlichen Gewalt*" [MEW, Band 21, S. 165], die „nicht bloß aus bewaffneten Menschen, sondern auch aus sachlichen Anhängseln, Gefängnissen und Zwangsanstalten aller Art" [Ebenda, S. 166] besteht. Daher handeln die Staatsbeamten, die im „Besitz der öffentlichen Gewalt" sind, innerhalb des Staatsgebietes als „Organe der Gesellschaft *über* der Gesellschaft" [Ebenda].

Der Marxismus erkennt daher ganz klar, daß ein Staat als ein eingerichtetes Leitungs- und Herrschaftssystem nicht nur eine Organisation der *Verwaltung*, sondern auch eine Organisation des *Zwangs* in sich schließen muß. Mit der wachsenden Komplexität der gesellschaftlichen Tätigkeit und der gesellschaftlichen Verhältnisse leisten moderne Staaten natürlich eine Reihe sozialer Dienste, üben sie eine Reihe spezifisch ökonomischer Funktionen aus und beschäftigen sie einzig und allein zu diesen Zwecken eine sehr große Zahl von Beamten. Für die Existenz des Staates und seiner Macht bleibt jedoch nach wie vor das unerläßlich, was für jeden Staat seit jeher unerläßlich ist – „die Einrichtung einer *öffentlichen Gewalt*", eines [287] Zwangsapparates mit seiner Kommandogewalt und seiner Administration. Wie Engels in dem zitierten Abschnitt bemerkte, wurde diese öffentliche Gewalt zum ersten Male mit dem Auftreten von Klassenwidersprüchen innerhalb der Gesellschaft notwendig und ist seither immer notwendig gewesen. „Damit aber diese Gegensätze, Klassen mit widerstreitenden ökonomischen Interessen, nicht sich und die Gesellschaft in fruchtlosem Kampf verzehren, ist eine scheinbar über der Gesellschaft stehende Macht nötig geworden, die den Konflikt dämpfen, innerhalb der Schranken der ‚Ordnung' halten soll." [Ebenda, S. 165] Es muß bewaffnete Truppen, Gefängnisse, wirksame materielle Mittel der Einschüchterung, des

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Zwangs und der Bestrafung sowie eine Gruppe von Menschen geben, die über sie befehlen, um die Gesellschaftsordnung vor jeglichen Individuen oder jeglicher Gruppe von Individuen zu schützen, deren Tätigkeiten sie zerstören drohen.

In einer Reihe von Untersuchungen von zum damaligen Zeitpunkt zeitgenössischen oder der jüngeren Vergangenheit angehörenden Ereignissen wies Marx nach, wie der Verwaltungs-, der Rechts- und der Zwangsapparat des Staates im Verlauf der bürgerlichen Revolution (worunter man jene Reihe von Ereignissen versteht, in denen kapitalistische Produktionsverhältnisse und demokratische Rechte eingeführt wurden) gewaltig gestärkt wurden. Der Aufbau eines solchen starken zentralisierten Apparates nahm bereits unter der absoluten Monarchie seinen Anfang. Heute steht eindeutig fest, daß moderne Staatsdienst, das moderne Rechtswesen, die moderne Armee und Polizei im Vergleich zu allem, was den Despotien des Altertums oder den Feudalstaaten zur Verfügung stand, eine ungeheuer starke Macht darstellen. Diese starke, zentralisierte, gut bewaffnete und anscheinend permanente Macht ist durch Tausende von Gefühls- und Interessenbindungen an den Kapitaldienst gebunden und hat eine Permanenz, Stabilität und Kontinuität erlangt, die unabhängig sind vom Kommen und Gehen von Ministerien und Regierungen.

Marx war natürlich nicht der einzige Beobachter, der diese gehend bemerkte. Balzac, der die bürgerliche Revolution eingehend untersuchte und dessen Scharfsinn Marx eine ganze Menge verdankte, beobachtete sie bereits vor ihm. Am Schluß seines Romanwerkes „Die Kleinbürger“ tritt der Held der Geheimpolizei bei (fragen Sie aber in der Bibliothek nicht nach diesem Buch in der Erwartung, von den Abenteuern eines James-Bond-Prototyps zu lesen); und der Polizeichef gratuliert ihm dann als einen neuen Rekruten jener Macht, „deren Einfluß sich im letzten halben Jahrhundert tagtäglich vergrößert hat ... an die sich alle Regierungen, während sie Kartenhäusern gleich eine auf die andere fallen, mit [288] der Bitte um Sicherheit und um die Macht zum Wiederaufbau ihrer Zukunft wenden ... Regierungen kommen und gehen, Gesellschaftsordnungen gehen unter oder schwinden dahin, aber wir – *wir* herrschen über alles; die Polizei hat ewigen Bestand.“*)

Ich darf wohl behaupten, daß diejenigen, die heute im britischen Staat für „Sicherheit“ zuständig sind, persönlich nicht mit solchen Gaben einer eindeutigen Ausdrucksweise ausgestattet sind; aber sie könnten, während sie Aufstieg und Niedergang aufeinanderfolgender Regierungen der Konservativen und der Labourpartei verfolgen, durchaus dasselbe sagen.

Im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ (Kapitel 7) äußerte sich Marx über die Entwicklung einer „Exekutivgewalt mit ihrer ungeheuern bürokratischen und militärischen Organisation“ [MEW, Band 8, S. 196], die, in ihrem Bemühen, Sicherheit für das Investitionskapital zu schaffen oder zu erhalten, „zu stärken“ sich die Bourgeoisie in jedem Stadium „gezwungen sah“. In Zeiten der Schwäche oder Gefahr ist diese Organisation da, um unabhängig von irgendwelchen demokratischen Formen das Kommando zu übernehmen, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Und Minister, die ein vorübergehend gewähltes Amt ausübten, haben, obgleich sie angeblich die Herren der gesamten Organisation waren, diese unangetastet gelassen, damit sie weiter arbeiten kann, indem sie das auf der Ausbeutung der Arbeiter beruhende Gesellschaftssystem verwalteten und schützten; oder, wenn sie sich zu sehr einmischten, wurden sie aus dem Amt verjagt. Die Maschinerie arbeitet weiter, während ihre Herren kommen und gehen. Und, um mit einer biblischen Metapher zu sprechen, wenn sie nicht genehm sind, speit sie sie aus.

Marx verwies darauf, daß die wachsende Aktivität und Organisation der Werktätigen im Verlauf einer Reihe von ökonomischen Entwicklungen und Veränderungen der Institutionen politischer Macht die Entwicklung der den Kapitalismus erhaltenden „ungeheuern bürokratischen und militärischen Organisation“ nicht verhinderten, obgleich sie bei all den Ereignissen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

eine große Rolle spielten – und das, was er damals beobachtete, geschah auch in der Folgezeit. In der Tat veranlaßten Proteste und Forderungen diese „ungeheure bürokratische und militärische Organisation“, sich zu stärken, um mit ihnen fertig zu werden; und in den letzten Jahren, da sich die Arbeiterorganisationen gefestigt haben, ist sie durch die Einfügung einer Maschinerie zur Konsultation und Aussöhnung der Arbeiter weiter gestärkt und vervollkommnet worden. Marx schlußfolgerte: „Alle Umwälzungen vervollkommneten diese Maschinerie statt sie zu brechen“ [MEW, Band 8, S. 197]. Wenn aber die Ausbeutung der Arbeiter jemals beendet werden soll, dann *muß die Arbeiterklasse*, anstatt [289] zulassen, daß diese Organisation der Exekutivgewalt gestärkt und vervollkommnet wird, *die Macht ihrer eigenen Organisation einsetzen, um sie zu zerschlagen, und eine anders gebildete und orientierte Exekutivgewalt einsetzen.*

In einer modernen kapitalistischen Gesellschaft gibt es einen gewaltigen Komplex sich gegenseitig durchdringender Institutionen, vermittels derer Angelegenheiten geregelt und geleitet werden. Es gibt die Institutionen der Industrie, des Finanzwesens, des Bildungswesens und anderer sozialer Dienstleistungen, um nur die unentbehrlichsten zu nennen, die alle ihre eigenen Kommandobereiche besitzen und die einer Kontrolle sowohl von „oben“ als auch von „unten“ unterliegen. Es gibt gewählte Versammlungen, Räte und Komitees und mannigfache Konsultationsvorkehrungen. Und Erhaltung und Wirken dieses gesamten institutionellen Komplexes hängt von der Aktivität und der Wachsamkeit der zentralen staatlichen Verwaltungs- und Zwangsinstitutionen ab. Hier liegt der höchste Punkt der Machtstruktur. Machtkontrollen wirken von niedrigeren Körperschaften zu höheren und von höheren zu niedrigeren. Von dieser zentralisierten Spitzenorganisation aus wird eine Kontrolle von oben über die gesamte übrige Struktur ausgeübt. Die so eingerichtete Macht wird dazu benutzt, das Ganze zu leiten und zu schützen

Wie wird nun diese Spitzenorganisation der Macht selbst kontrolliert? Die gesamte institutionelle Struktur hat sich auf der Grunde der Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse herausgebildet, und in dieser Entwicklung werden enge Verbindungen zwischen der „bürokratischen und militärischen Organisation“ des Staates und den Spitzen von Industrie und Finanzwesen, welche die Kontrolle über die „wirtschaftliche Macht“ ausüben, hergestellt. Mit der Konzentration des Kapitals in weniger und größeren Unternehmen ist diese Verknüpfung enger geworden.

In einem Land wie Großbritannien zum Beispiel haben sich die Kommandostellen des Staatsdienstes und der Streitkräfte zusammen mit der Polizei und dem Gerichtswesen im Verlaufe von vielen Jahren zu Beschützern und ausführenden Organen des Kapitals entwickelt. Es ist jedoch nicht so, daß gewisse Industriemagnaten in der Londoner City Befehle erteilen und ihnen diese Kommandostellen einfach gehorchen. So einfach ist das nicht. Und oftmals ist es umgekehrt. Das System stellt in Wirklichkeit ein System von Schecks und Bilanzen dar, wo diejenigen, die in den Korridoren der Macht in Whitehall sitzen, und diejenigen, die in der City sitzen, als Individuen einander konsultieren und auch gegeneinander manövrieren. Aber der institutionelle Zusammenhalt ist vollkommen und weit [290] stärker als irgendeine Übereinstimmung oder Unstimmigkeit zwischen Individuen, die entweder im Staatsapparat oder in der Organisation des Finanzkapitals ein Amt innehaben. Er stellt eine starke unpersönliche Kraft dar, die für die Erhaltung und den Profit des Monopolkapitals arbeitet, die somit als eine unpersönliche Macht erscheint, die weitaus größer ist als irgendein einzelner Industriemagnat oder Regierungsbeamter.

Diesen Zusammenhalt gewaltsam zu zerstören, die bürokratische und militärische Organisation unter demokratische Kontrolle zu nehmen, und zwar unter Führung der Arbeiterorganisationen, und ihn dazu zu benutzen, den Übergang von kapitalistischen zu sozialistischen Pro-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

duktionsverhältnissen herbeizuführen, käme der „Zerschlagung“ der bestehenden Organisation gleich. Dr. Popper und andere, einschließlich der Führer der gegenwärtigen (1967) Labour-Regierung in Großbritannien, behaupten, die Organisation sei leistungsfähig und somit sei es vernünftig, auf demokratische Weise zu arbeiten, um sie im Dienste des Allgemeinwohls noch leistungsfähiger zu machen – und nicht, sie zu „zerschlagen“. Aber eine bürokratische und militärische Organisation ist, obgleich sie oftmals als „Maschine“ bezeichnet wird (und Marx selbst benutzt für sie dieses Wort), nicht etwas, das gleich einer herkömmlichen Maschine als Komplex von Einzelteilen gebaut ist, der einer von außen in Anwendung gebrachten Motivation und Kontrolle unterliegt, so daß jeder, der an die Kontrollvorrichtungen herankommen kann, sie für jede beliebige Aufgabe in Betrieb setzen kann. Die Organisation ist als eine Organisation des Kapitalismus und der kapitalistischen Verbindung von wirtschaftlicher und politischer Macht gewachsen und hat sich als eine solche vervollkommnet.

Man spricht heutzutage viel vom Machtkampf innerhalb demokratischer Regierungsinstitutionen. Es handelt sich dabei nicht um einen Kampf, der zu irgendwelchen großen Veränderungen in den Machtinstitutionen und der Art und Weise, in der sie kontrolliert werden und arbeiten, führen soll, sondern um einen Kampf von Individuen, politischen Gruppierungen und politischen Parteien um besonders begehrte Posten innerhalb derselben. Die Prämisse dieses Kampfes lautet: die Machtinstitutionen mehr oder weniger so hinzunehmen, wie sie sind, und sein Ziel besteht darin, sich selbst und seine Freunde in ein Amt zu bringen und nicht draußen in der Kälte stehengelassen zu werden. Diejenigen, die sich mit dieser Art Politik befassen, müssen auf ihre Schritte achtgeben, sonst stellen sie fest, daß die Maschinerie, die sie zu kontrollieren suchten, gegen sie arbeitet und sie hinauswirft, und sie die Macht, die sie errungen haben, um die Politik ihrer Wahl zu betreiben, nicht be-[291]nutzen können. Dieser Punkt wurde in C. P. Snows jüngstem Roman „Die Korridore der Macht“ gut illustriert. In diesem Roman wird ein Minister, den seine Besorgnis über das nukleare Wettrüsten dazu treibt, Vorschläge zu unterbreiten, die nach Ansicht von Geschäftsunternehmen, einflußreichen Männern beider Parteien und der Spitzen des Staatsdienstes zu weit gingen, gezwungen, zurückzutreten, und in die Position eines unbedeutenden Mitglieds des Unterhauses gedrängt. (Ich sage damit nichts über die literarischen Verdienste dieses Romanschriftstellers, wenngleich die so eindeutige Widerspiegelung der Art und Weise, in der Angelegenheiten geregelt werden, an sich vielleicht schon ein literarisches Verdienst ist.)

An dieser Stelle sollte hinzugefügt werden, daß in dem Maße, wie sich demokratische Institutionen entwickelt haben, indem sie Minister vor den Wählern verantwortlich werden ließen (eine Entwicklung, die seit der Zeit, da Marx seine Werke schrieb, rasch vonstatten gegangen ist), auch die Propagandamittel, die „Massenmedien“ und stark organisierte Parteiapparate, die vom Finanzkapital finanziert und von ihm kontrolliert werden, vervollkommnet worden sind. Folglich besteht dieser mächtige Apparat, um dem Finanzkapital zu dienen, die Wähler zu beeinflussen, Wahlstimmen zu manipulieren und die öffentliche Meinung nach Wunsch in Panik zu versetzen. [292]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

X. Der Kampf um die Demokratie

Definition der Demokratie

Die in der kapitalistischen Gesellschaft gestellte zentrale politische Frage ist die, daß der Kapitalistenklasse die Staatsgewalt entrissen und der Arbeiterklasse übertragen werden muß, damit diese Macht dazu benutzt werden kann, sich vom Kapitalismus zu befreien und eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen. So lautete die Schlußfolgerung, die Karl Marx aus seiner Analyse von Institutionen und insbesondere von Leitungs- und Regierungsinstitutionen in Begriffen von Klassen und Klassenkämpfen zog. Dr. Popper dagegen vertritt die Ansicht, daß die zentrale politische Frage in der Erweiterung und Stärkung der Demokratie besteht. Es ginge bei dieser Frage nicht um eine bestimmte Gruppe von Herrschern oder eine andere, sondern um Demokratie oder Diktatur. Indem Dr. Popper sie auf diese Weise stellt, verleugnet er die Tatsache, daß Demokratie (wie Marx behauptete) eine institutionelle Form ist, innerhalb derer Klassengewalt ausgeübt wird, und behauptet, daß es sich bei ihr vielmehr um etwas handelt, das jede Frage der Klassengewalt irrelevant und veraltet werden läßt.

Dr. Popper verfolgt das, was seiner Meinung nach Marx' verworrene und antidemokratische Denkweise über die politische Macht ist, bis zu Plato zurück. „Es ist meine Überzeugung", äußert er, „daß Plato dadurch, daß er das Problem der Politik in Form der Frage stellte ‚Wer soll herrschen?' ... die politische Philosophie gründlich verwirrt hat." (1-OG 120) Folglich scheint die politische Frage darin zu bestehen, welche Personen oder welche Gruppen oder welche Klassen die Macht ergreifen und behalten sollten. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß, wer auch immer Macht erlangt, sich beständig der starken Versuchung ausgesetzt sieht, sie zu mißbrauchen. Daher ist die Frage, wie der Gebrauch der Macht zu *kontrollieren* ist, von größerer politischer Bedeutung als die Frage, wer die Macht in Händen hält. Die politische Hauptfrage lautet nicht: Wer sollte mit der Macht betraut werden?, sondern vielmehr (da niemand [293] wirklich vertrauenswürdig ist, wenn die gesamte Macht in seinen Händen liegt), wie mit Hilfe politischer Institutionen die wirksamsten Machtkontrollen zu organisieren sind. Die Antwort auf diese Frage heißt Demokratie.

Marx und Engels sagten im „Kommunistischen Manifest", daß „die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse" gleichbedeutend mit der „Erkämpfung der Demokratie" [MEW 4, 481] sei. Sie sagten das, behauptet Dr. Popper, weil sie glaubten, daß „Demokratie" „die Herrschaft des Volkes" oder „die Herrschaft der Mehrheit" bedeutet – und das Proletariat *ist ja* die Mehrheit. Das Gegenteil ist jedoch der Fall, teilt er uns mit, denn Demokratie besteht nicht in „der Herrschaft" von irgend jemand Besonderem, sondern in der „institutionellen Kontrolle" derer, die die Macht haben, durch diejenigen, die die Macht nicht haben. Somit wird die marxistische „Theorie, daß die einzige Alternative zur Diktatur einer Klasse die Diktatur einer anderen Klasse ist" (1-OG 172), widerlegt, indem hervorgehoben wird, daß die demokratische Organisierung einer wirksamen „institutionellen Kontrolle der Regierenden" die Alternative zu jeglicher Diktatur, sei es nun die einer Klasse oder eines einzelnen, darstellt. Was aber „die Diktatur einer Klasse" anbelangt, hat Dr. Popper bereits die Behauptung aufgestellt, daß das in jedem Fall eine absurde Idee sei, da „Klassen niemals herrschen. Die Herrscher sind immer bestimmte Menschen". Die sogenannte „Diktatur des Proletariats" sei in Wirklichkeit nichts weiter als die Tyrannei einer kleinen Clique, die sich als „die Herrschaft des Volkes" ausgibt.

Der größte Vorteil der Demokratie, so erklärt Dr. Popper, bestehe darin, daß sie es zuläßt, die Handlungen der Herrscher oder Machthaber, wer sie auch sein mögen, zu kontrollieren; und nötigenfalls die Herrscher gewaltlos zu wechseln. Wenn es keine demokratischen Institutionen gibt oder wenn diese Institutionen unterentwickelt oder schwach sind, dann besteht die

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

einzige Möglichkeit, die Herrscher zu kontrollieren oder zu wechseln, darin, der Gewalt der Herrscher eine gewisse Form von Gewalt entgegenzusetzen. Historisch gesehen, sind demokratische Institutionen natürlich aus dem den Handlungen tyrannischer Herrscher entgegengesetzten Widerstand hervorgegangen. Und folglich ist Dr. Popper in der Lage, eine entsprechende Definition der „Demokratie" zu geben: „Unter einer Demokratie verstehe ich nicht etwas so Vages wie etwa die ‚Herrschaft des Volkes' oder die ‚Herrschaft der Majorität', sondern eine Reihe von Einrichtungen (unter ihnen vor allem allgemeine Wahlen, d. h. das Recht des Volkes, seine Regierung zu entlassen), die die öffentliche Kontrolle der Herrscher und ihre Absetzung durch die Beherrschten gestatten und die es den Beherrschten ermöglichen, [294] Reformen ohne Gewaltanwendung und sogar gegen den Wunsch der Herrscher durchzuführen." (2-OG 186)

Mit dieser Definition gehen zwei Schlußfolgerungen einher, von denen uns die erste bereits bekannt ist.

Die erste Schlußfolgerung lautet, daß „wir zwei Arten von Regierungen unterscheiden können", nämlich Demokratien und Diktaturen oder Tyranneien. „Zur ersten gehören Regierungen, derer wir uns ohne Blutvergießen, zum Beispiel auf dem Wege über allgemeine Wahlen, entledigen können ... Zu der zweiten Art gehören solche Regierungen, die die Beherrschten nur durch eine gewaltsame Revolution loswerden können." (1-OG 174)

Die erstere Art bedeutet, daß „das Prinzip einer demokratischen Politik" darin besteht, „politische Institutionen zur Vermeidung der Tyrannei zu schaffen, zu entwickeln und zu schützen. Aus diesem Prinzip folgt nicht, daß uns der Aufbau von fehlerfrei und leicht zu handhabenden Institutionen der angegebenen Art jemals gelingen wird, oder daß es uns jemals gelingen wird, Institutionen zu entwickeln, die dafür bürgen, daß die von einer demokratischen Regierung vertretene Politik richtig, gut oder weise sein wird – oder notwendigerweise besser und klüger als die Politik eines wohlwollenden Tyrannen ... Hingegen ist mit der Annahme des demokratischen Prinzips die Überzeugung verbunden, daß es besser ist, eine schlechte demokratische Politik auszuhalten (solange wir nur auf eine friedliche Umbildung hinarbeiten können), als sich einer Tyrannei, sei sie auch noch so weise und wohlwollend, zu unterwerfen." (1-OG 175)

Als Marxist kann ich nicht umhin, Dr. Popper beizupflichten, daß „ich unter einer Demokratie nicht etwas so Vages wie etwa die ‚Herrschaft des Volkes' oder die ‚Herrschaft der Majorität' verstehe". Marx und Engels kann man vielleicht den Vorwurf machen, daß sie das Wort „Demokratie" oft benutzten, ohne es zu definieren. Aber auf alle Fälle war es nicht Marx, sondern Abraham Lincoln, der Demokratie als „Herrschaft des Volkes durch das Volk und für das Volk" definierte. Und es war nicht irgendein Marxist, sondern der verstorbene John Strachey, der sie, nachdem er aufgehört hatte, Marxist zu sein, als die weitgehende Aufteilung der Macht auf die Allgemeinheit bezeichnete. Diese Art Definition der „Demokratie" verwirrte, wie H. G. Wells zu berichten weiß, den außerordentlich intelligenten obersten Beherrscher des Mondes außerordentlich, als ihm der erste Mensch auf dem Mond „eine kurze Erläuterung der demokratischen Methode gab"*), indem er erklärte, daß auf der Erde „*alle* herrschen". Als er das vernahm, soll der Grand Lunar „befohlen" haben, „seine [295] Stirn mit Kühlspray zu netzen". Demokratie läßt sich zweifellos nicht als ein politisches System definieren, in dem ein jeder, oder auch nur die Majorität, seinen Anteil am „Herrschen" in Anspruch nimmt. Und sie kann auch nicht nach den bestimmten Menschen oder Klassen, die die Macht in Händen halten, definiert werden. Soviel ist jedoch ganz eindeutig in Marx' nachdrücklichem Hinweis impliziert, daß es sowohl kapitalistische als auch sozialistische Demokratien geben kann oder, anders ausgedrückt, daß die Kapitalistenklasse, eine kleine ausbeutende Minorität, bei der Herrschaft über das Leben der Majorität durch das Wirken

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

demokratischer Regierungsinstitutionen wirksam die Macht ausüben kann und es auch oftmals tut. „Demokratie“ als „die Herrschaft des Volkes“ zu definieren würde die eine oder andere von zwei Schlußfolgerungen implizieren, die Marx alle beide in Zweifel ziehen würde und die da lauten: Entweder es gibt in kapitalistischen Ländern keine Demokratie, oder aber die politische Macht in jenen Ländern gehört in Wirklichkeit nicht der Kapitalistenklasse.

Was wir Marxisten, Dr. Popper zufolge, auch immer meinen mögen, wir können „Demokratie“ nicht danach, „wer herrscht“ oder „wer die Macht hat“, definieren. Wir mögen im Gegenteil mit Dr. Popper darüber übereinstimmen, daß wir sie als ein Charakteristikum oder eine Form von Machtinstitutionen oder von Managementinstitutionen verstehen, die nach der *institutionellen Kontrolle über die Regierenden oder Herrscher* einschließlich ihrer Absetzung und Ersetzung, die von denen vorgenommen werden, die sie regieren, definiert werden.

Für uns wie auch für Dr. Popper besteht folglich die praktische Probe darauf, ob eine Institution, vermittels derer Angelegenheiten geregelt und Menschen regiert werden, demokratisch ist oder inwieweit sie demokratisch ist, in der Feststellung, ob oder inwieweit sie institutionelle Vorkehrungen in sich schließt, mit deren Hilfe *diejenigen, die nicht regieren, die Politik der Regierenden in Frage stellen, überprüfen und kontrollieren und die Regierenden in ihrem Amt bestätigen oder sie daraus entlassen können*. Diese Probe genügt uns, um undemokratische Verfahrensweisen zu kritisieren und demokratische vorzuschlagen oder zu unterstützen, sei es in der Leitung eines Kricketklubs, einer Gewerkschaft oder der Volkswirtschaft. Wir sind für Demokratie. Und wir sind aus ganz genau denselben Gründen dafür, aus denen sich Dr. Popper für sie erklärt: Sie bildet ein Bollwerk gegen Tyrannei, sie ist ein Mittel, um schlechte Herrscher loszuwerden, ein Mittel, um die Politik zu erörtern und zu kritisieren, und ein Mittel, um Reformen ohne Gewaltanwendung zu sichern.

[296] Aber, anscheinend ohne es zu merken oder zumindest ohne es allzu genau zu nehmen, geht Dr. Popper von seiner Definition der Demokratie als jenes Charakteristikums von Leitungsinstitutionen, mit dessen Hilfe Regierende anderen Menschen gegenüber verantwortlich gemacht werden, unvermittelt dazu über, „eine Demokratie“ als ein komplettes politisches System oder als „eine Reihe von Einrichtungen“ zu definieren, die, insgesamt gesehen, „die öffentliche Kontrolle der Herrscher gestatten ... und es ermöglichen, Reformen ohne Gewaltanwendung durchzuführen“. Es ist jedoch ein weiter Weg von der Schaffung besonderer demokratischer Institutionen und dem Genuß bestimmter demokratischer Rechte vermittels derselben bis zur Schaffung einer vollständigen „Reihe von Einrichtungen“, die die gesamte Regierungsarbeit verrichten und eine Demokratie und nichts als eine Demokratie bilden. Man kann nicht genug betonen, *daß Demokratie ein Charakteristikum von Leitungsinstitutionen oder eine Form solcher Institutionen ist* und an sich weder eine Einrichtung noch eine Reihe von Einrichtungen darstellt. Wenn es auch viele demokratische Einrichtungen gibt, vermittels derer die Regierung abgewickelt wird, gibt es doch nirgends eine vollständige Reihe von Regierungseinrichtungen, in denen demokratische Methoden nicht auf undemokratische Methoden stoßen und oftmals mit ihnen auf Kriegsfuß stehen. Es gibt einfach keine „Demokratie“ schlechthin, sondern nur verschiedene Arten demokratischer Einrichtungen. Und alle diese Arten sind historisch aus den Erfordernissen bestimmter Umstände, insbesondere von Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen, entstanden.

Wenn Dr. Popper alle Regierungen in Demokratien und Tyranneien unterteilt, dann wendet er damit ein Klassifizierungsprinzip an, das mit den Tatsachen nicht übereinstimmt, wie sich deutlich zeigt, wenn man einzelne Fälle betrachtet. Waren beispielsweise die Tudor-Regierungen in England Tyranneien oder Demokratien? Sie lassen sich kaum *ohne Einschränkung* als das eine oder das andere bezeichnen, obgleich es vielleicht einer größeren Einschränkung bedürfte, sie als „Demokratien“ zu bezeichnen, als sie „Tyranneien“ zu nen-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

nen. Diese vorgeschlagene Klassifizierung sämtlicher Regierungen ist alles andere als richtig. Und ihr Hauptfehler wird deutlich, wenn man in Betracht zieht, wie einzelne Regierungen in Wirklichkeit gegründet wurden und was sie getan haben. So unterschied sich beispielsweise die Tyrannei des Peisistratos im alten Athen im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Grundlage und ihre Funktionen in starkem Maße von der modernen, von Hitler in Deutschland ausgeübten Tyrannei, insofern als Peisistratos die Macht der ehemaligen herrschenden Klasse brach, während Hitler gewährleistete, daß die [297] herrschende Klasse ungehindert herrschen konnte. Oder aber die zugestandenermaßen willkürliche und oftmals gewalttätige Politik der Tudor-Könige setzte den vormaligen Ausschweifungen der Feudalherren ein Ende und schuf so die Voraussetzungen für die folgende Entwicklung von Industrie und Handel, während die Eroberungen von Tyrannen von der Art des Dschingis-Chan in Asien die Zivilisationen, denen sie sich aufzwangen, plünderten und vernichteten. Offensichtlich gibt es selbst unter Tyranneien bedeutende Unterschiede. Was Demokratien angelangt, bot die Demokratie des alten Griechenland (zu der in Athen der Weg in der Tat durch die frühere Tyrannei geebnet wurde) Methoden der institutionellen Kontrolle zwecks Ausübung der Ausbeutung von bäuerlichen Grundbesitzern und Sklaven, während die Demokratie, derer wir uns gegenwärtig in Großbritannien oder in den USA erfreuen, institutionelle Methoden zur Durführung der kapitalistischen Ausbeutung bietet.

Selbstverständlich gibt es einen eindeutigen Unterschied zwischen demokratischen und tyrannischen Regierungsmethoden, da man in einzelnen Regierungen demokratische und tyrannische Elemente unterscheiden und in einigen Fällen Regierungen als völlig tyrannisch beschreiben kann. Das heißt jedoch nicht, daß sämtliche Regierungen dadurch, daß man einfach tyrannische und demokratische Methoden unterscheidet, fein säuberlich in Demokratien und Tyranneien unterteilt werden können, und noch weniger, daß diese Unterscheidung ausreicht, die Rolle zusammenzufassen, die eine bestimmte Regierung in der fortschrittlichen Entwicklung der Gesellschaft oder in irgendeiner anderen Hinsicht, einschließlich des politischen Vormarsches zu „Demokratie und Freiheit“, gespielt hat.

Bei der Einschätzung von Regierungen ist der Unterschied, den gemacht zu haben Marx das Verdienst zukommt (er selbst war allerdings nicht der erste, der ihn erkannte), nämlich der Unterschied zwischen Regierungen im Hinblick auf die von ihnen geförderten Klassenverhältnisse und im Hinblick auf die Klassen, deren Interessen sie vertreten, von grundlegender Bedeutung. Wenn Dr. Popper sagt, „wir brauchen nur zwischen zwei Regierungsformen zu unterscheiden ... das heißt zwischen Demokratien und Tyranneien“ (2-OG 198), dann ignoriert er die Tatsache, daß man (unter anderem) auch zwischen Sklavenhalterregierungen, feudalen Regierungen, kapitalistischen und sozialistischen Regierungen unterscheiden muß. Werden Regierungen danach betrachtet, ist es nicht nur möglich, die unterschiedlichen demokratischen und undemokratischen Elemente in ihrer Wirkungsweise zu unterscheiden, sondern auch zu erklären, während diese wichtigen, zwischen einzelnen Regierungen bestehenden Unterschiede, wenn sie alle in den beiden ausschließlichen [298] Kategorien „Demokratie“ und „Tyrannei“ zusammengefaßt werden, nicht nur undeutlich gemacht werden, sondern es sich auch zeigt, daß sich sehr viele Regierungen in keine der beiden Kategorien eingliedern lassen. Dr. Popper behauptete ziemlich scharf, daß Marx’ Ideen von der Regierung in höchstem Maße doktrinär waren. Wenn man aber unter „doktrinär“ die Einführung von absolut bindenden Unterschieden versteht, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmen und wichtige Merkmale der Tatsachen verschleiern, dann ist Dr. Popper in seinen Anschauungen über das Regieren doktrinär.

So äußert Dr. Popper allen Ernstes, daß es in „einer Demokratie“ im Unterschied zu einer Tyrannei „eine öffentliche Kontrolle der Herrscher“ gibt. Aber inwieweit und in welchem Sinne stimmt das im Falle solcher Demokratien wie beispielsweise Großbritannien und USA?

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Derartige Einrichtungen wie allgemeine Wahlen stellen insofern eine öffentliche Kontrolle dar, als Herrscher (gemeint sind Regierende) sich in regelmäßigen Zeitabständen der Wahl stellen müssen. Aber in unserer Klassengesellschaft bildet „die Öffentlichkeit" eine sehr heterogene Masse, zu der nicht nur Lohnarbeiter, Gehaltsempfänger und Geistesarbeiter, sondern auch Bankiers, Industrielle und Finanziers gehören. Die Einrichtungen, die in ihrer Gesamtheit einen bestimmten Teil verallgemeinerter „öffentlicher Kontrolle der Herrscher" zulassen, gestatten eine kontinuierlichere und strengere Kontrolle derselben durch jenen Teil der „Beherrschten", die die Kapitalistenklasse bilden – die aus eben diesem Grund von den Marxisten als „die herrschende Klasse" bezeichnet werden, obwohl sie im Hinblick auf ihre Wahlstimmen von geringem Belang sind. Und außerdem ist zu beachten, daß, während die übrige „Öffentlichkeit" beschließt, wie sie wählen wird, ihre Informationsquellen und die Propagandaagenturen, die ihre Gedanken beeinflussen, durch sie nur in ganz geringem Maße kontrolliert werden. *Zur Demokratie gehören mächtige Einrichtungen für die Kontrolle der Majorität der nominellen Kontrollgewalt sowie für die Gewährleistung einer beständig wirksamen Kontrolle durch eine Minorität. Solange die Kapitalistenklasse in einer Demokratie an diesen Arten von Kontrolle festhalten kann, bleibt sie in Wirklichkeit die herrschende Klasse*.

Außerdem bezeichnen diese Charakteristika der tatsächlichen Kontrollmethoden in der Praxis jene andere Eigenschaft, die von Dr. Popper an demokratischen Einrichtungen so gelobt wird – daß sie es nämlich „ermöglichen", „Reformen ohne Gewaltanwendung" durchzuführen.

Zwar „gestatten es" die institutionellen Regeln des demokratischen Wahlsystems in Großbritannien „den Beherrschten", durch Abgabe [299] ihrer Wahlstimmen eine parlamentarische Mehrheit an die Regierung zu bringen, damit diese beliebige Reformen durchführt, die „die Beherrschten" durchgesetzt sehen möchten. Das heißt aber noch lange nicht, daß das britische politische System keine Einrichtungen enthält, die es vielleicht nicht zuließen, bestimmte Reformen vorzunehmen. Während also die Finanzeinrichtungen unter der gegenwärtigen Kontrolle eine ganze Menge tun können, um viele beabsichtigte Wirtschaftsreformen zu sabotieren, werden das Gerichtswesen, der Staatsdienst, die Polizei und die Streitkräfte trotz ihrer Verpflichtungen dem Parlament gegenüber so kontrolliert, daß sie im Notfalle nicht nur so handeln könnten, daß sie die Reform sabotieren, sondern sie sogar durch Gewaltanwendung rückgängig machen. Daher sind in einigen Demokratien in jüngster Zeit wiederholt selbständige Handlungen seitens des Militärs bekannt geworden. Als Beispiel dafür sei die Aktion des Militärs in Ulster zur Verhinderung der Durchsetzung der Irland-Politik der britischen Regierung genannt, ganz zu schweigen von den Beispielen aus der allerjüngsten Vergangenheit in Afrika, Asien und Lateinamerika, aber auch in Europa. Sind wir völlig sicher, daß das gegenwärtige Kommandosystem in Großbritannien und den Vereinigten Staaten nicht ähnliche Aktionen unter beliebigen Umständen zulassen könnte?

Die Managementeinrichtungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten sind in der Tat so beschaffen, daß selbst weitaus weniger radikale Reformen als etwa die Sozialisierung kapitalistischen Eigentums nicht ohne Gewaltanwendung zugelassen würden. Die gewalttätigen Szenen, zu denen es immer dann kam, wenn eine beträchtliche Anzahl „der Beherrschten" den Versuch unternahm, ihre demokratischen Rechte auszuüben und solche Reformen wie die Abschaffung von Kernwaffen oder die Beendigung der Rassendiskriminierung oder (in Zeiten der Arbeitslosigkeit) Arbeit oder volle Unterstützung der Arbeitslosen zu fordern, legen Zeugnis davon ab. Wie demokratisch ist also die Demokratie? Was einige Einrichtungen zulassen oder möglich machen, wird von anderen Einrichtungen nicht zugelassen oder, wenn auch nicht unmöglich, so doch zumindest schwer und gefährlich gemacht.

Vielleicht tritt Dr. Popper eben deshalb so eifrig dafür ein, daß nur ganz kleine Reformen in Angriff genommen werden sollten, weil er sich dieser Merkmale unseres demokratischen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Systems so gut bewußt ist. Man muß in einer Demokratie genauso vorsichtig sein, nicht zu weit zu gehen, wie unter einer Tyrannei, damit die maßgeblichen Stellen des Staates nicht zur Gewaltanwendung herausgefordert werden.

[300] Dr. Popper, der die Marxisten in bezug auf die Frage der Demokratie einer solch fürchterlichen Verworrenheit beschuldigt, sieht selbst überhaupt nicht klar. So erzählt er uns, „die verschiedenen Methoden einer demokratischen Kontrolle – die allgemeinen Wahlen, die parlamentarische Regierungsform – sind nicht mehr als wohlversuchte ... und ziemlich wirksame institutionelle Sicherungen gegen eine solche (Tyrannei); Sicherungen, die stets der Verbesserung offenstehen". (1-OG 175/176) Dieser Feststellung gebührt das unzweifelhafte Verdienst, zwei bedeutende Wahrheiten aufzudecken. Die eine ist die, daß sich demokratische Einrichtungen historisch im Kampf gegen verschiedene Formen der Unterdrückung herausbilden – daß sie nicht nach irgendeinem perfekten Modell der „Demokratie", sondern gemäß den Bedingungen und Bedürfnissen bestimmter Klassenkämpfe geschaffen werden. Die andere Wahrheit besagt, daß Demokratie kein „Alles-oder-Nichts"-Charakteristikum politischer Systeme ist, sondern daß bestimmte politische Systeme eine Vielzahl von Methoden institutioneller Kontrolle über Herrscher bieten, von denen einige mehr und einige weniger demokratisch sind, und daß dem Ausmaß an Kontrolle, die vielleicht durch eine Institution im Interesse einer Klasse ausgeübt wird, durch das größere Ausmaß der durch eine andere Institution im Interesse einer anderen Klasse ausgeübten Kontrolle entgegengewirkt werden kann. Und doch postuliert Dr. Popper, während er über Demokratie schreibt, das Vorhandensein „einer Reihe von Einrichtungen, die die öffentliche Kontrolle gestatten", ohne die Tatsache in Betracht zu ziehen, *daß die Gesellschaft in Klassen gespalten ist und daß es mächtige Einrichtungen zur Durchsetzung von Klasseninteressen gibt – Einrichtungen, die gewährleisten sollen, daß eine bestimmte Klasse und keine andere eine wirksame Kontrolle ausübt und das letzte Wort hat*.

Demokratische Institutionen bieten zwar „institutionelle Sicherungen gegen Tyrannei", aber das ist nicht dasselbe wie die Bereitstellung „verschiedener Methoden der Kontrolle". Wenn Dr. Popper von „verschiedenen Methoden" spricht, dann impliziert er, daß bei der Kontrollausübung keine Klasse mehr Gewicht hat als eine beliebige andere. Aber in einer Klassengesellschaft, in der eine Ausbeuterklasse, der die Produktionsmittel gehören, nur dadurch existieren kann, daß sie die allgemeine Leitung der Produktionsprozesse beibehält, könnte das niemals geschehen, und zweifellos ist bisher kein einziger derartiger Fall bekannt. Im System der Kontrolle der Regierenden in einer solchen Gesellschaft gewähren die Kontrolleinrichtungen einigen Gruppen innerhalb der „Öffentlichkeit" einen [301] weit stärkeren kontrollierenden Einfluß als anderen, und ihr Einfluß wird nicht nach ihren Fähigkeiten oder ihrer Aufopferung für das Allgemeinwohl, sondern nach ihrem Besitz gemessen.

Öffentliche Kontrolle und Klassenkontrolle

Der Trugschluß in der von Dr. Popper gegebenen Darstellung der Demokratie (und nicht allein seiner Darstellung) liegt darin, daß er sie einfach und allein als „öffentliche Kontrolle der Herrscher" definiert, ohne danach zu fragen, wie eine derartige Kontrolle in einer in Klassen gespaltenen Gesellschaft unter den Klassen aufgeteilt ist.

Weil er die Existenz von Klassen ignoriert und auch ignoriert, wie die Menschen im ganzen gesehen mit Hilfe von Einrichtungen, einschließlich demokratischer Einrichtungen, für Klasseninteressen arbeiten und diese schützen, kann Dr. Popper, so wie er es tut, die Frage des Ausbaus und der Stärkung der Demokratie der Frage der Klassenmacht gegenüberstellen. Das ist nichts weiter als ein neuerliches Beispiel für die falsche Aufstellung von Antithesen. Wenn wir konkret über die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse und gesellschaftli-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

chen Prozesse nachdenken, denen wir uns gegenübersehen, statt uns in rein abstrakten Phrasen zu ergehen, wird augenscheinlich, daß *die Frage des Ausbaus und der Stärkung der Demokratie die Frage der Klassenmacht aufwirft* und diese nicht aufhebt. Ebenso *wirft die Frage der Klassenmacht die Frage des Ausbaus und der Stärkung der Demokratie auf*. Diese Fragen beinhalten sich gegenseitig und schließen einander nicht aus. Und eben das wurde von Marx mit seinem dialektischen Standpunkt gegenüber der Untersuchung gesellschaftlicher Fragen entdeckt.

Dr. Popper stellt der Frage der Machtausübung der einen oder anderen Klassen mit Hilfe der Regierungseinrichtungen die Frage der Einführung von Kontrollen über die Macht einzelner Regierender gegenüber. Er betrachtet die Frage, ob derartige Kontrollen ohne Gewaltanwendung oder nur durch Gewaltanwendung vorgenommen werden können, als die wichtigste. Im ersteren Fall besteht Demokratie, im zweiten Tyrannei. Aber die Einführung gewaltloser Methoden zur Kontrolle von Regierenden, einschließlich ihrer Absetzung, beseitigt nicht die Frage der Klassenmacht. Denn es bleibt die Frage bestehen, ob es das politische System einer Ausbeuterklasse gestattet oder nicht, ihre Eigentumsrechte und ihre Ausbeutungsweise mit Hilfe von Regierungsinstitutionen effektiv zu schützen. Wir Marxisten sind uns völlig darüber einig, daß es wün-[302]schenswert ist, Formen demokratischer Kontrolle über die Regierenden einzuführen. Aber das hindert uns in keiner Weise, wirksame Maßnahmen zur Beendigung der Ausbeutung und gleichzeitig solche Regierungseinrichtungen zu befürworten, die diejenigen, die ausgebeutet wurden, wirklich befähigen, zu gewährleisten, daß sie nicht wieder ausgebeutet werden. Wir stimmen mit Dr. Popper darin überein, daß wir nicht von Tyrannen regiert werden wollen, die er als Regierende, die nur mit Waffengewalt von der Herrschaft verdrängt werden können, definierte. Aber wir wollen auch nicht von Dienern der Kapitalistenklasse regiert werden.

Argumente über Demokratie sind stets irreführend, wenn sie die Existenz von Klassen, von Klassenkämpfen und der Klassenmacht ignorieren. Und genau das wird von Dr. Popper ignoriert, wenn er sämtliche Regierungen als Demokratien oder Tyranneien klassifiziert und sagt, Demokratie sei nichts weiter als ein System institutioneller Kontrolle über Regierende, das es gestattet, selbige ohne Gewaltanwendung zu wechseln. Und er ignoriert diese Existenz weiterhin, wenn er über „das demokratische Prinzip“ oder „das Prinzip einer demokratischen Politik“ predigt. Er stellt Demokratie als die Einrichtung von „Sicherungen gegen Tyrannei“ dar, wobei er die Sicherungen, die weiterhin nötig sind und stets eingebaut werden, um die Klasseninteressen zu schützen, völlig außer acht läßt.

Wenn Dr. Popper sagt, „das Prinzip einer demokratischen Politik“ bestehe darin, „politische Institutionen zur Vermeidung der Tyrannei“ zu entwickeln und zu schützen, dann ist sein „demokratisches Prinzip“ in bezug auf zeitgenössische Probleme so bequem vage und abstrakt, daß man sich darauf zur Rechtfertigung von politischen Institutionen berufen kann und es auch regelmäßig tut, um zu vermeiden, daß *kapitalistischen Interessen Schaden zugefügt wird*. Das wird so dargestellt, daß die Tyrannei, die darin besteht, daß es einer Klasse *verboten* wird, eine andere auszubeuten, vermieden wird. Selbstverständlich steht eine demokratische Politik im Widerspruch zur Tyrannei und gestattet es den Herrschern nicht, ohne eine gewisse demokratische Kontrolle zu herrschen. Aber die Schaffung politischer Institutionen, um die Majorität vor der Ausbeutung durch die Minorität zu schützen, erfordert die Schaffung eines höheren Grades an demokratischer Kontrolle, als mit politischen Institutionen zulässig ist, die gewährleisten, daß die Majorität weiterhin ausgebeutet wird. Der Marxismus wirft die Frage nach einer Politik auf, mit deren Hilfe die ersteren Institutionen geschaffen und errichtet und die letzteren abgeschafft und zerstört werden sollen. Und das steht nicht im Widerspruch zu irgendeinem wahrhaft demokratischen Prinzip öffentlicher Kontrolle über Regierende.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

[303] Dr. Popper erzählt uns, daß die von Marx verfochtene Politik „den Feinden der offenen Gesellschaft in die Hände arbeitet ... Und im Gegensatz zum ‚Manifest', wo es in zweideutiger Weise heißt, daß ‚der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie ist', behaupte ich, daß der Kampf um die Demokratie verloren ist, sobald die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse als der erste Schritt angenommen wird". Marx irrte, als er der Arbeiterklasse erzählte, „daß es nur einen Weg gibt, die Dinge zu verbessern, nämlich die *völlige Machtübernahme*. Aber eine solche Politik übersieht das einzig wirklich Wichtige an der Demokratie, nämlich die Tatsache, daß sie die Macht kontrolliert und ausgleicht." (2-OG 199) Wenn je eine einzelne Person, Gruppe oder Klasse „die völlige Machtübernahme" erreicht, ist es mit der Demokratie vorbei und herrscht die Tyrannei. Demokratie ist eine Angelegenheit von „Kontrollen und Ausgleichen". Statt einer Person, einer Gruppe oder einer Klasse, die eine unkontrollierte und unausgeglichene Macht ausübt, kontrollieren mehrere Personen, Gruppen und Klassen einander und gleichen einander aus.

Hier liegt jedoch ein Widerspruch vor, und die Marxisten erkennen ihn ganz deutlich. Auf der einen Seite besteht in einer kapitalistischen Gesellschaft die Forderung, daß die Kapitalistenklasse bei der Kontrolle der Regierung stets ein Wort mitzusprechen haben soll, und daß die Regierung, wenn sie vielleicht auch damit beschäftigt ist, die Raubgier einzelner Kapitalisten zu kontrollieren und sie zu veranlassen, ihre Interessen durch ein gegenseitiges Übereinkommen zu regeln, sie niemals unterdrücken wird. Im Widerspruch dazu besteht auf der anderen Seite die Forderung, daß der institutionelle Fortschritt weiterhin in Richtung auf „gleiche demokratische Rechte" und „Freiheit von der Ausbeutung" erfolgen soll. Wir können nicht beides haben. Wenn Institutionen insoweit demokratisch sind, als alle Betroffenen bestimmte Kontrollrechte über die Regierenden besitzen, dann werden diese spezifischen Gesetze wahrscheinlich als „demokratische Rechte" klassifiziert. Solange die Zugehörigkeit zu einer besitzenden Klasse eine Kontrollmacht verleiht, die andere Klassen nicht besitzen, sind diese Rechte ebensowenig gleich, wie es eine „Freiheit von der Ausbeutung" gibt, solange die Ausbeuterklasse das Recht und die Macht beibehält, die Ausbeutung fortzusetzen. Wenn wir also die Forderung der Kapitalistenklasse nach Beibehaltung ihres Anteils in der Gesellschaft und der damit einhergehenden Rechte zu befriedigen gedenken, müssen wir dem institutionellen Fortschritt in Richtung „gleiche demokratische Rechte" und „Freiheit von der Ausbeutung" strikte Grenzen setzen.

[304] Die Schaffung demokratischer Institutionen ist bisher stets eine Angelegenheit des Kampfes um diese Institutionen gegen einen Widerstand gewesen; und Dr. Popper selbst spricht vom „Kampf um die Demokratie". (2-OG 199) Was er jedoch nicht sieht, ist, daß *es sich bei diesem Kampf stets um einen Klassenkampf handelt*. Demokratische Institutionen, die demokratische Rechte garantieren, wurden von den Ausbeuterklassen nur dann erkämpft und eingeführt, wenn es ihnen darum ging, sich und andere vor der Unterdrückung durch eine andere Ausbeutungsform als ihre eigene zu schützen und zumindest ihre eigene Kontrolle über die Tätigkeit der zur Herrschaft gebrachten Personen zu sichern. Das ist das einzige, was jemals ohne organisierten Druck seitens der Ausgebeuteten gewährleistet wurde, während die Ausbeuter ihrerseits darauf bedacht sind, die demokratischen Züge von Regierungseinrichtungen einzuschränken und sie zu ihren Gunsten zu manipulieren. Die Geschichte der Arbeiterbewegung ist eine Geschichte des organisierten Klassenkampfes, der nicht nur geführt wurde, um angesichts der kapitalistischen Ausbeutung bessere Bedingungen zu erreichen, sondern auch um demokratische Rechte zu erringen und ihnen im Gesetz Gestalt zu verleihen. Die Arbeiterbewegung ist traditionsgemäß demokratisch. Sie hat um demokratische Rechte gerungen, weil diese die politischen Mittel für ihre wirtschaftliche Emanzipation darstellen. Ihre eigenen Organisationen sind ebenfalls demokratisch – so daß sie trotz all ihrer Fehler und

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

Mängel das Vorbild für demokratische Methoden bei der Leitung der Geschäfte geschaffen haben. Der Rat der Marxisten für die Arbeiterbewegung lautet und hat stets gelautet, sich auf demokratische Weise zu organisieren, um demokratische Rechte zu kämpfen und gegen jeden Angriff auf diese Rechte und jede Einschränkung dieser Rechte zu kämpfen. Aber Rechte werden errungen, um benutzt zu werden. Und die Marxisten raten der Arbeiterklasse, sich niemals von denen herumstoßen zu lassen, denen die Interessen des Kapitals und des Profits über alles gehen, und sich niemals dazu verleiten zu lassen, deren Politik zu akzeptieren, sondern ihre Organisation zu benutzen, um ihren Arbeits- und Lebensstandard zu verteidigen und zu verbessern und durch die Vereitelung der Politik und die Überwindung des Widerstandes der Kapitalistenklasse die Grundlagen eines kooperativen sozialistischen Staates zu legen.

Dr. Popper sagt, die im „Kommunistischen Manifest“ getroffene Feststellung, daß „die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse“ „die Erkämpfung der Demokratie ist“, sei zweideutig. Es liegt eine beträchtliche Zweideutigkeit in seinen eigenen Dispositionen für die siegreiche Beendigung dieses Kampfes. Einerseits ist er für „gleiche demokratische Rechte“ und für die „Freiheit von der [305] Ausbeutung“; andererseits ist er für die Verewigung der kapitalistischen Kontrolle über die Regierung und der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter. Im Programm des „Kommunistischen Manifestes“ ist keinerlei Zweideutigkeit enthalten. Es besagt, daß *der Kampf der Werktätigen um demokratische Rechte, die sie vor der Ausbeutung und deren Folgen schützen sollen, bis zur Aufhebung der Ausbeutung und zur Beseitigung der Macht der Ausbeuterklassen weitergeführt werden muß*.

Dr. Popper leitet von seinem „demokratischen Prinzip“ die Folgerung ab, daß es besser sei, eine schlechte Politik in einer Demokratie zu akzeptieren, als sich einer weisen und wohlwollenden Tyrannei zu unterwerfen. Warum sollten wir das eine oder andere tun? Und die Alternative ist in jedem Fall etwas unreal – denn während wir in starkem Maße unter einer schlechten Politik in einer Demokratie leiden, sind die Aussichten auf Erleichterung in einer „weisen und wohlwollenden Tyrannei“ sehr gering. Offensichtlich empfiehlt Dr. Popper nur, sich geduldig mit schlechter Politik abzufinden. „Sie mögen von den bestehenden Parteien nicht viel halten, aber lassen Sie sich nicht von den Kommunisten täuschen, die Sie dazu verführen, sich einer von ihnen ausgeübten weisen und wohlwollenden Tyrannei zu unterwerfen. Demokratie ist immer besser als Tyrannei.“ In Wirklichkeit täuscht jedoch Dr. Popper uns. Die Kommunisten verführen Sie nicht dazu, sich einer Tyrannei zu unterwerfen, ganz gleich, ob sie nun wohlwollend oder sonst etwas ist. Sie empfehlen Ihnen bloß dringend, einer schlechten Politik nicht zuzustimmen. Sie verweisen darauf, daß wir in einer Demokratie demokratische Massenorganisationen haben, die wir dazu benutzen können, eine bessere Politik zu erzwingen und dem Einfluß derjenigen, deren Interessen eine schlechte Politik diktiert hatten, entgegenzuwirken. Die Arbeiterklasse sollte ihre demokratischen Rechte nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen, wenn diese durch eine von kapitalistischen Interessen diktierte Politik bedroht werden.

Dr. Popper verurteilt die Politik „der marxistischen Parteien“, weil „sie sich als eine Politik charakterisieren läßt, *die die Demokratie bei den Arbeitern in Mißkredit bringen kann*“. (2-OG 199) Aber der Marxismus „bringt die Demokratie bei den Arbeitern nicht Mißkredit“. Er bringt die Kapitalistenklasse bei ihnen in Mißkredit. Er bringt bei ihnen die Art und Weise in Mißkredit, in der im kapitalistischen Interesse Institutionen geleitet und Regierungen manövriert werden. Er bringt bei ihnen die Art und Weise in Mißkredit, in der die Informations- und Propagandaagenturen in Wirklichkeit kontrolliert werden, die Art und Weise, in der das Bildungswesen durchgeführt wird, die Art und Weise, in der das Gerichtswesen tatsächlich funktioniert. Er bringt bei ihnen die Art [306] und Weise in Mißkredit, in der Regierungen, wann immer eine Krise das Profitsystem bedroht, unveränderlich einen Angriff auf den Lebensstandard der Arbeiterklasse unternehmen. Er bringt bei ihnen die Art und Weise in Miß-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

kredit, in der die Polizei friedliche Protestaktionen gegen soziale Ungerechtigkeiten und Kriegsvorbereitungen auseinandersprengt und die Organisatoren derselben beschattet und einschüchtert, und auch die Art und Weise, in der die bewaffneten Streitkräfte in die ganze Welt geschickt werden, um die Kapitalinvestierung zu schützen. Er erklärt, wie und warum es zu diesen Dingen kommt, und er sagt, daß es besser wäre, wenn man ihnen Widerstand entgegensetzen und Einhalt gebieten würde, und daß ihnen nur durch eine demokratische Massenorganisation Widerstand entgegengesetzt und Einhalt geboten werden kann.

Dr. Popper selbst hat uns gesagt, und ganz zu recht, daß es keine demokratischen Institutionen gibt, die „absolut sicher" sind. Und zwangsläufig, so bemerkt er, ist die von ihnen vertretene Politik auch nicht „richtig, gut oder weise". Es liegt an uns, so behauptet er, den Versuch zu unternehmen, sie richtig, gut und weise zu machen, und zwar durch die öffentliche Kontrolle über die Politik, die die demokratischen Institutionen zulassen. Er hätte jedoch hinzufügen können, daß demokratische Institutionen auch noch in anderer Hinsicht nicht absolut sicher sind – sie können nämlich jederzeit manipuliert werden.

Jeder, der irgend etwas mit irgendeiner demokratischen Organisation zu tun hat, weiß sehr wohl, daß sich beispielsweise Konferenzen manipulieren lassen, wenn die Veranstalter schon im voraus beschlossen haben, was sie durchzusetzen gedenken, und es ihnen entweder durch Lügen oder das Verschweigen von Informationen gelungen ist, die Delegierten hinters Licht zu führen. Ebenso werden Regierungen manipuliert, wenn die Wähler Abgeordnete ins Parlament entsenden, die versprochen haben, ihre Interessen zu schützen, und die Mehrheitspartei dann ein Kabinett bildet, das die ganze Zeit aufs engste mit einer kleinen Gruppe von Monopolherren zusammenarbeitet und jegliche der Staatsmaschinerie zustehende Staatsgewalt und Überzeugungskunst benutzt, um die Maßnahmen durchzusetzen, über die sie sich bereits hinter den Kulissen geeinigt haben. Wenn die Menschen, um deren Interessen es bei der durch demokratische Institutionen betriebenen Politik geht, so durch Betrug dazu verleitet werden, einer Politik zuzustimmen, die ihren Interessen zuwiderläuft, dann kann man von ihnen sagen, daß sie zum Narren gehalten worden sind, wenn nicht noch schlimmer. Der Wert des Marxismus für die Arbeiterbewegung liegt darin, daß er die Arbeiter lehrt, sich nicht von denen, die Meister in der Manipulierung der Demokratie gegen die Arbeiter sind, zum Narren halten [307] zu lassen und für eine demokratische Politik zu arbeiten, die die Interessen der Werktätigen vor dem Kapital schützt, und schließlich die gesamte Gesellschaft von sämtlichen Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu befreien.

„Wir müssen lernen", sagt Dr. Popper, „daß alle politischen Probleme letzten Endes Institutionelle Probleme sind, Probleme des gesetzlichen Rahmens und nicht Probleme von Personen, und daß der Fortschritt zu größerer Freiheit nur durch die institutionelle Kontrolle der Macht sichergestellt werden kann". (2-OG 200) Wie wahr! Bei den Institutionen, die es zu dem Zeitpunkt, da dieses Buch entsteht, in Großbritannien gibt, würde Mr. Heath an die Stelle von Mr. Wilson treten, wenn wir letzteren durch eine Wahlniederlage zum Rücktritt zwingen könnten – und damit hätten wir überhaupt nichts gewonnen. Die wirklichen politischen Probleme bestehen für uns zweifellos nicht nur in den Problemen von Personen, d. h., ob die eine oder andere Person die eine oder andere Stellung einnimmt, sondern es sind die Probleme der „institutionellen Kontrolle der Macht". Das gleiche gilt für die Amerikaner, wenn es sich um eine Präsidentschaftswahl handelt. Genau das lehrt uns der Marxismus. Aber Dr. Poppers Argumente und alle Argumente dieser Art führen uns in dem Punkt über die Demokratie irre, wo sie behaupten, daß die demokratische „institutionelle Kontrolle der Macht" unabhängig von Klassen, Klasseninteressen und Klassenkämpfen wirkt.

Diese Behauptung ist falsch und muß falsch sein, solange es antagonistische Klasseninteressen gibt. Die „institutionelle Kontrolle der Macht" stellt einen Kampf um die Kontrolle zwi-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

schen verschiedenen Klassen dar, von denen jede ihre eigenen Organisationen besitzt und über andere institutionelle Mittel für die Durchsetzung ihrer Interessen und Ziele verfügt. Gegenwärtig wird die vermittels des gesamten „gesetzlichen Rahmens“ durchgeführte institutionelle Kontrolle in solchen kapitalistischen Ländern wie Großbritannien und den USA zugunsten der Kapitalistenklasse, die durch ihre Organisationen und institutionellen Möglichkeiten eine ziemlich strenge Kontrolle über die Leitung der Angelegenheiten aufrechterhält, durch unlautere Machenschaften beeinflußt. Das heißt, daß die Regierungsinstitutionen in ihrer Gesamtheit der Kapitalistenklasse die wirkliche Macht übertragen. Diese Klasse übt, wie Marx sagte, im Grunde genommen „eine Diktatur“ aus. Der Marxismus stellt die Frage, wie diese Sachlage geändert werden kann – wie eine Demokratie zu errichten ist, in der die „institutionelle Kontrolle der Macht“ den Vormarsch vom Kapitalismus zum Sozialismus gewährleisten wird. [308]

Politische und ökonomische Macht

Wenn Dr. Poppers gegen den Marxismus vorgebrachte Einwände mit der Zeit nicht langweilig werden, dann nur deshalb, weil sie voller Überraschungen sind. Und eine der größten Überraschungen ist die, daß er uns an der Stelle, da er die grundlegenden Irrtümer der Marxschen Theorie von „der Diktatur des Proletariats“ erläutert und aufzeigt, wie diese Irrtümer Marx dazu veranlaßten, für die Ersetzung der Demokratie durch eine Diktatur einzutreten, mitteilt, daß Marx den Fehler beging, eine „geringschätzige Einstellung zur Politik“ einzunehmen (2-OG 156), und daß der Marxismus eine „Lehre von der Ohnmacht der politischen Macht“ sei. (2-OG 160)

Das, so erklärt er, ergab sich daraus, daß Marx den Unterschied zwischen „politischer“ und „ökonomischer“ Macht mißverstand. Marx glaubte, die Politik würde von der Ökonomie beherrscht, so daß die politische Macht stets an zweiter Stelle hinter der ökonomischen Macht stehe und angesichts derselben ohnmächtig sei. Dr. Popper findet sogar ein freundliches Wort, um diesen Irrtum zu entschuldigen. Denn Marx „entdeckte die Bedeutung der ökonomischen Gewalt; und es ist verständlich, daß er ihren Rang übertrieb. Er und die Marxisten sehen die ökonomische Gewalt überall am Werke“. (2-OG 157) Dadurch gelangte er zu der „dogmatischen Lehre, daß die ökonomische Gewalt grundlegender ist als die physische Gewalt und die Gewalt des Staates“. (2-OG 158)

Das Gegenteil ist jedoch der Fall, sagt Dr. Popper, denn „einzig die aktive Intervention des Staates ist es – der Schutz des Eigentums durch Gesetze, die durch physische Sanktionen gedeckt werden –, die den Reichtum zu einer potentiellen Quelle der Gewalt macht; denn ohne diese Intervention würde der Reiche seinen Reichtum sehr schnell verlieren. Die ökonomische Gewalt hängt daher völlig von der politischen oder physischen Gewalt ab“. (2-OG 158)

Wenn ich nicht zögern würde, Dr. Karl Marx als Dr. Karl Poppers Großmutter zu bezeichnen, würde ich sagen, daß letzterer bei seinen Versuchen, einer erfahrenen Person Rat zu erteilen, außergewöhnlich erfolglos ist. Vielleicht erinnert man sich daran, daß uns Dr. Popper – im Gegensatz zu dem, was er uns hier erzählt –, an anderer Stelle erzählte, daß, wenn man davon spricht, daß der Staat das Eigentum schützt, es sich dabei um nichts weiter als ein „historizistisches“ Dogma über „die Funktionen des Staates“ handelt. Marx dagegen hat durchweg behauptet, daß der Staat das Eigentum schützt und daß das Eigentum ohne diese Rolle des Staates zusammen mit dem Reichtum und der sich daraus ergebenden ökonomischen Macht nicht bewahrt werden könnte. Natürlich schlußfolgerte [309] Marx aus eben diesem Grunde, daß wir an den Eigentumseinrichtungen keine grundlegenden Veränderungen vornehmen oder den üblichen Auswirkungen der Ausübung der ökonomischen Macht durch die Besit-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

zenden kein Ende bereiten können, wenn wir nicht die politische Macht haben, um diese Veränderungen vorzunehmen.

Nicht Marx, sondern Dr. Popper selbst schafft Konfusionen, indem er den Begriff der „ökonomischen Gewalt“ als einer von der politischen Macht getrennten Macht einführt und die Frage stellt, was von wem abhängt. Das hat Marx nie getan. Er hat niemals so über „ökonomische Gewalt“ geschrieben. Es ist dasselbe, als würde man die Frage stellen, was zuerst da war – das Huhn oder das Ei. Eine dialektische Einstellung gegenüber dem Verständnis menschlicher Institutionen in ihrem wirklichen Zusammenhang innerhalb der Entwicklungsprozesse bewahrt die Marxisten vor den Rätseln, die sich aus solchen Fragen ergeben. Marx zeigte auf, wie sich aus der Entstehung des Eigentums und den sich daraus ergebenden Konflikten von Klasseninteressen Formen und Funktionen der Staatsgewalt ergaben, die dem Schutz des Eigentums und der Förderung von Klasseninteressen dienen sollten. Wenn eine Klasse daran interessiert ist, ihre ökonomische Macht entweder durch Bewahrung oder Veränderung der Eigentumsverhältnisse zu fördern, muß sie nach Wegen und Mitteln suchen, um das mit Hilfe des Staates zu tun, d. h., indem sie die Wirkungsweise der politischen Macht kontrolliert. Und es hat bisher noch keine politische Macht gegeben, die nicht auf die eine oder andere Weise der Förderung der ökonomischen Macht gedient hätte.

„Die Marxisten haben sich“, so fährt Dr. Popper fort, „natürlich in der Praxis nie völlig auf die Lehre von der Impotenz der politischen Gewalt verbissen. Soweit sie eine Möglichkeit zum Handeln oder zum Planen hatten, nahmen sie, wie auch jedermann sonst, gewöhnlich an, daß die politische Gewalt zur Kontrolle der ökonomischen Gewalt verwendet werden kann. Aber ihre Pläne und Handlungen beruhten weder auf einer klaren Widerlegung ihrer ursprünglichen Theorie noch auf wohlüberlegten Ideen zu jenem grundlegendsten Problem aller Politik: der Kontrolle aller Kontrollgewalt, jener gefährlichen Anhäufung von Gewalt, die im Staate vorliegt. Es kam ihnen nie in den Sinn, die volle Bedeutung der Demokratie darin zu sehen, daß sie das einzige bekannte Mittel ist, das uns erlaubt, jene Kontrolle auszuüben.“ (2-OG 160)

In Wirklichkeit brauchten die Marxisten niemals irgendeine „klare Widerlegung ihrer ursprünglichen Theorie“, da sie niemals an eine „Lehre von der Impotenz der politischen Gewalt“ glaubten. Und Dr. Popper selbst ermangelt es an „wohlüberlegten Ideen zu jenem grundlegendsten Problem aller Politik: der Kontrolle der Kontroll-[310]gewalt“. So, wie er es sieht, müssen „wir“ oder „die Öffentlichkeit“ „die Kontrollgewalt kontrollieren“. Wir müssen das dadurch tun, daß wir die Regierenden wählen und das kontrollieren, was sie tun. Und die gewählten Regierenden werden dann, im Namen der Wähler, ihre politische Macht dazu benutzen, „um die ökonomische Gewalt“ zu kontrollieren. Marx konnte (so sagt es Dr. Popper zumindest) die Bedeutung dieses demokratischen Prozesses niemals erfassen, weil er glaubte, die politische Macht sei angesichts der ökonomischen Macht impotent. Politische Macht könne die ökonomische Macht nicht kontrollieren, sondern die ökonomische Macht kontrolliere im Gegenteil die politische Macht. Folglich ginge es nicht darum, die demokratische Kontrolle der politischen Macht zu sichern, sondern einen direkten Angriff gegen die ökonomische Macht zu führen, und zwar durch eine revolutionäre Erhebung, die mit der ökonomischen Macht abrechnen würde, indem sie diejenigen, die sie besaßen, verjagt, einsperrt oder an Laternenpfählen aufhängt. Eine solche „Lehre“ kann kaum als „wohlüberlegt“ betrachtet werden. Aber auch Dr. Poppers simples Schema der Doppelkontrolle, bei dem die Öffentlichkeit die politische Macht und die politische Macht die ökonomische Macht kontrolliert, ist kaum wohlüberlegt.

Was uns gegenwärtig in der Angelegenheit der „ökonomischen Gewalt“ beschäftigt, ist die Macht des Kapitals. Die vom Kapitalbesitz untrennbare ökonomische Macht ist die Macht, aus der Ausbeutung der Arbeit den Mehrwert zu akkumulieren. In diesem Prozeß verschluckt

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

ein Kapital das andere, und so kommt es zu einer immer größeren und gefährlicheren Akkumulation ökonomischer Macht in den Händen einiger weniger Industrieller und Finanziers. Um sie zu erhalten und zu kontrollieren, gibt es die kapitalistische Kontrolle der politischen Macht. Denn, wie wir entdeckten, als wir die Demokratie zu erörtern begannen, hat die Klasse, die die Produktionsmittel besitzt und die ökonomische Macht, die ihr dieser Besitz verleiht, ausübt, in Wirklichkeit ihre eigenen Mittel und Wege gefunden, um sich eine wirksame „Kontrolle der Kontrollgewalt" zu sichern. Eine Klasse besitzt effektiv die politische Kontrolle. Und daher besitzt und kontrolliert jene Klasse weiterhin die ökonomische Macht. So handelt es sich bei dem „grundlegenden Problem der Kontrolle der Kontrollgewalt" in Wirklichkeit um die Frage, welche Klasse die politische Macht besitzen wird.

Marx schlußfolgerte daher, daß, bevor irgendeine wirksame Veränderung im ökonomischen Management vorgenommen werden kann, die „gefährliche Anhäufung von Gewalt, die im Staate vorliegt", der Kontrolle der gegenwärtigen Besitzer und Nutznießer der ökonomischen Macht, nämlich der Kapitalistenklasse entzogen [311] werden muß, und nicht, daß wir unverzüglich gegen die ökonomische Macht losschlagen müssen, weil die politische Macht impotent ist, solange die ökonomische Macht besteht. Und er war so weit davon entfernt, zu glauben, daß die „politische Gewalt" angesichts der ökonomischen Macht „impotent ist", daß seine gesamte „Doktrin" auf dem Glauben beruhte, daß eine ausreichende Akkumulation politischer Macht in den Händen einer revolutionären politischen Bewegung der Verwendung der ökonomischen Ressourcen des Landes für den kapitalistischen Profit ein Ende bereiten und sie statt dessen für das Wohl des Volkes nutzen könnte. Die ökonomische Macht, die dann vielleicht noch in den Händen des Privatkapitals verbleiben würde, könnte dann, so glaubte er, auf wirksame Weise kontrolliert werden.

Sozialistische Demokratie

Wenn beabsichtigt ist, den Kapitalismus abzuschaffen, dann ist es notwendig, die zwischen dem Großkapital und der vollziehenden Staatsmaschinerie und ebenso die zwischen dem Großkapital und den Organen der Meinungsbildung bestehenden institutionellen Bindungen zu zerbrechen. Es ist notwendig, die gesamte Organisation der Kontrolle durch das Großkapital zu zerschlagen, eine Kontrolle, die in die gesamte Maschinerie eingebaut ist. Keine gewählte Administration, gleich, welches ihre sozialistischen Ziele sind, und keine Anwärter auf die politische Macht können der Herrschaft des Kapitals ein Ende setzen, wenn nicht die Organisation dieser Herrschaft zerschlagen wird. Das bedeutet, daß die Kontrollfäden zerschnitten, die Einflußkanäle zerstört und die Schlüsselfiguren aus ihren Ämtern entfernt werden müssen. Die gesamte staatliche Organisation von Verwaltung und Zwang muß unter einer neuen Führung so verändert werden, daß sie neuen, von den sozialistischen Organisationen der Arbeiterklasse und nicht vom Großkapital diktierten Zwecken dient. Und das bedeutet, gleich, wie es vollbracht wird – ob durch bewaffnete Arbeiter, die die Regierungsämter stürmen, oder durch mehr verfassungsrechtliche Mittel –, die Errichtung „der Diktatur des Proletariats".

Es ist nicht allein Dr. Popper, der uns mit warnender Stimme mitteilt, daß die marxistischen Parteien, ganz gleich, was sie über ihre Programme und Ziele sagen mögen, wenn sie an der Regierung sind, diese stets in eine Tyrannei umzuwandeln versuchen. Dr. Poppers Beitrag besteht darin, daß er anhand erster Prinzipien nachweist, warum das immer so sein muß. Es ist so, weil die Kom-[312]munisten, indem sie sich an die angeblichen Lehren von Marx halten, darauf bestehen, die „vollständige" und unkontrollierte Macht zu besitzen und zu diesem Zwecke gegen demokratische Institutionen Gewalt anwenden, um die Kontrollen der Macht sowie die „Schecks und Bilanzen", die von derartigen Institutionen auferlegt werden, abzuschaffen. Der Marxismus lehrt jedoch, wir sollten die Kontrolle der Macht durch die Kapita-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

listenklasse abschaffen, um den Sozialismus aufzubauen, und zu diesem Zweck einen Kampf für demokratische Rechte führen, und sie, wenn wir sie erreicht haben, benutzen.

Organisation ist zum einen notwendig, um die kapitalistische Kontrolle der Macht zu zerschlagen, und zum anderen, um die Ausübung der Macht, die an ihre Stelle tritt, zu kontrollieren. Aber in Dr. Poppers Darstellung der demokratischen Kontrolle wird an keiner Stelle zugegeben, daß *nur Organisation eine wirksame Kontrolle der Macht ausüben kann*. Demokratische Kontrolle durch nichtorganisierte Individuen ist ein Mythos. Sie mögen ihre Meinungen zum Ausdruck bringen und wählen, aber die wirkliche Kontrolle wird nur von *Organisationen* durchgeführt. Und während Individuen individuelle Meinungen zum Ausdruck bringen, werden einflußreiche Körperschaften der öffentlichen Meinung durch Organisation geschaffen. Ohne revolutionäre Arbeiterorganisationen wird die Majorität der öffentlichen Meinung also immer durch die großen Massenmedien geformt werden, deren Propaganda der herrschenden Klasse dient. Die Menschen in der Masse werden erst dann lernen, gegen diese Propaganda taub zu sein, wenn sie selbst innerhalb der Masse in einen organisierten Kampf eingetreten sind. Und ohne eine derartige Organisation ist es unmöglich, die stark organisierte Kontrolle des Staatsapparates durch die herrschende Klasse zu brechen und durch eine andere zu ersetzen.

Dr. Popper sagt, eine militante Massenorganisation verletze das Prinzip der Demokratie und führe zur Diktatur. Sie stellt jedoch im Gegenteil das Mittel dar, die Kontrolle den Händen einer herrschenden Minderheitsklasse zu entreißen und sie im Namen der Mehrheit auszuüben. Das bedeutet, *daß die Werktätigen über die demokratische Organisation verfügen, um eine wirksame und kontinuierliche Kontrolle darüber auszuüben, wie die Angelegenheiten für sie geregelt werden*.

In der kapitalistischen parlamentarischen Demokratie hat die Masse der Werktätigen das Recht, Parlamentsmitglieder zu wählen. Aber nachdem sie das getan hat, übt sie selbst bis zur nächsten allgemeinen Wahl praktisch keine weitere Kontrolle aus, obgleich sie natürlich demokratische Rechte besitzt, ihre Vertreter zu [313] sprechen und durch Massenkundgebungen gegen eine unpopuläre Politik zu protestieren. Diese fehlende organisierte Volkskontrolle über die Exekutive gestattet, trotz der Demokratie parlamentarischer Wahlen, eine effektive kontinuierliche Kontrolle der Exekutive durch das stark organisierte Großkapital. Weil eben diese letztere Kontrolle beseitigt werden muß, wenn wir den Sozialismus errichten wollen, besteht die Methode der effektiven Kontrolle, die der Sozialismus erfordert, in der *kontinuierlichen Kontrolle durch die demokratische Massenorganisation*. In der sozialistischen Revolution *übernehmen die Organisationen, die den Kampf gegen das Kapital führten, von den Organisationen der Ausbeuter sowohl die Machtstellen als auch die Kontrolle der Macht*. Eben daraus geht die sozialistische Demokratie als ein von der kapitalistischen Demokratie unterschiedliches Regierungssystem hervor.

Die zentrale demokratische Errungenschaft der bürgerlichen Revolution war die Einführung von repräsentativen Regierungsformen, bei denen Parlamente oder ähnliche gewählte gesetzgebende Versammlungen die Hauptinstitutionen bilden. Eine solche Versammlung unterscheidet sich von der Exekutive, von der „bürokratischen und militärischen Organisation“ des Staates. Aber durch das Erlassen von Gesetzen und dadurch, daß sie Minister und ständige Beamte ihr gegenüber rechenschaftspflichtig macht, durch die Bildung von Komitees und Ausschüssen und durch das Betreiben von Untersuchungen übt sie Kontrollfunktionen über die Exekutive aus. Natürlich üben die einzelnen Wähler eine solche Kontrolle nicht direkt aus; das wird von ihren Vertretern getan.

Die Tatsache, daß die Stellung gesetzgebender Versammlungen in der Machtstruktur kapitalistischer Demokratien die von Kontrollinstrumenten ist, zeigt sich eindeutig in der Geschich-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015

te der sogenannten „Mutter der Parlamente“ in Großbritannien. Das englische Parlament nahm seinen Anfang als eine Einrichtung, die weit davon entfernt war, demokratisch zu sein, und mit deren Hilfe die Feudalherren versuchten, eine gewisse Kontrolle über die willkürliche Macht des Königs auszuüben. Im Laufe der Zeit erlangten die Bürger Zutritt zum Parlament, und seine Macht wuchs vor allem durch die Kontrolle der königlichen Finanzen. Schließlich wurde es zur alleinigen Autorität für die Aufstellung und Abschaffung von Gesetzen und übernahm Machtfunktionen über jeden Aspekt der Regierung, ohne eine Ausnahme. Das ist die „Souveränität“ des Parlaments, und so ist die Lage im heutigen Großbritannien. Aber zur gleichen Zeit, da das allgemeine Wahlrecht den Angehörigen aller Klassen das Recht, zu wählen, und allen Klassen das Recht, ihre eigenen politischen Organisationen zu bilden, verlieh, wurde das [314] System der parlamentarischen Kontrolle bis heute zu einem ziemlich wirksamen System der Kontrolle der Regierung durch das Großkapital. Wie wir gesehen haben, kam es dazu infolge der zwischen Geschäftsinteressen und Parteimaschinerie und zwischen diesen beiden und der gesamten „bürokratischen und militärischen Organisation“ des Staates errichteten institutionellen Bindungen. In den USA zeigen die verfassungsmäßigen Beziehungen zwischen Kongreß und Senat einerseits und dem Präsidenten als oberstem ausführenden Beamten andererseits die Kontrollfunktion gewählter Versammlungen noch deutlicher, so wie die politische Praxis in den USA noch deutlicher aufzeigt, wie das Großkapital die Regierung kontrolliert.

Das Ziel der sozialistischen Revolution besteht nicht darin, die demokratischen Errungenschaften der vorangegangenen bürgerlichen Revolution zu zerstören, sondern, im Gegenteil, sie zu nutzen. Folglich impliziert die sozialistische Revolution nicht, wie Dr. Popper zu glauben scheint, die Zerschlagung von gewählten Versammlungen und Parlamenten und die Einführung einer tyrannischen Herrschaft, die keiner derartigen Kontrollform unterliegt. Die Verantwortlichkeit der Exekutive gegenüber einer repräsentativen Versammlung und ihre Kontrolle durch eine solche Versammlung ist für die demokratische Regierung einer modernen Großgemeinschaft notwendig, denn ohne sie könnte die Macht, wie Dr. Popper absolut richtig sagt, außer Kontrolle geraten und könnte die Exekutive tun, was ihr beliebte, und die Rechte des Volkes mit Füßen treten. Folglich muß die Politik der Sozialisten stets darin bestehen – und das rät der Marxismus ganz unzweideutig –, *die Kontrollfunktionen der repräsentativen Versammlungen dort, wo sie bereits existieren, zu nutzen und dafür zu kämpfen, daß sie dort, wo es sie noch nicht gibt, geschaffen werden.*

Es geht nicht darum, repräsentative Versammlungen loszuwerden und ohne sie zu herrschen, sondern sie *zu wirksamen Instrumenten demokratischer Volkskontrolle zu machen*. Und das bedeutet, die alten politischen Parteimaschinerien zu vernichten und außer Dienst zu stellen und die Versammlungen, über die sie herrschten, zu Kontrollinstitutionen zu machen, in denen *die politischen Vertreter der organisierten Mehrheit der Werktätigen die Kontrollpflicht im Interesse und unter Anleitung der Organisationsmitglieder, die sie dorthin entsandt haben, auszuüben.* Auf diese Weise können die organisierten Massen die Regierung kontrollieren. Sie tun es, indem sie die Macht einer auf demokratischem Wege gewählten Versammlung, die von ihren eigenen Organisationen beherrscht wird, kontrollieren, während ihre Organisationen zur gleichen Zeit eine [315] unmittelbare Rolle in mehreren Funktionen ökonomischer Leitungstätigkeit, örtlicher Selbstverwaltung, der Verwaltung der Sozialleistungen, der Kontrolle der Massenmedien usw. spielen.

Dem Marxismus geht es bei der Demokratie – unter allen Umständen und in allen Etappen des „Kampfes um die Demokratie“ – *nicht einzig und allein darum, den Menschen zu gestatten, zu wählen, während Organisationen der Ausbeuterklassen die Kontrolle über die ausführenden Machtorgane übernehmen, sondern um die Aktivität demokratischer Organisationen des Volkes und die Kontrolle der Macht allein durch diese.*

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 08.02.2015